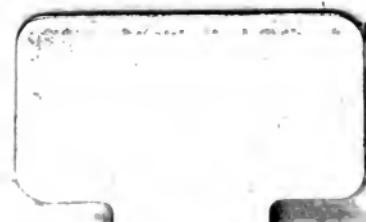




L. 8061

3 October

equus ch. 1873 \$10.



HEEK GENT



7







# Altdéutsche Walder

herausgegeben

durch die

Brüder Grimm.

---

Erster Band.

---

Cassel,  
bei Thurneissen.

1815.





---

# Sc h a l t.

---

## Vorrede I-VI.

I. Commentar einer Stelle im Parcival (von J.) . . . . .	8. I
(Hierzu wird nächstens merkwürdige weitere Bestäti-	
tigung folgen.)	
II. Ueber Uggis und Elegast (von J.) . . . . .	31
III. Ritornelli . . . . .	34
IV. Von zwein Kaufmann (von J.) . . . . .	35
V. Commentar einer Stelle aus Apollontus (von J.)	72
VI. Der Mann in der Grube (von J.) . . . . .	77
VII. Thor und Mann (von J.) . . . . .	81
VIII. Gesellenleben (von J.) . . . . .	83
Schmiedegegesellen . . . . .	88
Götterhergesellen . . . . .	100
IX. Ueber sunu fatarungo (von J.) . . . . .	123
X. Mönchslateinische Alliteration (von J.) . . . . .	126
XI. Ital. Volkslied . . . . .	130
XII. Bedeutung der Blumen und Blätter (von J.)	131
XIII. Blumenlieder . . . . .	159
XIV. Der Jäger aus Grächen (altholl.) (von J.) . .	161
	XV.

XV. Indisches Märchen (von J.) . . . . .	S. 165
XVI. Ueber den aldeutschen Umlaut (von Venek) .	168
Anhang dazu von J. . . . .	173
XVII. Grammatische Ansichten von J. . . . .	179
XVIII. Ueber Otacher (von W.) . . . . .	188
XIX. Zur aldeutschen Metrik (von J.) . . . .	192
XX. Zeugnisse für die altd. Heldenage (von W.) .	195
XXI. Berichtigungen zum Hildebrandslied (von J.) .	324
XXII. Ritornelli . . . . .	330

---

## Einige Druckfehler bis zu S. 194.

Vorr. I. §. 2. v. u. nur zu streichen. III. §. 7. v. u. lies: anröhret. S. 1. §. 8. v. u. biartlit adr. S. 2. §. 10. auf den Schnee. S. 4. §. 11. u. das Gawein. — Die Note S. 7. gehört hinter gehütet werden. — S. 13. §. 1. nimmer st. immer. S. 14. §. 7. v. u. schwärzen. S. 17. §. 9. weist. S. 18. §. 20. ein; hinter Blaman. S. 20. §. 6. in alle Poesie. S. 21. §. 5. II. st. II. S. 24. §. 11. Gesichte st. Geschichte. §. 11. v. u. Champollion. S. 66. §. 16: das; hinter; siehend weg- und §. 17. hinter: gebraucht zu sezen. S. 67. §. 9. französ. st. altfranz. S. 74. §. 7.  $\alpha\gamma\epsilon\lambda\alpha\sigma\tau\sigma$  S. 9. Lachen st. Lachern. S. 80. §. 17. v. u. weiß gemacht. S. 84. §. 16. hinter Seite ein, . S. 141. §. 10. hier zu streichen. S. 143. §. 12 hinter Sprechen kein, — S. 144. §. 2. Steineiche. S. 160. §. 8. v. u. pardono. S. 163. §. 2. v. u. hinter desman ein; — S. 184. gehört die Note erst zu 185. — S. 194. §. 10. v. u. pes st. pest.

---

---

## B o r r e d e.

---

Wir fangen hiermit an, aus unsern gemeinschaftlichen, beträchtlich angewachsenen Vorrath alter deutscher Poesien Materialien mitzutheilen, die nicht ohne Absicht so vielseitig als möglich ausgelesen werden sollen. Ist einmal der durchdringende Reichtum unserer alten Poesie anerkannt, so wird schon viel gewonnen seyn. Eine engherzige, unrühmliche Critik will sich wider den regen Eifer für das alte deutsche Alterthum sträuben, nur von einem vornehmen Mittelgut hören und das meiste aus jener Zeit blos als eine bei wenigen Gelegenheiten nur zu beachtende Seltenheit angesehen wissen. Auf der

andern Seite haben sich zu viele durch die Empfehlung des deutschen Alterthums von Seiten solcher Männer, die wir mit Recht hochschäzen, berechtigt geglaubt, in neue Formen umgegossen, es wieder uns vorzuhalten; was sie gegeben, hat denen etwas geschienen, welchen die Macht der alten Dichtung, die nicht ganz untergehen konnte, wie die nordische in Saxo's künstlicher Sprache noch durchbricht, uns gekannt war; die andern haben mehr die Schwäche gesehen, die allein ein Schiff bemannen und aufs Meer treiben wollte, das nur vereinte sichere Kräfte und günstige Winde, vor allem seine eigene Tugend leicht und lebendig fortführen. Damit wird die Gesinnung nicht getadelt, welche den Geist des Alterthums auch unter uns wirkend wieder erblicken möchte. Wir erkennen eine über alles leuchtende Gewalt der Gegenwart an, welcher die Vorzeit dienen soll, gleichwie die edelsten Menschen des Alterthums blos darum nicht todt heißen können, weil sie uns noch durch die Erinnerung bewegen. Wer diese Beziehung auf das Leben leugnen wollte, der nähme die Belehrung der Geschichte hinweg und setze diese alten Gedichte, wie eine unzugängliche Insel

Insel aufs Meer, wo die Sonne umsonst ihr Licht ausbreitete und die Vögel ungehört sängen.

Beiden bösen Richtungen kann dadurch ge-  
steuert werden, daß man die verschütteten Quellen,  
in den Felsen aber unverdorben erhaltenen, aufsuche  
und öffne. Fließen sie erst wieder, so mögen sie  
ihrem eigenen Trieb überlassen, ihren Weg sich  
suchen. Es ist uns darum zu thun ein critisches  
Material zu liefern, wie es vor gründlichen Ken-  
nern bestehen, oder sich rechtfertigen zu können  
glaubt. Wir wollen dazu beitragen, wie ein alter  
Dichter so schön sagt, daß die schlafende Schrift  
wieder erweckt, die süße Lehre, die beschattet war,  
wieder aufgedeckt werde.

Wie man aber einen thauassen Baum an  
keinen Ast anrühren, ohne einen Regen von Tropfen  
herabzuschütteln, so könnten denen, welche sich ihm  
darum zu nahen scheuen, auch viele der hier verfuchs-  
ten Zusammenstellungen zu bunt und gress, manchen  
unter einem ganz andern Licht erscheinen. Wir wis-  
sen aber, daß man außer schwarz auch in weiß und  
roth

roth trauert, und also nur der den wahren Grund der Trauer ausdrücken würde, der ihn in diesen Farben als etwas ihnen gemeinschaftliches auffinden könnte. Überhaupt schadet gewiß jede Bestimmtheit und Betrachtung, die das Auge auf ein Einziges festheftet, und nur das, was wir aus einem weiten Gesichtspunkte, nur das, was wir mit gewissen Fühlens den Worten, mit der Ruhe, die uns die Abendröthe auf einen heißen Tag giebt (worin Göthe so groß ist), nennen können, ist flecken- und tadellos und unangreiflich. Wer vermag sich aber der Bewegung in der Arbeit selber zu entziehen, oder um bei obigem Gleichniß zu bleiben, den Baum zu schütteln und schnell genug darunter weg zu laufen? Wo, wie in dergleichen Untersuchungen, Zusammensetzungen und Analogien zuströmen, da muß sich wohl noch vor dem allzugroßen Eifer im Sammeln vieles einer runden, genügenden Darstellung entziehen.

Indessen sollen auch darum solche Abhandlungen häufig von streng literarischen und dem Abdruck der Quellen, der doch allen wünschenswerth und als eine

eine Hauptsache erscheinen muß, unterbrochen werden. Das Sammeln und Vervielfältigen thut vor allem andern Noth, weil in der Unruhe der Zeiten, die einzelne Aufbewahrung nicht genug gesichert ist und die Tradition immer mehr einsteigt, wenigstens unvollständiger, abgeschliffener und uncharakteristischer wird. Auf das Eigenthümliche der Varianten und Mundarten kommt in der Geschichte der Sprache und Dichtungen unglaublich viel an, da sich jene in tausend Zungen abheilt, diese durch tausend Stimmen verkündigt worden sind. Kennten wir Siegfried den Drachentödter allein aus den Nibelungen, so würden wir die mit aller Gewalt des Epos durch Zeiten und Völker gedrungene Herrlichkeit seiner That nicht so vollständig begreifen, als wenn wir auch den hohen Morden von ihm erfüllt und wohl das ferne Italien, unbewußt und namenlos, von ihm erzählen hören. Es scheinen daher treue historische und mythische Zusammenstellungen, die sich von selbst darbieten, bei weitem höher und ausreichender, als alle Reflexionen der Aesthetiker zu seyn und eine Geschichte der Poesie, die (gleich der Naturgeschichte) ihre Resultate nur in sich selber

trägt, nicht außenher einträgt, muß sich zu jenen verhalten, wie die ganz verschiedene Wirkung, welche das Lesen der Bibel, Herodots und Snorro's und das der Werke unserer folgenspürenden Historiker hervorbringt.

---

Commentar

---

## Commentar zu einer Stelle in Eschenbachs Parcifal.

(W. 8369 u. folgg. vergl. 23829, 30. u. 23969, 70.)

---

### I.

**D**er herrliche Held Parcifal, in dem noch die Trübeit einer kindlichen, durch übergroße Angst seiner liebenden Mutter verschlossen gehaltenen Jugend mit dem innerlich klar und klarer aufgehenden Ruf zur Heiligkeit streitet<sup>1</sup>; schwer getroffen von Sigunens bitterem Schelten, daß er den traurigen Fischer<sup>2</sup> und den siechen Wirt der wunderbaren,

1) Ueber sein ganzes Leben ist ein Heßdunkel gebreitet, daß her heißt er der *tumbe klare*, (*tumb* im alten, viel milderen Sinn, verwandt mit *stumm*, engl. *dumb*) sonst auch: *der lichtgemale* (Titurel 4949 u. häufig) der Klarren, weißen Farbe wegen, gleich anderen seines Geschlechts (isländ. *biartlinnhr*). Er wird vorgestellt: "leusch wie Taube, mild wie Rebentraube", (Titurel) in seiner Kindheit ist der zarte Zug, daß ihn der Sang der Nüdel zum Weinen brachte, weshalb seine Mutter alle wegfangen und tödten ließ. Die Schilderung seiner Jugend überhaupt gehört zu dem naivsten, was je gedichtet worden ist.

2. Die bedeutungsschwere Verwandtschaft der Wörter *pecheur* und *pêcheur* konnte in die deutsche Dichtung nicht übergehen.

baren Burg nicht erlöst hat, aber voll edles Muthes und nachdem er so eben von Feinden das unverdiente Leid wieder abgenommen, — zieht einsam durch Wüste und Wilde dahin. Eines Morgens bei Tages Anbruch ist ihm die Bahn seines Pfades verschneit, über Dorn und Stein reitet er; bald leuchtet der Wald in des Tages hohem Schein, er naht sich einem Plan, wo eine Heerde Gänse liegt, unter die ein Falk herabstößt und eine verwundet. Ihr ward weh an ihrem hohen Fluge, von ihren Wunden auf dem Schnee fielen drei rothe Blutesthränen, die fügten ihm große Noth und das geschah von seinen Treuen.

Als er auf dem Schnee, welcher ganz weiß war, die Bluteszähren sah, so gedachte er: wer hat doch seinen Fleiß an diese klare Farbe gewendet? Gundwiramurs<sup>3</sup>, diese Farbe mag sich dir gleichen, Gott will mich beseeligen, daß ich hier deines Gleichen fand, Gottes Hand sey geehrt und alle seine Ereatur! Gundwiramurs, hier liegt dein Schein, der Schnee bietet dem Blut Weiße und so röhret das Blut den Schnee, Gundwiramurs dem gleicht sich dein schbner Leib!

Des Helden Augen maßen, wie es dort ergangen war, als zwei Thränen standen an ihren Wangen, eine an ihrem Kinn. —

Über dieser geheimen Gleichung verschaut und versinnt er sich so, daß er nichts mehr weiß, was um ihn vergibt und still an der Stelle hält, als ob er schließe<sup>4</sup>. Ein

geben. (Schon der Apostel Petrus ist ein Fischer und Sünder.)

3. Bekanntlich der Name seiner geliebten Frau.

4. Im Titel wird er "der entzückte ob den Blutesmalen" genannt. Auch im roman du S. Graal versinnt sich Gauvain

Ein abgesandter Ritter kommt und fordert ihn auf, er antwortet nicht und röhrt sich nicht, bis ihn jener rauh vom Pferde stößt. Dadurch, daß er beim Auffstehen die Blutmale überschreitet und nun nicht mehr sieht, erlangt er auf einmal Besinnung, wirft den fremden Ritter zu Boden, aber gleich darauf und ohne ein Wort zu verlieren, wendet er sich zu den Blutstropfen zurück, deren Betrachtung von neuem anfängt.

Nun wird ein zweiter Ritter abgesandt, dem es auf gleiche Weise geht.

Kluger und behutsamer ist der dritte; als Parcifal auf sein höfliches, bescheidenes Grüßen gar nicht hört, sieht er wohl, daß ihn der Minne Kraft zwinge, und er merkt den starren Blicken ab, worauf sie gerichtet sind. Da nimmt er eine wilde Blume<sup>5</sup> und schwingt sie auf

die

vain über die drei Blutstropfen der heiligen Lanze, welche Sage halb hierher gehört (edition de 1521. fol. 145<sup>a</sup>). Vielleicht scheint eine Stelle aus der Tyrbyggia Sage p. 242 gar nicht hierher zu passen, die mir auffiel. Snorro sieht Blut im Schnee "hann tol upp altsaman blodit oc suioin i hendi ser, oc kredsti (drückte) oc stak i mun ser" hieraus bestimmt er gleich, daß es Hohlblut und das eines sterbenden gewesen.

5. "eine failen ruoches von salin"

wie noch jetzt Viele allgemeiner von mehreren Blumen verstanden wird, daß nähtere dürfte der Zusatz "gefurrert mit rothem Sindal" ergeben. Sie soll wie Salin oder Sabin riechen, wobei wohl an saliuncula, wildes Wohlgerüth, weniger an Sebenbaum, sabin zu denken wäre. Vineent. bellov. sp. nat. X. 128. de sabina et saliunca unter den wilden Kräutern. (Sandvig) symb. ad. lit. teuton. col. 366 saliuncula habens spinas miri odoris. s. Adelung Mithrid. 2. 69. Seling Lavendel.

die Blutmale hin; kaum wird die Blume der Thränen Dach und diese sind Parcifals Augen entrückt, so kehrt er zu sich und klagt blos wehmüthig: wer ihm seine Frau weggethan?

Rührend, und wie ganz sonderbar ergriffen, wird die tiefe Liebe des Helden zu seiner Frau gezeigt, die er aus eignem Trieb, ritterlichem und göttlichem Amt zu folgen, verlassen hatte; auf einmal in wilder, weiter Welt befällt ihn ihre Erinnerung, wie ein schwerer Traum, aus dem nur Gewalt aufwecken kann. Und bis er sie dann einmal wiedersieht, verstreichen noch viele Jahre; allein was recht bedeutend ist, die nächste Zusammenkunft der Beiden bindet sich wiederum, als an eine Ahnung, an diese Begebenheit. An derselben nämlichen Stelle, wo er die rothen Tropfen im Schnee gesehen hat, sthet das Zelt aufgeschlagen, unter dem er nach fünf Jahren zuerst wieder

Spätere Ann. Die Zweifelhaftigkeit der ganzen Stelle wird durch merkwürdige Varianten des alten Drucks von 1477. erhöht. Dieser liest:

ein pfessel tuo ch von surein  
gesuriret mit gelbem zental  
dz swang er über des bluotes mal  
do das vel ward der zehere dach ic.

das Gavein ein Tuch auf das Blut geworfen, ist an sich natürlich und wird durch Ulrichs Gedicht bestätigt, auffallend nur die ungehörige umständliche Beschreibung des Zeugs, die bei der Blume eher passend war. feile wäre fallie, das nordische fald, falda, wosür das Neutr. pfessel und vel gesetzt worden. Sollte statt surein sabin zu lesen und hanteum, billo, Saben, zu verstehen seyn? — Auch durch zwei Stellen in Lichtensteins Frauendienst (Tiel p. 140. 229.) bestätigt es sich, daß die Worte: "gesuriret mit gelbem zental" auf ein Tuch gehen. Daher ist die Abweichung in Ann. 9. vielmehr eine Uebereinstimmung.

wieder die geliebte Gemahlin sammt seinen zweien Zwillingskindern, die er noch nicht kennt, schlafend in einem Bette ontrifft <sup>6</sup>. Außerordentlich schön ist die Wendung, womit das Bild, dessen Wahrheit ihn schon damals traf, nochmals in sein Leben hineintritt; an den drei Tropfen verstand er drei Thränen, die er einmal auf Condwiranurs Antlitz gesehen hatte, wie sie ihn heiß weinend aus dem Schlaf weckte <sup>7</sup>, er wußte nicht, daß sie ihm auch Frau und zwei Kinder in ihren Armen, gleichsam drei Perlen, vorbedeuteten. Damals öffnete er die Augen und sah drei Thränen, die ihn aufgeweckt hatten, jetzt schlagen diese drei die Blicke auf und sehen ihn, der sie aus dem Morgenschlummer weckt; eine freudige Vergeltung. So erkennen wir Träume, Gedanken der Kindheit wieder, wann sie uns lange hernach im Leben ein treffen; oder wie ein alter Mann, als er die Sonne anschaut, sich heimlich besinnt, daß er sie schon einmal eben so als Kind, sitzend auf einem Hügelchen und seitdem nicht wieder so betrachtet hat; er weiß, daß sie vor ihm geschienen, eh er zur Welt geboren wurde, und denkt daran, daß sie bald auf sein Grab scheinen werde. Es sind wenig Sagen, die in so leiser, lieblicher und doch großer Beziehung stünden, als die unsrige in Parcifals Geschichte. Dies wird noch mehr einleuchten, wenn wir untersucht haben, wie vollkommen episch sie gewaltet und sich durchaus volksmäßig erzeigt hat, sowohl schon viel früher in dem Element der Poesie da gewesen, als nachher

## 6. Der Dichter sagt:

gezuckte im je blut und sre  
gesellschaft an wizzen e,  
uf derselben owe erz liegen vant.

edit. 1477. do im zuckte bluot 26.

## 7. Parcifal 5736—41.

her wieder an manchen Orten (entfaltet oder eingeschlossen) aufgetreten ist.

Das altfranzösische Gedicht des Christian v. Troyes verlangt billig die erste Vergleichung. Wenn es zwar im Allgemeinen nicht anders, nur etwas trockener und kürzer erzählt, so hat es dagegen am Schluß eine gar schöne, acht sagenmäßige Abweichung. Gawin, dessen Freundschaft zu dem Helden im deutschen Gedicht durch eine so zarte Handlung eingeleitet wird, wirft hier nichts auf die Blutesmale. Allmälig schmelzen die Sonnenstralen den Schnee auf, schon haben sie zwei der Tropfen weggeschmolzt und schon ist Parcifals Nachsinnen schwächer geworden, nach und nach zergiebt auch der dritte und nun begrüßt ihn Gauvain zur glücklichen Stunde. Diese Auflösung, unschuldig und doch unerwartet, steht über der im altdeutschen Gedicht <sup>2</sup>. Es kann für das stille Aufhören

8. Ich theile im Anhang A. die betreffende Stelle mit, wegen der seltenen Handschriften des Originals und der angenehmen Vergleichung mit dem wolframischen Gedicht. Letzteres hingegen kann jeder leicht nachlesen und wird gewiß der blumenreichen Darstellung des deutschen Meisters großen Vortzug eingestehen müssen. Allein sagenmäßig ist wenig aufgefaßt, wie gleich die einleitende Bemerkung über den unzeitigen Schnee, da sonst alles bei Artus maienhaft, die Motivirung des Falten (worüber selbst Christian hinaus geht) u. s. w. lehren kann.

9. In Ulrich Kürterers Bearbeitung der Geschichte Parcifals, die sich ziemlich genau an Wolfram zu halten scheint, ist nur die geringere Verschiedenheit, daß Gaban die Bluttropfen mit einem Tuch oder Lappen bedeckte: "ach rieß Parcifal aus, wie bist du so plötzlich vor meinen Augen verblichen" (Hofstätter 2. 98.) ein Leinentuch, das nun das gewesene Leben verhüllt.

hören kein treffenderes Bild gegeben werden, wie das des schmelzenden Schnees, die Zeit, gütig und grausam zugleich, und ruhig wie die Sonne schmelzt Leid und Freude des Menschen auf. Andere Mythen erzählen von Kindern, die Mutterliebe aus Schnee bildeten<sup>10</sup>, die lebendig wurden, aber vor der Sonne mußten gehütet werden.

Die gedruckte französische Prosa<sup>11</sup> hat wieder manches eigene, und ist darum sehr merkwürdig. Kein Ferk stößt unter die Gänse, oder hier vielmehr Krähen, sie fliehen vor einem Knaben, der dahinter ist und eine verwundet. Daz nun gerade die verwundete eine beschneite Mus<sup>12</sup> im Schnabel trägt und auf diese drei Tropfen Blut fallen, ist etwas durchaus neues und erhöht die Verwickelung.

Wie tief müssen diese Sagen Wurzel geschlagen haben, weil sie da, wo man äußeren Zusammenhang, Original, Uebersetzung oder Umarbeitung annahm, oder anzunehmen gewiß geneigt wäre, in vielfältiger Gestalt erscheinen, deren jede ihren besondern Reiz und Lebendigkeit hat. Jeder dieser drei Recensionen mag daher eine ältere Quelle zum Grund gelegen haben und gar wenig oder nichts dem neuen Dichter zuzuschreiben seyn. In Deutschland war die Fabel ehdem weit gangbarer, wie nachstehende Stelle aus Hammersteins Erzählung vom Hirsch mit dem Goldgeweih<sup>13</sup> beweist: "in diese Gedanken

10. Einin fällt wie Schnee vor dem Strahl. (Ringal II. 297.)  
cymrisch eiry der Schnee. s. Eneidt 10322.

11. Im Anhang C. ist ebenfalls eine Probe zu finden;

12. Sollte etwa die Verwandtschaft der Wörter nux und nix, altfranz. noix und nois die Abweichung verursacht haben?

13. Geschrieben 1496. und gedruckt in Weinart n. sächs. hist. Handb.

danken versenkte er sich fast sehr, wie geschah Herrn Parcifal, als er sah die Blutströpflein im Schnee und gedachte an seinen Herzenstroß die liebe Frau Gundwiramirs, wie Milch und Blut"; vermutlich aber liegt diesen Worten der Druck des Gedichts von 1477. zum Grunde.

## II.

Da die Sage von Parcifal zum Theil altbritannischen Ursprung hat, so verdient es schon bemerkt zu werden, wie die wunderbare Tradition von Blut auf Schnee zwar in ein bloßes Bild und Gleichniß aufgelöst, aber doch besonders häufig bei welschen, altenglischen und schottischen Dichtern angetroffen wird. Owen unter dem Wort *eyvoriaw* führt eine Stelle aus einem wallisischen Gedicht an, wo es heißt: schön war *Elywy* wie der Schnee auf dem Baum, (*lliw eiry ar goed*) als im Kampf überströmte das Blut. Thomas v. Ercildoun in s. gereimten *Tristram* (aus dem 13. J. H.) vergleicht:

a bride bright thai ches

as *blode opon snowing*

die altschottische Romanze vom *gay gofs hawk* bei Scott II. 7. (neueste Ausg. II. 374.)

the red, that's on my *trueloves cheik*,

is like *blood drops on the snaw*

u. im *Sir Launfal*, v. 241. 42. (Ritson I. 180.)

her faces wer whyt as *snow on downe*

har rode was *red*, her eyn wer *brown*

obgleich hier bei der mangelnden Beziehung des Rothen auf den Schnee das Bild schon verloren hat. Auch an das

das Lied des Autolycus im Winternärrchen str. 1. dürfte erinnert werden, so wie (des gleich folgenden wegen,) an eine Stelle im Coriolan, wo Shakspere das rothe wegläßt, aber das schwarze zusetzt:

lawn as white as driven snow,  
cypress black as e'er was crow

Bei Ossian wird die Schönheit dem Schnee auf der Höhe, die schwarzen Locken den Rabenschwingen, oder dem dunkeln Nebel verglichen, indessen entsinne ich mich keines Bilds der Rabe bei ihm

Desto reicher ist sonst die irische Sage, indem sie uns, was über das Bild geht, Handlungen, woraus es entsprungen, erzählt und zwar auf zweierlei ganz von einander verschiedene Weise.

In der Sage von Farawla<sup>14</sup> kommt folgende merkwürdige Stille vor: "Farawla, as she entered her bower, cast her looks upon the earth, which was tinged with the blood of a bird, which a raven had newly killed. Like that snow, said Farawla, was the complexion of my beloved, his cheeks like the sanguine traces thereon, whilst the raven recalls to my memory the colour of his beautiful locks." Man könnte fast Gleichheit oder ähnliche Bedeutung zwischen den Namen Faravla und Parcival vermuthen, wiewohl es hier die Heldenin ist, die sich an ihren Geliebten erinnert; nicht zu überschauen aber wäre, daß wie in der franzöf. Prosa und einigen jener Gleichnisse, der Rabe oder die Krähe dazwischenkommt, und mit der schwarzen Farbe seiner Federn, die sich den Haaren vergleicht, das Bild erst vervollständigt wird.

Abweis

<sup>14.</sup> The adventures of Faravla princess of Scotland, and Carral O'Daly chief Bard of Ireland, irish fairy tale.

Abweichender im einzelnen, aber noch wichtiger im Ganzen ist folgendes, was aus der Sage von Deirdre<sup>15</sup> hierher gehört: It happend upon a time, as *Deirdre* and her governess were looking out of a window; they spied one of the slaughtermen of the garison killing a calf for the use of her table, upon a *snowy* day, and some of the *blood* they observd. fell upon the *snow*, and a *raven* came and fed upon it. this sight occasiond a strange passion in the young Lady, for, notwithstanding her confinement, she was of a very amourous disposition, and turning to *Leabharacham*: oh, says she, that I could but be so happy as to be in the arms of a man, who was of the three colours I now see, I mean who had a skin a white as the *driven snow*, hair as shining *black* as the feathers of a *raven* and a blooming *red* in his cheeks as deep as the calfs *blood*! Her governess was at first surprised at this uncommun wish, but out of tenderness tho the young lady, for whom she had an unalterable affection, she told her that there was a young gentleman, that belongd to the court, who exactly agreed with that description, and his name was *Naois* the son of *Visneach* etc. etc.

Diese Erzählung ist viel epischer, als die vorige, wo der todte Vogel gefunden wird, statt daß hier der Mezzger, der das Kalb schlachtet, auftritt und der Rabe geflogen kommt. Hieran schließt sich nun ein altdeutsc̄hes Kindermärchen, wiewohl wieder unter neuen, lebendigen Umständen: "es war einmal eine Königin, die saß am Fenster und nähte und es war Winter und schneite: Und

15. In der engl. Uebersetzung von Keating's history of Ireland, fol. 176, 177.

Und als sie so nähte und in die Flocken sah, die vom Himmel herunter fielen, stach sie sich mit der Nadel in ihren Finger, daß drei Tropfen Blut herausliefen. Und die Königin wünschte sich in ihrem Herzen und sprach: Ach, wenn ich doch ein Kind hätte, so weiß, wie dieser Schnee, so roth wie dieses Blut und mit so schwarzem Haar, als der Rabe, der da vor dem Fenster hüpft." (Der Wunsch geht in Erfüllung und das neugeborene Königinstöchterlein bekommt ausdrücklich den Namen Schneeweischen (Snewitchen). Eine Variante fängt sich so an:

"Der Graf und die Gräfin fuhren zusammen aus spazieren, und fuhren an drei Schneehäufen vorbei. Da sprach der Graf: ich wünsche mir ein Kind, so weiß, wie diesen Schnee. Als sie weiter fuhren, kamen sie an drei Gruben vorbei, die standen voll Blut. Da sprach der Graf: ich wünsche mir ein Kind, das so rothe Backen hat, wie das Blut da. Und sie fuhren als weiter fort, da kamen vorbei geslogen drei kohlschwarze Raben, da sagte der Graf, ich wünsche mir ein Kind mit so schwarzen Haaren, als die Raben da" u. s. w.

Noch schöner aber und lieblicher schreibt alles wieder in dem übrigens ganz anderen Märchen vom Wacholderbaum, woraus folgende Stelle hierher gehört: Vor ecerem huse was een hoff, darup stund en Machandelboom, unner den stün de vrou eens in'n winter un schalt sic eenen appel, un as se sic den appel so schalt, so snet se sic in'n finger un dat bloot feel in den snee — ach sed de vrou, un süß so recht hoch up un sach dat bloot für sic an un was so recht wehmüdig, had ih doch een Kind so rot as bloot un so witt as sneel!"

Fehlt hier wieder der Rabe, als das Dritte, so ist dagegen das Schneiden, wie im ersten Märchen das

Altdeutsche Wälder I, I,

B

Stechen

Stechen in den Finger tiefsinniger als das fremde Blut und zwar auch bedeutsamer, allein es leidet schon jetzt keinen Zweifel, wie der alte Kern der Sage sich in mehr als einen Zweig entfaltet hat. Daher gehörenden ihm nun auch nachstehende neapolitanische Kindermärchen unstreitig an, ob wohl sie beide das Motiv des Schnees auslassen oder vielmehr durch ein neues gleichbedeutendes ersetzen.

Das erste <sup>16</sup> berichtet von einem König, der so der Jagd ergeben war, daß er alles darüber versäumte. Eines Tages stieß er im Wald auf einen Marmorstein, ein eben getöteter Rabe lag darauf, sein frisches, frisches Blut tropfte auf den weißen, weißen Stein. Wie das der König sah, that er einen tiefen Seufzer und sprach: o Himmel, hätte ich doch eine Frau, so weiß und roth, wie dieser Marmorstein, von so schwarzem Haar und Augbraunen, wie die Federn dieses Raben sind <sup>17</sup>! Über diesen Gedanken und dem Gleichniß vertieft er sich so, daß ihm der Stein eine Bildsäule zu seyn scheint und er sich fest in die eingebildete Gestalt verliebt, bis ihn sein Bruder aus der Schwermuth reißt und zu Wasser und Land nach der Schönheit zu suchen verspricht).

Das

16. Der Seltenheit der Originale wegen sind im Anhang B. die hieher gehörenden Stellen aus zwei Dialecten mitgetheilt.

17. Hiernach hat Gozzi seinen corvo gearbeitet, doch mit hinzugebrachten Aenderungen. Er lässt nämlich den König selbst erst den Raben erscheinen und einen darüber zornigen Zauberer das Herbeischaffen einer Jungfrau von den drei Farben zur Bedingung der Aussöhnung machen. Die letztere Abweichung ist gegen das Original wenigstens unglücklich genug.

Das zweite <sup>18</sup> von einem Königsohn, der sich immer verheirathen wollte, und keiner Vorstellungen achtete, die ihm deswegen geschahen. Einmal sitzt er zur Tafel, da wird gelabte Milch (recolta) aufgetragen, er hält ein Messer und will sie vorlegen, schneidet sich aber, indem er nach den vorbeifliegenden ciavole <sup>18b</sup> schaut, in den Finger, und das rothe Blut läuft in die weiße Milch. Als er die wunderschöne Mischung sieht, erklärt er laut: Keine Frau wolle er nehmen, es sey denn eine die so weiß und roth wie diese Milch und dieses Blut wäre, macht sich auf und zieht in der weiten Welt umher, so lange bis er sie endlich nach mancherlei Abenteuern gefunden hat, die hier weiter nicht einschlagen, außer, daß sich einmal eine Schwarze unterschiebt, die er heimführt, und der Vater sagt: "ich dachte du brächtest eine weiße Taube mit, so bringst du eine schwarze Krähe." Auf diese Art ist das schwarze Princip selbst in die Vergehenheit, als ein böses, dennoch verflochten worden. Die Krähe aber steht, wie in dem franzöf. Prosabuch, für den Rabe und wird fast in allen Mythen und Sprachen damit gleichbedeutend genommen <sup>19</sup>. Und wenn sich

18. Auch im Pentamerone V. 9.

18b. Ich kann dies Wort ohne Galianis vocabolario napolecano nicht gewiß erklären. Vermuthlich dasselbe was in Brescia ciacola, nämlich Krähe, so daß der Rabe also doch auch hier vortritt.

19. Es scheint in diesem Punct die Vorstellung des Prosatorians von Parcifal dächter, als die der beiden Dichter, der blutende Rabe ursprünglicher, als die Gans (gente). Da aber die Dichter einmal den jagenden Falten besser mit Arthus Hofhaltung verknüpfen konnten, so war es auch natürlich, daß sie den Falten auf keinen Raben, sondern eine

sich das zweite Märchen durch den Fingerschnitt näher an die deutschen Kindermärchen, besonders an das vom Wacholderbaum schließt, so erinnert das erste mehr an die Stelle im Parcifal durch die Entzückung im Wald und den verwundeten Vogel.

## III.

Was unwillkürlich in der Mutter Sehnsucht nach dem Kind, in dem Liebenden nach der Geliebten, selbst der noch nicht gefundenen, rege macht und die geliebte Gestalt aus weiter Entfernung in die Nähe rückt, das ist kein blos poetisches Bild, in dem gewöhnlichen Sinn, nichts gleichgiltiges, sondern eine Blüte der Wahrheit. Sagen der Völker, im Ausdruck wechselnd, im Grund immer gleich, geben uns Wunder, aber nie eine Lüge.

So dürfen wir wohl das Wunderbare der unsrigen zuerst ganz auf eine einfache Weise zu erklären versuchen, weil damit vielseitiger anderer Verstand nicht im mindesten beschränkt oder ausgeschlossen wird. Man kann die drei Farben weiß, roth und schwarz schon insofern als die hauptsächlichsten und sinnlichsten anerkennen, weil in ihnen und in ihrer Mischung der menschliche Leib erscheint, das Weiße in Haut, Nerven, Sehnen, Knochen, das Rothe im Blut, das schwarze in Haaren und in der Sche des Auges herrscht, wie denn alle drei sich in dem Milchsaft, dem rothen und scharzen Blut wieder besonders ausdrücken <sup>20</sup>).

Weil

Gans stoßen ließen, unachtsam, wie die tiefere Bedeutung dadurch geschwächt würde.

20. Auch etymologisch läßt sich manches anführen. So scheint Blut, das von fliessen, Blusiv, fluero, stammt, genau verwandt mit frieren, daher man auch Blusiv findet.

Weil nun gerade die Vergleichung der Schönheit mit Milch, Schnee und Blut in aller Poesie, die wunder-

findet. Da aber b und k wechseln, (bräsig u. kräsig, s. Schüze holst. Idiot.; bras wallisch für crassus; bran celtisch: Krähe, Krae ic.) so fällt Brunnen mit κρυψινον zusammen und Blut mit *cruor*, von κρυψινον, rinnen; rinnen hat aber auch wiederum die Bedeutung von gerinnen, d. h. im Fleischen stillstehen, so daß Blut, Flut, Fluß, Frost eine Wurzel anerkennen. Dem Wort Schnee liegt der Begriff von gescorener, geronnener Flüssigkeit unter, nix, gleich. *vr̄k* von ningo, *rv̄yyw*, dor. *rv̄z̄w*, ich nehe, nasse, Schnee ist = Regen, wie *χιωρ* von *χεω* gießen, fließen (frieren) machen. Eben so aber wird das nord. *breyri*, a. s. *dreore*, (Blut) von *ðr̄ostōc*, ros, Thau, Nass abgeleitet, vergl. *dreosan*, deutsch drusen, fließen, tropfen, hennéberg. dreischen, regnen; Drüse aber ist wieder eine feste, geronnene Flüssigkeit, woneben der näherliegende gerade Übergang aus Blut, ornor (weil auch b, k und d untereinander tauschen) ebenfalls bestehen kann. Ferner, wie *αἷμα* Blut, heißt im Sanscriti *haima*, *haimas*, *hima* gerade der Schnee (wovon *hyems* und *hāmus*, *Himala*, der Schneeberg, s. A. Researches VIII. 282.) *llslav.* *sima*, *zima* die Kälte; die Fabeln von Geburt aus Blut, Schnee und Eis, von Blutregen und blutigem Schnee erklären sich danach von einer neuen Seite, ja die Grönländer halten ausdrücklich den Schnee für Blut der Todten; (Majer myth. Taschenb. 1811. S. 19.) wohin nun auch eine Stelle aus den *Dagger eda Dryskunningar* gehört: *Dogg, El, Drysa* (*procella nivea snow driven; drisa, trauen, fluere, ningers*) *ma lenna . . . sveita slypa* (der Wollen Blut, Schweiß). König *Snið's* Tochter heißt bedeutend *Drifa*, *Unglinga* S. cap. 16. — Auf der andern Seite hängen *αἷμα*, Seim, Samen, Saft (rother Saft = Blut) mit Milch zusammen, bekannt ist die Verwandtschaft zwischen Laich und lac,

wunderbare Geburt aus Blut oder Milch in den Mythen zusammenfließen, so ergiebt sich leicht ein recht gründliches Verhältniß der Wünsche, welche die Mutter thut, zu der hernach erfüllten Geburt des Kindes, und selbst Parcifals Betrachtung ließe sich auf die ihm geborenen Söhne mit deuten.

Hierzu übersehe man auch nicht, daß in einigen der beigebrachten Sagen das Blut aus dem Fingerschnitt eingeschürt wird, Hand, Daumen und Finger aber sich genau auf Zeugung und Geburt beziehen<sup>21</sup>. Es wird hinreichen, hier an Vishnu, als Schivas Weib, zu erinnern, der sich in den Finger schneidet, das Blut wird in einen Schädel gesammelt und daraus ein Kind geboren; Schiwa selbst schneidet sich in den Finger, um die zornige Bhadrakali zu versöhnen, wie Drestes zur Sühnung seinen Finger abgebissen hat, und noch unsrer Minnesänger Ulrich von Lichtenstein seine Frau mit einem abgeschnittenen Finger aussöhnt, der Trubadur Balaun in derselben Absicht sich den Nagel vom kleinen Finger ablöst, (Millot I. 127.) so unmythisch auch die beiden letzten

lac, γαλα, lac, mlek und Milch sind nur eins; und das Eis- Milch- und Lab- Leber meer mare amalchium vlos verschiedene mythol. Ausdrücke für dieselbe Sache.

21. Vergl. Kanne's treffende Bemerkungen im Pantheum an mehreren Stellen, über die Däumlinge sonderlich S. 53-54. Aber noch heut zu Tag lebt in ganz Europa vielfältige Tradition von Däumlingen im Munde des gemeinen Manns. (isl. thumalinn, dán. tómling, engl. tom, rumb, französl. poucet, span. pulgarejo.) Dabei geht Däumling in Wort und Sache über in Dümmling und es könnte sogar der rumbe Parcifal hierher gezogen werden. s. oben Num. I.

legten Erzählungen aussehen mögen, da doch selbst Sitten und Gebräuche (wie ihnen zum Grund liegen müssen) auf ältere Mythen zurückführen. Gleich dem Finger hat der in dem altdeutschen Märchen vorkommende Apfel die Bedeutung der Zeugung.

Darum nun liegen uns die drei Farben so nahe und es ist nicht zu verwundern, warum sie vor allen die ausgemachteste und vollkommenste Bedeutung haben. Diese weist sich nicht nur als eine welthistorische aus, in der Eintheilung des menschlichen Geschlechts in den weißen, rothen und schwarzen Stamm; (Gdrres S. 606.) sondern auch als eine sittliche, indem uns die rothe, weiße und schwarze Farbe Geburt, Leben und Tod bezeichnen, weil die Erschaffung Freude, das Leben Reinheit, der Tod Trauer seyn soll. Von jeher sind Lust, Unschuld und Leid in diesen Farben symbolisiert worden. Die Bretagner pflegen selbst ihre Bienenstücke bei Freudenfesten (Geburt und Hochzeit) in roth, bei Leid (Todesfall) in schwarz einzukleiden, weil, wenn man sie nicht so an dem Schicksal des Hauses Theil nehmen lasse, geglaubt wird, daß sie fortflügen <sup>22</sup>.

Warum sollte nicht, nur daß alles größer und deutlicher ausgesprochen ist und also was Kleinigkeit erschiene, ein schwereres Gewicht annimmt, derselbe Sinn und dasselbe Verhältniß in der indischen Mythologie zu suchen und anzuerkennen seyn? Wir finden aber, daß Brahma, der die Erschaffung, Wischnu, der die Erhaltung, und Schiwa, der die Vernichtung bedeutet, mit roth, weiß und schwarz bezeichnet sind, welches auch wiederum

22. Memoires de l'academie celtique II. 374. IV. 450.

derum darin durchdringt, daß sie dem Feuer, Wasser und der dunkeln Erde vorstehen <sup>23</sup>.

Die Farbenreihe: schwarz, weiß und roth findet sich fast in allen alchymistischen <sup>24</sup> Proceszen ausgedrückt als mortificatio (Erde), solutio (Wasser) und rubificatio (Feuer); wenn sich aber aus dem weißen und schwarzen alle Farben erzeugen und zuletzt wieder darin verzehren, steht roth in der lebendigen Mitte; die dunkle, schlafende

23. Görres S. 79. 85. 179. Uynehat. I. 54. 55. Paterson (of the origin of hindu religion, A. R. VIII. 45.) welcher dieselbe Götterordnung Brahma, Vishnu und Siva = creation, preservation, destruction setzt, kehrt die Folge der Farben um, insofern er dem zweiten *blue*, dem letzten *white* beilegt, wie auch die Eigenschaften dieser Wesen sich beständig vermischen. Das *blau* (dark azure) mit *schwarz* hier ganz zusammenfüllt, wird schon nach Göthes neusten Entdeckungen gar nicht bestreiten. Auch geht in den nordischen Sprachen diese Identität aus dem Worte *bla* selbst hervor, das beide Farben ausdrückt. Der Mohr heißt z. B. *Bla-man*, der Rabe, das böse, teuflische Zauberthier *Blaingur* und sind die Mohren ein abgesunkener, weißer Stamm, so wurden auch die weißen Raben erst in schwatze verwünscht. (Ovid.)

24. Man sehe z. B. von Paracelsus die in Göthes Farbenlehre (2. 209. 210.) ausgezogenen Stellen; in dem liber Alze vom philosoph. Stein, Frankf. 1625. 4. 143. 147. heißt es: "wenn du ihn jetzt sihest geboren, so merke, daß die Weisse in dem Leibe der Schwarze verborgentlich behalten ist, so mußt du das weiße von dem schwarzen ziehen. Wenn dann das weiße kommt, so gedenke, daß das rothe in dem weißen verborgen liege, so sollt du es nicht ferner aussieben, sondern kochen, bis es alles roth wird. Das rothe ist der König und es wird davon gemacht der Schatz der Welt."

fende Nacht, der schwarze Fittiche, Rabenschwingen gegeben sind, bricht in das helle Tageswachen auf und der Tag kehrt zu jener zurück durch die gleichsam blutenden Morgens- und Abendröthen. —

Unter den sieben Tropfen, welche in des Leibes Mitte liegen, werden in Upnehat der weiße, rothe und schwarze als die drei ersten genannt<sup>25</sup>, und sie verhälten sich zu den vier andern, wie überhaupt die Dreizahl zur Vierzahl in vielen andern Mythen, deren Wesen es ist, sich in unaufhörlich neuer Vereinfachung oder Verdoppelung, oder in andern Progressionen zu gesellen. Daher bedarf es am wenigsten einer Erläuterung, daß sich die unsere so vielmals blos nur in zweifacher Gestalt, mit Auslassung des schwarzen, dargestellt hat. Werden nämlich zwei Farben genannt, wo besondere Gründe keine andern fordern, so kann man sicher rechnen, daß die weiße und rothe (weniger schon die weiße und schwarze) überall zuerst, wie durch Instinct ergriffen worden sind. So schließt Odin die Brynhild in ein weiß und rothes Schild ein<sup>26</sup>, so kämpft in Merlins Geschichte der weiße und rothe Drache, so werden in Kindermärchen weiße oder rothe Fahnen aufgesteckt und sie wehen in Igors altruss. Lied<sup>27</sup>; im Tristan aber verlangte die Vorbedeutung des Todes weiße oder schwarze Segel. Dagegen haben auf eine andere auch ganz

25. Vergl. vol. I. 153. color albus tendens ad rubrum. In einer andern Anwendung zeigt sich weiß, das reine A, in schwarz das tiefe u, niedre-, und in roth das hohe i aufsteigend.

26. Helred Brynhildar VIII.

27. Müllers Uebers. S. 39.

ganz praktisch gewordene Weise die Chinesen ihre drei tragischen Helden in roth, weiß und schwarz gekleidet.

Besonders aber sind Gleichnisse: roth wie Blut, weiß wie Schnee und Milch, schwarz wie Rabe, als unvergänglich, die immer recht frisch bleiben und mit keinen neuen besseren vertauscht werden mögen, in aller Poesie eingegangen.

Schon das hohe Lied singt: (V. 10. 11.) "mein Freund ist weiß und roth, seine Locken sind schwarz, wie Rabe", wo nur die beiden ersten Farben des Bilds entbunden stehen. Bei Römern und Griechen finde ich zwar dieses, nicht aber die Handlung. Am einfachsten in einer Stelle, vermutlich von Ennius: (ed. Hessel. p. 96.)

*sic mulier erubuit ceu lacte et purpura mista*  
Claudianus de raptu Proserp. lib. 1.

... *niveos infecit purpura vultus*

per liquidas succensa genas,  
ähnlich der lieblichen plattdeutschen Redensart: "se hat Rosenken plantet" statt: sie erröthet (die Rose wird statt des Bluts gesetzt, das Gleichnis ist nur nicht mehr so einfach, aber genau dasselbe, weil der Mythos die Rosenfarbe wieder aus dem Blut erklärt).

Anakreon: *γραφες φίνα και παρηας*  
                  *φοδα τω γαλακτι μιξας*

Propertius II. 3. gelehrter und kälter:

ut moeotica *nix minio* si certet jbero  
utque *rosae* puro *lacte* natant folia <sup>29</sup>

Auch

28. Das Wort Rose, *ροδον* stammt von roth, ital. rosso.

29. Im Mittelalter streute man noch Badenden Rosenblätter ins Wasser (s. Parcival 4957. und Tiecks Lichtenstein S. 114.) Milchbäder kommen auch sonst vor, daher das Bild in dieser

Auch liebte man die Vergleichung mit dem gerthe-tem Elfenbein, Virgilius I. 12. Statius Achill. lib. I. Ovidius am. II. 5. welche alle aus der schönen home-rischen Stelle vom wunden Menelaos scheinen geflossen zu seyn (Il. IV. 141. 147.).

Die Beispiele der britannischen Poesie sind bereits oben gegeben worden; in einem baskischen Volkslied stehen die Worte: *elurrez ta carmiñez ederitzten aurpegui-a* (Schnee und Carmin einten sich auf seinem Antlitz).

*In roman de la rose finde ich:*

*rose sur rain ne noif sur branche*

*nest ni vermeille ni si blanche*

wobei, wie in jenem wallis. Gedicht und der franzöf. Prosa der Zusatz: auf dem A ist zu bemerken ist. Auf-fällt es hingegen, daß bei unsren Minnesängern die drei Farben zwar auch regieren <sup>30</sup>, aber stets aufgelöst und des Bildes entäußert sind <sup>31</sup>; Ulrich v. Lichtenstein singt: (2. 40.)

*brun, rot, wiß, der drie varwe schin*

*treit ir hohgeborner schoner lip,*

ebenders. 2. 41.

*roter danne ein rose*

*ist ir munt . . .*

*brun ir bra, wiß ir lip*

Ulbr.

dieser anmuthigen Sitte wirklich geworden. Bekannt sind aus Stumpf u. Joh. Müller die Worte des frevelnden Ritters: "hent baden wir in Rosen!"

30. Insgemein braucht die lyrische Poesie gern heiße Bilder und bricht sie meistens kurz ab, um noch weitere dazu geben zu können; die leise wärmende und weitläufige Ge-müthlichkeit des Epos verträgt sich nicht mehr zu jener.

31. Doch Conr. v. Würzburg vom Schnee und den Rosen des Antlitzes. (Troj. Kr. 19903—905.)

Albr. v. Rapprechtswile I. 189.

mit turen varwen zwö ist ir lip bestrichen  
w is rot brun gemischelt wol,  
im Ged. von Mai und Beaslor f. 3.

gar rot und weiss  
was an valsch die klar,  
mit liecht prawnem har  
schon was sie geslericret,  
mit drein varben geziuret  
endlich der Provenzal Raimbaut Deira (Barbieri d.  
poësia rimata 111. 112.)

beu aia lalbres, don nais tan bella *brancha*  
caital, com tanh ad avinen falso,  
es de beutat *bruna*, *vermeilla* e *blancha*  
nämlich das braune (wie schon in obiger Ecce aus Sir  
Launfal) ist gerade für das schwarze zu nehmen und  
damit völlig gleich, daher wir auch Brunette von  
Schwarzlockigen zu brauchen pflegen.

Blos bei der rothen Farbe stand das Bild der Rose  
und damit wird sie unzählig oft verglichen, eben so häufig und schön die Mundesrthe mit brennendem Feuer  
und Rubin<sup>32</sup> von ruber. Blut findet sich dafür schwerlich in einem Minnelied, auch nicht Milch für die Weise;  
nur der epische Dtnit hat (391.)

ir

32. Bekanntlich wird Gold das rothe (nicht gelbe), Silber  
das weisse genannt, so daß beide unsern Gegensatz aus-  
sagen. Morolf 2712. (so ist sin harnsch von silber w is und  
von golde rot) von rothgoldenem Erz sagen die Bergmän-  
ner, daß es blute. Biederum geht dies auf Sonne  
und Mond über, Liturel 375. goldfarbe Sonne, silber-  
weisser Mond und könnte so noch weiter fortbezogen werden.

ir farbe die was reine

lieplich als milch und blut <sup>33</sup>

Schnee=weiß (snevar, hagelweiß) allein, steht in den alten Volksliedern oftmals, isl. mi all hvitr und die Namen Sniofridur, Snio laug, gleich unserm Snewitchen. Nicht selten: weiß wie Hermelin, oder wie Schwan (Svanhvita, Svanhild und die Sage von Schwanenjungfrauen). - Das Schwarze wird am meisten mit Kohlen, Raben <sup>34</sup> und Schlehen. (Kämpfeviser, Bonved str. 42. 46.) zusammengestellt.

Noch mögen einige Beispiele, wie die Verschiedenheit und Verbindung der drei Farben von jher und auf das mannigfaltigste zu sinniger Betrachtung erregt habe, die Untersuchung beschließen.

Die Fabel von den drei Thoren der Stadt Rom wollen wir nur in der Note berühren <sup>35</sup>, den Schmuck dieser Farben zur vollkommenen Frauenschönheit wußte schon Basilius <sup>36</sup>. In der gestis romanorum <sup>37</sup> wird

von

33. Doch auch Eneiht 5139. und Blancheleur 6808. Denkt man bei diesem Wort Blancheleur an die Verwandtschaft zwischen Blut, Blüte und Blume flos, floris, fleur, blosom, so bedeutete es gerade die beiden Farben. "man sach do lachen wizze blut" Mus. I. 64.

34. Von dem etymol. Zusammentreffen dieser beiden ersten Wörter (in dem Wort Kohlrabe, Röllrabe) anderswo.

35. Legitur in historiis romanorum, quod tres portas habuit: Roma, prima fuit alba, qua ad praeliandum exibant, secunda fuit rubra, quam intrabant post obtentam victoriam, tertia nigra, quam intrabant quando in proelio succubuerunt.

36. Basilius M. opp. omnia T. III. Paris 1730. fol. 576.  
quidam colores a mulieribus ad decorandam faciem valde exqui-

von zwei Brüdern, einem geistlichen und einem weltlichen erzählt, der geistliche studirte gar hoch und wurde ein grundgelehrter Mann; der Laie blieb bei seiner Unschuld stehen und merkte sich allen Tag drei Buchstaben, einen schwarzen, einen rothen und einen weißen, wobei er über der Menschen Sünde, Christi Blut und Gottes Himmel nachdachte. Als er solches dem Clericus offenbarte, gestand dieser, das wäre mehr, denn alle Lehrsamkeit werth.

Margaretha von Duin<sup>38</sup>, die gegen das Ende des 13. J. H. ihre Geschichte niederschrieb, sah einst ein heiliges Buch, das mit weißen, schwarzen und rothen Buchstaben geschrieben war, wovon die ersten Christi Unbeflecktheit, die zweiten der Juden Bosheit, die dritten des Heilands Wunden bedeuteten.

*exquirantur, albus, rubens et alius niger, ac albus quidem candorem ementitur corporis, rubens in genis efflorescit, niger in modum lunae in cornua curvatae circum oculos supercilia depingit. (ex comment. in Jesai. 467.)*

37. Deutsche Ausgabe cap. 25, latein. cap. 125.

38. Aus dem MS. edit. von Champollion Figeac, nouv. recherches sur les patois, Paris 1809. p. 162. 163. "cis li vros eret toy escret per defor de letros blanchas, neyras et vermillas. en les letros blanches eret escrita li sauncta conversations al beneit fil deu, liquaus fut tota blanchi por sa tres grant innocentia et por se sanctes oures. en les neyras erant escrit li col et les templeas et les orduras, que li jue li gitavoun en sa sancti faci et per son noble cor, tant que il semblevet esire mescus. en les vermillas erant escrita les plaes et li pretiou sans, qui fot espanchies por nos."

## A n h a n g A.

## Auszug aus dem roman de Perceval par Chretien de Troyes.

se part li rois de Carlion,  
 si le suient tuit li baron,  
 neis pucele ni remaint  
 que la reine ni amaint,  
 par hautesce et por signorie,  
 la nuit an une praeerie  
 lez une forest sont logie.  
 cele nuit ot il bien negie  
 que moult froide estoit la contree,  
 et Percevax la matinee  
 fu leuez, si com il soloit,  
 qui querre et ancontrer voloit  
 avanture et chevalerie;  
 et vint droit an la praeerie,  
 ou loz le roi estoit logie  
 qui fu gelee et annegiee.  
 et einz, que il venist as tentes,  
 voloit une rote de gentes,  
 que la nois avoit esbloies.  
 venes les a et oies,  
 quelles sen aloieat fuiant  
 por un faucon, qui vint bruiant  
 apres eles de grant randon,  
 tant cune an trove a bandon,  
 querit dantre les autres, sevree,  
 si la ferue et si hurtree,  
 que ancontre terre labati,  
 mes trop fu tart, si san parti;  
 il ne la volt lier ne joindre  
 et puis comance a poindre,  
 la ou il ot seu le vol.

la

la gente fu ferue el col,  
 si feigna trois gotes de fane,  
 qui sespandirent sor le blanc,  
 si sanbla natural color,  
 la gente na mal ne dolor,  
 quancontre terre la tenist,  
 tant que il a tans i venist,  
 elle san fu encois volee;  
 et puis jut defolee  
 la noif, qui soz la gente jut,  
 et le fane, qui encor parut;  
 si sapoia defor sa lance,  
 que la fresce color li sanble,  
 qui est an la face samie;  
 et panse tant, que il soblie,  
 ausins estoit en son avis  
 li vermauz sor le blanc afis,  
 come les gotes de fane furent,  
 qui defor le blane aparurent;  
 an lesgarder, que il feisoit,  
 li ert avis, tant li pleisoit,  
 quil veist la color novelle  
 de la face samie bele;  
 puis sor la gote muse  
 tote la matinee use,  
 tant que hors des tantes issirent  
 escuier, qui muser le virent,  
 et cuiderent quil somellaast.

Encois que li rois sesvellaast,  
 qui ancor gisoit en son tre,  
 ont li escuier ancontre  
 deuant le pavellon le roi  
 Sagremor, qui par son desroi  
 estoit desreez apelez \*).

diva,

\*) Ein Beiwort so viel als wild, unbändig, sein eigentlicher  
 Name nicht von dem Glück Sacre mort abzuleiten, als  
 vielmehr

diva, fet il, nel me celez  
por coi venez vos ca si tost?  
Bre, font il, hors de cest ost  
avons veu un chevalier,  
qui somoille sor son destrier.  
est il armez? par soi, oil,  
girai parler a lui, fet il.

Nun waffnet sich Sagremor, geht hin zu dem träumeuden Ritter, kann ihn aber nicht zerstreuen und bekommt nicht einmal Antwort. Darauf erfolgt, was im deutschen Buch, und nachdem auch der Prahler Rex noch viel schimpflicher abgewiesen worden ist, macht sich endlich Gauvain auf:

et vint au chevalier tot droit,  
qui sor la lance ert apoiez;  
encor nesstoit pas enuiez  
de son panse, qui moult li plot;  
et ne porquant li solauz ot  
deus gotes del sanc remises,  
qui sor la noif erent remises,  
et la tierce aloit remetant,  
por ce que ni pansoit mie tant  
li chevaliers, com il ot fet,  
et messire Gauvain se tret  
vers lui tote une voie anblant,  
sans fero nul felon sanblant,

et

vielmehr gleich anderen Wörtern dieser Endung aus dem altbritannischen. Segremors erinnert übrigens gerade zu an die nordischen Berserker, und mußte auch gebunden werden, wann ihn die Kampfwuth besiel. Die Stelle im Parcifal 8481—89. u. 12574, 75. (vergl. mit Liturel str. 2040. 2177.) ist darum sehr merkwürdig. vergl. die altdutschen Widolf Mittumstang, Aspilian oder Asprian, Abendroth, Etgeir und Schruthan. — Daß Segremors und Rex bei aller Gelegenheit immer vorne sind, der eine aus Berserkerheit, der andere aus eiteler Prahlsucht, wird im Liturel str. 4572, ausdrücklich gesagt.

et dit: fire je vos eusse  
 alue, se au tel sensse  
 vostre cuer, comme je faz le mien;  
 mais tant vous puisge dire bien,  
 que ge sui messages le roi,  
 il vous mando et dit par moi,  
 que vos alez parler a lui; —  
 jl an i ont ja esto dui,  
 fet *Perceval*, qui me toloient  
 ma joie et mener man voloient  
 ausi com se ge fusse pris;  
 et je estoie si pansis  
 dan pansse, qui moult me pleisoit,  
 et cil, qui partir man voloient  
 naloit mie querant mon preu;  
 que devant moi en ice leu  
 avoit trois gotes de fres sanc,  
 qui enluminoient le blanc,  
 a lesgarder mestoit avis,  
 que la fresche color del vis  
 mamie la bele i veisse,  
 ja mes ialz partir nan quisse. —  
 certes, fet messire *Gauvain*,  
 cil pansers nestoit pas vilains,  
 ancois estoit cortoiz et dolz,  
 et cil estoit fos et estolz,  
 qui vostre cuer en remuoit,  
 mes ge defin, etc. etc.

---

### U n h a n g B.

In des Giambatt. Basile Pentamerone fängt trattene-  
 miento IX. der vierten jornata, nach der Aus-  
 gabe Napoli 1714. also an:

Ora dice, ch'era na vota Millucio lo re de fratta ombro-  
 sa, lo quale era accossi perduto pe la caccia, che metteva a'  
 monte le cose chiu necessarie de lo stato, e de la casa soia pe  
 ipe

ire dereto pedate de no leparo, o appriesso lo vuolo de no maryizao; e tanto secotaie sta strata, che no juorno lo portais la fortuna a no vosco, che haveva fatto squatrone de terreno, e d'arvole ferrato, ferrato pe non essere rutto da li cavalle de lo sole; dove 'ncoppa na bellissima preta marmora trovaje nò cuorvo, che frisco friso era stato acciso; lo re vedeno chillo sango vivo vivo sghizzato sopra chella preta ianca ianca, jettano no gran sospiro, disse: o cielo, e non porria havere na mogliere accossi *ianca e rossa*, comme a chella preta, e che havesse li capille e le ciglia accossi *negre*, comme lo le penne de chisto cuorvo? e sopra sto penziero se sprofonnaie de manera, che pe no piezzo fece li due simmeli co chella preta etc. etc.

Die bolognesische Uebersezung der fola dal corv giebt dieses alles sehr getreu wieder: (La Chiaglira dla Banzola. Bologna 1742. 4. 39ste Fabel).

Dis, ch'ai era una volta un re, ch'aveva nom Mluzz, al so regn schiamava frasca umbrosa. St signor era talment innamurà dla caccia, ch' lì n'aveva mai alti in pinsir; an' deva gli udienzi, an badava niint al so stat, ch'agni cosa andava alla malora pr badar a quala zirra d'quala caccia, ecm' al vlevi, al vgneva à cù tutt aligr, prch' l'avè ammazzà, o una livra, un cero, o ch' soja mi.

Un di, ch'l'era zà andà pr si divertiment, l'arrivò in t'un bosco umbrissim, al vist li in terra un bell pezz d'marm, ch'ai era su un corv, ch'as acgnusseva, ch'l'era stà ammazzà just allora, perche ai era al sangu, ch'era fresc freso, ch'aveva schiattinà tutt qual marm, ch'era cand, es stéva tant ben qual bell ross d'qual sangu, con al bianc d'qual marm, ch'al re s'incantò un gran pezz a guardari, e pò tri un gran suspir, d'send: oh, s'a pris auer mi una mujer ch'fuss quasi bianca, e rossa cmòd è qual marm, e qual sangu, e pò, ch'aviss i cavj nigr cmòd è l'penn d'st corv, mi n'sarè cosa m'yler u. s. w. Diese kleinen Proben können schon ein Bild von dem weichsten und flehenden und dem härtesten und stossenden Dialect Italiens geben.

## A n h a n g . C.

Le roy . . . . ung matin se partist et se logea luy et ses gens pour passer le soir en une belle prairie assez pres d'ugne forest, ou ilz coucherent et fist le matin fort grant froid, comme nous dit l'histoire, par ce que fort neige et gelle avoit.

Or estoit Perceval alors sur les champs, ses armes de neige couvertes, assez pres des tentes du roy, ou se trouva cherchant son adventure comme faire doibt tout bon chevallier pour parvenir a lotz et pris. Et fault entendre, que Perceval si tost napprocha les tentes du roy comme il les veist: mais saresta pour regarder passer une route doileaulx nommez *gentes*, autremet dit *corneilles*, lesquelles venoient de abbaye des noix pour elles manger. lesquelles noix furent blanches a cause de la forte gelle et de la neige, qui avoit lessaille couverte. Or sen volloient les corneilles crient en laier par cause qung jesusne garson traioit apres, lequel en ataignit une, qui a lessart des autres estoit, enuiron le col, parquoy il envoist par terre, mais parce que a mort navree ne fut, si tost se relieue et senvolle. Et est la noix blanche en la place demeuree, que mise elle avoit en son becq. Et quant Perceval advisa la corneille envollee brocha le cheval des esperons pour aller celle part ou elle fut tombee, auquel lieu trouva la noix blanche tainete de sang, quelle avoit par le coup respandu. Lors sapuya Perceval dessus sa lance, pour contempler le sang, qui sur la noix appareffoit: et entra en si grand pensement ce regardant, quil ne povoit issyr de hors, car sur la noix trois gouttes de sang vermeil et fraitz apparurent, quil luy fist souvenir de la face de son amye \*). Et tant plus icelle blanche noix regardoit, et de tant plus de son amye luy sonvenoit, attendu la rougeur du sang possee dessus la blancheur de la neige que tant a regarder luy plaisoit, que de son pensement ne se povoit oster parce qui luy fut avis, comme dessus est dit, que ceste noix a la face de son amye resembloit etc. etc.

(Edition de Paris 1530. fol. 23.)

\*) Der fehlerhafte Uezung in der bibl. des romans hat hier aus Nachlässigkeit oder Unverstand (p. 72.) "de son ami" welches gar keinen Sinn gewährt.

## Ueber Agges und Elegast.

Im altd. Mus. 2. 234. that ich eine Anfrage, wer wohl der vom Dichter des Titurel beiläufig erwähnte Meister dieb Agges seyn könne? Eine befriedigende Antwort ist mir in den zur Zeit vorliegenden Quellen noch nicht möglich gewesen zu finden. Wenn man obiger Lesart des Drucks vor der des handv. Ms. welches Aggez hat, den Rang lassen will, so führt sie zu einer Vermuthung.

Im 13 Jahrhundert wohnte in Ostreich auf seiner Burg genannt Agstein, unterhalb Mölf, ein furchtbarer Räuber, Namens Schreckenwald \*). Wen er bestahlte und fing, sperrte er oben auf dem steilen Felsen in einen engen, nicht mehr als drei Schritte langen und breiten Raum, wo die Unglücklichen Hungers verschmachteten, wenn sie nicht, in die schreckliche Tiefe des Abgrunds sich stürzend, ihrem Elend ein Ende machen wollten. Einmal aber geschah es, daß jemand doch einen kühnen und glücklichen Sprung ausführte, auf weiche Baumäste gefallen, gelangte er nach und nach herab, rettete sich und brachte nachher den Räuber gefangen, der mit dem Schwert gerichtet wurde.

Sprich-

\*) Vergl. Häbners Geographie, oder besser (Psellionius) Lustgarten, Strasburg 1621. S. 681. 682.

Sprichwörtlich soll man sagen: in Schreckenwalds Rosengärtlein sižen, von einem Menschen, der sich aus höchster Noth nur mit Leibs- und Lebensgefahr retten mag.

So alterthümlich sich diese Sage anläßt (sie erinnert an den gefährlichen Rosengarten Laurins, und der Aggstein könnte der Schreckenstein seyn, von ἄγια, terrere, wie Alegishelm ic. womit eben der Nahme Schreckenwald übereinkäme, für den früher Agiwald, Agibald, Aisbald könnten gegolten haben) so wird doch auch auf keinen Fall die spätere, factische Geschichte unberücksichtigt bleiben können.

Gerade im dreizehnten J. H. hausten in Ostreich die mächtigen Kuenringer. (Vaterl. Taschenbuch 1811. S. 217. 221. 222.) Hormayr merkt sonderlich Heinrich und seinen Bruder Hadmar an, die sich die Hunde von Kuenring nannten und deren jener auf Weitra, dieser auf seinen sturmfesten Felsenburgen Aggstein und Dürnstein saß. Sie brachen den Landfrieden, raubten und plünderten, und trozten jedermann, was aber Gewalt nicht vermochte, das sollte List verrichten, und in den eigenen Schlingen die Raubgesellen fangen. Ein Kaufmann, dem sie schon groß geschadet hatten, (etwa jener Springer?) barg auf einem Schiff Reisige unter kostbaren Waaren, schwamm die Donau hinab und bekam die Räuber gefangen, deren Burg gebrochen wurde. Heinrich wurde begnadigt und blieb bei Würden, aber Hadamar starb im Bann.

Da diese ganze Begebenheit in das zweite Zehend des 13. J. H. (unter Friedrich den Streitbaren von Ostreich) fällt, so könnte die Beziehung auf den Titel für das Alter dieses Gedichts, — oder seiner Ueberdichtung wichtig

wichtig werden. Künringen ist eine gewisse, historische Gestalt, wie sich auch aus Lichtensteins Frauendienst (Zieh S. 36.) zeigen ließe. Allein dem Dichter scheint doch sein Agges weit mythischer ab zu liegen, mehr ein schlauer Dieb, als ein offener Räuber zu seyn. Wir erfahren nichts von ihm, als daß er den Frauen Hut und Mantel gezückt; die Stelle spielt mit den Worten Hut und Hute (custodia), Mantel und mant (mahnt, monet).

Erwägt man wie häufig der in laut den Vocalen vor- oder ab- gesetzt wird, z. B. gleich Agstein und Magnetstein, die beide nur ein Wort sind \*), (das isl. enn, dán. men; unser aber, holl. maar; μια, ion. η, eine, una; mezzen [woher mat cibus] und ezzien u. dergl. m.) so könnte man vermuthen, daß Ages mit dem berühmten Zauberer und Dieb der kerlingischen Sage, Magis, Maugis zusammenfalle. Was noch mehr, und wie in dieser zweiten Anwendung fast ausgemacht erscheint, im altdeutschen lautet letzterer Malagis, Malegis und wäre, weil die Endungen und Wurzeln der Namen gis und gast wechseln (so Willegis, Willegast, Giso, Gaston &c.) genau derselbe mit Elegast und Algast. Denn auch in der Sage steht dieser zu Kaiser Karl in ganz ähnlichem Verhältniß, wie anderswo Magis, Maugis, der mehr in das latein. Magus (Zauberer) spielt, als genau genommen daraus entstanden zu seyn braucht. Die Formen gis und sonderlich gast in vielen Namen sind lieber uralte, deutsche.

Von einem andern Schriftsteller ist dieser Elegast mit Elberich, dem altdeutschen Zwerg verglichen worden, da doch das dieser ganzen Gattung gemeine Stehlen hier nicht

\*) Wenigstens spielt der Name der unnahbaren Burg Agstein auf den mythischen Magnetberg an.

nicht angeschlagen werden darf. Dagegen sind folgende einleuchtendere Bemerkungen noch nicht gemacht worden: 1) Elberich, Alberich ist genau der altfranzösische *Auberon*; Oberon, (wie aube, Morgenröthe, alba u. s. w. 2) Die beiden in der Wilkinsaga vorkommenden Zwerge Alpris und Malpriant sind ebenderselbe. 3) Die engl. Frau Mab gehört ebenfalls zu Oberon, d. h. sie ist eine Elfin (Alfur) der mythische Nabrian der kerlingischen Sage scheint damit in Verbindung zu stehen und freilich spielen sonst Magis und Oberon darin ähnliche Rollen, so daß aus dieser Betrachtung eine freie Vergleichung zwischen Elegast und Elberich geleitet werden könnte \*).

\* ) Von einer Verwandtschaft zwischen Meurvin und Cevin anderswo.

---

### R i t o r n e l l i (mündlich).

---

fiore de pepe,  
tutte le fontanelle se sono seccate,  
povero amore mio more di sete.

---

fiore di ginestra,  
vostra madre non rentarita a posta,  
per non levare quel fiore della finestra.

---

fiore di granado,  
sempre c' o do sentire qualche rimprovero,  
e lo mio amore l'ho mandato al diavolo.

---

## Bon zwein Kaufmänn.

5  
Ich tuon recht als die toren,  
die da bringent zuo oren  
swaz in kumet in den muot  
es si vbel oder guot,  
sie lazzens heruz snallen  
vnd aus dem munde vallen,  
als man si es gebeten habe;  
sus tuon ich torechter knabe,  
wann ich mit frandem sinne  
10  
eine red beginne,  
die mir ist zuo swere,  
ich wil sagen ein mere,  
ich furcht, ez muoge nicht volkumen,  
sit ich michs han angenumen,  
15  
wān ich bin guter wiße hol,  
vnd aller tumpheit vol;  
dar vmb bit ich euch alle,  
svem es missevalle,  
der hore lesen diz buchelin,  
20  
daz si mir genedig wollen sin,  
vnd min geticht nicht schelten:

wann

17—20. Eine freie Wortfügung in die regelmäßige so aufzulösen: darum bitt ich euch alle, denen beim Lesenhdren dies Büchlein missfällt, daß ihr mir gnädig wollet seyn. Der Dichter geht aber aus dem Pl. in den Sing. und wieder in den Pl.; aus der directen in die indirecte  
Altddeutsche Wälder I, 2. D Niede

wann ich entuon ez selten.  
 got mir sine helse sende  
 daz ich daz mer volende! —

25                    Es lit in frandenriche  
 ein stat, die ist vol riche,  
 die ist virdun genant,  
 vnd von kausluten wol bekant;  
 darinne an alle schande  
 30                    die tursten von dem lande  
 sazzen zwene kaufman,  
 jr ietweder began,  
 den andern sere minnen  
 mit stetes herzen sinnen,  
 35                    ez het die stetig fruntschaft  
 an in gencliche kraſt;  
 diſt triben ſie vil mangen tak,  
 jr ieglicher ringe wak,  
 durch den (landern) lan in wage  
 40                    lip gut, ere vnde mage.  
 doch waz der eine ricer vil  
 vnd vaste vber dez andern zil  
 gestigen, von dem gotes gebot,  
 er waz gebeizen gilot;  
 45                    der ander waz im vndertan  
 recht als ez wer ſin aigen man,  
 vnd dienet im on allez ſcham:  
 gebeizzen waz er gillam  
 einen ſun het er, hiez bertram,  
 50                    gilot het ein tochter;  
 durch liebe enwocht er  
 keine ſtunde nie gelan,  
 er muſt zu gilame gan  
 mit im ſiſen vnde ſtan,  
 55                    beide tuon vnd lan,

ſud,

Nede über. — 38. gering achtete, wog, wägte. — 39. burd,  
 um

sus twand in der liebe gart.  
 sin tochter heiz fraw fr mengart,  
 sie het schone vnde iugent,  
 vernunftikeit vnd tugent,  
 60 auch waz der herre bertram  
 zuo aller bosheit lam,  
 vnd zuo aller frumkeit snel,  
 dez wart sin lop breit vnd hel,  
 sin heil daz waz nit sinwel.  
 65 nun begunden die zwen alten  
 der stat vaste walten,  
 in mocht nieman wider gesin.  
 here gilot het mangen begin,  
 wie er vmmre glenge,  
 70 gillam an eren vienge,  
 mit also ganzer fruntschaft,  
 daz der stetikeit hast  
 an in genhlich(er) kraft  
 nimmer mer wurd' erlost;  
 75 er dacht, ez wer ein ganzer trost  
 der stat all gemeine,  
 wan zwen iung deheine  
 mochtin der stat vñ gesten,  
 ob sie zu samen wolten gen  
 80 mit freuntlicher stete;

mit

um willen, wegen. — 56. gart, Gerte, Rüthe, Stachel,  
 schon in den mons. Gl. stimulus. — 64. heil, Selde (salus)  
 Glück, fortuna, eventus, sowohl das künftige als schon  
 eingetroffene Glück. V. 539. sogar: alles gelukes heil.  
 Wir brauchen es jetzt mehr für salus, enger, im Gegensatz  
 zu Unheil; doch sagt man noch: sein Heil (Glück) versu-  
 chen; in Veldecks Enqüdt v. 3297. 6725. 11572. an ein heil  
 lassen, es auf gut Glück, den Zufall ankommen lassen, aben-  
 teuern. Eilharts Tristan 491.; waz nit sinwel, war  
 nicht rund, stand fest. — 77. deheine hier nicht: leis-  
 ne,

mit manichvalter rete  
 trug er (dlz) frö vnd spete.  
 do er diz lange het verholn  
 vnd sinem wibe vor verholn,  
 85      einez nachtez er sich bewak  
 do er bi ir zuo bette lag,  
 daz er ir nichts verdagete,  
 sinen muot er ir sageete.  
 er sprach: "liebe frawe min  
 90      mir ist kumen in den sin,  
 daz ich dem jungen bertram  
 suon mines frundez gilam  
 jrmengart wil zuo wibe geben,  
 so mugen wir mit fründen leben  
 95      vnd der stat aller walten." —  
 si sprach: "herre tuo gehalten  
 dise rede, waz sol diz sin?  
 war tuost du herre dinen sin?  
 du soltest die rede han verborn,  
 100      sie ist mir inneclichen zorn,  
 du hast si me den halb verlorn." —  
 gilot ir entwurte do  
 er sprach: "frawe wie tust du so?  
 du solt dise red lan  
 105      vnd mich ein wenik da bi verstan,  
 dir ist din muot verirret,  
 ich weiz wol, waz dir wirret:  
 grafen und herzogen,  
 daz ist war, und nicht gelogen,  
 110      vnser tochter wolten nemen,

ob

ne, sondern: einige, duo quidam juvenes. — 81. rete  
 List. — 85. bewak erwägte, bei sich beschloß. — 87. ver-  
 dagete verschwieg. — 96. gehalten einhalten. — 99.  
 verborn vermieden, oder genauer: entbehrt, engl. for-  
 born. so 229. verbaren evitabant, auch 669. das Par-  
 tic. in der Form verberet, wie wir auch jetzt entbehrt  
 bilden.

ob mich ruoht bez gezemen,  
 daz ich sie in volte geben,  
 davider will ich immer streben  
 wanne mir in minem herzen  
 115 wuchz vil grozzer smerzen,  
 swen man mir min libez fint  
 wierde smehen alz ein rint,  
 daz si nit edel were;  
 vernime du mine mere:  
 120 min tochter sol nemen einen man,  
 der ir wol si genosham." —  
 si sprach: "waz du wilt, daz si getan." —  
 zuo hant do si der red verlach  
 der herre minneelichen sprach:  
 125 "selig sistu, liebez wip,  
 wan du mit allem dinen lip  
 mir alle zit bist vndertan,  
 da von muoz ich dich vmmmer han  
 liep, bis an minez todes zil  
 130 wan diner zuct der ist so vil;  
 wir sullen nit launger bitten  
 wir sullen uns berechten,  
 daz wir dem dinge kumen zuo  
 ich wils enden morgent fruo" —  
 135 "sicherlich vil lieber her daz tuo" —  
 zuo hant kam bez tagez liecht,  
 der herre sich seumde niht;  
 er gieng hinen zuo gillam,  
 er sprach: "wa ist bertram?  
 140 eines dinges sol in gezemen,  
 er sol min tochter zur e nemen,  
 wenne mir nieman, wizze kriß,  
 lieber zuo einem eidan ist." —  
 gillam sprach: "herre lat stan,  
 145 wez spot ic min, armen man?"  
 ich  
 bilden. — 145. was spottet ihr mein, als eines armen Man-  
 nes?

ich bin ewer diener ic gewesen  
 jr sult mich bi ew lan genesen,  
 tuot ic daz, so tuot ic wol  
 daz gedien ic auch, wa ic sol." —  
 150 des entwurt ic da gillot:  
 "ez ist min ernst, aue spot,  
 wa tet ic die sinne min  
 so ic wolte spotten din?  
 ez mak nieman erwenden  
 155 nach dinem suou solt ic senden,"  
 si gelobtens beide mit henden.

do daz der lunge vernam,  
 vil schier zuo sinem vater kam,  
 darnach kam auch fraw jrmengart  
 dem knappe sie gesworen wart  
 ze einen elichen wihe;  
 vil nahen sinem libe  
 drucket ic die schone magt,  
 als mir daz mere wart gesagt;  
 165 die maget sere weinte,  
 da mit sie bescheinte  
 jr kusch vnd auch ic wiplich zucht,  
 ez ducht auch noch ein ungenuht,  
 swa man ez vernemme,  
 170 ob ein wip nit erkemme,  
 dar man si gebe einem man,  
 den si mit vollen augen an  
 nie gesach zuo einem mal.

bertram

nes? — 160. gesworen, überantwortet. Hier kann man klar die Verwandtschaft unseres schwören (betheuern) mit dem alten svara, reden und antworten, sehen. — 166. bescheinte, activ: zeigte. — 168. ungenuht Unschicklichkeit, Werners Maria S. 16. genuht: Vortheil, Geschick. — 170. erkemme erschräke vergl. 267. 846. eine in altdutschen Quellen häufige Bedeutung. —

174.

175 hertr am wart an alle twal:  
geboten ein sulche hochzit,  
daz weder vordes noch sit  
keiner so schone me gesach;  
ob ez icht wer als man mir verlach,  
da wider ich wort nie gesprach. —

180 nu begund die sunne signen  
vnd der abentsterne stigen,  
nach der alten gewonheit,  
ob mir ist geseit die warheit:  
die beilde do einbett empfing,  
185 ein vil lieb da ergieng  
vnd ein minnechlicher vmmenvank,  
daz mich nu notet min gedank  
so gar verre, daz ist mir zorn,  
wann leider es ist gar verlorn;  
190 da mit si der red gedagt.  
der knapp vnd die vil schone magt  
versuonet wurden an der stunt,  
er kust sie me den tuseu stunt

an

174. an twal ohue Zögern, Zaudern. — 176. vordes, ehdes, vordem. — 193. tuseu stunt, tausend mal. Diese Partikel nehmen alle Sprachen von dem Begriff Zeit, Rühe, Weile und Bewegung her, weil die Zeit selbst etwas ewig bewegliches, zugleich aber beständige Ruhespuncte ansehendes ist. Unser mal, holl. maal ist eben das vielbedeutige Wort: Zeit, Zeichen, Ziel. altdeutsch: stunt (Stunde, von stehen, standa, etwas in gewissen Zeiten stehendes), Ostfries. warba, holländ. werp, werf, schwed. h warf (von hversa, ire, vertere) kere, holl. keer (von kehren, umkehren); Ulf. sinth, a. s. sinthe, altsächs. sith, isl. sinn (welche Wörter: Neise, iier, [ohne Bischlaut,] bedeuten); fahrt (von fahren); holl. reize (Neise) isl. tvåt reisur zweimal; Deutschlender pose (Pose, Weile) schwäb. rung (vergl. Ring, das in sich laufende,

195

an iren rosen roten munt.  
 die uah mit frewden ende nam,  
 die fraw vnd min her vertra m  
 zuo handen sich geuiengen,  
 in einen sal sie giengen  
 da waz von frewden michel schal  
 der tamburen gen der fidelen hal,  
 da waren auch flautern vil,  
 vnd aller hande seiten spil,  
 vnd schoner frawen auch genuch,  
 darnach man tischlachen truch,  
 die tafeln wurden da bereit  
 vnd der estrich bespreit  
 mit bluomen vnd mit grünem gras,  
 was herhaft vñ dem palas was,  
 die hetten wazzer all genunmen,  
 darnach sach man schiere kumen  
 truchsezen vude schenden  
 die getorsten des nit wenken  
 sie gaben ganze wirtschaft  
 vnd allez des die vberkraft,  
 bez man da haben sollte,  
 der wirt nit sparen wolte  
 in deheine slabte sin guot,  
 er het einen gerechten muot,

215

der

ringen Glocke läuten, rinnen laufen &c.); holl. heur (tour) engl. times (Zeit; französl. fois, span. vez, vezes, lat. vices (Wechsel, Wiederlehr) ital. volte (volta, tour, von volvere); böh. und krain. krat, poln. kroc (krok Schritt) dän. gang; russ. rass, zuweilen durch angehängtes in. Diese Anhänge scheinen aber Einwüchse, wie das schwed. war (von warf, in töswar bis) das schweiz. ist (einist, zweinist, viernist) und das griech. xis (τετρακις, ποτακις, πεντακις, vergl. xis ich gehe) u. d. m. — 206. bespreit, bespreitet, bestreut; wie Spreu und Streu

zu

der best auch nach dem besten tuot. —

220 do die hochzit ergienk  
der junglink zuo huse vienk  
mit im sin vil schones wip,  
die waz im lieber dan der lip,  
also waz er ir hinwider

225 weder e noch sider,  
nie zuo deheinen stunden  
zwey so liebe wurden funden  
so disew beidew waren;  
allez kriegen si verbaren,

230 waz si wolt, daz wolt auch er,  
daz im geuiel, daz war ir ger;  
sus musten sie mit frauden leben,  
in hette got den wunsch gegeben,  
vnd vñ erden hie ein paradis.

235 nie kein meister wart so wis,  
der envollen mochte getichten  
vnd zu recht berichten,  
ir zweyer liebe slozzes-bant;  
daz ist mir volleclich erkant

240 ez mocht nie werden zuotrant.

daz ich nu sage, daz ist war,  
der herre me den zehn iar  
hette allewege mit rate

245 sin huoz fruo vnd spate,  
des volget im raw jrmengart  
in aller wiplicher art;  
dehein herze grozzer stetkeit  
gewan nach ganzer frumekeit

wan

zu einanber gehören. — 228. disew beidew, disiu bediu,  
nach älterer Orthographie vergl. 280. allew, 382. ew iu  
u. s. w. — 233. wunsch das hohe Glück, den Besitz, nicht,  
in unserm Sinn: das Verlangen danach. Wünschelruth  
daher nicht sowohl die, womit man wünscht, als: deren

D 5

Besitz

wan si was der selben stam;  
 250 der herre, min her bertram,  
 mit kauf merte sin guot,  
 wann wer zuom dinge nit entuot,  
 vnd allezeit da von nemien wil,  
 dez mus wesen harte vil,  
 255 ez werde schier vertan.  
 der herre beriten sich began  
 vf den jarmarkt zuo prufis,  
 er waz kündig vnde wis  
 vf allerhande kaufmanshaft,  
 dez het er auch die vberkraft:  
 zendal, w提醒, sydin vñ scharlat  
 vnd aller hande riches wat,  
 furt er vf den jarmarkt hin,  
 dor von nam er richer gewin;  
 265 vrlaup nam er gut frawen sin,  
 do er zer frawen vrlaup genam  
 vil ser ir herz des erkam,  
 wann ir sagt ir swerer muot  
 — als er mir ofte selber tuot —  
 270 daz er zuo lange wolte sin;  
 vil heizze weinte daz frawelin,  
 ien heren si nach zuo ir gevieng,  
 manig kuzzen da von in dergieng.  
 si sprach: "min vil lieber man  
 275 wem wilst du mich armen lan?  
 sit du von mir wilst scheiden,  
 mit herz mit mangen leiden  
 ist vil stark vberladen,  
 ez muoz in grozzen sorgē haben,

mir

Besitz reich und glücklich macht. — 249. der selben stam  
 ein poet. Ausdruck für: Inbegriff, die vollkommenste selbe.  
 So 384. aller freuden blume. — 252. nichts hinzuthut. —  
 273. erging. erging. ein Franconismus cf. 479. 751. —

319.

280      mir ist allew min fraud verspart,  
 bis das geschicht din widerfart.”  
 dem herren wurden die augen rot,  
 als im die grozze liebe gebot,  
 er sprach: “vil minneclichez wip  
 war vmb quelst du dinen lip,  
 vnd swerest mir min gemuote ?  
 der liebe got dich mir behuote  
 du solt deheinen zwisel han  
 ich sie dir vimmer vndertan,  
 ich kum her wider in kurzer zit,  
 ob mir got gesuntheit git,  
 din leit bi minem herzen lit.” —  
 von danne scheit der herre sit,  
 wol zehen tusent mark wit  
 furt er zu prufis in die stat,  
 zuo dem besten wirt bat  
 er sich wisen drate,  
 der mit vollem rate  
 ein gaste halten lunde,  
 gefurt wart er zur stunde  
 zuo einem wirte richen,  
 der schon vnd hubhſlichen  
 den vil iungen gast empfink,  
 vil zuchtlichen er gen im ginc  
 vnd hiez in got willkumen sin,  
 er sprach: “got lon euch herre min,  
 ic sult mir verlihen ein gaden,  
 do ich an aller slachte schaden  
 min guot mug inne gehalten  
 und das alleine walten” —  
 der wirt tēt nach siner bet  
 das schonſt gaden, das er het,  
 das wart im ſchier da bereit  
 vnd also ſin gut darin geleit;  
 des wart her bertram gemeit.  
 do diſ alles wart getan,

man

man hiez den gast zuo tische gan  
 in ein kennaten wit,  
 die waz allum in aller sit  
 320 gesetzet vol richer kaufman;  
 do daz ezzent wart getan  
 der wirt die geste hiez gedagen,  
 vnd bat ir leglichen sagen  
 von sinem wib ein mere,  
 325 wie sie gemuot were,  
 vnd wie sie lebet in ir hus?  
 der erste sprach: "so susa, sus,  
 die min ist ein vnselig lip  
 sie ist ein tufel vnd nit ein wip,  
 330 vnd sezzent vñ der swellen min  
 alle die tufel, die in der helle sin,  
 ir getorste keiner zuo ir kumen." —  
 der ander sprach: "wir han vernumen  
 vil wol daz du vns fundest,  
 335 ich wen, daz du dich fundest  
 an diner husfrawen guot,  
 die min mir nicht also tuot,  
 sie ist frolich vnde fruom,  
 zu hant so ich von ir kum  
 340 vber ir eben-cristen erbarmet sie sich,  
 daz dem surzen got ist lobelich,  
 dez zuch ich zwei gauchelin." —  
 der dritte sprach: "daz mak wol sin  
 die min ist bezzer, denne guot,  
 345 sie hat auch einen steten muot,  
 da bi so kan si einen list

bey

319. in aller sit, überall, in alle Wege, etwa von sit,  
 sint via, iter? oder Selte? oder ist zit zu lesen? allzeit.  
 Sitte paßt weniger und ist männlich s. 378. — 340. eben-  
 crist, Mitchrist, woraus später Nebenchrist geworden. —  
 342. darüber ruf ich zwei Gauche (Kukule die alles austru-  
 fen)

der ohe diesen beiden ist,  
 vil dicke sie getrinket  
 daz ir die zvnge hinket;  
 350 alsus min wip besorgen kan  
 min hus vnd allez das ich han." —  
 der wechselfmer si vil getrieben,  
 ir deheiner waz alda besiben  
 er slug sim wib an ie etwaz,  
 355 ir selbens eren trugenz haz.  
 der junge gast her bertram  
 bis alles in sin herze nam,  
 vnd lobte got sere  
 der vil grozzen ere,  
 360 die er im hette getan,  
 der wirt in gnostlichen an-  
 sprach: "wie tuot ir herre so,  
 daz ir vns nit machen vro  
 mit etlichem mere schin  
 365 von ewer lieben wirtin?"  
 der junglink sprach: "daz sol sin,  
 ich han daheim ein rainez wip,  
 der vil mineclicher lip  
 mich dicke fro machen,  
 370 min herze gen ir lachet  
 swenne sie sehen mine augen an,  
 kein wip nie kein man  
 lieber wart, denn ich ir bin,  
 sie hat wiplichen sin  
 375 zusche und rein gemute,  
 mazze vnd rechte gute  
 volgent miner fraven mit  
 zucht vnd wiß vnd rechter sit;  
 da bi zuhet si sich schone,  
 380 alles lobes ist si ein krone,  
 die sie zus recht sol tragen,  
 nicht

fen) zu Zeugen an? — 352. ein wechselfmer, Wechselfrede,  
 Zwiesprach.

nicht me kan ich ew gesagen  
von miner frauen ruome,  
sie ist aller frauen bluome  
385 vnd minez herzen ostertak,  
zuo ir ich nicht gelichen mak,  
sie ist aller wibe lob,  
ir wurd flugt allen tugenden ob."

der wirt sprach: "ich sich euch toben,  
390 das ir ewer wip so hoch wolt loben" —  
"nein ich, sprach der junglink,  
si kan allew gutew dink  
berichten vnd erkennen,  
vnd vil tugende ich nenne  
395 vnd dennoch ist ir vil mer an ir;"  
der wirt sprach: "nun volgent mir  
vnd rumet si nit so sere,  
ez nimet euch anders ewer ere,  
so ir wernet dran besiken,  
400 ir enphleget nit guoter wizen;  
mit euch ich des wette,  
ich ge mit ir zu bette  
in einem halben jare,  
ob ir geturret zware  
405 umb allez daz ich geleisten kan,  
ob ich dez vrlaup von euch han,  
vnd ob euch nit betraget,  
daz ir da gegen waget,  
genzlichen all ewer habe,  
410 ob ir verlieget, daz ir drabe  
get mit blozer hende;

da

Zwiesprach. — 385. meines herzen ostertak, ein bei andern  
Dichtern der Zeit gar ubliches Bild. — 407. ob euch nit be-  
traget, nicht leid thut, nicht gereut, non taedor; in dem  
nord. trdg i Kummer, Sorge, aber auch vexatio, indignatio,  
liegt die Wurzel, unser trdg, unmuthig, faul ist eine Seiten-  
leitung. Gewdhl. findet man: nit bevilt. — 410. drabe,  
darab,

da gen ich verpfende  
 alles, das ich gutes han,  
 so mus auch das darnach gan,  
 415 swer verluset der sol bescheiden  
 dem andern bi geswornem eide  
 dez quotes, des er e pfleg,  
 vnd das er die wil gewinnen mag,  
 vnd also veste stetigkeit,  
 420 ob es ir einem werde leit,  
 daz er des nit mocht abe gan." —  
 die gelubde wart alda getan  
 jr deheimer wolt des abe gan,  
 der wirt den gast hiez da bestan  
 425 vnd boten senden hin heim,  
 der sagt, das er were in ein  
 worden, daz er wolte balde varn  
 gen venedic, vnd daz nit sparn,  
 vnd daz er seit der wirtin,  
 430 daz si dag gesinde sin  
 mit ganzer ere hielte,  
 wan er sie nie geschielte  
 vñ sines herzen arke;  
 das brach ir fraude starke,  
 435 do ir diz mer wart geseit;  
 jr herze wart von iamer breit  
 vnd irre frauden-bruch gemert  
 jr wangen wurden gar berert  
 mit irem liechten angen-regen,  
 440 si sprach: "der ware gotes segen  
 alle zit mir in behuote!  
 wie tuot sin menlich quote  
 daz er mir legt nit trostet an?  
 ach min herze lieber man

sol

barab, davonab. s. 533. — 432. geschielte lostrennte; ein merkwürdiges, im hochdeutschen ziemlich seltenes Wort, dem nord. skilia entsprechend. Unser schälen, die Rinde abtren-

445      sol ich dich sehen vmmmer me?  
 mir ist nach diner künste we,  
 des muos ich nun verzihen milch."  
 die frawe doch getrostet sich  
 vnd hielt ir hus vil lobelich.

450      als ir da vor habt vernumen,  
 der wirt waz zu verdun kumen,  
 der vil stolz her hogier  
 er waz kündig vnd gever  
 vnd herbergt gegen der frawen tur,  
 daz si dar in nach der fur  
 getette nimmer keinen gank,  
 er tette ir einen gegenswank,  
 daz si im ie muoste nigen;  
 da von begund im vaste stigen  
 sin muot, wann er waz harte vro,  
 er dacht: ich fuog ez vmmmer so  
 daz mir wirt guot vnd wip;  
 ich wil zieren minen lip,  
 daz ich muge sie beide erwerben,  
 wann ich mus vil gar verderben,  
 ob daz nit geschehen mat.

460      beide nacht vnde taf  
 begund er vaste ringen  
 mit gedenden, wie er bringen  
 sin gewerbe mochte zuo ende?  
 er begunde der frawen senden  
 Kleinotes vil vnd manigen gruos,  
 die fraw ez vnder iren fuos  
 trat, nider wider die erde  
 mit vil grozem unwerde,  
 vnd hiez im dar zuo mit ernst sagen:  
 si wolt ez iren freunden klaget;

465

470

475

50

abtrennen scheint verwandt. — 453. kündig und gever,  
 listig und trügend. — 455. nach der fur, nach dem es  
 sich

## Bon zwein Kaufmann.

81

so das er würd dtumb gar wol zerßlagen.  
do diz dink alsus dergien,  
daz dirre geweis nit verfink,  
er begond zum gesinde gan  
vnd in vil riche gabe lan,  
daz si nit vergesen sin,  
swa so gesetz ir frawelin,  
sin wort si da sprechen wol  
gen ir, "daz dien ich, wi ich sol,  
vnd mugent ir mitz volenden,  
ich wil ew das verpfenden,  
daz ich ew darumb gib grozzen sole  
daz ir mir immer mer sit holt;" —  
do diz also wart getan,  
daz gesinde den kaufman  
begunde harte fere loben,  
si sprach: "kinder, ich wil roben,  
wolt ir verkaufen disen man,  
so suchet andere kaufman;  
zu kaufen in stet nit min muot,  
ich wil nemen nit fur gut  
ewer klassen, habet zuosamen  
oder ich schik, daz ir bi namen  
werdent alle wol zutroschen."  
zuo hant warn si gar verloschen,  
vnd begunden die rede lenken,  
vnd das haubt nider sencken,  
als in gesneuket were;

516

sich zutrug; für heißt: Art und Weise, Sitte. — 480.  
geweis, Weise, Versuch oder Verweis? — 486. wieder ein  
Beispiel, wie die indirekte Rede ohne weiteres in die directe  
übergeht. — 494. roben, sonst röwen, ruwen, reuen; es  
soll mich noch reuen, ärgern, wo ihr nicht solches Anmu-  
then einstellt. — 501. zutroschen, zerbroschen. — 505.  
gesneuzet, von emungere, eine sprichwörtl. Redensart. —  
Altdutsche Wälder I. 2. G

sie ließen disew mere  
 vnd geswigen dez zuo hant,  
 alsus wart ir gewerb gertraut;  
 do het hogter disu mere  
 510 vernam, die waren im gar swere  
 vnd wart aller frauden lere.  
 do dirre gewerb alsus bergient  
 has er nichts nicht verfink,  
 er ertacht einen nuwen list,  
 515 er dacht: ich mus in furzher feist  
 doch disem dinge zuo ende kumen,  
 es ge zuo schaden oder zuo fruomen.  
 eines morgens, do er ger kirchen gint,  
 der frawen dirn er gevient,  
 520 die ir aller libeste waz,  
 er sprach: "lein meister me gelaz  
 fulchen kummer, deu ich do han,  
 ich bin furwar ein toter man,  
 ob mir nit wirt die frawe din."  
 525 die dirne hiez amelin,  
 er sprach: "wilt du verdienen guot?"  
 sie sprach: "darzuo stet wol min muot" —  
 do schob er ir zuo selben stunt  
 in ir buosen wol ein pfunt  
 530 vnd bot ir vil grozze mietten,  
 er sprach: "tuo anbieten  
 diner frawen miner habe  
 daz si nem, wie vilz wolle drabe,  
 ich wil gen ir nit wesen kark,  
 535 ich wil ir geben hundert mark,  
 ob si woll tuon den willen min."  
 "daz tuon ich," sprach fraw amelin,  
 wan si waz der mietete geil:  
 "alles gelukes heil  
 540 mus ew wesen vndertan:  
 ich wil zuo miner frawen gan  
 vnd ir tuon dis rede stunt." —

545      si sprach: "zuo zuo dinen munt,  
 vnd gedenc des nimmer me,  
 oder ich schaff, daz dir wirt we;  
 ich han quotes harte vil,  
 min ere ich uit verkaufen wil." —  
 do in aber daz nit versink  
 zuo hant her hog ier zuo gink,  
 550      zwey hundert mark er ir bot,  
 des aht si nit vmb ein brot;  
 daz mert im sere sin not,  
 sin zil daz nahet starke,  
 zuo iungest tusent marke  
 555      begund er der fräwen bieten  
 daz er sich muoste nieten  
 ir miñe (nit me) dann ein nacht.  
 amelin sprach: "wez habt ir gedacht,  
 wolt ir verdienet nit daz quot?  
 560      mim herren ir vil vbel tuot,  
 wann er vil manik lant ervert,  
 daz im nimmer wirt beschert,  
 daz er sulich quot gewinne;  
 liebe fräw, dich versinne  
 565      vnd samme din genuote haz  
 daz du nit gewinst mins herren haz." —  
 dez entwurt ir fräwe ir mengart;  
 nie fräwen lip getruwer wart,  
 se sprach: "duo solt der red gedagen,

14

545. oder ich schaff auf id committam, ut sc. so vorher 500. oder ich schick. — 548. aber wiederum. — 551. nit um ein Brot achten, flocci pendere, sonst auch nit um eine Wohne, Linse, Stroh, Ei u. dergl. Das französl. no se soucier mie de qlq. chose wird bekanntlich auch, wiewohl unausgemacht, von mica panis geleitet, so wie unser: nicht ein bischen, no frustum panis wäre. —

570 ich will es minnen frunden elagen  
von den duo wirst gar ser geschlagen."

si sprach: "tuot weber ir welt,  
ich wenh nit mit dem, daz man schelt  
von einer halben bonen,  
da von wirt man ew-lonen  
daz ewer-laster dest breiter wirt,  
wann ew kumet ewer wirt,  
swenn man die red im sur geleist,  
er sprach, ir soll sin bereit  
zu tuon, daz wer sin wille,  
ir mocht ez lieber stille  
tuon, denn ez werd offenbar,  
vnd ir allen den luten gar  
wert zuo einem schalle

585 triben kundichen spott" —  
sie sprach: "daz verbiette got,  
daz ich icht zuo schanden werde,  
wenn mir vf der erden  
kond leider nit geschehen,  
590 ob man mich soll in laster sehen,  
vnd in hauptaftter funde,  
wenn mich dez snewels vnde  
questen in der helle-grunde!" —  
do disew red ein ende nam,  
595 si sprach: ach lieber bertram,  
wer dir dise rede kunt,  
so komst duo in kurker stund  
her wider heim zuo lande!"  
die frawe fric vor schande

zuo

572. was ir wollt; ich wende es nicht (wende nicht so  
viel Mühe daran) als man von einer halben Bohne schält;  
eine noch genauere Ausführung jener Redeweise. — 584.  
585. zwischen beiden Zeilen fehlt eine im Ms.; vielleicht: "das

si

600 zuo einer irre muomen gink,  
 zuo reden sie alsus gesien,  
 vnd iach, si wolts ihm vatter klagen;  
 si sprach: "dez solt duo gedagen,  
 vnd lieggest duo alz richen solt,  
 605 dir wurde nimmer mer holt  
 min herz, noch dehein frunt din,  
 ez mocht ein riche keiserin  
 wol (Sia geniezen) mit ganzer ere;  
 so er nun von dir kere,  
 610 so loz duo diu schloz nider,  
 duo bist aber danne wider  
 die selbe die duo e wære."  
 die red die waz ir swere  
 vnd kert von dann alzuohant,  
 615 do si vatter vnd muoter vant,  
 si sprach: "vatter guoter  
 vnd auch liebe muoter,  
 vernemet recht, ich wil euch sage,  
 vnd wil euch minnen lummer klagen,  
 620 den helfet mir mit truwen tragen."  
 do diz ir vater gar vernam  
 er sprach: "ach lieber bertram  
 vnd wer min tochter i'm engart  
 wol gesunt, vs dirre vart,  
 daz si daz guot gewonne,  
 625 e denn ez vns entrüne,  
 vernime liebe tochter min,  
 duo la din fragen furbaz sin,  
 vnd tuo, wez man bite dich  
 oder du verlusest mich;  
 630 wirt daz gut alsus verlorn  
 ich schaffe dir vil grozzen zorn,  
 ob vns her heim got bertram sendet

benamen

si von euch betalle" — 592. die schwefelichten Wellen. — 604.

635 beugamen du wirst geblendet." —  
 der fräwen iamer wart vil groz,  
 daz wagzer ir aus den augen schoz,  
 dez twank si ir luschlich scham,  
 zuo hant gieng si zuo her gillam  
 vnd zu irre lieben swiger,  
 640 zuo den zwein gesaz si nider,  
 jrs herzen not die klagt si in;  
 der swerhet sprach: "tochter vernim  
 daz dir geraten ist daz tuo,  
 da wil ich dir auch helsen zuo,  
 645 dim rucke wechs manik schlak  
 ob duo daz guot nit erwurbest,  
 zuo hant heranien duo stirbest,  
 sumet mir her heim bertram."  
 jr fraude die wag worden lam  
 650 dar zuo wuchs ir michil schain,  
 do si diz rede het derhort  
 jr herze frauden wart zuostort  
 vnd vollelich zuosuoret,  
 jr herze wart beruoret  
 655 mit der senden iamer strale;  
 si gedacht: ich wil zuo male  
 dise bitalle versuchen,  
 wag ir wille wolle geruchen,

das

alz also. — 636. gebleubet so viel als: hart geschol-  
 ten, gestraft. — 639. Neime wie swiger und nider sind  
 ganz regelmaßig und haben bei dem Uebergang dieser Conso-  
 nanten häufige Beispiele für sich, zumal in Volksliedern. Die  
 Iren sezen promiscue d'h und g'h ic. — Zwischen 644. und  
 45. fehlt im Ms. wieder eine Zeile, vielleicht: "so gut ich hels-  
 sen kan und mak" — 657. bitalle, betalle, zusammen,  
 mitsammt, miteinander. Das alte bit, mit, ved. Der  
 Isländer würde hier sein Adj. giðrvallr brauchen. —

660.

660 daz si offenlichen nicht  
 mit wollen zuo dirre geschiht —  
 schier si bez verante  
 ir frunde si besante  
 in eine schone kemnaten,  
 si begunde alle raten,  
 665 beide wib vnd man,  
 als si heten vor getan;  
 daz ich ew sage daz ist war,  
 so daz nie vmb ein har  
 der rat wart verberet,  
 670 dovon so wart geseret  
 ir herz biz vf den grimmen totz  
 sie liez si, in grozzer not,  
 beide frawen vnde man,  
 die giengen zuo hant von dan.  
 675 die fraw weinend sag  
 ir dink in manigen wel sie moeg  
 vnd gedacht wie si vber wurde  
 hanbt schanden vnd sunden burde,  
 vnd wie si vlik ir dink an,  
 680 daz si an frem lieben man  
 ir truwe stete mochte han;  
 si sprach dicke: "erbarmie dich  
 ach fuzzer got vber mich,  
 vnd auch matia reine maget!"  
 685 min lumer der si euch gellaget  
 vnd auch min grozzer vngemaef."  
 got an ir grozze truwe sach  
 vnd gab ir einen guoten rat,

wann

690 660. Die Worte: mit wollen geben keinen Sinn und  
 sind durch: mit rieten oder etwas ahnl. zu ersehen. Sie  
 hoffte, was ihr auch einzelne insgeheim gerathen, würden sie  
 in öffentlicher Versammlung aller nicht zu raten wagen. —  
 691. verante, verendete, sie brachte es zu Ende, zu

wann er nimmer den verlat,  
 690 der sich mit stete let an in.  
 si sprach zuo fungraw amelinz:  
 "duo hast geraten mir fur war  
 dite still vnd offenbar,  
 daz ich verdien dizz groze guot;  
 695 nun sag duo mit: stet so din muot  
 daz dich gerucht gezemen,  
 daz duo yundert mark wolst nemen,  
 vnd ligst bi im ein einig nacht?"  
 dez het si sich gar schier bedacht  
 700 vnd sprach: "ich neme es halbs fur guot."  
 daz erfrawt ir den muot,  
 hern hogier si gemante,  
 daz er daz guot ir sante,  
 so wolst si leisten sine bet,  
 705 vnd daz er heimlich daz tet  
 vnd dann keine taugenlich;  
 so der naht erhuobe sich,  
 so solt er bi dem tote sin;  
 do wart sin dann fraw amelin  
 710 vnd liez in zuo ir gutlich in.  
 dez wart her hogier hartke vro  
 frawen jrmengarten sant er do  
 tusent mark, als er ir gebies,  
 darnach auch er ist enliez,

Stand: Eilharts Tristan 765. geant geendet. — 693. still  
 und offenbar eine Redensart, die so viel sagt, als:  
 überall, immerhin; gewöhnlicher: still und überlaut  
 (publice et privatim) — 706. taugenlich verborgentlich. —  
 707. der naht, das mase. ist hier kaum erhört, wiewohl  
 früher viel sem. männlich sehen, der rose, der traube ic.  
 vielleicht ist es aber der gen. des sem. und so zu con-  
 struiren: so (es) sich erhübe der Nacht, wo, wenn man  
 will, Zeit ausgelassen wäre. — 709. wartete. — 735.

715      er lam auch zuo' rechter sitz;  
 nun het fraw jrmengart auch sitz  
 ir gewant der meide an geleit  
 vnd sich in daz ir gellein,  
 vnd sazt sich an ir bette ho;  
 720      bez wart fraw amelin vro,  
 die frawe waz zur porten kumen,  
 vil schier hett si do vernomen,  
 daz kumen waz der kaufman,  
 vil lise wart er in gelan  
 725      vnd von in schon empfangen,  
 er wand, es wer ergangen  
 vil gat alda sin wille,  
 si bat in werben stille,  
 zuo tun, waz er da bereit,  
 730      er schob der frawen in ir kleit  
 alda zu derselben stund  
 mere denne zehn phunt;  
 des dancet si im sere  
 si bat, daz got sin ere  
 735      must besteten on ende,"

vnd sprach: "ir sult nit lenger stan  
 mit mir zu miner frawen gen  
 an ir vil schone bettstat,"  
 her hogier do vil lise trat,  
 wann si es in mit flizze bat.

740      on siecht diß alles wart getan,  
 des wart betrogen dirre man,  
 fraw amelin in schon empfient  
 zuo ir an daz bet er gienk,  
 ein kleines hemde sidin  
 745      vnd einen mantel hermin

die

735. besteten, beständig erhalten, unser frequentativ. bestä-  
 tigen. Hierauf fehlt wieder eine Zeile im Ms., etwa "er

die fraw an frem libe trug,  
sie waz doch kaufbere genug;  
auch trug die fraw ein senste wer  
vnd auch ein sulch hirt bukler  
750 daz si den sich also dervahrt,  
vil schier hett er sich bedaht,  
den mantel er bald von im brach,  
dem hemb daz selb do geschach.

755 die frawe im daz nit vertrug,  
mit einem kussin si in slug,  
daz si den sich nah het verlorn;  
daz begond im wecken sinen zorn,  
wann er waz ein sarsiant,

760 die bukel wart von im zurtrank,  
mit nide hirtet er si an,  
wann er waz ein freuel man,  
vnd begond vil kussen zeren;  
die fraw sich begunde weren,

765 vnd so er einen het getan,  
so must er zwein dagegen han.  
diz triben si vil lange zit

der frawen beleib doch der frist  
daz er des siges ir veriach;

770 ein sulch kauf von im geschach,  
dez ich vil gerne pflege,  
ob ich bi liebe lege,  
sulch kauf bricht arm noch bein,  
man vellel auch da vñ keinen stein,  
775 der ieman breche den gebel;

her

nam der frawen hende." — 770. Kauf, hier allgemeiner  
für Handel, Geschäft, weil der Kauf das vorzüglichste Ge-  
schäft. — 773. bricht weder arm noch bein; allein die  
alte Sprache hat nicht nöthig die erste Negation auszu-  
drücken. — 775. gebel, sonst Giebel, (da wir doch jetzt  
Nebel, nicht Nibel sagen) hier, wie mehrmals, für Haupt,  
weil

her hogter ein nebel  
 was gemacht vor den augen,  
 das ist gar au allen laugen,  
 her hogter vnd raw amel  
 mit nichalem gamel  
 780 die naht vertrieben bis an den tak;  
 ich wen, er sit nie baz gelak,  
 darnach der morgenstund vñ traun,  
 raw j̄r mengart tet einen ganz  
 785 vil wunderlichen drate  
 zuo irre kemmenate,  
 si sprach: "wol vñ her, ir soll varu  
 ob ir den lip wol wollt bewarn!" —  
 "raw amelin das sol siu." —  
 790 er sprach: "vil liebe rawe miu  
 ir sult mir ein kleinot gebn,  
 das ich die wil ich mus lebn:  
 gedenken an ewern werden lip;" —  
 "ich han siu nit," so sprach das wip;  
 795 da zoh er vñ der taschen siu  
 ein vil wol siiden messerlin,  
 vnd sneid ein vinger ir vñ der hant,  
 des wart ir frande gar zetrant;  
 er keret wider in siu lant. —  
 800 do er wider heim kam,  
 er sprach: "herre bertram  
 miu ist alles das ir hant." —  
 er sprach: "dise red lant,  
 wenn es binamen nit enist;" —  
 805 er sprach: "euch hilfet nit ewer list  
 daz"

weil dieses der oberste Theil, so Österreichen im warth.  
 Krieg: von dem fñs unz uf den gebel. Mit Recht erin-  
 nert Frisch an *nesφαλη*. — 780. gamel Scherz, Lust, iss.  
 gaman, die Endung el ist überdeutsch. — 787. Diese  
 Rede erinnert an ähnliche in den alten Wächterliedern. —

810      daz ich ez lasse scheiden,  
 wann ich wil mit beiden  
 ich wil haben aue tant,  
 waz ic hie vnd da heim hant."  
 da wart sin freude gar zertrant,  
 truren in sin herze er bant,  
 wann er derschrat gar sere,  
 er gedahnt an sin ere,  
 wie hat dirre so ganzen braht,  
 er hat fur war einen lugen gedahnt,  
 daz er mir angewinne min guot  
 min frawe hat wol so steten muot  
 daz si gewenlet nit enhat;  
 er sprach: "wie es mir noch gat  
 820      ich wil es an ein scheiden lan,  
 wan ich benamen gewunen han."  
 her hogier sprach: "daz bin ich vro."  
 sie beide mit einander do  
 zu vird vñ schiere waren kumen,  
 da soll werden vil gar vernomen  
 her hogier waz gar versunnen.  
 er sprach: "gebietet ein hochzit,  
 da sullen enden wir den strit,  
 do ez ewer frund sehen alle,  
 830      wem do der sic dann gevalle,  
 der frawe sich der mere."  
 er sprach: "ob ich dez enbere,  
 bescheiden ich nit enwere." —  
 da min frawe ir mengart  
 835      irz mannes kunst inne wart,  
 vñ bald engegen si im gink,  
 mit ganzen frauden sie in vmbink,  
 vnd hiez in willum sin;

814. braht, Lerm, Schall, Prahlen. — 820. Das Ms.  
 liest: Lein scheiden. Aber scheiden heißt hier: entscheiden,  
 richten.

840 si sprach: "vil lieber herre min,  
din künft mir frawde bringet,  
der frawde liet mir singet  
min herz, wan es ist gat vro,  
der herre dankt ir dez do,  
ein seufze daz wort vnder stiez  
daz er in künne reden liez;  
vil sere dew frawe des erklam.  
845 der vil trübig her bertram  
ein grizze hochzt gebot,  
er gedah, ich wil nu min brot  
mit vollen gebn den frunden min,  
wan sol es als dieses manes spon,  
so enwurt es mir nit mer,  
hat aber geluke zuo mir ter  
daz mir geveller sin quot,  
850 so han ich sin vnd muot  
daz ichs dann aber gérne tuon.  
da wart bereitst manig hyn  
vnd anders, das man do solt haben,  
die sorg begond sin herze schaben;  
855 des wart die fraw wol gewar,  
mit zuhnen gieng si zuo im dar  
vnd sprach: "vil lieber herre  
nun sag mir waz dir werre?  
als reht lieb, als ich dir sie,  
860 wann alle zit ich dir bie  
wil in rechten truwen sin.  
er sprach: "vil liebes frawelin,  
mein herze treit die iamer sucht;  
diner wplichen zucht  
865 getar ich gesagen niht,  
din ang ez doch gar schier sicht."  
si sprach: "vil herze lieber man

du

richten. — 863. werre, was dir fehle, Untuh mache. —

919.

875

du gebent das ich vndtan  
dir von kind gewesen bin,  
vnd daz ich den willen bin  
zu aller zit erfullet han,  
dar vmb so solt du mich lan  
wizzen den kumer bin,  
vil miuechlicher herre min,  
ich gib dir licht einen rat,  
der furbag dich nit truren lat,  
vnd dir din dink zuo guot ergat."

885

nun da er ir die warheit  
genhlichen het gesetz,  
si sprach: "nun gehab dich wol  
din herk nit me truren sol,  
jn lan gehelfen nit sin list,  
sin gut alles vnsen ist;"

890

der herre wart der mere vro  
mit grozzen frawden hielt er do  
die hochzit, do man gaz genuk  
vnd man die tisch von danen trul,  
her hogier bat si do gedagen,  
vnd begund die mer in alle sagen,  
war vmb si geladen werten dat;  
si wurden alle gar missevar,  
daz man si glich den toten sach,

895

her hogier hubschlichen sprach:  
"dere dink ich allez hie bewet"

900

vs siner taschen do zoh er  
der dierne vnger, unde sprach,  
do ez vil manig man gesach:  
"disn vnger ich ir absneit,  
do ich ab minem bette schreit,

905

daz sol mir worzeichen sin."

si sprachen zu dem frpwelin,  
waz si wolt da gen sagen?

si sprach: "ich muos min laster elagen,  
doch so rickett ir mirs alle,"

darnach

910 barnach mit freuden schalle  
liez si ir bede hende schawen,  
die waren zuo mal unverhawen;  
daz waz herren hogier zorn,  
wan er must han verlorn  
915 allez, daz er ie gewan;  
darnach kam amelin gan  
vnd flaget ir grozes vngemach,  
her bertram mit zuhren sprach:  
"her hogier ir solt weren mich"  
920 er sprach: "mit ruwen daz tuon ich,  
nemet alles, das ich han,  
vnd lat mich sin ewern arm man."  
darnach gab er im amelin  
zuo einer elichen wirtin,  
925 mit hundert marken, die si gewan,  
daz er zuo hubesch wart ir man;  
daz ander wolt er selber han.  
diz mer dar vmb ist gesagt,  
daz beide wiß vnde magt  
930 da bi nemen bilde,  
daz si ir muot wilde  
zemen mit luschlichen siten,  
vnd blift ir lob unversniten.  
getichtet hat diz mere  
935 ruprecht ein wurgburgere,  
vnd hat es bracht biz an das ort.  
nun bitten wir des uaters wort  
vnd die fuzzen magt marien,

daz

919. *weren*, gewähren, eure Schuldigkeit thun. Ein in dem deutschen Recht übliches Wort, das erfüllen, wozu man sich verbunden. — 926. *zu hubesch*, zur Ehe, sonst *hiwisch*, das oft auch in ausgebreiteten Sätzen steht. — 936. *ort Ende*. — 938. die fuzzen statt die süße, kein Schreibfehler, sondern eine Weitheit der Minnesinger-Sprache in Formen, da die neuere, in diesem Stück wie die ältere, das n. nur dem männlichen Beiwort gibt.

940      daß si uns geruochte frien  
 vor werltlichen schanden  
 vnd allen helle banden,  
 942      mit ire gnaden!

Vorstehendes Gedicht, das noch in die Wende der guten Zeit, d. h. die des 13. J. H. in das 14. fällt, ist von einem übrigens unbekannten Dichter, dessen Namen wir z. 935. erfahren und der auch in einigen Spracheigentümlichkeiten wohl sein Frankenland verräth, abgefaßt worden. Ob er der einmal von Geltar 2. 119. genannte Ruprecht sey, bleibt billig hingestellt. Wenn er, wie weiter zu vermuthen wäre, seinem Ortsverwandten, dem berühmten Conrad nachgestrebt, oder ihn zum Lehrer gehabt, so nimmt er sich zwar minder zierlich und reich; dennoch aber ist seine Darstellung sachangemessen und sonders fließend; (den dreisachen Reim am Schluß der Hauptfáze haben auch andere gebraucht,) hinter der Zartheit, womit Hartmann den armen Heinrich gesungen, bleibt er zwar lange; auch ist der Gegenstand hier nicht so würdig und rührend. Ein französisches Vorbild wäre schon des Inhalts halben glaublich, zudem zeigen Ortsnamen (Verdun und Provins, eine damals durch ihre Messe bekannte Stadt) und Form der Mannsnamen eben dahin; vielleicht daß dieses Original noch vorhanden ist, ohne daß es mir möglich wäre, es gerade jetzt nachzuweisen. Unser Gedicht wird hier aus einer gothaer Papierhandschrift des 15. J. H., die aus Franken selbst gekommen seyn mag, weil auch noch andere herbipolensia beigezunden sind, zum erstenmal abgedruckt; so viel bewußt, sind keine anderweite Abschriften vorhanden.

Desto bekannter ist die zum Grund liegende Fabel, unter Boccaceios und Shakespeares Händen sogar berühmt geworden. Wie aber diese beiden schon in einander abweichen

weichen und auf keinen Fall der letzte aus dem ersten Geschöpf hat, so stehen sie noch mehr, zusammen und einzeln, von unserer altdeutschen Bearbeitung ab, deren Verwickelung und Lösung man wohl für einfacher und besser halten darf. Im Decameron (II. 9.) wie in Cymbeline wird der Verräther in einer Kiste in der Frauen-Schlafgemach getragen und belauscht dessen Gelegenheit, sammt einem geheimen Zeichen an ihrer Brust. Dies erinnert ganz an den ältern altfranzös. roman de la violette, wo Lysiart die schöne Eurianthe im Bad erblickt und ihren Liebhaber Gerhard mit dem Beischen trügt, das er an ihrer Brust gesehen<sup>1</sup>; die Umstände erfolgen aber anders, wie zwar auch die Wette vorausgegangen war, doch hier den Unschuldigen in der That Landes und Guts verlustig macht, bis er erst später durch Besiegung des Gegners wieder hergestellt wird. Auf ähnliche Weise schwäzt der rothe Ritter in dem dänischen Volksbuch Lykkens Tumlekløde der Umme das heimliche Mal der Königstochter ab; in welcher Geschichte jedoch alles andere von Stund aus abweicht.

Nach Manni schöpft Sansovino (III. 3.) aus Boccaccio seine wenig veränderte Novelle, die ich nicht eingesehen; ganz gewiß aber Hans Sachs seine Comedia von der unschuldig Frau Genura, (Kempten III. 21-34.); die sehr genau alle Umstände und Namen aus der alten deutschen Uebersetzung des Decameron behält, mit Vermeidung dessen, was dem Sinn des deutschen Meisters zu frei und anständig war. Es ist zu wundern, daß er sich auch darum nicht lieber an ein zu seiner Zeit weniger seltenes deutsches Volksbuch gehalten hat<sup>2</sup>, das, wiewohl es im

Groben

1. Fr. Schlegel's Uebersetz. S. 26.

2. Auch Pauli in Scherz und Ernst fol. 9. soll die Fabel haben; Altdt. Wälder I. 2.

Graben gänzlich mit Boccaz übereinläuft, dennoch unmöglich daher entsprungen, sondern ohne Bedenken aus irgend einem Latein. Original entstanden ist, dem auch der ital. Dichter <sup>3</sup> den Grund seiner von ihm verfeinerten Erzählung dankte, vielleicht Shakespear <sup>4</sup>. Die alterthümliche Einfachheit dieses deutschen <sup>5</sup>, noch jetzt in Dänemark und Schweden gangbaren Volksbuches ist aus allen Umständen sichtbar, wie z. B. die Kaufleute zwar minder lang und zierlich reden, aber die Begebenheit mit der alten Frau sorgsam gründlich motivirt wird; das Zungenabschneiden und das mitlaufende Lamm ist von Boccaz gemildert worden; der verkleidete Sicuran thut nicht gleich Friedrich (und auch Imogen) wirkliche Heldentaten im Krieg; der Uebelthäter wird gerichtet, nicht mit Honig bestrichen den Fliegen

ich kann gerade nicht nachschlagen, wie; in einer vorliegenden dän. Uebersetzung fehlt die Geschichte.

3. Dass die Geschichte ins Jahr 1424. fischt wird, beweist natürlich nicht gegen.

4. Zum wenigsten dessen angebliche Quelle, das Historienbuch betitelt: westward for sailors.

5. "ein liepliche histori u. warheit von vir kaufmändern" s. I. et a. 4. doch vor dem folgenden. "ein liepliche historie von fier kaufleuten. Nürnb. 1499. 4. dänisch: en skön historie om tvende kjøbmænd ic. København. 1599. 1738. ic. schwedisch: en skön och lustig historia om fyra köpmän ic. Lund 1786. und wohl auch früher. Die Verschiedenheit im dän. Titel ist nur eine scheinbare, denn es treten überall vier Kaufleute auf, aber nur zwei wetten und handeln eigentlich. Auch bei Boccaz und in unserm Gedicht, ohne die andern Kaufleute mit Namen zu nennen. Uebrigens erinnert des Boccaz Bernabo doch an Bertram; dagegen der Name des Ambrosius in den Volksbüchern wiedererscheint im Decameron als der Name des Bösewichts: Ambrogioso; eine in dergleichen Fällen nicht unseltene Umkehrung.

Ellegen vorgesetzt (wie wohl dies eine alte Strafe), im deutschen Volksbuch ist das Mal sittsamer am Arm, statt an der Brust. Shakespear hat übrigens aus andern Absichten den zweiten Theil der Fabel gleichsam aufgeben und die Entlarvung Giacomo nicht durch das feilgebotene Kleinod, sondern bloße Gefangennehmung im Krieg beschleunigen müssen.

Unser altdeutsches Gedicht braucht ebenfalls keine dieser Entwickelungen, sondern bereitet dadurch, daß der Ritter der sich aufopfernden Magd (wie Brangene im Tristan Isaldens Stelle vertreten muß ic.) den Finger zum Liebeszeichen abschneidet, eine unstreitig lebensdigere und tüchtigere Auflösung vor, die der späteren Sage leicht zu roh dünken möchte.

Ich bin so glücklich gewesen, auf eine tiefere Spur zu gerathen, wodurch das Verhältniß der ganzen Geschichte und zumal der Vorzug des deutschen Gedichts vor jenen andern Bearbeitungen auf eine recht merkwürdige Art bestätigt wird. Eben jenes Rohe und was in der älteren Tradition herb und grausam erscheint, hält das Ganze meistens stärker zusammen, wie das, was nachher milder, obgleich in seiner Weise auch recht geschickt und passend an die Stelle tritt; der Verbrecher, der plötzlich mitten in seinem Uebermuth die unverletzte schöne Hand zu Augen bekommt, die er verstümmelt zu haben glaubte, ergreift uns mehr, als wenn Ambrosius vom Sultan zum Selbstbekenntniß gezwungen wird. Man höre nun folgende altwallische Erzählung, worin alles noch um einige Grade älter, reiner und in meiner Meinung

6. Entnommen aus Jones' *relics of the welsh bards* vol. a.  
p. 19. 20.

nung vollkommener begriffen ist, und wonach die mythische Natur des Ganzen immer klarer hervortreten wird.

Der junge, wilde Elphin hatte das wunderbare Kind Taliesin<sup>7</sup> aus dem Weiher, wo er zu fischartig dachte, gezogen und dieses brachte ihm Trost<sup>8</sup> und Glück. Elphin<sup>9</sup> an des Königs Maelgwns Hof, der seine Schäze in allen Dingen prahlend, an einem Festtage erhob, sagte bescheiden: dem König soll sich niemand gleichen, doch hab ich eine Liebste, die an Schönheit und Tugend niemand weicht<sup>9</sup>, einen Sänger, der über alle des Königs ist (nämlich Taliesin). Erzürnt hieß ihn der König gefangen legen, bis die Wahrheit dieser Aussage erwiesen würde; zugleich befahl er seinem eigenen Sohn Rhun, die Keuschheit der Jungfrau zu versuchen. Taliesin aber warnte sie, da kleidete sie ihrer Magde eine in ihr kostlichstes Gewand, gab ihr alle ihre Ringe und auch den Mahlring an die Hand, während sie (ganz wie Gratiengart) Magddienst that und beim Essen aufwartete. Rhun vollzog also an der Magd, der er einen Schlosstrunk heibrachte, allen seinen Willen, schnitt ihr den kleinen Finger ab, woran der Treuring Elphins mit seinem Siegel steckte und übergab dem König diese Beweise. Nun ließ der König Elphinen vorführen und legte

7. Das frühere erhellt aus Hanes Taliesin (Taliesins Geschichte) wovon ich einmal im Verfolg nach Davie's Uebersetzung (in s. british Mythology. London 1809.) umständliche Nachricht zu geben denke.

8. Hierher fällt das schöne Lied Taliesins: Dydudiant Elphin (Elphins Erstbung).

9. Auch Graelant rühmt sich so seiner Geliebten, als die andern die Königin preisen Meon fabliaux 4. 70. 71. (Dies ist gerade ein alt britannischer Leich.)

legte ihm die Zeichen vor. Was that Elphin? den Ring erkannte er an, als er aber den Finger betrachtet hatte, sprach er: der Finger ist nimmer meiner Frauen Finger; denn einmal so geht der Ring nicht über das Mittelglied dieses kleinen Fingers und meiner Frauen ist er noch ein Theil zu weit für ihren Daumen. Zweyten, der Nagel dieses Fingers ist seit einem Monat nicht geschnitten, meine Frau säunt keinen Freitag ihre Nagel zu schneiden <sup>10</sup>. Drittens, sehe ich daran, daß wenn auch der Finger zugehört hat, mit ihm oft Roggenbrot geteigt und gebacken worden ist, vergleichen grobe Arbeit hat meine Liebste aber niemals gethan <sup>11</sup>.

Das weitere, wie Elphin, sonderlich durch Taliesins Hülfe, wieder in Freiheit gesetzt wurde, gehört nicht hierher.

10. Es ist selbst deutscher Volksglauben, daß man Nagel und Haar nur Freitags schneiden soll.

11. Auf ähnliche Art geschieht die Erkenntniß des Unlöslichen in einer nordischen Sage; in deutschen Märchen vertrathen sich untergeschobene Königstöchter an ihren mäglichen Nieden.

## Erläuterung einer Stelle aus Apollonius v. Tyrrland\*).

v. 179—212.

Der Dichter redet die Minne tabelnd an, daß sie recht und unrecht, gleich und ungleich zusammenbringe:

Text. *ir sept ain vngeertes weib,  
ir hasset manigen stolzen leib,  
und gebt auch i einen schwachen;  
wa sach man rosen lachen? z  
zwar das det man an det stat,  
da der schamler pac  
ain schone lunigynne  
vmb ic werde minne,  
die doch vil manigem was versagt,  
der preiss vnd ere hett peagt;  
den schamlex gewert ic do 3,  
der minuet auch vnd wart so fro,  
das er hupfen pegan,  
das sach der rosenlachender man,*

det.

\* ) Diese Stelle war leicht die interessanteste des ganzen langen Gedichts, das keinen Abdruck verdient, sondern Auszüge in Absicht auf Sprache und Inhalt. Indessen zählt es nur gegen 21,000 Reime, und nicht über 100,000, wie, mir unbekannt, aus welcher Quelle, Weber in seinen metrical romances. London 1810. vol. 3. p. 298. anführt.

1. Vielleicht ist statt auch: euch zu lesen, und gebt euch einem schwachen, wo dann Leib für Mann, Held künde.
2. d. h. einen Menschen Rosen lachen.
3. Gewährtet ihr da.

der lachet, daß es voll rosen was,  
berg vnd tal, laub vnd gras. —  
fraw minne, ic habt noch mer getau,  
ic haket einen werden man  
vnd minnet einen swarzen loch,  
mit dem slüst ic in ein loch;  
do ward gepitten 4 mit langer,  
die edle frawe ward swanger  
vnd gewan ain kind, der eren bagel 5  
von dem choche, der hieß nagel;  
do das kind zu manne ward,  
das det nach seines vaters artt,  
das was im 6 doch von herzen laibt,  
gulest sagt im die warheit  
sein mueter, das er was geporn  
von nageln, das was dem hern zorn,  
an seinen schilt malt er den nagel  
wan in ruert der schanden zugel 7,  
das er daran gedachte  
vnd sich von schanden prachte.

## Glossen.

1. Dem ersten Beispiel vom Rosenlachen liegt ein noch nicht ganz verschollenes Märchen unter. Begabte Glückslute lachen Blumen und Rosen, weinen Perlen und Gold (wie Freya); noch allgemeiner sagt man, daß unter der Schönheit Euftritt Blumen sprühen. Etwa war hier folgende Verwickelung: die Königstochter hatte einen solchen

4. gebeitet, gewartet.

5. Wie man sagt: der Ehren Blume, so auch, nur von der furchtbaren Seite, der Ehren Schauer (tempetas) für: höchstberühmt.

6. dem Kind.

7. Damit wann ihn der Schanden Zugel rührten, d. h. Hochmuth übernehmen würde, er daran ic.

solchen Rosenlacher, den aber nichts mehr zum Lachen reizten konnte, (wer denkt nicht an die unlachende Eunesware, die erst bei Parcifals Erscheinen lacht?) sie wußte das und machte ihren Freiern die schwere Bedingung, ihn wieder dazu zu bringen, aber keinem will es gelingen. In andern Sagen ist die Braut selbst die unlachhafte (αγελαστη). Ein armer Schameler<sup>8</sup> kommt gegangen, vielleicht der verkleidete rechte Liebhaber, hüpfst und tanzt, daß von dem ausbrechenden Lachen Berg und Thal, Laub und Gras mit Blumen erfüllt werden. — Diese liebliche Sage ist andere male auch so ausgedrückt, daß Hauch, Rede, Speichel der reinen Jungfrau Blumen und Edelsteine erzeugt, oder die gute Seele von der geizigen Stiefsmutter zu Lachen und Weinen gequält und geschlagen wird; oft will auch die böse Schwester sich diese Tugenden erwerben, bekommt aber die entgegengesetzten Laster zum Lohn.

Freude lacht und Freude trägt Rosen, diese Ideen werden auf mannigfaltige Art zusammen gebracht. In denselben Apollonius 3. 2370.

er luste sp wol dreyßig stund  
an iren rosen lachenden munt

Heinrich von Breslau:

svenne ich min frowen ane sihe  
mir ist wies<sup>9</sup> alles rosen trage  
Der Toggenburger in einem schönen Lied:  
du liehste sunne  
erlöschet in den ougen min, swanne ich den rosen so schone,

der

8. Schameler, Bettler, weil diese vor Alters bei Gastmählern, oder in den Straßen, auf eigenen Bänken (Schemeln, scabella) saßen.

9. Als ob.

10. Im ganzen Lied steht die Rose als ein Mäuse.

der bluet us aluem mündel rot, sam die rosen us des meien towe,  
 swer da rosen je gebrach,  
 der mac wol in hoh gemüte rosen,  
 swas ich rosen je gesach  
 da gesach ich nie so losen rosen,  
 swas man der bricht in dem tal, da si die schone machen,  
 sa ze hant ir roter munt einen tusent stund so schonen lachet;  
 Dies ist das schöne Lachen mit Grübchen, (Schmieden,  
 schmuglachen, schmunzeln, smile) der hohen Schönheit,  
 an der alles lacht.

Trauriger im dänischen Lied *Uage und Else*, wo der verstorbene Bräutigam sagt:

hver sangang du glædes og i din hu er glad,  
 da er min liste forinden med røde rosenblad;  
 hvergang du dig græmmer og i din hu er mod,  
 da er min liste forinden som met det levret blod.

wann sie lacht, füllt sich sein Sarg mit Rosenblättern,  
 wann sie weint, mit geronnenem Blut.

II. Das andere Beispiel ist nicht weniger merkwürdig, nur noch dunkeler. Bei diesem jungen Helden, den die Königstochter mit dem Hofloch heimlich erzeugt, der aber ritterlich erzogen, als er endlich von der Mutter die Abstammung erfährt, aus Bescheidenheit einen Nagel, nach des Vaters Namen im Schild führt; — ist es wenigstens erlaubt, an Bidga Velents Sohn <sup>xx</sup> zu denken. Die Königstochter wird von ihres Vaters Schmied, der sie in seine Höhle lockt, überwältigt, ergibt sich ihm aber nachher freiwillig und erklärt, keinen andern Mann nehmen zu wollen. Bidga, ihr erzeugtes Kind, des Vaters unedlem Handwerk entsagend, will ein freier

II. Wiliingsaga c. 28, 31, 32, 33.

76 Erläuterung ein. Stelle a. Apollonius v. Thryland.

freier Held werden, läßt sich gleichwohl Hammer und Zange in den Schild malen, zum Andenken an väterliche Abkunft <sup>12</sup>.

Ob nun gleich manche Umstände hier andere sind, namentlich in jener Sage der Liebhaber ein Koch ist, so könnte sie sich nur aus der Fuge gerückt haben und ursprünglich dieselbe seyn. Dazu kommt 1. Welent (Wieland) aus Liebe zur Jungfrau dient wirklich eine Zeitlang in des Königs Küche; beide der Schmied und Koch haben an Feuer und Herd zu thun und sind russig; daher sie mythisch leicht zusammenfallen mögen <sup>13</sup>. Die Zwerglein, die in den alten Mären schmieden, kochen öfters in den neuern Volks-sagen. 2. Der Name Nagel, als eigentlich für einen Koch unpassend, weist bedeutsam auf den Schmied (vergl. Wunderhorn 2. 71. wo Silbernagel ein Schmiedegeßell) und ich habe an einem andern Ort zu zeigen gesucht, daß das Wort Welent vielleicht selbst etwas spizes, scharfes aussagt und dann ganz eigentlich mit Nagel eins wäre.

12. Ich erinnere mir dunkel noch anderswo gelesen zu haben, daß ein Held die Zeichen seiner niedern Abkunft in Schild und Wappen aufnimmt. Dies könnte weiter führen. Das bekannte Beispiel von Willegis, Kurfürst von Mainz, der das Rad ins Wappen brachte, war es nicht.

13. Man schimpft die Köche noch heute: Guppenschmiede.

## Der Mann in der Grube.

Diese Fabel, worin die wachsende Noth vortrefflich gesteigert ist und die wie ein ängstlicher Traum wirkt, lasse ich hier aus der besseren Quelle, (da sie bisher nur durch deren Ableitung in die Gesta Romanorum bekannt war) nämlich aus Barlaams Legende nach Rudolfs von Montfort Gedicht abdrucken.

Di dirre werlde volgere sint  
 vnd ire dinstlichen sint  
 di geliche ich einem man,  
 der not von einem tyere gewan:  
 daz was ein einburne groz,  
 sin stimme also lute doz,  
 daz iz den man brachte in not,  
 er vorchte jni vnd vloch den tot;  
 iz sagete in ane milde gucht,  
 da er sus was in sorgen vlucht,  
 vnd war dem einburnen lis  
 in ein abgrunde tif,  
 vil er über eine want;  
 in dem valle irgreif sin hant  
 ein houmelin, do hinc er an,  
 daz vrste disen selben man,  
 er hilt sich vil vaste  
 zu des houmelines aste,  
 die vuze hat ex do gesat <sup>1</sup>  
 an eine wunder- enge stat,  
 daz was ein kleiner erde rase  
 gewurzelt ane craft mit grase,  
 daruf inthilt er sinen val;

61

1. gesetzt; eine niederdeutsche Form, die aber, wie der Reim zeigt, vom Dichter geschrieben wurde; hernach nochmals: hingesetzt.

da selbe stat was also smat,  
 daz er bran mochte nicht gestan,  
 swenne er daz boumeln maste lant.  
 swi er do stunde in grozer not,  
 er wonet 2, daz im were der tot  
 mit vride gar benumen da,  
 da quamen 3 wo muse sa,  
 eine was swarz, di ander wiz,  
 die kerten allen iren vliiz  
 an der stunden wurzel gar,  
 si nugen 4 also vaste bar,  
 diz die wurz sich vil nach li 4,  
 van der craft di stude gi;  
 diz was ein eingistlich geschicht,  
 er mochte des irwenden nicht,  
 si wolden der wurzeln angefigen,  
 da sach er einen trachen ligen  
 tif under jm in dem tal,  
 der dingete uf des mannes val,  
 (iz was ein angistlicher stric) 5,  
 er truc vil leiden aneblic,  
 di ougen vnd der adem sin  
 waren beide viurin,  
 er tet vil wite uf den munt,  
 da dranc daz viur sa zu stund  
 mit grozern flammen, als er sich vleig,  
 als uz einem oven heiz,  
 uz sinem widern munde;  
 vil sere in der stunde  
 mit grimme belangen began,  
 er verlunde disen man,  
 uf sinen was er beteit 6

genende,

2. wählte.

3. nagten.

4. nachließ.

5. Punct, Zeitpunct.

6. Diese Zeile ist unklar. genende in der folgenden wohl:  
lühnlich, lühn.

genende, als ich han gesetz,  
als er in wosde slinden,  
dem man begunde swinden  
herze vroude, dasz tet not,  
als jm die vorchte gebot.

Da der man diz vngemach  
vnder jm an dem trachen sach,  
vnd den wutenden einhurnen  
ober im so sere zurnen,  
da er nach lute schrei  
vnd daz der studen wurze inzwel  
van den musen noch 7 geschaben  
was, er dachte, ob in inthaben  
mochte dise cleine stat,  
da er hatte hingefat  
di vuze, durch des valles vrist? 8  
als er disse cleinen list  
in sinen grozen noten vant,  
er sach des endes sa zu hant,  
(alda in mochter sich nicht entsagen 9,)  
vz der wende sach er ragen  
vir grozer wurme houbet,  
vroude wart er gar beroubet,  
wan er des todes was gewiss;  
ein slange, heizet aspis,  
der vil groze vrevele hat,  
swenne er lebendes icht bestat,  
der wurden jm da viere irlant,  
di sinen vuzen in der want,  
di den rasen undergruben  
vnd vliezclichen schubben 10,  
der vnder sinen vuzen lac,  
vnd sin mit vnfete phlac,

wan

7. l. nah, beinahe.

8. Um sich vor dem Fall zu fristen.

9. Entschuldigen, weiter helfen.

10. Schabten, wie oben nugen.

wan er so seire began  
 mit helse intwichin disem man.  
 da dise virvalde not  
 dem man so groze vorchte bot,  
 er sach uz einem aste  
 samste nicht zu vaste  
 ein weninc honescimes gan,  
 al sine not begunde er lan,  
 er habete sich dar sa zu stunt,  
 vnd liez im trisen in den man,  
 swar er sach, da was not,  
 er sach nahen im den tot,  
 swi vorchtlich was di geschicht,  
 er inliz der honictrophen ulcht.

Nun folgt die Auslegung: die Grube ist die Welt, der Mann der Mensch, das Einhorn der Tod, das Bäumlein das Leben, der Nasen der Leib, die Mäuse Tag und Nacht, der Drache der Teufel, die vier Schlangen die vier Elemente, und der Honig der Welt Süßigkeit. Die ganze Vorstellung hat eine überaus merkwürdige Ähnlichkeit mit der von dem nordischen Izdrasill, den Brunnen Huergelmer, der Schlange Midhoggr, die des Baumes Wurzel beagt, dem Matatosfr, den vier Hirschen und dem niederdrüfenden Honigthau. Der Mythus ist hier nur gleichsam moralisch, aber sehr sinnreich und passend auf die Eitelkeit des Menschenlebens mitten unter verborgenen Todesgefahren gewendet; es wäre wichtig, dem Ursprung der Legende von Barlaam und Josaphat überhaupt näher auf Spur zu kommen, oder zu erfahren, ob ein Kirchenvater früher diese Bilder gebraucht habe?

Eine nähere Erörterung der Sache selbst wird demnächst einmal mit Rücksicht auf Genesis 49. in einer Abhandlung über die Lebensbäume und sonderlich den nordischen vorgelegt werden, da in dieser Zeitschrift nur manches angeregt werden soll, was gründlicher ausgeführt werden kann, sobald auch andere, aufmerksam geworden, ihre Forschungen mit darüber erstrecken.

## Theut und Mann.

Zu der berühmten Stelle Tacitus: "celebrant carminibus antiquis *Tuistonem*"<sup>1</sup>, deum terra editum et filium *Mannum* originein gentis conditoresque ist noch nicht folgende einfache und überraschende Parallele aus den nicht weniger ehrwürdigen Havamál (hohen Sprüchen) gezogen worden. Es lautet daselbst in der 9. Strophe der Runa Capitule:

Iod ec than kanu, er kannat Thiodans kona  
oc Manski s mawr  
die Lieder kann ich, die nicht kann Thiodans Frau  
noch Mannes Sohn.

Beide Stellen und in ihrer einstimmigen Namenfolge erläutern und bekräftigen sich gegenseitig. *Tuist*, *Theut*, *Thiodan*<sup>2</sup> der Göttername wurde hernach der des Königs und anderer berühmter Helden (Dietrich, Theodorich) und breitete sich über unser ganzes Volk, so daß jeder Theil daran hat, wie alle Menschen sich auf den göttlichen Mann zurückführen dürfen. Denn das in fast alle Sprachen vielfach einschlagende Wort *Mann* wird

1. al. *Tuisconem* wie cakus und leusch, lyft ic. oder contrahirt wie Mensch aus Mennisko, tydsl aus tedesco teutisch.
2. Die sich aufdringende Frage: warum unter den Morden der urgermanische Gott Theut und Mann mehr ins Dunkel getreten zu seyn scheint? hängt übrigens mit dem andern Punct bedeutend zusammen, daß auch der Héros Dietrich in Deutschland heller glänzt, am nordischen Himmel bleicher steht. Die Urgemeinschaft blickt aber immer durch.

wird auch im nordischen von Göttern gebraucht, und Mannheim bedeutet die ganze Welt. Die Norden bedienen sich auch sonst des Wortes Thiodann für König (Gudrunarquida l. 20. Atlamal 22. 23. Hervarärsaga cap. XVI. p. 188. da diese Lesart allerdings besser als die aufgenommene Thiodas scheint), Ulfilas keines anderen (thiudans); a. s. häufig und spät hinein theoden, theodn.

Man kann dem Gudmund Andreæ gern zugeben, daß in obiger Stelle der Dichter etwa nur sagen wolle: ich weiß Lieder, die niemand weiß, da in diesem Wort selbst wieder schon "nie Mann (*nemo* nicht contrahirt aus *ns homo*, sondern *ho* ein bloßer Versatz, und mö soviel als *mas*, *mans*, *Mon*) verborgen liegt und sie durch diese Auslegung an Kraft nicht einbüßt. Es ist aber lebendiger zu sagen, statt: das weiß keiner" das wissen Gott und Menschen nicht, (*ignotum Diis hominibusque*) und noch besser: das weiß kein Menschensehn noch Mutterkind (Mutterseele). So heißt es in denselben Runicapit. str. 26. "er ec ðfa kennig mey ne Manns fo-nu" die ich nimmer Ichre Maid noch Mannes Frau" auf ähnliche Weise, statt des allgemeineren niemand (zudem hier niefrau erforderlich wäre) und häufig steht Menschensehn für Mensch, Mann, jemand, wofür die Altdeutschen und Norden mit alda = *fira* = *sta* = *synir* und dergleichen abwechseln konnten. Dass alle diese Namen gleich tief in der gemeinen und mythischen Sprache gegründet liegen, beweist gerade ihr hohes Alter und ihren Ursprung.

---

bewal in den 2. Rauf. v. 85. gehört zu den zweiflunigen Wörtern und kann auch hier, wie gewöhnlicher, verzichtete heißen, obgleich es auch sonst positiv steht. So z. B. das nicht unverwandte *moveo*: sich bewegen 1. zu 2. von etwas. — v. 342. vielleicht auch: darum ziehe ich zwei fremde Kinder auf.

---

## G e s e l l e n s e b e n.

---

Der Corrector Friesius zu Altenburg im Anfang des vor-  
rigen J. H. kam auf den guten Gedanken, durch seine  
Schüler in ihren Feierstunden die Ceremonien der Hand-  
werker recht genau erkundigen und sammlen zu lassen.  
Ohne ihn \*) wüßten wir vieles nicht, was heute nicht  
mehr gesammlet werden kann, in den Bünften und mit  
ihnen zu Grund gegangen ist; folgende Auszüge aus sei-  
nem zugleich sehr selten gewordnen Buch werden daher  
an der Zeit und und auf vielerlei Art merkwürdig seyn.

Wie vergnügt und lieblich der deutsche Handwerks-  
stand gewesen seyn muß. Aus harter, strenger Lehre hell-  
feierlicher Uebergang zum Gesellen, freies Wandern in  
weite Welt, doch selten über vaterländischen Boden hin-  
aus, unter Grüßen und Liedersingen, am Ziel und ge-  
wöhnlich in der Heimath Niederlassung als Meister, der  
sich und sein Geschäft ernst und wichtig nimmt und dar-  
in den göttlichen Ursprung findet. Handwerk hat auch in  
dieser Betrachtung einen guldnen Boden.

Mancher unschuldige Bub mag, was ihm die wizige-  
ren Gesellen weiß gewacht, dreist geglaubt, im Wald  
das

\*) Was er an Gelehrsamkeit zugethan, ist unbedeutend, die  
Einkleidung in Frage und Antwort als Contrast erlustigend,  
doch so, daß hier davon abgesehen werden mußte.

Altdeutsche Wälder I. 3.

G

das Wehen und Wanken der Bäume vor dem Wind mit Angst gehört und auf den Kaufherr mit rothem Sammetpelz ungeduldig gewartet haben, bis er durch die Welt und Erfahrung klüger geworden. Viele Wendungen in diesen Reden und Sprüchen sind fein und überraschend, gehen aus treusinniger, halb spöttender Bestimmtheit, welche unter dem Erzählen des märchenhaften und unglaublichen selbst daran zu glauben scheint und sich überall consequent durchführt und aushilft, in tüchtige und wohlsbrauchbare Lehre über. Es heißt gerade zu: "allda wirfst du sehn, das und das wirfst du finden!" und an den curiösen Spaß, mit dem feingeckrümmten Schwänzlein eines weißen Hündchens statt der Hutfeder zu gebrauchen, ist die Vermahnung geknüpft, vor allen Dingen das Herbergzeichen in Acht zu nehmen. Dem bangen steht etwas frohes immer zur Seite beide einander bedingen sich erst, und was ein schuldloses Gemüth tragen kann, Freude und Leid, alles ist ihm lieb und werth, in Erinnerung wie in Erwartung.

Die Bräuche, Ceremonien und Formen verlangen ihrer Natur nach etwas etwas eckiges, sinnliches und zugleich unverständliches, das die falsche Aufklärung gemäß ihrer verkehrten Art immer abrunden wollte. Es ist nicht zu leugnen, daß in dem Bürgerleben vieles von selbst verblichen und entartet gewesen, aber vieles ist auch durch gewaltsamen und schädlichen Eingriff der Obrigkeit zertrümmert worden, an dessen Stelle durchaus nichts anders trat, sondern nunmehr eine hohle Leere gespürt wird. Jede Formlichkeit spannt und hält zusammen, und ist ein fehllich berauschender Most, der, wenn ihn das Alter nicht mehr verträgt oder um des Weines willen verschmäht, der Jugend nicht geraubt werden soll.

da

da aus ihm selbst das edlere Getränk erzeugt wird und sich niedersetzt. Auf Schulen und unter den Studenten waren ehmals auch mehr Gebräuche, die in den Depositionen und sonst den handwerkischen auffallend ähnlichen, die Matrosen haben noch ihre Taufe, und die Studenten im Ganzen sich doch weniger nehmen lassen, als den Handwerkern genommen worden ist, so hart diese daran gingen. Noch im Jahr 1727. schrieben sie folgenden Brief durch ganz Deutschland: (von Augsburg aus, wo die Schustergesellen Unruhen und Misbräuche trieben und wedurch ein Reichsgesetz 1731. veranlaßt wurde.)

“Liebe Brüder, wir haben einen Abschied machen müssen, mit diesem \*), daß wir unsere alte Gerechtigkeit behalten, und berichten euch, daß keiner nacher Augsburg reisen thut, was ein braver Kerl ist; oder geht er hin und arbeitet in Augsburg, so wird er seinen verdienten Lehn schon empfangen; was aber, das wird er schon erfahren.”

Wenn man das hohe Alter vieler dieser Sitten erweisen kann und erwägt, wie z. B. das Wesen der Maurer, Zimmerleute und Schmiede nicht blos mit der alten Baukunst, sondern auch der alten Poesie und ihren Formen zusammenhängt; so wird jezo, wenn auch das meiste davon aus dem eigentlichen Leben ausgetrieben worden ist, eine recht genaue und sorgfältige Sammlung der Sprache, Lieder und Gewohnheiten der Handwerke, und aller Stände, der Jäger, Schiffer, Bergleute, Studenten, Landsknechte, des Adel- und Bauernstandes, ja selbst der Räuberbanden (wozu vielleicht die meisten Materialien vorhanden) für die vaterländische Geschichtsschreibung, d. h. die gründliche Erforschung des

altdeuts-

\*) Das alte *bit hū*, darum, hanc ob rem.

altdeutschen Lebens ersprießlich und nothwendig seyn. Diese Stücke sind zu lange verschmäht worden.

Mit Freuden wollen wir Beiträge in diesem Fach empfangen, aufnehmen und bekannt machen, sonderlich was in der Ausführlichkeit der nachfolgenden Erzählungen mitgetheilt werden könnte. Sie sind in ungebundener Rede, zwischen unter mit Reimen und Alliterationen; überhaupt vergleicht man diese frische Tradition der Handwerksmeister mit ihren welken Meistersgesängen voller Kunst, so wird der Vorzug volksmäßiger Prosa lebhaft werden. Die Reime und Weisen der Sprüche und Lieder sind nichts anders als Reife und Banden um die Sonne gelegt, daß sie diese zusammen halten; aber viele Reife sind jetzt gesprungen und haben sich gezehnt, jene künstliche Poesien beständen endlich blos daraus, ohne Lauben und Fässer, unerfreulich wie Ringe, die keinen Finger zum Herrn haben. In der uralten Erklärung der Poesie und Prose durch sermo equestris und pedestris liegt auch etwas sehr treffendes; es gibt brave, tüchtige Leute, welche denken, das Reiten schicke sich nicht für sie, als etwas zu kostbares und unbequemes und haben durchaus Recht, zu Fuß zu gehen. In unserer neuen Literatur ist das Beste wirklich durch Infanterie ausgerichtet worden.

In dem zweiten Band über den altdeutschen Meistersgesang werde ich hoffentlich die gründliche, von der Idee bis in die Terminologien herunterlaufende Verwandtschaft zwischen Dichten, Schmieden, Flechten und Binden; Gedichten, Zweigen und Nesten umständlich auseinandersetzen. Die hier ausgehobenen Sitten der Bötticher und Schmiede sind nicht darum zusammengestellt, sondern weil sie unter allen von Grisius auf behaltenen die vollständigsten

digsten und schönsten waren. Man hätte sie und mit den übrigen in ein Ganzes arbeiten können, welches aber theils der überall nöthigen Treue wegen verwerflich erscheint, theils die epische und darum beweisende Wiederkehr derselben Gedanken verdeckt hätte. Die Laufe der Wötticher ist noch schöner, als die der Schmiede, weil sie ausführlicher ist; dafür hat das Schmiedewerk überall eine ältere mythischere Bedeutung, selbst der Name Schmied \*) fügte früher eine Menge anderer Handarbeiten in sich. Man halte dazu die schon gedruckten Lieder, den lustigen Beschlaggesang und den freundlichen Gruß des ehrlichen Bluts Ferdinand Silbernagel \*\*). Zu einer vollständigen Ausgabe aller Preis- und Wanderlieder kann einmal Rath werden. Anmerkungen sind nur wenige hinzugefügt worden, einer Vertheidigung dieser schlechten und rechten Poesie gegen Andersgesinnte bedurfte es auch nicht, und bei denen, welche sich neigen, sie anzuerkennen, war kaum ein Feueranblasen nöthig oder die bloße Frage: ob es noch glimme?

\*) So im nordischen Slepti-smidur, Eidsmidur, Schuhmacher, (Havamal 113.) wie man auch gegossene Schuhe wirklich trug (König Rother).

\*\*) Wunderhorn 2. 70. und ersterer 2. 74—82. mit Varianten im musical. Zeitverdreiber von 1643. 4.

Von den Schmiedegesellen,  
wann ein Lehrling zum Gesellen gemacht wird.

(Der Junge muß an dem Tage, da die Gesellen in der Herberge bei ihrer Lade, so sie vor sich haben aufzuliegen, erscheinen. Alsdann werden gewisse Reden und Handlungen in achtgenommen. Solche aber nennen sie 1. das Feuer aufblasen, 2. das Feuer auskühlen, 3. die Vorsage.)

Es wird ein Stuhl mitten in die Stube gesetzt und ein Altgeselle hänget eine Handquehle um den Hals; was herunterhängt, muß in das Handbecken, so auf dem Tische steht, fallen. Und also steht der, so das Feuer aufblasen will, auf und hält folgende Rede:

mit Gunst, daß ich mag aufstehen, m. G. daß ich mag zuschicken alles, was man zum Feuer aufblasen bedarf, m. G. zum erstenmal, m. G. zum andernmal, m. G. zum drittenmal, nach dem Handwerksgewohnheit gehalten wird, es sey gleich hier oder anderswo. Mit Gunst, daß ich mag der Gesellen Handbecken und Handquehle aufheben und zu mir nehmen, m. G. zum 1ten mal, m. G. zum 2ten mal, m. G. zum 3ten mal. Mit Gunst daß ich mag der Gesellen Handquehle umthun u. s. w., m. G. daß ich mag der Gesellen Stuhl zu rechte richten u. s. w., m. G. daß ich mag abtreten u. s. w., m. G. daß ich mag Feuer aufblasen u. s. w., m. G. daß ich

ich mag vor den Gesellenstuhl treten u. s. w., m. G. daß ich mich mag niedersetzen u. s. w., m. G. ihr Gesellen, habt es geschweiset? u. s. w. m. G. was gebt ihr mir für Schuld \*)?

Die Gesellen sagen: die Gesellen geben dir viel Schuld: du hinkst, du stinkst, kannst du nun einen finden, der ärger hinket und stinket, als du, so stehe auf und hänge ihm den Schandfleck an, den du anhaft.

Der Geselle, so das Feuer angeblasen, sucht einen der ärger sey und wird darauf derjenige hereingeholt, so zum Gesellen soll gemacht werden. Wenn nun jener diesen sieht, so hänget er ihm die Handquehle um, und setzt ihn auf den Stuhl. Hierauf sagt der Altgesell zu ihm: wir wollen um dich treten, so lies dir drei Pathen aus, die dich zum Gesellen machen.

Alsdann wird das Feuer wieder ausgekühlet und ebenso wie bei der Aufblasung verfahren. Der Geselle, so sich auf den Stuhl setzt, spricht: mit Gunst ihr Gesellen glimmet es noch?

Der Gesellenpathen spricht: mit Gunst, daß ich mag zu meinem Pathen gehen.

Darauf fraget er den Pathen: mein Pathen, wie hoch gedenkest du dir deinen ehrlichen Namen zu kaufen? Die Antwort ist: um ein Juder Krebse, um einen pehlschen Ochsen, um ein Maas Wein, um ein gemäst Schwein, so können wir alsdenn lustiger seyn, mit Gunst zum erstenmal, zum zweitenmal, zum drittenmal, nachdem es Handwerksrecht ist, es sey gleich hier oder anders wo.

Vor-

\*) Was hier des Raums wegen abgekürzt wird, durfte in der Handlung selbst nicht abgekürzt werden.

## W e r f a g e.

Mein lieber Pathe. Ich soll dir zwar viel von Handwerksgewohnheit hersagen, aber vielleicht möchtest du mehr wissen, als ich vergessen oder gelernt hätte. Doch so will ich dir sagen, wann es gut wandern ist, zwischen Ostern und Pfingsten, wenn die Schuh geflicket und der Beutel geflicket, dann ist wandern gut. So nimm einen ehrlichen Abschied von deinem Meister Sonntags zu Mittage nach dem Essen, nicht irgend in der Woche, denn es ist nicht Handwerksbrauch, daß einer in der Woche aufsteht. Und sprich, wenn es dein Lehrmeister ist: Lehrmeister, ich sage euch Dank, daß ihr mir zu einem ehrlichen Handwerk habt geholfen, es steht heut oder morgen gegen euch und die eurigen wieder zu verschulden. Zur Lehrmeisterin sprich: Lehrmeisterin, ich sage Dank, daß ihr mich in der Wäsche freigeshalten, so ich heute oder morgen möchte wieder kommen, steht es um euch wieder zu verschulden. Ist's aber ein Meister, bei dem du in Arbeit stehst, so sprich: Meister, ich sag euch Dank, daß ihr mich so lange gefördert habt, es steht heut oder morgen gegen die Euren wieder zu verschulden. Willstu dein Bündel nicht auf die Herberge tragen, sondern bei deinem Meister liegen lassen, so sprich den Meister an und sage: Meister ich wollte euch angesprochen haben, ob ihr mein Bündel eine Nacht wollet beherbergen. Darnach gehe zu deinen Freunden und zur Brüderschaft, bedanke dich bei ihnen und sprich: Gott behüte euch, saget mir nichts böses nach. Alsdann sey an, wenn du Geld hast, schrote ein viertel Bier ein, bitte deine Freunde und Brüderschaft zu dir, und trinke Valet mit ihnen und dann biß an \*) und

\*) sey her, id age.

und wandere immer zum Thor hinaus. Wenn du naus kommst, so nimm drei Federn in die Hand und blase sie auf in die Höhe \*); die eine wird fliegen über die Stadtmauer, die andere wird fliegen über das Wasser, und die dritte wird fliegen gleich aus. Welcher wilstu nachfolgen?

Mein Path. Folgestu der nach über der Stadtmauer, so möchtestu hinunterfallen, und kämest um dein junges Leben, die Frau Mutter um ihren Sohn, und wir um unsern Pathen, so kämen wir in dreierlei Schaden. Folgestu aber der nach über das Wasser, so wird eine große Perle, auf deutsch heißt mans hier einen Mühlstein, vor dem Wasser liegen, nimm denselben und wirf ihn in das Wasser, trägts den Mühlstein, so trägts dich auch. Denn wo du hineingingest und das Wasser trüge dich nicht, so möchtestu erstaufen, also kämestu um dein junges Leben, die Frau Mutter um ihren Sohn und wir um unsern Pathen, kämen also in dreierlei Schaden. Nein, thue dieses auch nicht, sondern bis her und folge der nach, die gleich aus fliegt, so wirstu kommen vor einem Teich, darin werden ein Haufen grüne Männer herumsitzen, die werden immer schreien: arg, arg. Läß dich das aber nicht irren, sondern denke: ei du hast wohl so arg bei deinem Meister ausgefressen; als es daßt, und geh immer fort, so wirstu hören eine Mühle, die wird immer gehen: lehre wieder, lehre wieder, geh du aber immer fort, bis du an die Mühle kommst. Wenn dich nun hungert, so geh hinein in die Mühle und sprich: guten Tag Frau Mutter, hat das Kalb auch noch Futter?

\*) Vergl. Unsere Kinder- und Hausmärchen. Berlin 1812.  
S. 300.

ter; was macht euer Hund? ist die Käze auch noch gesund? legen eure Hühner auch viel Eier? was machen die Töchter, haben sie viel Freier? sagt sie sollen fromm seyn, sie sollen alle Männer kriegen. Ei, wird die Frau Mutter sprechen, das ist doch noch ein feiner Sohn, er bekümmert sich doch um mein Vieh und meine Töchter und wird an seyn, eine Leiter holen, in die Esse steigen und dir eine Knaufwurst herunter nehmen, lasz sie aber nicht selber hinaufsteigen, sondern steig du hinauf und gib ihr eine Stange herunter, biß aber nicht irgend so grob und nimm die grösste und stecke sie in die Schubfack, sondern warte, bis sie dir selber gibt. Wenn du nun eine bekommen hast, so danke ihr dafür und gehe immer fort. Es möchte ein Mühlbeil da liegen, du möchtest es anschauen und denken, wenn ich doch auch so ein Beil machen könnte, der Müller aber möchte denken, du wollest es mitnehmen; sondern sich dich nicht lang um, denn die Müller sind lose Gäste, sie haben lange Ohrlöffel und möchten dir einen hinter die Ohren legen, so kämestu um dein Leben u. s. w.

Darnach wirstu kommen vor einen großen Berg, da wirstu denken; du lieber Gott, wie werd ich nun meinen Bündel hinaufbringen auf einen so hohen Berg; biß aber nicht irgend an, und hänge es an ein Schnürlein und schleppe es hinter dir her. Denn es möchte einer unversehens hinter dir herkommen und es abschneiden, so kämestu um dein Bündel, sondern behalte es fein auf dem Rücken und trage es hinauf. Wenn du nun hinauf kommest, so wirstu denken: nun du lieber Gott, rauß wäre es, wenns auch wieder unter wäre. Biß aber nicht an und knüpfe es an ein Baststück und kollere es vor dir her, denn es möchte einer unten herkommen, und dir's

dirs abschneiden und mit davon laufen, so kämestu um dein Bündel, sondern behalte es auf deinem Rücken, so nimmt dirs niemand.

Wenn du nun wirst weiter gehen, so wirst du kommen durch einen dicken Wald, da werden die Vogelein singen jung und alt, da wirst du dich lustig mit ihnen erzeigen; alsdann wird ein braver Kaufmann in einem rothen Sammetpelze geritten kommen und sprechen: Glück zu Landsmann, wie so lustig? Darauf wirstu sprechen, soll ich nicht lustig seyn, weil ich habe alle meine Vaters Güter bei mir; so wird er denken, du hast irgend ein Paar tausend Thaler bei dir und wird dir einen Tausch anbieten. Thue es aber nicht flugs zum ersten mal, das anderemal auch nicht. Bietet er dir aber das drittemal Tausch an, so tausche mit ihm, bis aber nicht an und gib ihm deinen Rock zuerst, sondern lasz dir seinen zuerst geben; denn wenn du ihm deinen zuerst gäbest, so möchte er davon reiten; denn er hat vier Füße und du nur zwei, drum könnestu ihm nicht nachfolgen. Wenn du nun mit ihm getauschet hast, so gehe immer fort und siehe dich nicht lange um. Denn wenn du dich umsiehest und er sähe sich auch um, so möchte er denken, du hättest ihn betrogen, möchte dir also wieder nacheilen, könnte dich auch wohl gar um dein Leben bringen, sondern gehe immer fort. Wenn du nun fortgehest, so wirstu kommen vor einen Brunnen, da wird dich sehr dürsten, wenn du nun trinkest, so bis an, und lege dein Bündel ab und behalt es nicht auf dem Rücken, denn wenn du trinkest, möchte das Bündel den Schwang nehmen und dich mit nein reißen, müsstest also ersaußen. Jedoch bis an und lege es nicht zu weit von dir, sonst möchte einer kommen,

und

und hirs wegnehmen, so kämestu um dein Bündel. Wenn du nun getrunken hast, so bist nicht an und halte dich etwan unsauber darbei, denn es möchte auch ein anderer guter Geselle kommen und gerne trinken wollen; wenn ers nun sähe, würde er sprechen, ist das nicht ein großer Geselle gewesen und möchte dich gar anspeien; sondern du sollt dich fein reinlich dabei halten. Wenn du nun getrunken hast, so fasse dein Bündel auf, und geh immer fort, so wirstu schen einen Galgen. Willstu dich desselben freuen oder traurig seyn?

Mein Pathe. Du sollt dich nicht darum freuen, noch traurig seyn, daß du sollt dran hangen, sondern du sollt dich darum freuen, daß du auf eine Stadt oder Dorf kommest. Wenn du nun auf eine Stadt kommest, so ist an manchen Orten der Gebrauch, daß die Wache einen nicht zum Thor hineinläßt, man leget denn sein Bündel ab und holst ein Zeichen. Da wird dich die Wache zuerst fragen: woher? so nenne dich nicht von weiten, da du nicht hättest können herlaufen, sondern sprich: immer daher, vom nächsten Dorf; so kommstu am besten aus. Alsdann so lege dein Bündel ab, und geh auf die Herberge und hole ein Zeichen bei dem Hrn. Vater. Wenn du nun nein kommst, so sprich: guten Tag, Glück herein, Gott ehre das Handwerk, Meister und Gesellen, und frage nach dem Herrn Vater. Ist er nun zu Hause, so sprich: Herr Vater, ich wollte euch gebeten haben, ihr wollet mir doch ein Gesellenzeichen geben, daß ich mein Bündel kann zum Thore herein bringen. Alsdann wird dir der Hr. Vater schon ein Hufeisen oder einen Rinken zum Zeichen geben, daß du dein Bündel kannst hereinbringen. Wenn du nun gehest, so wird dir ein weißes Hündlein begegnen mit

mit einem feinen krummen Schwanz. Ei, wirst du denken, du wollest bald nach dem Hunde werfen, wenn ich könnte den Schwanz abwerfen, es gäbe eine wackere Feder auf meinen Hut. Mein, mein Pathe, thue es nicht, du möchtest das Zeichen verwerfen, oder den Hund gar todtwerfen, so kämnestu um dein ehrlich Handwerk. Sondern behalte das Zeichen, bis du an das Thor kommst; wirstu nun das Zeichen aufweisen, so werden sie dir das Bündel schon folgen lassen. Darnach mußt du wieder auf die Herberge gehen; wenn du nun auf die Herberge kommst, so sprich zum Hr. Vater: ich wollte euch angesprochen haben, von wegen des Handwerks, ihr wollet mich und mein Bündel beherbergen; so wird der Herr Vater schon sagen: lege ab. Bis aber nicht irgend an und trage deinen Bündel nein in die Stube und hänge ihn an die Wand, wie die Bauern pflegen ihre Röber hinzuhängen, sondern lege es fein unter die Hammerbank, verlieret der Hr. Vater seine Hämmer nicht, so wirst du dein Bündel auch nicht verlieren. Wenn du es nun abgeleget hast, und der Bruder arbeitet, so schlage ein oder zweimal mit und frage dann: obs hie der Gebrauch, daß man aufs Geschenke \*) geht? Dann gehe nicht zunächst in die ersten Werkstätten, denn die Pursche möchten in der Stadt ausschicken, und du kämnest der Herberge immer weiter und könntest nicht wieder auf die Herberge kommen; sondern gehe fein in die weitesten Werkstätten, damit du der Herberge immer näher und näher kommest. Wenn du nun auf dem Geschenke bist, und ein Stück Arbeit im Hause lieget, so bis nicht an und tritt mit den Füßen drauf, oder speye drauf, sonst

\* Daher die bekannte Eintheilung der Handwerke in geschenkte und ungeschenkte.

sten möchten die Schmiede sprechen: ey, wer weiß, ob  
ers selber so gut kann machen, als das ist. Wenn du  
nun ein oder zweimal getrunken hast, so bedanke dich  
fein. Ist der Meister in der Werkstatt, so sprich: Meis-  
ter ich sage Dank eures Geschenkes, eures guten Wil-  
lens, es stehtet heute oder morgen gegen euch oder die  
eurigen wieder zu verschulden. Darnach so bedanke dich  
bei dem Schmiede auch und sprich: Schmied ich sage dir  
Dank deines Geschenks, deines guten Willens, wann du  
heut oder morgen zu mir kommest, und ich in Arbeit ste-  
he, will ich dir wieder ausschenken eine Kanne Bier oder  
Wein, was in meinem Vermögen mag seyn. Wenn du  
nun wieder auf die Herberge kommest, so wird der Brus-  
der sprechen: wie iſt Bruder? haben dir die Bursche  
auch geschenkt? Sprich immer: ja; wenn du gleich kei-  
nen Trunk Bier gesehen hast, vielleicht wirst du selbst  
noch Geld haben, daß du eine Kanne Bier bezahlen  
kannst. Wenn sie nun des Abends zu Tische gehen, so  
biß du an, und seze dich bei die Stubenthüre; wenn  
nun der Herr Vater wird sprechen: Schmied komm her,  
und iß mit, so gehe nicht flugs hin; spricht er aber das  
andere mal: Schmied komm her und iß mit, so gehe  
immer hin und iß mit. Wenn du nun Brot abschneideſt,  
so biß an, und schneide fein ein klein Stück ab, daß  
man dich kaum davor siken siehet, und zulezt ein fein  
groß Stück, daß du zugleich mit denen andern satt wirst.  
Wenn du nun satt bist, so stecke dein Messer nicht ein,  
ehe die andern satt seyn, sonst möchten sie sprechen: das  
ist ein kleiner Esseschmied \*), er will gewiß einen aus-  
stechen, weil er so wenig iſt. Wenn dirs hernach der  
Herr Vater zutrinkt, so kannst du wohl trinken; ist viel  
darinnen, so kannst du sehr trinken, ist aber wenig dar-

\*) Wortspiel mit Essen und Esse.

innen, so mustu wenig trinken, hastu aber viel Geld, so kanstu es austrinken und sprechen: ob man einen Boten kann haben? du wollest auch eine Kanne Bier geben. Wann es Nacht wird, so frage, ob der Herr Vater einen Schmied braucht, der gerne schläft? Darauf wird er antworten: schlafen kann ich selber, ich darf keinen Schmied dazu. Frühmorgens wenn du aufgestanden bist, so wird der Herr Vater fragen: Schmied, was war heut für ein Gepolter auf dem Boden? sprich: ich weiß nicht, die Katzen bissen sich auf dem Boden herum, daß ich mich gar fürchte, in dem Bette zu bleiben. Wenn du nun wieder fortläufest, so sprich: Herr Vater ich sag euch Dank, daß ihr mich und mein Bündel habt beherberget, es steht heut oder morgen gegen euch und die eurigen wieder zu verschulden. Lauf also immer fort. Wann du nun in das Thor kommst, so werden sie dich fragen: wo zu? sprich nur, du weißt es selber nicht, wo du hin kommst, und gehe immer gleich fort. Wenn du hinaus kommst, so kannst du dich hinwenden, wo du hin willst.

### Gesellen Umfrage.

Der Altgesell spricht: mit Gunst seid stille ihr Gesellen \*). Es sind gewesen am Sonntage acht Tage, heute wird es vierzehn Tage, daß wir nicht sind beisammen gewesen. Es ist hier Handwerksgebrauch, daß wir aller acht Tage, oder vierzehn Tage auf der Herberge zusammen kommen und auflegen aller acht Tage einen Dreiß Hellerspfennig, und 14. Tage drei Pfennig gut Geld, das in der fürstlichen Stadt gilt, wenn wir es schicken für Bier

\*) Tausendmaliger Eingang aller Volkspoesie, schon der alten Wulspá; Hliods bid et allar helgar lindir.

Bier und Wein, damit unser Gesellengeld ungetadelt mag seyn, so leget auf zum ersten mal bei der Buße.

M. G. stille ihr Gesellen, es sind gewest am Sonntage 8 Tage, heute sind es vierzehn Tage, daß wir nicht sind beisammen gewesen. Es ist Handwerksgebrauch, daß wir aller aller 8 oder 14 Tage auf die Herberge kommen, und umfragen: ob ein fremder Schmied hier in Arbeit steht? und ein halb oder ganz Wochenlohn verdienet hat? Hat ers nicht verdienet, so wird ers noch verdienen, hat ers nicht eingenommen, so wird ers noch einnehmen. Der in unsren Briefen und Gesellenregistern nicht zu finden ist, der stehe auf und trete vor Meister und Gesellen Tisch, lasse sich einschreiben, gebe so viel als einen Groschen Schreibgebühr, dem Schreiber ein gut Trankgeld, so wird er eingeschrieben, als wie ich und ein anderer guter Geselle, nachdem es Handwerksgebrauch und Gewohnheit ist, damit rechte Handwerksgewohnheit und Gebrauch gehalten wird, es sey gleich hier oder anderswo.

Es sey gesagt zum ersten und zum andernmal bei der Buße mit Gunst.

Mit Gunst, stille ihr Gesellen, es sind gewest am Sonntage acht Tage, heute sind es vierzehn Tage, daß wir nicht sind beisammen gewesen, hat sich etwa bei diesen Auflegzeiten was zugetragen, das einem oder dem andern nicht zu leiden steht, der wolle aufstehen vor Meister und Gesellen, und thun eine Umfrage und keine Klage, es soll ihm wohl vergönnet seyn. Und schicht ein jeder seine Sache aus, weil wir sind ins Hr. Vaters und Fr. Mutter Haus, so hat man Kraft und Macht zu reden draus, daß ers nicht spare bei Bier oder Wein, wo eine oder andere gute Gesellen beisanmen seyn. Auf freier

freier Gassen und Straßen soll einer den andern zufrieden lassen, zu Wasser und zu Landen wird dir und mir und keinem nichts gestanden. Nede keiner nicht viel von Handwerksgewohnheit und Geschichten, was Meister und Gesellen jung und alt auf der Herberge thun verrichten. Schweiget einer jetzt, so schweig er nachher auch; es heift nicht allein, gar stille geschwiegen, sondern was einer mit Wahrheit bezeugen kann, das sthet mir und meinen Gesellen auch wohl an.

Das sey gesagt zum 1. 2. und 3. mal, bei der Buße mit Gunst.

## Göttlicher Gesellen.

(Derjenige Geselle, welchen der Junge ausgelesen, kommt in die Stube, darinnen die Meister und Gesellen versammlet, und hält folgende Anrede:)

Glück herein! Gott ehr ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen; sie wollen mir doch vergönnen, ein Wort oder zwei zu reden: Ich sage mit Gunst, Meister und Gesellen, es ist Meister N. N. sein Ziegen-Schurz zu mir kommen, und hat mich angesprochen, und gebeten, daß ich ihn heutiges Tages schleissen, und seinen ehrlichen Namen segnen soll, nachdem es Handwerk-Gebrauch ist; so habe ich ihm dasselbe nicht wollen abschlagen, sondern vielmehr zusagen. So mit Gunst! günstige liebe Meister, desgleichen alle Gesellen: Ich wollte sie alle mit einander gebeten haben, sie wollen mir doch vergönnen, daß ich den Ziegen-Schurz möchte herein holen.

(Wenn der Junge, welcher soll zum Gesellen gemacht werden, und Ziegen-Schurz genennet wird, in die Stube geführet ist, so bringt der Geselle, so ihn schleissen soll, folgende Worte vor:)

Glück herein! Gott ehr ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen. Ich sage mit Gunst, Meister und Gesellen, ich komme daher, ohne alle Gefähr, es tritt mir nach, ich weiß nicht wer, im Ziegen-Schurz, der

der thut solches Meister und Gesellen zum Truʒ, ein Reifen-Mörder und Holz-Verderber \*), ein Pfasterstreter, ein Meister- und Gesellen-Verräther, er tritt auf die Schwellen, er verräth Meister und Gesellen, er tritt wieder davon, er spricht: er habe es nicht gethon; er tritt mit mir herein, er spricht: er will nach diesem seinem Schleiffen auch ein guter Geselle seyn.

So, mit Gunst! günstige liebe Meister sowohl, als Gesellen, es ist dieser gegenwärtige Ziegen-Schurz zu mir kommen, und hat mich angesprochen, daß ich ihn nach Handwerks-Gewohnheit schleiffen, und seinen ehrlichen Namen segnen soll, nachdem es Handwerksgebrauch ist. Ich hätte zwar vermeint, es wären wohl ältere Gesellen zu finden, die mehr von Handwerks-Gewohnheit vergessen, als ich junger Gesell mag gelernt haben; so habe ich ihm doch solches nicht wollen abschlagen, sondern vielmehr zusagen: denn wenn ich ihm solches hätte abgeschlagen, so wäre es mir ein Spott, und ihm sein erstes Unglück auf seiner Wanderschaft gewesen. Derohalben will ich ihn schleiffen, und vorsagen, so viel als mir mein Schleiff-Pfaff hat vorgesagt, was ich ihm nicht kann vorsagen, das mag er auf seiner Wanderschaft noch erfahren. Ich bitte aber Meister und Gesellen, so mir etwān ein Wort oder etliche in diesem meinem Schleiffen fehlen möchten, sie wollen mir solches nicht zum ärtesten auslegen, sondern zum besten kehren und wenden.

So mit Gunst! Meister und Gesellen, ich habe drey Umfragen zu thun, derohalben frag ich zum erstenmahl:

Ob

\*) In anderm Sinn war in der altdentischen Poesie Walswender (Holz-Schäfe-Zerbrecher) ein tropischer Ausdruck für Ritter.

Ob etwan ein Meister oder Geselle vorhanden wäre, der auf mich, oder auf diesen gegenwärtigen Ziegen-Schurz, oder auf seinen Lehrmeister etwas wisse? Der wolle jegund aufstehen, mit Bescheidenheit vor den Tisch treten, und solches bey Seiten anmelden, und hernach stille schweigen, damit ich in meinem Schleissen nicht gehindert, und der Schleiff-Pothe hernach auf seiner Wanderschaft möchte geehrt, und gefördert werden. Das sey gefragt zum erstenmahl. Weiß aber einer etwas auf mich, so will ich mich von einem ehrsamten Handwerk, nachdem es der Gebrauch ist, willig strafen lassen; weiß aber einer etwas auf diesen gegenwärtigen Ziegen-Schurz, so soll derselbige nicht so würdig und werth gehalten werden, daß er von mir oder von einem ganzen ehrsamten Handwerk zu einem Gesellen gemacht werden soll; weiß aber einer etwas auf seinen Lehr-Meister, so wird derselbige sich auch, nachdem es der Gebrauch ist, willig straffen lassen.

(Dreymahl mußt umfragen: Frage um zum andern und zum drittenmahl.

Der Schleiff-Geselle hält an Meister und Gesellen eine Rede:)

So aber keiner nichts weiß, so wollen wir was anders mit einander anfahen; der Tag wartet unser nicht, vielweniger Zeit und Stunde.

So mit Gunst! Meister und Gesellen, daß der Ziegen-Schurz mag auf den Tisch steigen.

So mit Gunst! Meister und Gesellen, daß der Ziegen-Schurz mag auf den Schemmel sitzen.

So mit Gunst! Meister und Gesellen, daß ich mag um den Tisch rum gehen und sehen, ob auch der Tisch wohl verkeilet ist, damit ich und mein Ziegen-Schurz nicht herunter fallen.

Sch

Ich sage mit Gunst, Meister und Gesellen, daß ich mag auf den Tisch steigen.

Ich sage mit Gunst, Meister und Gesellen, daß ich mag dem Ziegen-Schurz in die Haare greissen, ich in die seinen, und er nicht in die meinen; denn wenn ers so gut Macht hätte in die meinen, als ich in die seinen, so würden wir der Sachen nicht lange eins bleiben, es würde uns der Tisch zu schmal, die Stube zu eng, die Thür und die Fenster viel zu wenig seyn. Darauf greif ich ihm in die Haar.

(Der Junge kommt mit dem Gesellen-Pfaffen in die Stube, hat auf den Achseln einen Schemmel, und setzt sich mit dem Schemmel auf den Tisch: da ihm denn die andern Gesellen alle nach der Reihe, jeder 3 mahl den Schemmel wegziehet, daß er auf den Tisch fällt, der Gesellen-Pfaffe aber hilft, und zerret ihn mit den Haaren wieder in die Höhe, welches sie schleissen nennen; darbey wird er mit Biere etliche mahl eingeweicht.

Ferner spricht er:)

Nun wohl an auf, das Haupt, das ich greife, das ist hohl, wie ein Pfeife, darunter steht ein rother Mund, darein schickt sich ein guter Bissen wie auch ein guter Trunk. Nun, mein lieber N. N. du hast mich angesprochen, daß ich heutiges Tages schleissen, und deinen Namen segnen soll, so hab ich dirs nicht können abschlagen; sondern vielmehr zusagen. So ist hier und anderswo mehr Handwerks-Gewohnheit und Gebrauch, daß, wenn man einen schleift, neben dem Schleiff-Pfaffen man auch muß zwey Schleiff-Göttinnen haben; so siehe dich um allhier unter denen Gesellen, und lies dir einen oder zwey aus, die neben mir deine Schleiff-Göttinnen seyn.

Es saget der Gesellen = Pfaffe dem Ziegen = Schurze folgendes vor :

Dieweil du nun einen Schleiss = Pfaffen und 2 Schleiss = Göttinnen \*) hast, so ist hier und anderswo mehr Handwerks = Gebrauch, daß du mußt einen andern Nahmen haben; so will ich dich gefraget haben: Wie wilstu mit deinem Schleiss = Nahmen heißen? Erwehle dir einen feinen, der kurzweilig ist, und der den Jungfrauen wohl gefällt. Denn wenn einer einen kurzweiligen Nahmen hat, so gefällt es jederman wohl, und trinkt ihm auch jederman eher ein Glas Bier oder Wein zu, das er sonst wohl darben müste. Sage mirs nun, wie wilstu mit deinem Schleiss = Nahmen heißen?

1. Hans spring ins Feld, oder
2. Hans sauff aus, oder
3. Hans frisch umsonst, oder
4. Hans selten fröhlich, oder
5. Urban mache Leim warm, oder
6. Baltin Stemshorn, oder was sonst der Nahmen mehr seyn. Nun du soll bei deinem Tauff = Nahmen bleiben, und spreche wieder also:

So wit Gunst! günstige liebe Meister und Gesellen, ich muß es derohalben anmelden: Er will mit seinem

Schleiss-

\*) Es bedarf kaum angemerkt zu werden, daß unter Pfaff und Göttin hier dasselbe gemeint wird, was man gewöhnlich: Pathe (Vetter) und Goth nennt. Ersteres kommt von pater her, letzteres zusammengesetzt vor bei den Angelsachsen godfader und Engländern noch jetzt godfather = dius pather, geistlicher Vater. Allein man brauchte auch Gott allein. Im Mittel liegt das gleichbedeutende, jetzt wieder verschwundene Tot oder Dot. Alle diese Verwandtschaftsnamen Atta, Tatta, Vater, Vetter, Pathe, Mutter, Goth sind nur ein und dasselbe Wurzelwort.

Schleiff = Nahmen also heißen. Ist einer oder der andere da, der also heißt, so wollen wir eine Weile diesen unter die Bank stecken, und jenen schleissen, ist aber keiner da, der also heißt, so wollen wir den behalten und schleissen.

Nun mein lieber N. N. dieweil kein anderer hier ist, der also heißt, so werde ich dich müssen behalten und schleissen. So will ich dich nun gefragt haben, was du zum Nahmen = Gelde gibtest, oder wie man es nennen möge, das allen Gesellen gehörig; da bist du her, verg ehre denen Gesellen eine Kuh und ein Kalb, darzu ein fettes Schwein und ein paar Hühner und Gänse, ein Fass Bier und ein Fass Wein, das liegt alles zu Edeln am Rhein; Nun hast du auch weder Ross noch Wagen, und kanst solches auf deinem Buckel nicht selbst hertragen, was gedenkstu denn zu geben? Da bist du her, und gib, was ein ander gegeben hat, so werden Meister und Gesellen mit dir zufrieden seyn. So mit Gunst! Meister und Gesellen, daß ich fragen mag, was der Ziegen-Schurz zum Nahmen = Gelde giebet, oder ob ers schon erlegt hat?

So mit Gunst! Meister N. N. daß ich euch fragen mag, gebt ihr eurem Jungen auf dißmahl ausgelernet? Hat er euch auch viel Holz und Reisse zuweicht, und zerbrochen? Ist er auch oft bey Bier und Wein gewest, und schönen Jungfrauen nachgegangen? Hat er auch gerne gespielt, und wacker geturniret? hat er auch gerne lange geschlaffen und wenig gearbeitet, oft gegessen, und zeitlich Feierabend gemacht? hat er auch seine Lehr = Jahre, ausgestanden, wie es einem ehrlichen Jungen gebühret, und wohl anstehet? Antwort: Ja. Hastu denn nun gar ausgelernet? Antwort: Ja.

Ey du kanst nicht gar ausgelernt haben, denn schau dich ein wenig um alhier unter den Meistern und Gesellen, wie so feine alte Meister und Gesellen hinc seyn, doch hat noch keiner ausgelernt, und du willst schon ausgelernt haben? das ist noch weit gefehlet.

Gedenkestu auch Meister zu werden? Antwort: Ja.

Ey du must zuvor ein Geselle werden.

Gedenkestu auch zu wandern? Antwort: Ja.

Wo wilstu hinaus ziehen? du kanst nicht zum Thore hinaus wandern, sondern du must zuvordeinst aus deines Meisters Thür hinaus, und so machstu kein Loch durch die Mauer, es fält dir auch kein Stein oder Ziegel auf den Kopf, denn wenn du ein Loch durch die Mauer machtest, so würden die Herren mit dir nicht zufrieden seyn, du müsstest es wieder machen lassen, darzu würde dichs auch viel kosten. Da schleiffe ich zum erstenmahl.

Nun so siehe auf und schre dich dreymahl um und sprich mir nach:

Glück herein! Gott ehr ein erbar Handwerk, Meister und Gesellen, da schleiss ich N. N. ein ehrlicher Geselle N. N. zum erstenmahl. Wische ihn ab. Nun wohl an, habe einen frischen Muth, deine Sache dir wird bald werden gut. Ey! so siehestu schon wie ein halber Geselle. Wenn du nun wirst zum Thore hinaus ziehen, so werden 3 Wege gehen, der eine zur Rechten, der andere zur Linken, und der dritte gerade aus; welchen wilstu ziehen unter diesen dreyen? Gehestu gerade aus, so thust du recht daran; gehestu dem Wege nach, oder, wie man in dem gemeinen Sprichwort zu sagen pflegt, der Nase nach, so wirstu leichtlich nicht irren. Denn wenn du den Weg giengest zur Rechten oder zur Linken, so ziehestu zu einem Thore aus, zum andern aber wieder ein; und so

so würde deine Wanderschafft bald aus seyn. Wenn du nun den Weg fortziehest, wirstu vor einen Misthauffen vorüber gehen, da werden schwarze Raben darauf sitzen, die schreyen: Er zieht weg! er zieht weg! wie wiltu es machen, wilt du wieder umkehren, oder weiter fortgehen? Antwort Ja oder Nein. Du sollt deinen Weg fortgehen, und gedenken: Ihr schwarzen Raben, ihr werdet nicht meine Bothen seyn. Wenn du nun weiter fort gehest, so wirstu kommen vor ein Dorff, da werden dich drei alte Weiber sehen und sagen: Ach Junggeselle, Fehrt doch wieder um, denn wenn ihr eine Vierstel Meilwegs gehet, so werdet ihr in einen Wald kommen, und euch darinnen verirren, da wird denn niemand wissen, wo ihr hin seyd; Wie wiltu es machen, wiltu wieder umkehren? Antwort: Ja. Eh! du sollt es nicht thun, denn es wäre dir ein Spott, daß du dich ließest 3 alte Weiber überreden. Wenn du nun bis an des Dorfs Ende gegangen bist, so wirstu kommen vor eine Mühle, die wird sagen: Kehre wieder \*), kehre, kehre wieder,

\*) Dieser Uebergang des Naturlauts in Menschensprache hat etwas Schauerliches, aber Wahres, weil er auf dem Einfachen beruht. Viele werden bestgleichen irgend erlebt haben, in der Poesie kommt es gar oft vor. Denn der kindliche Mensch verkehrt mit der ganzen Natur, mit den festgebannten Pflanzen und Steinen, und das Leben der Elemente erkennt er an. Nach mongolischer Sage (Majers myth. W. B. I. 565.) geben die ins Wasser fallenden Früchte eines Baums den Laut Sambu von sich, davon der Baum Asambubaracha heißt, bekannter ist die Mythe vom Baum mit Jungenblättern. Das Blahenkrächzen, Froschquacken und Mühlgeklapper nimmt eine Deutlichkeit an, die der einsame Mensch auf sich allein zieht, als Rath oder Warnung. Besonders erinnert man sich hierbei einer Stelle in der

wieder, Fehre, wie wilt du es machen? denn das seyn die drey Rathgeber; erstlich kommen die Raben, her-  
nach

Wilkinsaga cap. 94. wo der Räuber Held Helme vor Diet-  
leb auf der Flucht ist und es heißt: "sva er sagt, at  
mylna var fanni oc geck mylnann, enn heimi heyrdist sva  
til sem mylnu: biolin leti (l. lāti) sva: flag flag oc dreyp  
dreyp. Sva thotti helmi, sem eptir hanum fāri hinn gamst  
Biturulfur oc mālti vid sun sinn Thetleif: hogg hogg oc  
dreyp!" (so sagt man — Hindeutung auf das besonders  
Volksmäßige — daß eine Mühle war in dem Flüß und  
ging die Mühle, aber Helme hörte so zu als wenn das  
Mühlrad lautete so: schlag schlag und triff triff!  
So dauchte Helmen, als hinter ihm her füre der alte  
Biterolf und redete mit seinem Sohn Dietlieb: han han  
und triff!) — Anders steht im Märchen vom Mähdans-  
boom S. 212.: "un he floog wit weg, na nene māhl, un  
de māhl ging: klippe klappe klippe klappe un in  
de māhl dar seten twintig māhlenbursen, de hauften eenen  
steen un halten: hic hat hic hat un de māhl ging darto  
klippe klappe, klippe klappe." — Fast noch mehr  
Auslegungen vom Glockenklang giebt es; z. B. im schotti-  
schen Lied von Barbara Allan (Percy. 3. und besser bei  
Jamieson) und der berühmten Erzählung vom Großmajor  
Whittington oder Mirlingtown. Andere scheinen auch ruhig-  
ge, mehr gemachte Uebersehungen der Schallsprache, daß  
man kaum etwas glücklicheres erdenken kann, als die Art,  
wie die Bauern an manchen Gegenden das dreierlei Kir-  
chengeläut zu erklären wissen; und sogar ins Lustige, Spöt-  
tische versäßt die Deutung, wie man noch verschiedene vom  
Müller und seinen Mahlgesellen hat oder auch den Postil-  
lon "Salat, Salat, und grüne Petersilie" blasen läßt und  
eigentlich jeder berühmte Trommelmarsch gewisse Worte  
zum Grunde haben soll.

Die Form jener Weissagenden Sprache verdient eben-  
falls Aufmerksamkeit,

nach die 3 alten Weiber, jegund die Mühle; es wird gewiß ein groß Unglück vorhanden seyn. Wiltu wieder umkehren, oder fortgehen? Antwort: Ja! du sollt deinen Weg fortgehen, und sagen: Mühle gehe du deinen Klang, und ich will gehen meinen Gang.

Weistu

- 1) weht darin überall die Alliteration und selbst gern mit Zugziehung der liquiden Consonanten, worin noch das gebildetste Scaldensystem Pierde sucht.
- 2) Auch der Reim ist, zwar nicht immer, doch häufig darin, und dann wieder in der nordischen Gleichgültigkeit der Vocale. Allein wir sehen in ihnen das reine Verhältniß der Umlaute, der Vocal tritt hier niemals in einen höheren, sondern immer in einen tieferen, und bei weitem am meisten das i in a, welches gerade die trefflichste und mit älteste Formel deutscher Verbalbiegung zu seyn scheint (ringe, rang, singe, sang), hierher gehört auch, wenn es in der Edda Dámesaga 10. heißt: "og vindar eru tha okyrer og gnýa hieda n og handa n." — s. hernach winke wanke und klinke klanke von Bäumen im Wind. — Viel weniger findet man in unsren Fällen o in u, und noch seltener i in u (mit Uebersprün-  
gung des a) gehend. — Wird aber dieser Dualismus zur Trilogie, so ist gleich wieder die reteste Art, daß a als wahrer, ruhender Grund auf einer Seite in i, auf der andern in u überschlägt, beide neigen nach dem Mittel, nach a, zurück. Die Formel ist bim, bam, bum, wir erblicken sie wieder in unsren vollkommensten Zeitwörtern (springe, sprang, gesprungen, Abelungs Virgulta-form).

Wer diese Dinge als Spielerei über sieht und gerings nimmt, sollte billig seyn, erwägen, daß wir in ihnen und mit der Einfachheit ihres Sazes den Ursprung der Alliteration und des Reims schon näher spüren, als wenn man z. B. leckern auf äußerlichen Wegen, oder den europäischen von den Arabern her zu finden meint.

Weiſtu auch, wann gut wandern ist? Im Sommer wenn es fein warm und die Bäume fein Schatten geben, da kanſtu dich eine gute Weile unter einen Baum legen und ſchlafen, und wenn du eine Weile geraſtet haſt, kannſtu wieder fortlauſſen; wilſtu das thun? (darauf wird dem Jungen ein Haar-Huſch gegeben, und folgendes gesagt:) Wenn du wirſt fortlauſſen, so wirſt du vor den großen und ungeheuren Wald kommen, davon dir die 3 alten Weiber gesagt haben, in demſelben wird es finſter und ungeheuer ſeyn, und dir wird durchzugehen recht grauen, es wird auch kein anderer Weg zu ſehen ſeyn; die Wdglein werden ſingen jung und alt, der Wind wird wehen gar ſauer und kalt, die Bäume werden gehen die Winke die Wanke, die Klinke die Klanke, die brauſſen die bräſſeln, da wird es ſeyn, als wenn alles mit einander wolte übern Hauffen fallen, da wirſtu in großer Geſahr ſtehen, und gedenken: Ach wäreſtu daheim bey der Mutter geblieben; denn da ſtehet zu beſorgen, daß ein Baum umfallen, und dich erſchlagen möchte, da kanſtu um dein junges Leben, deine Mutter um ihren Sohn, und ich um meinen Schleiß-Pathen; da wird es fürwahr von ndthen ſeyn umzukehren: Oder wilt du deinen Weg fortfgehen? Du ſolt nicht wieder umkehren, ſondern deinen Weg fortfgehen. Wann du nun wirſt vor den Wald hinaus ſeyn, da wirſtu auf eine ſchöne grüne Wiese kommen, allda wird ein gar ſchöner Birn-Baum ſtehen, und darauf ſchöne gelbe Birnen. Nun wird der Baum hoch ſeyn, daß du wirſt keine können herunter langen, und dich wird doch gelüſten, Birn zu eſſen; wie wilt du es machen, daß du welche davon beſommiſt? Da bis her, und lege dich eine Weile unter dem Baum und ſperre das Maul auf; denn wenn eine kühle Luft kommt, so werden ſie die ſchon Hauffen-weiß in

in das Maul fallen; wiltu das thun? Antwort: Ja oder nein. (Darauf wird er mit einer guten Haar-Husche unterrichtet:) Wenn du gleich woltest auf den Baum steigen; oder hinauff werfen, so stehet dasselbe nicht zu versuchen, denn es möchte vielleicht der Bauer darzu kommen, und dir deine Haut vollschlagen, die Bäuren seyn sehr grob, sie schlagen gemeinlich 2 oder 3 mal auf einen Fleck. Drum höre, ich will dir einen andern Rath geben: Du bist ein junger starker Geselle, bis an und nimm den Baum unten bey dem Stamme und schüttle ihn fein als so, da werden sie häufig herunterfallen, so wirst du vielleicht einen Ranzen oder Bündel bey dir haben; wie wiltu es machen, wiltu sie alle auflesen? Antwort: Ja. — Eh! du sollst es nicht thun, sondern etliche liegen lassen, und gedenken, wer weiß, wo etwan ein anderer guter Geselle durch den grausamen Wald kommen und ebenfalls unter diesem Birn-Baum rasten möchte, der auch gerne Birn essen wolte, aber nicht so stark wäre, daß er den Baum schütteln könnte, so würde es ihm ein guter Dienst seyn, wenn er etwas Vorraath finde; wiltu es thun? Antwort: Ja! Wenn du nun weiter fortgehest, so wirstu zu einem Wasser kommen, darüber wird ein schmaler Steg seyn, darauf wird dir eine Jungfrau und eine Ziege begegnen; Nun wird der Steg so schmal seyn, daß ihr einander nicht werdet weichen können; wie wiltu es machen? Da bis her, stöß die Jungfrau und die Ziege in das Wasser, so kanstu hernach ohne allen Schaden hinüber kommen; wiltu das thun? Antwort: Ja. Du sollst es nicht thun, sondern ich will dir einen andern Rath geben; bis her, nimun die Ziege auf die Achsel, und die Jungfrau unter die Arme, und führe sie hinüber, so werdet ihr alle drey hinüber kommen, und die Jungfrau kanstu hernach zum Weibe

Weiße nehmen, denn du mußt das Weiß nunmehr haben, die Ziege aber kanst du schlachten; denn das Fleisch ist gut auf die Hochzeit, das Leder giebt dir ein gutes Schurz-Fell, der Kopf giebt dir einen guten Schlegel, die Hörner ein gut paar krumme Stecken, die Ohren ein gut paar Flederwische, die Augen eine gute Brille, die Nase eine gute Spar-Büchse, das Maul eine gute Reif-Ziehe, die Beine ein gut paar Bank-Beine, der Schwanz einen guten Fliegenwedel, daß du deiner Frau kanst die Fliegen wehren, dergleichen das Exter eine gute Sack-Pfeiffe, daß du deiner Frau darmit kanst ein lustiges machen. Nun auf diese Weise kanst du das alles gebrauchen und dir zu Nutze machen, sowohl die Jungfrau als auch die Ziege. (Da schleift man zum andernmahl.)

Nun so steh auf, und kehre dich 3 mahl um und sprich mir nach:

Glück herein! Gott ehre ein ehbar Handwerk, Meister und Gesellen, da schleiß ich N. N. ein ehrlicher Geselle N. N. zum andernmahl. Frisch auf und habe einen guten Muth, es giebt Regel und Huth, Mantel und Röcke, Ziegen und Wölke, Messer und Schwert, Spieße und Stangen, mein Ziegen-Schurz thut verlangen, daß er bald möchte eines ehrlichen Gesellen würdig werden. So sey doch nun unverzagt, siehestu doch schon wie ein halber Geselle. Nun so mit Gunst! Meister und Gesellen stillet euch ein wenig, so will ich Handwerks-Gewohnheit erzählen, damit er sich auf der Wanderschaft recht weiß zu verhalten. So hörde du nun fleißig drauff, denn alles dasjenige, was ich dir jetzt erzähle, das sind eitel Handwerks-Sachen, darnach du dich must richten und achten; so merke nun darauf:

Wenn du weiter gehest, so wirstu kommen vor eine Stadt. Wenn du nahe hinzu bist, so seze dich eine

Weile

Beile nieder; lege ein gut paar Schuh und Strümpfe an, thue einen weißen Ueberschlag um, und gehe darnach in die Stadt hinein. Wenn du nun wirst zum Thore hinein gehen, so wird dich der Thorwärter anschreien und fragen: Woher Jung-Geselle? denn die Thorwärter seyn zuweilen auch spitzfindig, sie wollen immer gerne was neues erfahren, so thu du, als wenn du es nicht hörtest, und geh immer fort; schreyet er alsdann dich wieder an, so schreye zurück, und sprich zu ihm: da komm ich aus dem Lande, das nicht mein ist, so werden ihn die andern auslachen, und wird ihm ein großer Spott seyn, daß er dich gefragt hat. Wiltu das thun? Antwort: Ja. Du sollst es nicht thun, sondern wenn dich jemand fraget, so unterrichte ihn, und sprich: da und da komm ich her; denn es ist an manchen Orten der Gebrauch, daß man den Handwerks-Bursche nicht pflegt einzulassen, er muß zuvor den Nahmen von sich geben, oder er muß sein Bündel unter dem Thor ablegen, und das Zeichen holen, so wird dir es der Thorwärter schon sagen, und sprechen: Gesellschaft, wie heißt ihr mit eurem Nahmen? oder, es ist hier der Gebrauch, daß, wenn ein frembder Geselle in die Stadt will, so muß er das Bündel ablegen, zuvor auf die Herberge gehen, und das Zeichen holen. Drum frage du den Thorwärter, und sprich: Mein guter Freund berichtet mich doch, bey welchem Meister ist die Herberge, so wird er dich schon berichten, daß sie in der oder jener Gasse ist; darnach lege das Bündel bey ihm ab, und gehe auf die Herberge. Wenn du dahin kommst, so sprich erstlich:

Einen guten Tag, ich bitte ganz freundlich um Verzeihung, haben die Binder-Gesellen ihre Herberge allshier? so werden sie dich schon berichten; darnach gehe hinein, grüße den Herrn Vater, Frau Mutter, Bruder, Schwestern.

Schwester, und wer sonst da ist; Ist die Herberge bey einem Meister, so grüße das Handwerk, und sage alsdenn: Herr Vater, Frau Mutter, Bruder, Schwester und wer da ist, ich wolte euch angesprochen und gebeten haben, ob ihr mir so viel zu Willen seyn, und das Zeichen leihen wollet, damit ich und mein Bündel mächtet zum Thor herein kommen, so werden sie dir schon das Zeichen geben, alsdenn nimmt es und weise es dem Thorwärter, so wird er dir das Bündel schon folgen lassen. Darnach gehe wieder auf die Herberge, gib dem Herrn Vater das Zeichen wieder, und sprich: Ich bedanke mich ganz freundlich, daß ihr mir das Zeichen geliehen habt, auch wolte ich euch angesprochen haben von wegen des Handwerks, ob ihr mich und mein Bündel wollet heut beherbergen, mich auf die Bank und mein Bündel unter die Bank, ich bitte, der Herr Vater wolle mir nicht den Stuhl vor die Thür setzen, ich will mich halten nach Handwerks-Gebrauch, wie es einem ehlichen Gesellen zukommt.

Denn wird der Herr Vater sagen: Wenn du wilt ein frommer Sohn seyn nach Handwerks-Gebrauch, so lege hinein in die Stube und lege dein Bündel in Gottes Hände ab.

Wenn du nun in die Stube hinein kommst und die Frau Mutter ist drinnen, so sprich:

Guten Abend Frau Mutter.

Hat der Herr Vater Tochter, so must du sie Schwestern heissen, desgleichen auch die Gesellen Brüder; an manchen Orten haben sie schöne Stuben, darinne Hirsch-Geweyhe angemacht, da bis an, hänge dein Bündel an ein Hirsch-Geweyhe, hat es geregnet, und du bist nass, so hänge deinen Mantel an den Ofen, ziehe deine Schuhe und Strümpfe ab, hänge sie auch dran, und las alles fein

fein abtrocknen, so kanst du auf den Morgen fein stark wieder fortlauessen; wiltu das thun? Antwort: Ja. Eh! du soll es nicht thun, wenn dir der Herr Vater die Herzberge zugesaget hat, so gehe hinein in die Stube, lege dein Bündel bey der Stubenthür unter die Bank, setze dich auf die Bank und halte dich fein eingezogen.

Wenn es nun auf den Abend kommt, und der Herr Vater will essen, so wird er zu dir sagen:

Gesellschaft, komm her und is mit, da darfstu nicht flugs hinzulaussen, sondern kanst sagen:

Herr Vater, ich sage euch Dank darfür.

Heist er dichs zum andernmahl, so magstu dich wohl hinsetzen, denn zum drittenmahl thun sie es gerne vergessen. Hastu Geld, so gib etwas zum Bier, hastu aber keines, so bedanke dich gegen den Herrn Vater und Frau Mutter, und sprich:

Ich sage euch Dank für euer Essen, und Trinken, und allen guten Willen, wo ich heute oder morgen diese Wohlthat um euch oder die eurigen wieder verschulden kann, will ichs gerne thun.

Wenn es nun auf den Abend kommt, so wird der Herr Vater lassen das Bette weisen; wenn dir nun die Schwester hinauff leucht, — damit du dich nicht fürchtest, denn es ist in fremden Häusern nicht überall heimlich, wiltu das thun?

Antwort: Ja. Eh! du soll es nicht thun, sondern sobald du hinauff kommst, und das Bette gewahr wirst, so bedanke dich vor die Hinaufführung, wünsche ihr eine gute Nacht, und sprich: Sie soll in Gottes Nahmen herunter gehen, du wilst dich schon ins Bette finden. Auf den Morgen, wenn es Tag ist, und die andern aufstehn, so darfstu immer liegen, bis die Sonne in dein Bette scheint, es wird dich niemand herausjagen, damit du aussa-

Wlddeutsche Walder L. 3.

S

schlafen

schlafen kannst; willst du das thun? Antwort: Ja. Eh! du sollst es nicht thun, denn wenn du siehest, daß Zeit ist aufzustehen, so stehe auch auf, und wenn du in die Stube kommst, so wünsche dem Herrn Vater, Frau Meister, Brüdern und Schwestern einen guten Morgen, da werden sie dich vielleicht fragen, wie du geschlafen hast; so sage es ihnen auch, was dir geträumet hat, damit sie was zu lachen bekommen. Hastu nun auf den Morgen in der Stadt Lust zu arbeiten, so sage:

Herr Vater, ich habe Lust zu arbeiten, ich sage mit Gunst, daß ich fragen mag, wer schauet einem um Arbeit um? So wird er dirs bald sagen, denn an manchem Ort schauet der Alt-Geselle um, an manchem Ort der Bruder, an manchem Ort muß man sich auch selber umschauen. Wann du nun von dem Herrn Vater erfahren hast, wer einem nach Arbeit umschauet, so gehe zu dem Meister, da der Alt-Geselle arbeitet, grüße das Handwerk, und sprich:

Einen guten Tag, Gott ehrt das Handwerk; Ich bitte, ihr wollet mirs doch zu gute halten, daß ich fragen mag, arbeitet nicht der Alt-Geselle bey diesem Meister, so werden sie schon sagen, Ja; darnach sprich:

Gesellschaft, ich wolte euch angesprochen haben, von wegen des Handwerks Gewohnheit und Gebrauch, ihr wollet mir nach Arbeit umschauen, ich habe Lust hier zu arbeiten, ich wills wieder um euch verschulden, so wird der Alt-Geselle schon sagen: Gesellschaft, ich wills thun. Hernach gehe du eine Weile zum Biere, oder gehe sensten spazieren, siehe dich um nach schönen Häusern oder nach dem Stadt-Zeichen, denn wenn man das Wahrzeichen in einer Stadt nicht weiß, so glaubt man es nicht gerne, der Alt-Geselle wird inzwischen auf der Herberge schon deiner warten. Wiltu es thun? Antwort: Ja. Du sollt

solt es nicht thun, sondern auf der Herberge bleiben; bis der Alt-Geselle wieder kummt, es ist besser, du wartest auf ihn, als daß er auf dich warten müß. Zuvor aber kanstu dich wohl umsehen, da wirstu auch zu dreyen Meistern kommen: der erste hat viel Holz und Reissen, der andere hat 3. schöne Töchter, und schencket Bier und Wein, der dritte ist gar ein armer Meister; bey welchem wiltu arbeiten? Arbeitestu bey dem, der viel Holz und Reissen hat, so wirstu ein gewaltiger Reisser werden; arbeitestu bey dem, der Bier und Wein schenkt, und die schönen Töchter hat, so denken sie, du wilst gern seyn, wo man frisch einschenkt, tapfer austrinkt, und mit den schönen Jungfrauen herum springt; Arbeitest du bey dem armen Meister, so hdre ich wohl, du wilt ein Reichmacher werden. Bey welchem wiltu nun arbeiten? Du soll feinen verachten, sondern bey dem Armen sowohl, als bey dem Reichen arbeiten. Wenn du dich nun satt hast umgesehen, so gehe fein langsam auf die Herberge; wiltu das thun? Antwort: Ja. Eh! du soll es nicht thun, sondern wenn du von dem Alt-Gesellen weggehst, so warte seiner auf der Herberge. Wenn er nun um Arbeit umgeschauet, und wieder zu dir kummt, so wird er sagen: Gesellschaft, ich habe dir nach Handwerks-Gebrauch um Arbeit umgeschauet, und dieselbe gefunden.

Dann sprich zu ihm:

Gesellschaft, ich wolte euch angesprochen haben, daß ihr mich doch wollet nach Handwerks-Gebrauch einbringen; wenn ers nun thun will, so bedanke dich zuvor gegen dem Herrn Vater wegen seines Essens und Trinkens, und seiner guten Herberge; Wenn dich hernach der Alt-Geselle hat eingebracht, so bedanke dich gegen ihm auch; hastu Geld, so sprich:

Gesellschaft, wartet, ich will (euch) lassen eine Kanne Bier holen, hastu aber kein Geld, so bedanke dich gegen ihm und sprich:

Gesellschaft, ich bin jekund nicht bey Gelde, wenn wir heute oder morgen wieder zusammen kommen, so will ich mich gegen euch wohl wissen dankbarlich zu erzeigen.

Wenn nun der Alt-Geselle weg ist, so gehe hinein und sprich:

Meister, was soll ich machen? so wird dir der Meister schon Arbeit, desgleichen deine Eisen geben; wenn du nun eine Weile gearbeitet, so werden die Eisen stum pf seyn, denn sprich:

Meister, ich weiß nicht, ob die Eisen nicht schneiden wollen, oder ob ich nicht Lust habe zu arbeiten, dreht mir um, ich will die Eisen nach meiner Hand schleissen. Wiltu das thun? Du soll es nicht thun, sondern wenn du anfängst zu arbeiten und mehr Gesellen neben dir seyn, so darfstu dichs nicht verdriessen lassen, wenn dich der Meister nicht flugs oben an stellt, sondern wenn er sieht, daß du wohl arbeiten kannst, so wird er die schon deine Stelle geben. Hastu nun mehr Gesellen nes bent dir, so frage, wenn alle Gesellen auf die Herberge gehen, und was einer zum erstenmahl aufflegt? so werden sie dich schon berichten. Wenn nun alle Gesellen auf die Herberge gehen, so gehe auch mit, und wenn sie in die Stube hinein gehen, so gehe auch mit hinein; denn wird sich der Alt-Geselle hinter den Tisch setzen, dann bis du her und setze dich oben an, wilstu das thun? Antwort: Ja. Eh! du soll es nicht thun, sondern warten, bis sich die andern Gesellen alle gesetzt haben, darnach magstu dich auch wohl setzen; alsdenn wird der Alt-Geselle anheben:

So

So mit Gunst! Meister und Gesellen, es ist althier und anderswo mehr Handwerks-Gewohnheit und Gebrauch, daß man alle 14 Tage auf die Herberge geht, und seinen Wochen-Pfennig auflegt, 8 Tage 1 Pf., 14 Tage 2 Pfennige, was frembde oder junge Gesellen sijn, die werden vor den Tisch treten, und fragen, werden sie recht fragen, so werden sie von Meistern und Gesellen recht berichtet werden. Ich sage mit Gunst aller Gesellen, legt auf nach Handwerks-Gebrauch, ein jeder lege gut Geld vor sich, man hat gute Wissenschaft, daß man in keiner Gesellen-Lade hös Geld nimmt.

Wenn nun alle Gesellen auflegen, so warte fein bis zuletzt, alsdenn stehe auf, nimn deinen Mantel gleich um, tritt chrbar vor den Tisch, und sprich:

So mit Gunst! Meister und Gesellen, daß ich fragen mag; was legt hier ein frembder Geselle zum erstenmahl auf, der in dieser Stadt noch nicht gearbeitet, auch vor diese Handwerks-Gewohnheit nicht kommen ist, noch aufgeleget hat?

So wird dir der Alt-Geselle schon sagen, 1 Groschen oder 9 Pfennige nachdem es der Gebrauch ist. Hat dir nun deine Mutter ganz Geld eingebunden, so nimms raus und wirss auf den Tisch, daß es dem Alt-Gesellen an den Kopff springet, und sprich:

Mit Gunst! da liegt für mich, gebt mir Geld wieder; wilstu das thun? Antwort: Ja. — Eh! du sollst das nicht thun, sondern nimm das Geld in deine rechte Hand, leg es fein chrbar vor den Alt-Gesellen, und sprich:

So mit Gunst! da liegt für mich, du darfst auch keines wieder fordern, der Alt-Geselle wird dirs schon wieder geben, wenn du zu viel hast aufgelegt, und bleibe vor dem Tische stehen, denn wird der Alt-Geselle sagen:

So mit Gunst! Gesellschaft, es ist alshier und anderswo Handwerks-Gebrauch, wenn einer zum erstenmahl auflegt, daß man ihn fragt, wo er sein Handwerk gelernt? Ich bin auch gefragt worden um das meine, dero-Halben frage ich dich um das deine; wo hast du nun das deine gelernt? so sprich zu N. N. Hastu auch einen ehrlichen Lehr-Meister gehabt? so sprich: Ja, ich weiß nicht anders. Hastu deine Jahre ausgestanden, wie einem ehrlichen Lehr-Jungen zusthet? So sprich: Ja ich weiß nicht anders. Wenn er spricht: Wer ist dein Schleiff-Pfaffe gewesen? so nenne ihn mit Namen, und sprich: N. N. ein ehrlicher Geselle von N. N. Was sind vor Meister und Gesellen darbey gewesen? So erzähle sie alle fein ordentlich mit Nahmen und zwar erstlich derer Meister Nahmen, hernach der Gesellen. Wenn er fragt: Was ließ dir dein Schleiff-Pfaffe zu guter legt? So sprich: Sei-nen und meinen ehrlichen Nahmen, ein frisches Glas Bier und eine gute Haar-Husche. Alsdenn wird er sagen: Gesellschaft, wenn es dem so ist, so werden dir Meister und Gesellen Glauben geben, so seze dich wieder nieder, und sprich fein mit Gunst! (Da schleift man ihn nun zum drittenmahl.)

Nun so stehe auf, kehre dich 3 mahl um, und sprich mir nach:

Glück herein! Gott ehre ein ehrsam Handwerk, Meister und Gesellen, da schleiff ich N. N. ein ehrlicher Geselle von N. N. zu einem ehrlichen Gesellen zum drittenmahl.

Nun ihr Gesellen alle, gehet hinaus, holet die Schrauben herein, damit ich ihm zu einem Ohrre einschlage und zum andern wieder rauß. (Wenn nun alle Gesellen haben aufgelegt, und die Lade vom Tische ist, so ist an manchen Orten der Gebrauch, daß Meister und Gesellen zecken.) Wenn nun der Alt-Geselle spricht:

Gesells-

Gesellschaft, bis Meister und Gesellen so viel zu willen, und hole Bier, so darfstu es ihm nicht abschlagen. Wenn dir nun etwa eine Jungfer begegnet, oder sonst ein guter Freund, so schenke ihm darvon; wilstu es auch thun? Antwort: Ja. Eyl du soll es nicht thun, sondern so du einem eine Ehre thun wilst, so nimm von deinem Gelde, und sprich: "davon trink von meinewegen, wenn alle Gesellen von einander gehen, so will ich schen zu dir kommen", sonsten wirstu gestraft. Nun so spring vom Tische und schreye Feuer, so werden sie schon kommen und löschen.

Ich sage mit Gunst, Meister und Gesellen! Es soll auf diesem meinem Schleissen verboten seyn aller Hader und Zank, Würffel- und Cartenspiel, alles spitzige Gewehr und Waffen, wenn einer einen alten Groll auf den andern haben möchte, der wolle es hier nicht ausfechten, sondern soll wissen, daß er so viel muß zur Strafe geben, als dieser junge Vetter zum Namen-Gelde gegeben, er möchte es darnach anfangen, so soll er doch nicht auskommen. Ich sage mit Gunst! Meister und Gesellen, daß ich mag von dem Tische herunter steigen, daß ich Macht habe, den Schemmel von dem Tische zu nehmen, und daß ich den Schemmel mag auf die Achsel nehmen. Ich sage mit Gunst! Meister und Gesellen, daß ich Macht habe 3 Unfragen zu thun. Derohalben frage ich zum erstenmahl: So etwan ein Meister oder Geselle da wäre, der etwas wüßte, daß ich in diesem Schleissen ein Wort oder etliche möchte verfehlet haben, der wolle aufstehen, vor den Tisch treten, und solches anmelden, hernach stille schweigen; ist umgefraget zum erstenmahl. Ich sage, mit Gunst! Meister und Gesellen, ich habe umgefraget zum erstenmahl, derohalben frage ich um zum andernmal, wie ich zum erstenmahl vermeldet habe. Ich sage, mit Gunst!

Meister und Gesellen, ich habe umgefragt zum ersten- und andernmahl, derohalben frage ich um zum drittenmahl, so etwan ein Meister oder Geselle da wäre, der etwas wüste, das ich in diesem meinem Schleissen möchte verfehlet haben, der wolle aufstehen, vor den Tisch treten und solches anmelden, hernach stille schweigen; ist umgefragt zum drittenmahl. Ich sage mit Gunst! Meister und Gesellen, daß ich mag einen Abtritt nehmen.

Wenn er nun wieder hinein kommt, so spricht er:

Guten Tag, Glück herein! Gott ehre ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen: Ich sage mit Gunst! Meister und Gesellen; Worhin habe ich mit herein gebracht einen Ziegen-Schurz, einen Reissen-Mörder, einen Holz-Mörder, einen Pflaster-Treter, einen Meister- und Gesellen-Verräther, ich verhoffe, jetzund werde ich herein bringen einen ehrlichen Gesellen. Ist etwan einer oder der andere da, der besser geschliffen ist, als dieser, so wollen wir sie mit einander unter die Bank stecken, und wieder hervorziehen, damit sie alle beyde gut geschliffen werden.

Hiermit wünsche ich dir Glück und Seegen zu deinem Gesellen-Stand und auf deiner Wanderschaft, Gott helfe daß dirs wohl gehe zu Wasser und zu Land! Und wo du heute oder morgen möchten hinkommen, da Handwerk-Gewohnheit nicht ist, so hilff sie aufrichten, hastu nicht Geld, so nimm Geldes werth, hilff Handwerks-Gewohnheit stärken \*) und nicht schwächchen, hilff eher so ehrlich machen als einen unehrlich, wo es seyn kann; wo es aber nicht seyn kann, so nimm dein Bündel und lauff davon. (Dann muß der Junge auf die Gasse laufen und Feuer schreien, da kommen dann die Gesellen und begießen ihn ziemlich mit kaltem Wasser. Zulezt wird ein Schmaus gegeben und ihm ein Kranz aufgesetzt, die oberste Stelle eingeräumt und seine Gesundheit herum getrunken.)

\*) Wie die Meistersinger vom Stärken und Fortwalten der Kunst sprechen.

## Bedenken über sunu fatarungo.

In unserer Ausgabe des Hildebrandliedes wird, bei der eingestandenen Schwierigkeit dieser Wörter, die Idee von Vater und Sohn darin gesucht, wie es zumal historisch mythische Gründe zu fordern scheinen. Indessen ist mir seitdem nicht sowohl dagegen ein Zweifel, als ein Grund für die andere philologische Erklärung aufgestoßen, den ich mit Wahrheitsliebe vorlegen will, bevor mir noch irgend ein Urtheil über die von uns gelieferte Spracherklärung dieses schwierigen Denkmals weder öffentlich noch in Briefen zugekommen ist.

Die Form fatarung wäre doch nicht so ganz ohne Analogie. Wir finden im isl. die Wörter brádrunge und systrungr von Geschwisterkindern, letzteres z. B. in der 56. str. des grdn. Attilaliedes; ähnliche Bildungen sind módrungr und fadrung. Wie aber brádrungr fratuelis, würde fadrung und die deutsche Form fatarung patruelis seyn, welche zwei Wörter wohl selbst zusammenfallen, und außer ihrer beschlossenen Bedeutung eine viel allgemeinere haben, da denn auch in der ursprünglichen Sprache die Wörter pater, mater, frater ic. nur eines sind: sunu dürfte sich wohl auch als pl. rechtfertigen lassen, nur wäre fatarungo kein gen. pl. des Subst. sondern nom. pl. m. des Adjektivs (wie sich die alten Adj. auch sonst zuweilen auf o oder u, nicht blos im neutr. endigen). Sonach hätten wir filii patruelos (sösklendebarn) und ständen der alten eckhartischen Auslegung wieder nahe. Im a. s. kommt einmal, statt des gewöhnlichen fáderen = magas, fádering = mágas, paterni cognati vor.

Hier darf nun nicht übersehen werden, daß sich alsdann auch das fater ex es 3. 20. füglicher deuten ließe, nämlich mit Wegwerfung des Comma zwischen ihm und gis tuontum auf darba (isl. tharfir, tharfá) bezogen: quoniam Theodórico indigeniae extiterunt patrui mei, seit Dieterich meines Vatters bedurste; so ständen gen. und dat. beide an ihrem Platze, ohne daß jener erst durch eine poetische Redefreiheit brauchte erklärt zu werden. Freilich ist auch nicht zu übersehen, daß bei Wiederholung des Satzes 3. 22. kein solcher gen. vorkommt.

Ich gestehe indessen, daß, wären in der Sache keine Schwierigkeiten weiter, ich diese Interpretation der Wörter für so ziemlich recht halten würde. Allein jene sind in der That höchst bedenklich; der ganze und gewiß nicht blos blendende, sondern manichfaltig begründete Zusammenhang mit der späteren Dichtung befäme einen Stoß, was zwischen Vater und Sohn würdiger, rührender Gegenstand gewesen wäre, würde unter Vetttern vorgefallen gar weniger bedeuten; es gibt wohl weltliche Dispensationen zur Ehe unter Geschwisterkindern, so hätte auch der Kampf zwischen ihnen die Poesie gleichsam nicht genug reizen mögen. Anzunehmen, daß erst durch mythische Variation aus den Vetttern später Vater und Sohn entsprungen, wäre also eine mißliche Ausflucht. Es ist wahr, der Anhang oder die Vorrede des gedruckten Heldenbuchs unterscheidet einen jungen Hildebrand Heerbrandssohn (d. h. unsern berühmten alten Hildebrand, wie er noch Jüngling neben Hugdichtrich streitet, s. Wolfd. sir. 2189. 2260. 2304.) noch von einem andern Hildebrand, der ein Bechtungsohn, also Bruder Heerbrands ist und ihm jenes Hildebrands wäre. Im Text selbst aber steht dafür Helebrand, freilich nicht der Helebrand unseres Liedes, (natürlich treten unter demselben Geschlecht mehr als einmal dieselb-

dieselben Familiennahmen auf) allein es wird auch in anderen Recens. des Liedes unser Alebrand selbst Hildebrand geheißen. Oder sollte Hadebrand ein Sohn dieses Hildebrands Bechtungssohns seyn, nicht ein Sohn des Hildebrands Heerbrandssohns? Sollten im Fragment dieser letztere Hildebrand mit seinem (möglich jüngeren) Theim zusammenfechten? Offenbar aber würde hier sunu nicht passen. Zwischen Hiltibracht und Hiltibrant ist sicher kein Unterschied zu machen, indem letztere Form nur der im gen. herausstretende Nasallaut ist, gerade wie madr, svidr u. a. im gen. manns, svinnis bekommen \*). Das suasat chind §. 46. ist nicht zu stark anzuschlagen, Kind könnte allgemeiner Held, und suas cognatus, nicht nothwendig proprius filius anzeigen (das lat. suus ist genau und buchstäblich verwandt).

Wollte man aber für die dem Mythus willkommenere Meinung §. 3. eine Muthmaßung gestatten, so wäre die für §. 20. vorzuschlagende noch leichter, nämlich fateres oder fatares statt fatereres. Gudm. Andr. erklärt §. 63. sedrungr durch: pater et nepotes simul, (wie sedgar: pater et filius unâ) es käme auf die vergleichende Einsicht mehrerer Stellen an, allein man sieht, wie schwankend dieses Verwandtschaftswort verstanden wird. Vergl. fadrein und fadreins bei Ulfilas.

\*) Es steht im Gr. meistens (nicht immer) das N im obliquen Fall. Der Deutsche liebt es auch im Nom. wie Mann, Gunn z. beweisen. Das nord. Gudrun bildet im altd. Gunnrun (s. Lanhäuser II. 63<sup>b</sup>). Welches fruchtbare Verdienst um alte Sprache und Poesie würde sich erwerben, wer ein alphabeticches Register aller altdutschen 1) Eigens- 2) Ortsnamen fleißig sammeln und herausgeben wollte, aber mit allen leisen Varianten. Die Arbeit ist nicht gering, könnte aber durch Nachträge für wiedetholte Auflagen allmälig vervollständigt werden.

## Mönch: Lateinische Alliteration.

In unserer Ausgabe des Liedes vom Hildebrand und Hadebrand (Cassel b. Thurneysen 1812. in 4.) ist S. 36. der etwas gewagte Satz aufgestellt worden: die altgermanische Dichtkunst überhaupt habe sich vor dem neunten J. H. keiner Reime (Endreime) bedient. So wenig diesem zwar aus den sich erhaltenen oder zeithher entdeckten Denkmälern widersprochen werden mag, so wäre es doch an sich weder unmöglich, noch einmal unwahrscheinlich, daß nicht schon in früheren Jahrhunderten solche deutsche Reime gedichtet, und wenn gleich nicht in Masse unter dem Volk sittlich gewesen, doch von einzelnen versucht worden wären. Mehrere übrig gebliebene lateinische Poesien aus dem Zeitraum zwischen dem 5. und 9. J. H. kennen und üben Reime dieser Art und man muß hierbei schon etwas Nationales, nicht blos Künstliches zugeben. Der Reim entsprang vielmehr aus einer inneren Nothwendigkeit und Freiheit, mitten aus der Alliteration, (wie im Norden Drottmält und Runkend zeigen) und gerade auf dem Punct, wo sich beiderlei Systeme an einander schließen, kann die Entstehung des Reims, woraus nach und nach eine Absonderung wurde, klar werden. Dazu und dazwischen tritt noch eine unleugbare Volksmäßigkeit des Reims in den romanischen Sprachen, die sich aus früheren Zeiten der Römer bis in das Latein des Mittelalters ununterbrochen fort gepflanzt hat.

So

So befangen und ungenau man häufig über Reim und Assonanz geurtheilt hat, so sehr ist ein anderer, nicht minder wichtiger Punct ganz außer Acht gelassen worden. Wenn die Alliteration entschieden in deutschen Landen waltete, warum sollten nicht auch gelehrt, aus unsfern Volk hervorgegangene Mönche sie im lateinischen nachzuahmen gesucht, oder gleichsam unwillkürlich sich ihrer bei ihren poetischen Arbeiten nicht haben entledigen können? Auf die Spielerei vielfältig vorkommender Acrostichen, einer Ausartung der Alliteration, hat man gesmeckt, nicht aber auf die letztere selbst; während man bei latein. und griech. Classikern mühsolle Spuren sammelte, das natürlichere und näher liegende übersehen<sup>1)</sup>). Ich verdanke die nachfolgenden Beispiele dem gelehrten Turner<sup>2)</sup>, der sie meistens aus Handschriften schöpft, wünsche aber eine genaue Prüfung des *corpus poëtarum mediae latinitatis* in dieser Hinsicht zu veranlassen.

Aldhelm (aus dem 8. J. H. † 809.) hebt sein unter dem Titel *carmen Aldhelmi* bekanntes Gedicht folgendermaßen an:

lector | caste | catholice atque || obses || athletice,  
 tuis | pulsatus | præcibus obnixe flagitantibus  
 hymnista | carmen | cecini atque || responsa || reddidi,  
 sicut | pridem | pepigeram, quando | profectus fueram  
 usque | diram | Domnoniam<sup>3)</sup> per || carentem || Cornubiam,  
 | florulentis cespitibus et | facundis graminibus;  
 | elementa | enormia atque facta | informia  
 | quassantur sub aetherea | convexa | coeli | camera,  
dum

1) Auch ein Mangel der sonst so fleißigen Preßschrift Olaffens.

2) *History of the Anglo-Saxons*. Zweite Ausg. London 1807.

4. S. 346-358. Ueber Edelwald sagt er selbst: this singular versification seems to be a peculiar alliteration.

3) Devonshire und Cornwallis.

dum tremit 1) mundi 2) machina sub ventorum 3) monarchis.  
 ecce, nocturno 4) tempore, orto brumali 5) turbine,  
 quatiens 6) terram 7) tempestas 8) turbabat atque vastitas,  
 cum 9) fracti venti 10) foedere baccharentur in aethero  
 et 11) rupto 12) retinaculo de- 13) saevirent in 14) saeculo.

Aldhelm's Freund und Mündel, Ethelwald schrieb seinem ein Gedicht zu, woraus folgende Zeilen:

1) summum 2) satorem 3) solia 4) sedet qui per aethalia —  
 5) cuncta 6) cernens 7) cacumine 8) coelorum summo lumine —  
 9) curvato 10) colli 11) cervicem 12) capitis atque verticem,  
 13) titubanti 14) tutamina 15) tribuat per solamina  
 16) sacro 17) sancta 18) sublimiter 19) suffragans manus fortiter —  
 20) caput 21) candescens 22) crinibus 23) cingunt 24) capilli nitidis:  
 25) neque 26) nocet 27) nitoribus 28) nemerosis cespitibus  
 29) ruris 30) rigati 31) rivulo 32) roscidi 33) roris sedulo — —  
 34) vale 35) vale 36) fidissime 37) phile Christi charissime,  
 38) quem in 39) cordis 40) cubiculo 41) cingo amoris vinculo —  
 42) salutatis 43) supplicibus Aethelwaldi cum vocibus

und der bekannte Alcuin († 804.)

te 1) homo laudet 2) alme creator  
 3) pectore, mente, 4) pacis amore,  
 non modo 5) parva 6) pars quia mundi est,  
 7) sed tibi 8) sancte 9) solus imago,  
 10) magna 11) creator 12) mentis in arce  
 13) pectoro 14) puro dum 15) pio vivit 16).

Hierbei ist zu bemerken: 1. die angeführten latein. Lieder röhren sämmtlich von Angelsachsen her, das auch Alcuin war, wiewohl er sich längst am fränkischen Hof verweilt hatte. Glaublich haben aber auch deutsche und vielleicht nordische Mönche diese Weise gebraucht, die übrigens auch bei

4) tui?

5) Vermuthlich magne.

6) Albini oder Alcuini opera, edid. Andr. du Chesne. Paris 1617. fol. p. 780.

bei vielen a. f. nicht angetroffen wird, z. B. bei Bedar 2. Alcuins Probe stimmt am meisten zu der gewöhnlichen Regel, die Zeile hat einmal drei, genüget sich aber auch an zwei Reimbuchstaben. Aldhelm hat längere Zeilen, wie auch sonst vorkommen, und überschreitet auch nicht die drei Reimstäbe, die er ziemlich frei ordnet. Edewalds Alliteration ergreift aber zumeist 4 Wörter, (wovon 3 in der ersten Hälfte, gewöhnlich nur einer in der zweiten) was schwerlich im isl. oder a. f. statt hat, aber an die Art der Walliser erinnert. 3. Vorsilben wie *re*, *pe*, *in* (*retinaculo*, *pepigeram*, *inormia*) alliteriren, weil man in einer fremden Sprache nicht fühlte, was in der einheimischen als Fehler aufgestoßen wäre. Auenahme scheint desaevirent zu machen und *inormia* ist wenigstens zweideutig. 4. v. f. und ph. consoniren, vielleicht auch *flagitantibus* zu *precibus*, sonst wäre *me petentibus* vorzuschlagen. *baccharentur* etwa zu *soedere*? sonst stände diese Hälfte verwaist. 5. Einigemal (was an die nordischen sogenannt Sechszeilenstrophen gewissermaßen denken lässt) allitererirt die zweite Hälfte für sich, mit neuen Lauten, wie *obses* und *athletice*, *carentem* und *cornubiam*, *responsa* und *reddidi*, *saevirent* und *seculo*, zweifelhaft ob *facta* und *formia*? Dies blos bei Aldhelm. 6. Beide Aldhelm und sein Freund haben außerdem noch Endreime, und theilen damit jede Zeile entschieden in zwei Hälften äußerlich ab. Alcuin ist ohne solche Spur. Beweist dies gegen die Abschzung in große Zeilen überhaupt? eben so wenig, als, wenn auf analoge Art Pentameter in zwei Theile geschnitten, und diese dann gereimt würden, man daraus auf die Auflösung unreimender Pentameter hin schließen dürfte. Wenn auch selbst Handschriften ganz consequent solche kurze Zeilen setzen, so wird dadurch die epische Langzeitsigkeit, woraus

alle

alle andere Verse entsprungen, keineswegs als zufällig betrachtet werden können.

---

Italienisches Volkslied  
(nach mündlicher Ueberlieferung und einem gedruckten Blatt).

---

*il pescatore.*

1. C'erano tre zitelle, e tutte tre di amor,  
ninetta la più, bella si messe a navigar.
2. del navigar, che fece, l'anello gli caseo:  
"o pescator dell onde, vieni a pescar in qua!" —
3. dopo ch'io l'ho pescato, che cosa mi voi dar? —  
"cento zecchini d'oro e una borsa ricamà" —
4. non voglio ni zecchini, ne borsa ricamà,  
sol un baccio di amore, si tu mi lo vuoi dat. —
5. "ma si lo fa il mio padre, che cosa mi dira?" —  
sta zita, non di niente, che poi ti sposerò. —
6. "dopo che m'hai sposato, che cosa mi vuoi dar?"  
ti porterò sul monte et li ti farò restar,
7. ti farò fare una stanzia di trenta tre matton',  
ti la farò depingere da trenta tre pittor',
8. lo ti farò una vesta di trenta tre color',  
ti la farò cucire di trenta tre fartner'!

---

Varianten. Die erste Strophe fehlt und es geht gleich mit folgender Wendung an: o pescatore dell onde, viene a pescar più in qua, e pescai mi il mio anello, chi mi è cascato qua. sit. 7. ti voglio far un palazzo con trenta due porton.

---

---

## Bedeutung der Blumen und Blätter.

---

Von Herrn Carové aus dem Trierischen gebürtig, jetzt zu Leer in Ostfriesland, sind mit eigenhändige, sorgsame Abschriften verschiedener in der Bibliothek zu Trier aufbewahrter altdeutscher Gedichte, so wie eines kleinen Stücks in Prosa zur Herausgabe freundlich mitgetheilt worden.

Letzteres, womit ich gegenwärtig den Anfang mache, aus einer Papierhandschrift des 15. J. H. copirt, verräth schon an sich diese Zeit und weist auch wohl mit seiner Sprache auf den Landstrich, wo es wieder aufgefunden worden, hin, auf den westdeutschen über-niederrheinischen Dialect, wie er moselaufwärts bis gen Meß streift und der sich etwa in und um Luxenburg von dem niederen, wie weiter unten gegen Ebln zu scheidet. Sein ganzer Eindruck nämlich ist noch hochdeutsch, welches auch Minnelieder aus jenen Gegenden eines Walter von Meß und Friedrich von Husen <sup>1)</sup>, deren Mundart von anderen elssässischen, fränkischen und schwäbischen Dichtern kaum abweicht, bewahren;

1) Wenigstens hatte er sich in Mosel- und Rheingegenden aufgehalten; im grenzenden Clevischen liegt ein huisen, aber so konnten noch andere Burgen und Dörfer heißen. Man vergl. auch die in Docens Misc. 2. 192. abgedruckten bestimmt auf Trier weisenden Liederfragmente.

währen; in gemeiner VolksSprache hingegen und an den Grenzen mögen die Einflüsse des niederländischen und niederdutschen schon merklicher geworden seyn. Das rait (Crathe) lait (läßt, Minnes. lgt) hait (hat, in einigen härtern Rheindialecten in haut sich neigend) lauten ganz kölnisch; dahin gehört auch das häufig angehängte e (wie ine für ihn). Doch schwankt unser Denkmal hierin und es ließe sich nicht darauf staben, weil offenbar das Ms. nachlässig und verderbt ist, an nicht wenigen Stellen bedurfte es der Wiederherstellung, an andern konnte diese nicht einmal genüthmaßt werden.

Merkwürdig wird es durch seinen Inhalt. Das Mittelalter hat Liebeshöfe hervorgebracht, und Gesetze dafür, die ohne Zweifel mit den ritterlichen überhaupt, diese mit den klösterlichen Orden in Berührung standen. Hier finden wir die Regel der Baumblätter und Blumen für Liebende, bestimmt und angeordnet, nachdem sich ein Mann die Blumen zu tragen selbst ausgewählt hat, oder sie von der Frau geboten worden ist, so daß man hiernach alle in erwählte und empfohlene theilen kann. So sehr solche Vorschriften für die Zeit unserer Minnesänger gemacht und in ihr erdacht auf den ersten Anblick scheinen, so muß ich doch gleich halb zu ihrem Lob, halb zu ihrem Tadel diese Meinung abwenden. Sie sangen nie ermüdet und immer wieder anhebend in Bezug auf die Liebe entweder vom Glanz der Heide und fröhlichen Gesang, oder von dem Trauern der Blumen und Vogel, so daß man nach dem Beispiel der Edda, die außerordentlich schdn den Winter: Angst, Not, Elen d der Vogel nennt, den Inhalt der meisten Minnelieder, wenigstens ihrer Anfänge, in zwei Kennigar von Sommer und Winter (Schne): "Voglein und Blumen lust-wachen=leben und

und Wöglein und Blumen = trauer = zwang = krankheit = schlaf und = tod" aufgelistet zusammenfassen könnte. Diese Tropen wären baare, reine Poesie, Bienenhonig in den Feldern der Minnedichter gesogen, auf die man anwenden kann, was sie selbst sagen, aus dem Boden, worüber eine schöne Frau gewandelt sey, wachse Zucker hervor, oder aus dem Lande, wo ein Liebender begraben liege. Ich glaube, daß unsere Minnegesänge an Herzlichkeit, Einfalt und Wahrheit alles hinter sich lassen, was von irgend einem andern Volk bekannt; was sie nicht haben, ist eine gewisse Besonderheit und Lebendigkeit, sie schwelen in ihren seeligen allgemeinen Gedanken und treten nur ungern auf das Land; Richtensteins Frauendienst kann es zeigen, wenn einer daran zweifeln wollte, wie doch fast kein einziges seiner herrlichen Lieder mit seiner eigentlichen Lage, der es nicht an sonderbaren Ereignissen fehlt, zusammen zu hängen scheint. Darum reden sie auch von Blumen insgemein lieber, als daß sie einzelne nennen, oder über der unausbleiblichen einen Betrachtung ihrer Bedeutung, ihnen noch einzelne besondere widmen möchten. Bloß die Rose, die Königin wird unzähligemal genannt, aber auch so allgemein, daß dies Wort meistens nicht mehr, als eben gerade Blumen sagen will<sup>2</sup>); zuweilen sind, um den Farbengegensatz auszudrücken, Lilien untergemengt; (besonders bei Walter v. d. B. W.) außer Rosen, Lilien und grünem Klee häufig, etwa dem Gamander und der Zeitlose in seltenen Fällen<sup>3</sup>), wußte

2) S. was oben S. 23. über Blüte, Blume, d. h. rothe Blume gesagt wurde. Ebenso bedeutet Lillie abstract das weiße. Λειπον und Λειπος bleich. —

3) Winli 2. 22. nennt auch einmal die violefarbne Glepe; der überhaupt weltliche Lanhuser 2. 61. Viole, Sumers Latte, Öster=Close (Glepe) Zitelose und Damandre, (d. i.

wüßte ich nicht, daß andere Blumen in Minneliedern vorkämen. Aus den Bäumen brauchen sie blos, aber auch ziemlich oft die (in unseren Regeln fehlende) weiche, grüne, breitschattende Linde, den Liebesbaum, worunter die freie Nachtigall schlägt und Rosen blühen, denn auch unter den Vögeln wird diese besonders genannt, wie die persische Sage sogar Nachtigall und Rose zu einander in ein mythisches Verhältniß setzt <sup>4</sup>).

Die südlichen Troubadours, ohne sich zu der deutschen Innigkeit und Tiefe zu erheben, nicht weniger fern von volksmäßiger Lüchtigkeit, mögen gleichwohl auf den Sinn einzelner Blumen geachtet und damit gespielt haben, wenn man einen Schluß gelten lassen will, zu dem die aus ihrer Mitte entsprungenen Blumenspiele berechtigen. Eine Dichterschule, deren Sangpreise bekanntlich nach Graden in einer goldenen und zwei silbernen Blumen

Gamandre, wie dama gama,  $\delta\alpha$  und  $\gamma\gamma$ ). Unsere neuen Dichter, zumal um vollautender Namen willen die Hexametrischen, fallen in den entgegengesetzten Fehler, in eine ungemüthliche, falsche Besonderheit; sie lesen Blumenwörter aus Mundarten (die doch in unserm Gemeindeutsch den Meisten kalt liegen) zu gelehrt und systematischen aus, nach Bedürfniß des Klanges. Zeilen wie folgende sind daher wenig poetisch: "buntes Aurikelgemisch und bräunlicher Goldlack, Primel und gelbe Narciss und Hepatica samt Hyacinthen" und "pfirsichblättere Glöcklein" (Voss).

4) Beide sind Könige oder Königinnen der Blumen und Sangvögel. Die Rose heißt gul, die Nachtigal bul, welche Wörter zusammenfallen (wie bēlen, bellen und gellen, Belgien und Gallien,  $\beta\alpha\lambda\alpha\nu\sigma$  und  $\gamma\alpha\lambda\alpha\nu\sigma$  sc.) und gal ist darum die Hauptsache in unserm Wort Nachtigall, identisch mit Galander. Der Vogel wird nun in die Rosenblume versetzt; bedeutend weist die Silbe *ros* in *rossignol* gleichfalls auf Rose, galisch ist *ros-an-ceol* Rosenmusst.

men bestanden, nämlich der viueltta, ayglantina und flor dal gauch<sup>5</sup>). Ob ihnen dabei ein tieferer, geheimer Sinn derselben vorgeschwebt, steht dahin, aus den Statuten und bekannten Liedern geht so etwas nicht hervor und müßte wenigstens in einem alten, traditionellen Gebrauch erst nachgewiesen werden. Mit jenen Blumenzvertheilungen hängen aber, wie ich glaube, genug Terminologieen der Rhetoriker des 14. und 15. J. H. in Frankreich, wie schon jardin und fleur de rhetorique selbst zusammen. Auch unsere Meister reden von blumen und floriren (zierlich dichten), welche allgemeine und nahliegende Ausdrücke aber ohne besondern Anlaß (wie dort) nicht auf die Spize getrieben werden dürfen. Kränzen und

5) D. f. Weilchen, Hagerose und Wegeweis. Die hage-wilde-hundrose ist die sonst auch Schlafrose genannte Blume, deren Schwammanauswuchs in der nordischen Mythologie sehr bedeutsam ist, der Svefnthorn, welchen Odin der Brynhild unters Haupt steckte, daß sie davon entschlief, d. h. sie wurde ein Dorn und schien, (Kindermärchen Nr. 50.) der Dorn wird nun auch durch die Spindel ausgedrückt, weil in der Sprache selbst Dorn, Rute, Gerte und Spindel (d. i. Spennel, Nadel) spina eins, vergl. teinn, teirn, zein, gain, Dorn, Reiß und das dänische teene geradezu: Spindel, *αρπακτος* Spindel und Pfahl. Ein leuchtender Beweis vom Uralter unseres Kindermärchens, in dessen neapol. Recension statt des Spinngeräths eine aresta, arista, stachelichte Waffe vorkommt. — Flor do gauch, noch heute in Provence gäublich fer (fior) ist die sich linkwärts neigende, auf franzöf. souci genannte Blume, nicht aber von souci, Trauer, Kummer (welchem in andern Sprachen kein Name entspricht) sondern zusammengezogen aus sollequium, gerade wie sie im dänischen solsikke heißt, in andern Arten und Namen Heliotrop, Sonnenwende, tourne sol, also eine Idee mit der linken Drehung. —

und Lschapelwinden bestärken noch weniger dergleichen etwas; mehr, nur ohne allen nachweislichen Zusammenhang mit Altem oder Fremden die Dichter- und Lönenamen, welche von Blumen hergenommen sind <sup>6</sup>). Auch habe ich nirgends Meisterlieder auf Blumen, selbst aus späterhin nicht, gefunden; dagegen wiederum die französische Dichtkunst des 15. J. H. eine Menge sogenannter blasons aufweist, worin Blumen, gewöhnlich sehr unpoetisch, besungen werden <sup>7</sup>). Als Probe stehen hier jenes Zusammenhangs halben, der bei der einen ausdrücklich angemerkt wird, die zwei niederen Preisblumen:

(esglantine) petite nest ma louange,  
 qui suis la rose d'esglantier,  
 entre fleurs viles ne me range,  
 toujours me tieng en mon entier.  
 ce nest dujourdhuy ne dhier,  
 qu'aux poëtes françois suis donnée  
 Thoulouse ce ne peut nier,  
 que je suis tant recommandée.

(loucy) je sçay bien qu'on me jette loing,  
 et que ne suis la bien venue,  
 toutes fois je sers au besoing  
 de vertu ne suis depourvue,  
 qui ma nature auroit cogneue,  
 pas aux pieds ne me foulleroit,  
 ains plustost en maison et rue  
 en l'oreille me porteroit.

Da

6) S. meine Schrift über den althutschen Meistergesang S. 106.

7) In der neuesten, vollständigsten Sammlung: blasons, poesies anciennes des XV. et XVI. siecles. Paris 1809. 8. stehen die blasons des fleurs p. 289—300. abgedruckt. Welcher Abstand von den oben S. 34. mitgetheilten, aus dem Volksmund gesammelten, Blumenritornellen, denen künftig mehrere folgen sollen.

Da nun örtlich Flandern, Picardie und Champagne, ~~h~~azumal Hauptstädte der Rhetoriker, unsern Moselgegenden nahgrenzen, so hätte die Muthmaßung in den Blumen gesetzen die Uebertragung eines französischen Originals zu finden, mehr für als wider sich. Hierzu paßt auch und ist nicht zu leugnen, daß manche der den Pflanzen darin beigelegten Bedeutungen mehr aus der trüben Quelle einer willkürlichen, galanten Uebereinkunft zu fließen scheinen, als aus einer gründlichen Meinung frischer Traditionen, obwohl ich damit lange nicht über alle abzusprechen wage, da auch selbst in jenem Fall keine hohle Erdichtung ohne mancherlei Grundlage verliegen würde.

Denn die lebendige Idee dieser Blumeneigenschaft selbst kann nur eine so allgemeine seyn, daß sie nicht blos über Deutschland, sondern den ganzen Erdboden sich verbreitet hat und auch immer erkennbar ist. Als geheime Heilige Zeichen erscheinen Pflanzen, Blätter, Blumen dem Menschen und dienen jedem Volk nach seiner eigenen Weise zu Sitten, Festen und Gebräuchen. Die Jungfrau weiß den Begünstigten oder Verschmähten, da wo die Worte fehlen, oder sich nicht wagen dürfen, mit einer Blume oder einem Kraut zu bedeuten, Vergißmeinnicht, Vorwitzblümlein und das Kräutchen Schabab spielen ihre Rolle, der Vater pflanzt Reiser oder Lebensbäume, wenn ihm ein Kind geboren wird, das Volk hat seine Loose mit Rupfblumen, wie gewisse Todtenblumen, die man ohne Furcht nicht geschenkt nimmt, ohne Ahndung nicht vorstreckt, bei Leichen wird Rosmarin getragen, von Pilgern die Palme; das Kreuz nehmen hieß sonst selbst: Christi Blume tragen, nach Hartman v. Aue 1. 181. vielleicht aber im allegorischen Sinn zu verstehen, in dem man die Gedultsblume empfiehlt, oder Gewaltsblumen den Geruch abspricht. (Vergl. die 12. allegor. Blumen im Titu-

rel.) Die Sprachen, zumal die deutschen und Mundarten absonders, enthalten einen unerschöpflichen Reichthum wohlgefälliger Blumennamen, denen man es schon ansehen muß, daß sie poetisch, ja wie ich mich immer besser überzeuge, großenteils episch sind. Versuche es doch einer, ihre Mannichfaltigkeit, worin sich wildfremde Sprachen wunderlich begegnen, blos aus Gestalt, Farbe, Arzneikraft 7<sup>b</sup>) der Gewächse selbst abzuleiten, d. h. genügend zu erläutern; es liegen hier, um es kurz zu sagen, alte Mythen und Pflanzenfabeln zu Grund, aus deren Vielseitigkeit (wie bei allen Volks sagen) sich äußere und innere Eigenschaften, Verwechslungen und Uebergänge mit einander erklären werden 7<sup>c</sup>); und wiewohl die meisten nur noch in den Namen eben da sind, haben sich doch auch manche erhalten, die es wohl verdienten, für unsere Poesie, oder eigentlich als ein Theil unserer Poesie sorgfältig gesammelt und gehütet zu werden. Ich will hier nur die hauptsächlichsten Gattungen angeben. Aus Bäumen und Gesträuchen sind Menschen erschaffen, (daher in der Edda

Baums

7<sup>b</sup>) Von diesen aber reben Schriftsteller des Mittelalters, die von Natur der Bäume und Pflanzen handeln, z. B. Maerlant in s. Natuurenbloeme (nach Isidor, Plater ic.) Sūge der Poesie gerathen da wenige, höchstens biblische Anspielungen.

7<sup>c</sup>) Nur ein Beispiel. Wacholder, plattde. Machandel (wie Wangen und Mangon ic.) gewiß nicht aus juniperus überseht, drückt doch dasselbe aus, die Idee des Jüngenden, Belebenden. Dieses von junis, junior jung, jenes von wach, lebendig, daher anderer Orten Neckholder, Queckholder, a. s. quic-beam, Lebensbaum, von rege, regsam, queck, quic vivus. Im deutschen Märchen aber erneut sich das verwünschte Edelstein gerade auf dem Wacholderbaum (Kindermärchen Nr. 47.). Die prosaische Auslegung jener Namen fängt sich im wintergrünen Laub des Baumes fest.

Baumnamen von Männern und Weibern gelten) in Blumkelchen wachsen Kinder und die abgeschiedene Seele, gleichsam nach einer Wiedergeburt aus dem Thier = in das stille Pflanzenreich, treibt als sinnvolle Blume durch das Grab aus dem Mund oder Herzen des Leichnams, (sonst entfliegt sie auch als Taube und mennonischer Vogel, so daß sie nach den obigen beiden Sommernamen gewiß gleich in den Frühling kommt) oft mit bedeutenden Inschriften oder Buchstaben (wie bei den Griechen); eine Verlingische Sage läßt im Thal Kunzifal durch die todteten Heiden Hageddrner, durch die Christen weiße Blümlein, Zeichen der Verdammung und Seeligkeit, hervorsprechen <sup>8)</sup>). Unter den weißen Blümlein sind aber Lilien gemeint, wie z. B. aus einer schönen Stelle Otfrieds folgt, wo er die Heiligkeit des Erlders vor den andern Menschen ausdrückt:

thaz kind wuahs untar manou  
so lilia unter thornon (I. XVI. 45.)

Der Name Blanchefleur, Albasflor sagt daher Lilie (der in dänischen Liedern häufige: Lilievand, Lilienstengel) so wie Floris (Blume) Rose aus, und daß sich der Liebhaber in dieser wunderschönen, unter allen andern der Kindermärcheneinfalt noch am nächsten stehenden Sage einmal rothgeschleidet in einen Korb voll Rosen bergen läßt, ist nur ein epischer Ausdruck derselben Idee. Die ältere und vollständigere Mythe hätte diese Blumen gewiß auch aus ihren Gräbern sich verschlingen lassen, wie es sonst Neben und Rosen thun und selbst der Dorn des schuldigen Liebhabers sich zu der Birke und Linde der Jungfrau schnet, welche beiden Bäume wieder-

um

8) Bekannter und mit Zugiebung aller Parallelen aus Volksliedern einer genaueren Abhandlung wert, als hier mein Zweck war, sind die aus Tristan und Liturel hierher bezüglichen schönen Mythen.

um das weiße anzeigen, da wir weiß wie Birke, die Fjelländer lindhvit sagen. (Bergl. das im altd. häufige: "snez wiz und linde".) Eben so, wohin vergossene Blutstropfen fallen, da stehen Blumen auf, nicht blos die Rose in sehr vielen Mythen, sondern auch die Anemone und Margrite<sup>9)</sup> ist aus dem Blut geboren worden, aus bleichen Thränen die Lilie; ja die edle Weinrebe aus vierlei gemischtem Blut. Alle diese Pflanzen bedeuten die drei Farben der Poesie, der Dorn die schwarze (Schwarzdorn, Schlehdorn); der Maulbeerbaum trug weiße, seit Thisbes Mord rothe Beeren. Aber nicht immer ist es ums Leben geschehen, oft nur eine Verwünschung und Verwandlung, die noch vorüber gehen kann, daher nun unzählige Sagen von baum- und blumen-verwandelten Menschen, die noch darin fortleben, wie man zum Zeichen desselben das Blut und die Milch versteht, die manche Gewächse beim Einschneiden und Abbrechen von sich geben. Besondere Pflanzer haben sich ferher besondere Blumen auserlesen und national gemacht, sie wurden betroffen von einem Sinn, dem ihr Gemüth gerade geneigt war, und widmeten ihnen Dienst und Verehrung, die Kinder dem Lotus, die Griechen der Narcisse und Hyacinthe, weinenden Trauerblumen. Auch im Orient weinen die Narcissen, (idenisch mit unsren Lilien, die in umgekehrtem Ausdruck aus den Zähren sprießen) lachen die Rosen<sup>10)</sup>. Bekannt sind die Blumenfeste der Mexicaner, die ernsthaften Eltern hielten sich an Eichen und Mistel, das auch eher dem deutschen und nordischen Cultus zustimmt; (man denke an

9) S. unten das ital. Volkslied davon; vergleichen ist ein Ein- und Ausgang, der zu vielen einzelnen Liedern gewendet werden kann.

10) Vom Lachen der Rosen s. oben S. 74. 75. Der Sage gilt es eins, das die Rose lacht oder gelacht wird.

an den mythischen Mistilsteinn) dieser war gleichsam den Blumen zu stark und brauchte hohe Bäume; doch ist der Lauch und Schlaßdorn (s. oben Anm. 5.) bedeutsam und von der Angelica gibt es ein Räthsel <sup>11)</sup>.

Die folgende Hypothese möchte den Pflanzen noch eine tiefere Bedeutung zugeben, d. h. nachweisen; sie gehört zwar ins Reich allgemeiner Ethymologie und kann daher, wie dann gewöhnlich ist, im Ganzen verworfen, aber im Einzelnen nicht durchaus widerlegt werden. Sie ist nicht neu und schon anderen aufgefallen, nur hier mit einigen eigenthümlichen Beweisen ausgestattet, denen eine strenge Untersuchung immer zum Vortheil anschlagen wird. Pflanzen- und Thierreich wirken hier vereint. Erwägt man, wie sie beide in Ritterschilden und Wappen gedient haben, Namen und Geschlecht zu bezeichnen, vielleicht die Gestalt der Schilder selbst den Blättern abgeschen ist; ferner, wie man im Morgenland nicht blos nach Maasgabe und Schicklichkeit der Farben Strauß er windet, sondern damit ganze Wörter und Sätze auszudrücken weiß <sup>12)</sup>, so mögen Pflanzen und Thiere gemeinschaftlich in den wunderbaren Ursprung der Schrift verwickelt seyn. Sind nicht die Sprachen Jungen, d. i. der Sage und äußerlichen Form nach, Blätter? die Wörter Wurzeln und Pflanzen? Mund ist in andern Sprachen Hand, (manus) palma, die Finger und Glieder Zweige und Äste, Lippe, labium ein Laub. Die

Zunge

11) Gleichfalls unten mitgetheilt, nebst einem andern deutschen über die Hagebutte. — Doch gehören hierher noch Valdursbrä (Domes. 20.) die Camille; Vielindisurt, Belandsurt, Baldrian, valeriana; Friggiargras u. a. wovon anderswo.

12) Verwickelt wird sie, neuern Untersuchungen zufolge, dadurch, daß die orientalische Blumensprache auf herauszufindenden Reimen, analog dem Namen der Blume und Frucht mit beruht.

Zunge ist das sich lösende und bindende Band der Rede; Band, Binde, vitta, Weide (die germanischen Witten, welche den Gesang binden) lingua, lingula und ligula ein Wort, wie auch Zunge und γλωσσα von andern Riemen gelten. Verbum, herba, Wort und Wurzel, ord, (Wort) urt (Wurzel) urd (Gewächs) berühren sich buchstäblich, so ist werden und wachsen eins, und noch mehr als crescere haben die Natur abstracter Hülfswörter angenommen die englischen Zeitwörter waxe und grow. Rede wäre hier noch radix, gerade wie Rune eine Wurzel (Uraun); der Gesang, das Gedicht wird ein Zweig oder Ast, der Stiel, stilus ein Schreibgriffel, aber auch eine Redeweise, der Ast, ramus ein Reim, Klang; die einzelnen Zeilen: Reiser, Ruthen, darum heißen die Sänger Rhapsoden. Aber sie pflegen auch der Sitte, beim Singen einen Stab in der Hand zu führen, wie unsere Meister- und Bänkelsänger; bei den Dichtern des 13. J. H. hält Frau Abenture den Stab der Geschichte, und klopft damit an, wenn sie in das enge Kämmerlein ihres Herzens Einlaß begeht (eine gar hübsche Stelle ist davon im Parcifal 12915-21. und so sollte über jeden Dichter geheime Begeisterung kommen). Die altnordischen Lieder fügen sich nun wieder aus Stäben, Balken, Stollen zusammen, aus letzteren noch die Meistersänge; die Buchstaben selbst in unserm Wort sind Stäbe. Buch wäre am Ende doch mit Buche, dem Buchbaum eins, wie βιβλος oder codex zu cortex Rinde gehört, die Bücher haben also Blätter; die angegebene äußere Ursache, daß man auf Baumrinden geschrieben, widerlegt jenes eben so wenig, als der Ähnlichkeit zwischen Schild und Lindenblatt (da im isl. Lind Schild heißt) die Anmerkung schadet, daß man Bast zur Befestigung der Schilder gebraucht habe (wie ιτσα Weide und Schild ist). Mal ist ein Zeichen, dann ein Wort und eine Rede,

de, so bedeutet auch Rune sowohl das Wort als das Zeichen, womit es geschrieben wird, schreiben aber so viel als rita, rista, rizen, einschneiden, d. i. Runstäbe schneiden<sup>12b)</sup>. Die nordischen Runen, die mit andern Schriften, z. B. der römischen und griechischen so gewiß verwandt sind, als nicht daher stammen, haben folglich Gestalten von Stäben und Reisern, einige selbst die Namen empfangen; das a. von der Esche, das b. von der Birke, das th. von dem Dorn; ein Verhältniß, das im galischen oder irischen Ogham noch viel klarer wird, wo sämmtliche Buchstaben nach Bäumen genannt worden sind. Schreiben war, wie Sprechen, dem Sinn, der That nach: Schnellen und Einfügen der Aeste. Irisch heißt seadha, welsch gwydd Baum und Buchstab zugleich, die welschen coelbreni (vom sing. coelbren, stick of omen, Reiß der Weissagung) dienten zu Prophezeiungen und Loosen, genau wie surculi nach Tacitus<sup>13)</sup> bei den Germanen. Daher noch unsere Buchstabenspiele und Weissagung aus Bücherausschlagen. Weil aber in alter Zeit nur wenige die Kunst zu verstehen brauchten und eine seltene Abstraktion dazu gehörte, so war zwischen Schrift, Geheimniß, Gesang und Zauber auch auf diesem Wege eine nothwendige, unvermeidliche Verbindung geworden, wobei die Erklärungen Neuerer aus Priestertrug um ein vieles zu kurzsigichtig sind.

Hier

12b) S. Kanne Pantheum 312—317. 127. 128. 136. cf. Schneider v. *ραψῳδος*.

13) Cap. X. sortium consuetudo simplex. virgam frugiferae arbori decisam in surculos amputant, eosque, notis quibusdam discretos, super candidam vestem temere ac fortuito spargunt. mox sacerdos . . . fives paterfamilias . . . ter singulos tollit, sublatos secundam impressam ante notam interpretatur.

Hier müßt ich auch wieder zu unserm Denkmal zurückkehren, dessen 35. Regel, wenn man sie von runischen Buchstaben verstehen dürfte, in der That sehr bemerkenswerth wäre. Was bedeuten die alle Worte in sich fassenden Buchstaben, die fünf Vocale etwa? Conßt fehlt es auch nicht an anderen Spuren, im Gedicht von Tristan <sup>14)</sup> ist eine Stelle nicht zu überschauen, wo er Späne in langer Weise (in die Länge) aus eines Holunderbaumes Alt schneidet, ein  $\hat{\wedge}$ , halb seines, halb Isoteins Namensanfangsbuchstab bezeichnend zusammenfügt und diese Runen der Geliebten als Zeichen durchs Bächlein zu schwimmen läßt; in der Prosa (c. 23.) ist es einfacher und fast schöner (nur für unsere Untersuchung unscheinlicher) ein Span mit gemahltem Creuz auf drei Lindenblättern.

---

### von der baume bletter.

---

1. (Eiche) wer eichenbletter dreit, bedudet veste <sup>15)</sup>, und der meynt, sinen willen mag nit <sup>16)</sup> gebrechen; weme ih aber entfelen wirt von sym liebsten, vor ine magk man zuhalstenn <sup>17)</sup>, wenn eichenhulze ist werder dan ander holze.

2.

14) Gottfrieds Tristan 14289 ff. cf. 14365. bei Thomas v. Ercildoun auf ähnl. Art a small bits of wood on which were engraved secret characters.

15) Festigkeit.

16) nichts.

17) Sich enthalten? oder feshalten? Daß die Eiche und Festigkeit eins sind, liegt in unserm Wort: eichenfest, im lat. robur, robur für beides, span. roble. Kleineiche, wie steinfest.

2. (Espe) <sup>18)</sup> es pyn <sup>18)</sup> bedudt vorcht von (und ?) schreck inn augen der lieb von vnnerbuntnis <sup>19)</sup>; wenn imc gebotzen wirt zu tragenn, der sal da bie gedencken, daß er forcht der kleffer allezit hab, das sin lieb und freude uns vermeldet bliebe und das er allezit one underlach keine ruwe habe, wann alzit zu bedencken, was sym liebstenn gefellig sie.

3. (Wirke) <sup>20)</sup> wer imc selber einen meister welet und straffen von imc gerne lieden wil, es sie hart oder linde, der sal birken tragenn one laup; wenn is entfolen wirt, der mag is bedencken, das man imc großer hertigkeit nit vil <sup>21)</sup> herheugenn wil und wil imc doch under deme russten halten.

4. (Masholder) <sup>22)</sup> wer fremdichkeit sich verwegenn hette, und sine truwe stete und vest hältet, der sal maf-  
holder

18) Es gibt mehrere Volkssagen vom Blütern der Papeln und Espen, welche entw. dahin gehen, daß sie sich vor dem Heiland geneigt, oder von ihm verwünscht wurden.

19) Vielleicht: Schreck vor unverbuntnis, d. i. Trennung.

20) Der Gebrauch der Birken zu Rüthen und Züchtigung ist bekannt.

21) Herzeigen, st. erzeigen, wie noch in vielen andern Stellen dieses Tractats die Aspiration vorsteht; so im standr. Reynaert Bos hat = at, d. h. aß, heten = essen.

22) Eine Ahornart. Warum er auf Gehen in die Fremde deutet, scheint nach dem folgenden in dem langen Blattstiel zu liegen, sonst könnte man daran denken, daß ein genau verwandter Strauch, viburnum im engl. wayfaring tree benannt wird, oder daß die fernfahrenden Bogen aus Ahorn und Erlenholz gemacht werden, daher einige acer, aceris auf arcus beziehen (so im isl. almr Ulme und Bogen). Die Silbe maf= ist sehr dunkel und erklärt hier weiter nichts.

## 146 Bedeutung der Blumen und Blätter.

hold er bleder dragen, wann der stille ist langt von deme blaede und riset das blaedt darvme nit abe.

5. (Castanie) weme syne liep von tage zu tage je lieber ist und eyner frauwen woel thut, der sal festen tragen, wan dye festen sint ruche<sup>23)</sup>; je baß sindz, je lustlicher sie sint.

6. (Tanne) weme sin anesangk freundlich ist und in dem mytten enwenig freude und gar lustlich endet, der salt<sup>24)</sup> thannen dragenn, wan die thanne ist von erst groener dan ander laup und fecht<sup>25)</sup> dan aue zu falwet und wenne isz zu holze kommtet, soe ist isz lichter<sup>26)</sup> dan ander holze.

7. (Brunnkresse)<sup>27)</sup> wer liebe inn synem herzen dreit, die er fuer<sup>28)</sup> erarnet und ime doch allezt lustlich ist und das erharren wil usz<sup>29)</sup> aue sin ende, und kein unmut bedencket, das ime der kleffer leiden moge die liebe je lenger je baß, und<sup>30)</sup> der sol borenkresse tragen

23) Ranck, ranhschaligt.

24) Soll, das Vortreten des t. im Präf. ist zu merken. Die Bedeutung dieses Baumes erinnert an das Volkslied: o Danneboom, o Danneboom, wo dröbst du en grönne Twich ic. dessen plattdeutsche Recension 6 Strophen beträgt, verschieden von einer schlesischen in Hagens Samml. n. 42. und einer zweiten plattdeutschen Hert Danneboom, wo grön sind dine bläder ic. bei Schütze, hollst. Id. I. 203.

25) Fähet, fängt; wie geschieht u. schicht.

26) Leichter oder lichter, heller? Das Ganze unklar.

27) Sisymbrium nasturtium, auch sonst im deutschen: Erasse. Die Bedeutung ist hier, wie mehrmals, nicht abzusehen.

28) Wie die alten Dichter das Ritteramt die süße saure Arbeit pflegen zu nennen.

29) us soviel als unz, bis, us: jus: quo.

30) Dieser Gebrauch der Partikel und im Nachsatz oder wo sie

tragen mit laube, und wirt ih inner erlaubet, der sal da-  
bie gedenken, das er überlangt ergehet wolle werden.

8. (Heidenkraut)<sup>31</sup>) wer heide im selber treit mit  
laube und mit pluten, derl zeugt, das er sin gemude zur  
ungefeschafft habe, wan heide steht gerne inne der wilde  
und hait ire wonung nit gerne bie andern frude. iem  
sie gebetten wirt, der sal daebie gedenken, einen einigen  
willen zu siner liebe habenn, und sich in der huct zu hal-  
tem, und allezeit sine liebe in gelicher gesellschaft zu hal-  
tem, und do mit in eren und mit freuden uf zu stigenn,  
also auch die heide wesset mit irem glichen als hoch uff  
dene bergen und uff dene füsschen<sup>32</sup>), wie woel sie ane  
ire selber indrechting ist.

9. ( )<sup>33</sup>) wer schiffen dreit, den man  
da nemet dene heirhirsche, das bezeichent lustlich wort  
und (nit) vil darhinder; dem sie entfolen werden, der mag  
woel wissen, das sine liebe nit lange weret, wen abe  
augen und abe herzen, also auch die schiffen, die weile  
sie bliegen<sup>33a)</sup> und jung sint, und der sie<sup>34)</sup> wandelt,

so.

sie unserer Sprache ganz entbehrlich dünkt, ist doch auch  
in vielen Volksliedern.

31) *Erica vulgaris*.

32) *Felsen*.

33) Ich weiß nicht, was unter Schiffen noch Hirsch ver-  
standen ist, Nemnich läßt ohne Auskunft. Das Borsten-  
gras (*nardus stricta*) heißt im salzburg. Hirschhaar, dän.  
aber sisegräs, worin etwa Haarhirsch und Schafe lägen, sis-  
schwed. *juncus* und sisblomster *narcissus junquilla*. Es  
fragt sich, ob die Beschreibung paßt? Fischart, Garg. 244.  
"ich hab kein Lust mit Spigeln oder hirschenheuren zu  
federspielen."

33a) Blühen.

34) ? Etwa sie für süd, so lange der Südwind wandelt, geht,  
Altdeutsche Wälder I. 4. weht,

so sind sie lustlich; wenn vülich ein zit<sup>35)</sup> vorkommt, so weiß man numme dgevon.

10. (Hopfen)<sup>36)</sup> wer hōppen treit von ime selber,  
das bezeichnet ein (einen) lichten gemuts, das nie gar  
wenig bekommert keinerlei liebe, die ime zu herzen geet;  
wer sie von geheissen-wegen dreit, der mag woele ge-  
dencken, das er vil mehe geschwezet hette, do mit ime  
selber freude gewendet. wan hoppe hait nīe bluet dan  
ander frut und wirt nit nūger daruß, dan iß die zeune  
bedecket, des man woel entbere.

11. (Gamander)<sup>37)</sup> wer mehe geschwezet dan ane  
ime selber ist, der sol kamendrile tragen, die geben  
einen lustlichen schine und sīnt gar unsrete ane ime sel-  
ber, wan man sie ruttelt, reisent die klumckin herabe;  
also thuene aldie von ire stedigkeit sagenn, der er solt  
schen, wie sie weren abgerisen.

12. (Kornblume)<sup>38)</sup> wer sin herze wandelt und sel-  
ber nit weiß, wobie er blieben will und sīnen wanckel-  
mut verholen treit, der sal Kornblumen dragen, die  
sīnt blaue und lustlich und ferben wiss<sup>39)</sup>, sie mögen nit  
die lenge farbe behaltenn, sie zeigen jren wandel.

13.

„Weht, so lange reiner Himmel ist? See past gar nicht.  
Oder sīne? wann der Schnee wandelt, weggeht.

35) Regt, Unwetter, wie temps, tempeste.

36) Humulns. Damals scheint man ihn in dieser Gegend nicht  
zum Bierbrau genutzt zu haben.

37) Teucrium chamaedrys, Gamander, engl. germander,  
franz. germandrée, span. germandrino, ital. camedrio,  
calamandrina, ein wildes wohlriechendes Kraut, mit vie-  
len Unterarten; auch eine veronica heißt chamedrys.

38) Centaurea.

39) Entfärben sich, werden weiß.

13. (Mandelblüte ohne Laub) wenn sin herze bekost  
mert ist und entzundet mit bornender <sup>40</sup>) liebe und doch  
ein hoffnung zu freuden hait und des nit verswigen mag,  
er muß ih dem liebstelln kunden, der soll mandelnbluet  
dragen ane laube, wan zu der zit so sie kluhen, so  
ist ih fruhe in dem jare, darumb hant sie nit viel laubes.

14. (Mandelblüte mit Laub) wer sich verwegen wil,  
hertlichkeit zu lidn und doch allezeit frolich zu erzeigen, und  
do mit geben zu verstene, das er sine leip in eren hal-  
tet, der sol mandelnbluet, laup und frucht tragenn.  
dene mandelbaum glichet man den frauwen, wann der  
mandelbaum zeiget den sommer, der manig freude gibt;  
hiemede soll man verstene, das kein rechter geselle weid-  
lich noch hofflich nie wart, er muß erst sin gemute inn  
frauwen-hulde sezen. wie woel die frucht hert ist von  
üffen, so hait sie doch einen suessen kern, selig ist der  
darnach ringet und ime selber woel und wehe thuet, das  
er des kernen suesslichkeit mit lustlichenn wortenn findet;  
ih wart uf erden lustlichers nie wan das ein frauwe spriz-  
chet fruntliche nach großer hertlichkeit zu eime gesellen, der  
ih umb sie verdienet hait. man findet nu zur zit die,  
die des mandelbaumes nurcken <sup>41</sup>) so begeren und sezen  
dae vor den pfersenbaum umb des willen, daß sie  
der Frucht balde geniesen. man sche aber, so lustlich  
gewesen sie jr anefangk, so bitter ist der ußgangk. man  
laß jedermann sine weise, ich rait den mandelbaum zu  
kysen vor allen dingern. und soll billich alle gute gesellen  
darnach belangenn und sollen in auch die frauwen geren,  
wan

40) Brennender. Die bekannte mythische Auslegung der Mans-  
delgerte greift hier nicht ein.

41) Niergends, plattb. nargens, narms, holl. nergens.

man sin anfangk mit sigen bluten ist lustlich, woele <sup>42)</sup> sin mittel hert, so ist doch sin usgangk mit so voegentlicher freuden, die ein geselle soe dinstlich mit truwen herworbenn hette, das er dan den kernen soe frölich darane ses het und sine süssigkeit bedenkt, wiewoile er syne nit versuchet hab, und ime doch allein entfolen ist. wole jne beiden, die ire liebe so lustlich halten und doch mit eren behute <sup>43)</sup> sin, ire lieb was nie also bei den gelegen, die tusent mandelbaume bedacht hane, doch fadde <sup>44)</sup> ich dene mandelbaum und allein laub und (frucht) zu tragenn, nach dem, also in sin wil wiset, und ein freyes gemut daebie, wenn groes lieb, groes leit, das ein <sup>45)</sup> tuessen zweien worten schyn, sie hant ire liebe und ire leit mit dem mandelbaume getragenn, went freuden mut in haben <sup>46)</sup>.

15. (Blaue Rittersporen) sporlin <sup>47)</sup> tragenn (beständige), wann sie sich nit entferkent durch liebe (noch) durch leit, sie sind grune ader dorre, so sint sie doch allezit bloe. Dem sie entfolen werden, der soll halten truwe, als ime das blumel wiset.

16.

42) Wiewohl.

43) Pl. von behut, d. h. behütet, oder vorsichtig.

44) Sage ich, das nord. qued ec; sonst ist das Wort in vielen altdeutschen Mundarten auch, aber selten zur Zeit unseres Textes in den höheren. Vergl. jehen, er jeht, chit, chiut, lit. — Wo nicht im Text r alde (Crathe) zu lesen.

45) Statt ein etwa: ist zu lesen; tuessen niederdeutsch: zwischen. Das hat sich zwischen zweien offenbart, Anspielung und Lob auf eine wirkliche Begebenheit, wie schon in num. 14. Klage über die Gegenwart.

46) In sich haben.

47) Delphinium, welches aber auch ein späterer Name. Der Deutsche ahmt hier die Gestalt nach, man sagt auch: Lernklaue ebendatum.

16. (Gelbe Rittersporn) der lange zit in ungenadenn gewesenn ist und doch alle zit guden willen, gerecht, truwe und liebe dar zu gehabenn hette und des hergehet wirdet.<sup>48)</sup>, das er alle sin arbeit überwindet, der soll die gelen rittersporlin tragen.

17. (Vergiß mein nicht) ein blumelin heisset vergiss se myn nit, dem das empholen wirt, der magk woele frolichs nuits sin; der is vonime selber dregt, der wiez le<sup>49)</sup> sines liebs nit vergessenn zu keiner zit.

18. (Hornungblümel)<sup>50)</sup> wer vonne selber usserwelet ein liebe und doe nit groez freude hait, und balde abe leit, der sol hornung blümel tragenn, wann sie kein ander zit erzeigent sich, dan vor der vahnacht.

19. (Augenweide)<sup>51)</sup> wer allezit ein woelgefassenn hait ane synem liebsteu und nit anders siecht ane vonne, dan vonne woele gefellet, und daedurch mutt und freude hait, der soll augenweide tragenn, wann augenweide ist allerzit ein lustlich (blumel).

20.

48) Für wird. Wirdet, wirstest findet sich auch in den Nibel. in Gottfr. Tristan sc.

49) Wieke, wölle, welle.

50) Galanthus nivalis, Milch-Schnee-blume, Junfer im Heim; weil sie im Februar (Hornung) schon blüht.

51) Der Sinn der Blume ist klar, nicht so, welche Gattung damit gemeint wird, die euphrasia heisst Augentrost, Augendienst, Tagelichte, engl. eye-bright, gerade wie auch der Kle bei den Minnesingern so oft augenbrehender (daher Lügern, eine Kleeart vom latein. span. und provenz. Wort lucerna Leuchte). Oberlin v. angelweide hat dorcium (?). Vergl. Walter. I. 112b. unten; ein schöner, lieber Anblick.

20. (Maiblume) wer sin lieb mit freuden ontfahret und hofft noch groesser freude zu entphaenn, der soll mey blumen tragen, wan sie kommen gerne mit den meyen; man magk sie dragen wie man will.

21. (Wegweis) <sup>52)</sup> wer wegweis blumen dreigt, der begert, das er gewist werde uff alle dogent, die sym liebsten gefellig syne. weme iß aber geboeten wird von sym liebsten, der sal bedenklen, daß er sy uff deine rechten wege und sich durch keinerlei <sup>53)</sup> laeß abwisen und sin herze, sine syne und sin gemude gegen sym liebsten mit ganzem willen kere, also auch die wegweise sich allezt kereit gegen der sonnen.

22. (Rupsblume) wer röpfblumen <sup>54)</sup> dreit una geropft, der weiz kein sonders que sym liebsten; wer sie geropft dreit, biß an die zwij bleder, der verstaat daebie gerechtigkeit; weme aber ein plettel blickt stane, das bedudet, das ime ungelucks gescheen ist.

23. (Rosen) wer nie anders gert dann sunder ere und wirdickeit in sym liebsten und (iß ime) alsoi lieb ist, als er sin selber und doe durch mut und freud hait und ime die genzliche wil helfen beschirmen, der soll heissen r o s e n dragen unter iren dornen.

24. (Holder) <sup>55)</sup> wer hulder dreit, der magk iß woele für hubschafft <sup>56)</sup> habenn; der iß ime selber welet, das halt ich vor bruchige liebe.

25.

52) S. oben Anm. 5. eichorium silvestre, solsequium. Welsbröselchen, Wegweis, Sonnenwirbel.

53) Durch nichts. Allerlei, nicht aber keinerlei brauchen wir mehr alleinstehend.

54) Etwa, womit man das bekannte Spiel: er liebt mich ic. macht, indem man die Blätter allmälig austupft. Sonst heißt eine Kleeart Rupsklee.

55) Holunder, sambucus.

56) Ehe, hubisch.

25. (Gemuth) <sup>57)</sup> ein fruet das heisset gemude,  
wer das dreit, der zeiget, das er alle zit frolichs gemude  
des ist und machen die frauwen gerne scheppelle darvon;  
woe das eyne frauwe einem gesellen empfilet, der mag  
woele frolich syne und fall dabie gedenken, das er is  
behalde mit zuchten, wan das fruet ist zart und muß  
man syn gar eben ware nemen, so man scheppelle  
daruß macht.

26. ( ) <sup>58)</sup> wer dae blumele dreit glich  
als gesellschaft blumel, die weiß sint und sint is  
doch nit, wan sie hant vil anfangk, das beduet ein herze  
hie und dort und keine stete bliben, als sie ine (?) und  
meschent sich alle doell oder dum, man neme si ne ware,  
sie sint so verklutert <sup>59)</sup>, das billich die blumen den na-  
men von ine haben, doch moge sie die lenge nit ver-  
birgen <sup>60)</sup>, man wirt ire clurig innen.

27. (Kletten) wer ein lip hait und sich domit nit  
genugen lait, is sie hie und dae, alle dun do heim <sup>61)</sup>,  
der sol kletten dragenn, dye henget sich an jedermann.

28.

57) Welche Blume? vielleicht pensée? viola tricolor, und  
sicht man aus dieser sonderlich Kränze (Scheppel)?

58) Noch schwerer ist diese 26ste zu errathen, da auch die, der  
sie ähnlichen soll, die Gesellschaftsblume, s. num. 36. räth-  
selhaft bleibt.

59) In einander verwirkt? das Gewächs wäre doch nicht etwa  
die Mistel, die auch Kluster, Kleister heißt. Die Klette  
folgt eben nach. Das subli. clurig scheint auch diese  
hebriche Eigenschaft auszusagen.

60) Neur. von verbergen, verborgen seyn.

61) Stattd doheim könnte man auch dohenn, doheim lesen,  
allein der ganze kleine Zwischenraß wird damit noch weniger  
gebessert.

28. (Nesseln) wer heisß bornend liebe in sinem herzen dreit, der fall die sengenden <sup>62)</sup> nesseln tragenn, sie mag ime als balde schade syne als gut; der die nesseln mit dene wissen ader roden blueten dreyt, dae hilt <sup>63)</sup> ich basz vonn.

29. (Distel) wer ein eselicht <sup>64)</sup> lieb hat, und sin liebtestes nit gezeichenn <sup>65)</sup> kann zu keiner zucht noch zu keiner eren, der sal iß heißen disteln tragenn. dan das man vil den esell dribet zu deme klehe, soe will er doch lie den disteln syne.

30. (Blumendistel) wer ime selber usserwelt ein lip, da man sin nit begert und doch nit abelact und alles sin thoene und lane ruch und unwert inn sins lieben herzen ist und man iß ime verspricht und verwirft, der sal disteln mit den blumen dragenn, die bezeichnet liebe, die er nit gelassen magk, wiewoel sin dinst unverdigt ist, Dan die disteln hait die art, soe ire meher liden <sup>66)</sup> geschicht, je mehe sie weset und hait ein sangwin <sup>67)</sup> bluzmel daebie, und dar uß wirt gern ein ruwes knoppelin, und das wirt gern grae; also geschicht vil dicke so eime so unwircklich <sup>68)</sup> geschicht, das er dannach keiner liebe

nymmers-

62) Statt Sengnessel ist jetzt Brennnessel üblicher, in Nessel, Nettel allein liegt schon der Begriff des Stechens.

63) Hielte ich mehr von.

64) Diese Blume hat sich von Ulsters her zu dem Esel gehalten; aber im Ossian ist sie ernsthaft, episch (dailgneach) ihre Wärte werden gemäßt; auch hängt sie in den german. Sprachen mit dem Dorn zusammen, nach einer uralten Alliteration.

65) Geziehen, ziehen, bewegen (zeuchen).

66) Je mehr Leids ihr geschieht, desto mehr wächst sie.

67) Blutrot.

68) Unwirsch oder unwürdiglich?

nymmerehe gedendt, dene is also gut (get), der mag  
billich das knopplin tragen zu der disteln.

31. (Hagedorn)<sup>69)</sup> wer etwas liebes hait und imie  
das in allem syne willenn gefellet und vor (allen) das  
nit erzelen enthar<sup>70)</sup>, der sal hagedorn dragen, der  
hait die art, wie lustlich (lustlich er sie) soe getar man  
ine doch nit woele gerueren vor sinen dornelin.

32. (Schlehen) wer sins liebs fochtet<sup>71)</sup>, der sal  
slehen umbdragenn, wan man gerten mit zünet; wer  
sie sliegen<sup>72)</sup> dreit, der nemet ire ware, für<sup>73)</sup> sine  
lieb hic gudem glauben zu halten; wann das wetter fur<sup>74)</sup>  
ist, so doen slehen blüwen und auch so sie zeittig werden.

33. ( ) wer an der dinstlich gehorsamkeit  
mit willigem mut sym liebstenn aller zit gehorsam ist  
und doe mit ein stede lieb hait und nit anders begert,  
wan was sin liebstes wil und sin lieb verholen und  
heimlich dreit und imie nit lieb were, das imant wüst,  
was sine freude were, dan allein von dannen sie kom-  
ment, der sal fielgote<sup>75)</sup> tragenn, wan das blüngin  
hait

69) Wilde Rose, eglantier, altfranz. galancier, garancier,  
in einigen schwedischen Dialekten: klong, klung, juglon,  
welches auf die Herkunft des Wortes führen könnte.

70) Nicht darf.

71) Fochtet s. fürchtet, wie fodern, fordern, fors und foß,  
dößt und durst, ploo und ploro ic.

72) Was heißt sliken? so viel als sliks, holländ. slits, übel?

73) Für — halten, d. h. um (pour) sie . . . zu erhalten.  
Diese franzöls. Construction und vorhin sangwin st. roth  
Identen auf das Original weisen.

74) Fur, vorwärts? oder fur sauer?

75) Man sollte hier an die Viole, Feile denken, die doch  
noch nicht vorlom, besonders auch von ihrer Verborgenheit

Hait die art, wie lustlich (iſt) ist, so ist iſt doch geneigt allezit zu synem stam; weme iſt empholen wirt, der sal wissen, das er sich stille verjet<sup>76)</sup> habe und frölich (ſin) gegen syme liebstenn.

34. (Immergrün)<sup>77)</sup> wer ſinß lieben nit vergiffet zu keiner zit und mit funderheit da man ſ.... iſt und ine auch allezit nie syn liep erſtrawen tuet, der fol ingri en tragen, wan ingrien! hait die art, das ſie allezit grün̄et und wo man frölich iſt, dae vergiffet man ire nit, iſt ſie woole nit dae, ſoe begert man, daß ſie dae were, und wie (woel) man viel ander ſcheppel wirdet (windet) so iſt doch keinerley das; doe lustlicher ſie dan ingrien, darumb iſt ſie die krone unterm allem das dae grün̄et.

35. (Mäglelein)<sup>78)</sup> wer ime selber uherwelt ein lieb, das ime lustlich und hergezlich iſt und ſich dem eynig hergeben

und Stille die Rebe iſt. Der Name fährt indessen auch auf die multibona, Wielgut.

76) Verſet, angelobt.

77) Die erste Silbe dieses Worts kann ſehr verschieden erklärt werden; ursprünglich find diese Verschiedenheiten ſelbst verwandt. Das In — kann blos verſtärken, wie ingut, ſehr gut, igrdn schwed. ſehr grün, wegen der ſchönen, und bleihenden grünen Farbe; ebendahinaus lauft Immergrün, (wie ei, ai immer) ferner Sinngrün, a. f. singrene, dan. singrdn, vom a. f. ſin immer, aȝwoy, sempervivum, endlich auch Wintergrün und Weingrün, vines, pervine.

78) Noch lebt die Benennung der syringa vulgaris in den Rhein und Mainlanden, foſt gewöhnlich Syrene, Syrene, Glieder; wohl weil die Blumen die Gestalt von Gewürzna-gelein und heilbe von eisernen Nägeln haben. Doch ſehen die Blätter nicht ganz denen der hier verachteten Weiden gleich, ſondern sind breiter, allein die Nelkenblume, Gras-blume

geben hait (und mit Liebe fint und sie beide (ein) gemute haint) und alle sin freude ane iß laat, der sal die Nes ge garten bluette dragenn, und augenweide blets ter, wan man nit gern ire laup treit, wan die bleder fint weiden gelich und treit man gerne die durren riser doe bustaben <sup>79)</sup> (bie fint), und haynt die art, das man ire bluede pflegenn mus und wer ir recht (Pflicht) so fint sie über jare grune; und (zei)chent die durren riser, das alle (lust? freude?) soll abe sin; wem sie entfolen werden zu dragerin, der soll wissen, das er nit lieberß habenn solle und großer trost noch freude, wan zu dem snidel <sup>80)</sup> und alles sin gemüdt darzu kerzen, wie er iß mit truwen behalt und sal mit namen <sup>81)</sup> die durren riser dae bie tragen mit iren bustaben, das bedudet das eines ander liebe begeren soll und dreit man gerne die fünff buchstaben dacbye, die alle wort beschliessenn <sup>82)</sup> und das magk man woel verstaen, daß er allezeit ein gedechtniß solle hane zu sym liebstenn, das ime den stude entpholen hait; und fint sine bluet gerne wieß oder roet und hant gewöhnlich fünff oder sech bletter und die furme <sup>83)</sup> also gesellschaftsblümel, soe die offen fint; der sie nuwe traz genn und haben will, der plege ire mit truwen.

36.

blume kann unmöglich, sondern nur ein Strauch gemeint seyn, wozu auch die weiße und rothe Farbe und die 5 oder 6 Blättlein der offenen Blume eher passen.

79) Ueber diese Buchstaben s. oben. Knospen, Augen, boutons?

80) Schnizel, abgeschnittenes Reiß, oder wäre stüdel, stude zu lesen?

81) binamen.

82) In sich schließen, comprehendunt.

83) Form, Gestalt.

36. (Gesellschaftsblume) noch ist ein blume mit siet  
togen, das alles laub und alle blumen beschlüsst <sup>84)</sup>).  
das ist ein gesellschaft blümel und das alle truwe  
weiset. wer die blumen tragen will, der gesche <sup>85)</sup>), ob er  
ein getruwer gesellen wesen moege und ohe ime gute gesell-  
schaft versehen wurde von einer werden frauwen, so behalt er  
sine gesellschaft und sie behut <sup>86)</sup>), so magk er iß woel mit  
eren tragenn, aber ich focht, das der gesellschaft blümel gar  
dick <sup>87)</sup> entretet werden und nit nach iren edelichen tugenden  
getragen; wie sal man ime thoene? der solle sich zeigen mit  
farben oder mit laube oder mit blumen, so sche man  
manches, das sich erzeiget blaue und warlich inwendig  
swarz und groe. darum ist sich darane zu kerzen, was  
lieb gebutet, das sal er tragenn verschwigen <sup>88)</sup>), und doch  
mit freudenn behuden mit allen eren.

84) Nicht etwa: hier den Beschluss macht, sondern wie Unt.  
82. in sich schließt, befaßt. Ich weiß nicht, was ich aus  
diesem so hoch gestellten (vermuthlich blauen) Blümchen  
machen soll, da ich bei Nemnich keinen deutschen oder in  
fremden Sprachen analogen Namen finde. In den blasons  
des fleurs hebt die dame d'honneur, eine auch ungewisse  
Blume an.

85) Für sehe, wie das Augment noch jetzt z. B. im Oberha-  
nauischen dem Infinitiv und Präsens gegeben wird, geset-  
schen, gethun für sehen, thun. Auch in vielen alten Dicht-  
tern, z. B. vorzüglich Gottfried im zufällig aufgeschlagenen  
Tristan 14259. 60. 64. gewirdet (wird) gewirb (werbe) gege-  
ben (geben); viele solcher Formen sind selbst in der Schrift-  
sprache (gerinuen, gewinnen, gelauben).

86) Vorsichtig.

87) Oft, wie das ital. spesso (epais) lat. spissus öster, im  
Gegentheil sind selten und dünn, rarus eins.

88) Adv. verschwiegentlich.

## Zugabe zweier Blumenräthsel.

I. Angelica, (Gespeki Heidreks str. 19. 20. Herv. Sage 144. bei Verel n. II.).

hveriar to thár rygar a reglnfialli?

elur kvan kona,

már vid mevio maug of getr,

oc eigtó thát vardir vera? —

fiall-hvannie tyár fantu standa

oc thridia unga théitra i millom,

Wer sind die Weiber auf hohem Berg?

zeugt Frau eine Frau,

Jungfrau mit der Maid zeugt einen Sohn,

haben die Weiber keine Männer? —

Bergangellken zwei fandst du stehen

und das dritte Jungé in ihrer Mitte.

Diese Blume heißt im Deutschen Angelica, Engelwurz, heil. Geist, Dreieinigkeitsblume und es soll alter Sage nach ein Engel einem Frommen traumweise ihre Kraft offenbart haben; denn sie ist heilthätig in viel Krankheiten, gegen Pest und bösen Zauber ein Wahrmittel. Den nordischen Namen hvann oder hvönn, in einigen Dialecten qvann, qvand, grönland. kwanek leitet man von qva, dem Harz, das sie bei sich führt, ab. Vielleicht ist aber auch das lappische fadno und pass (wie sie im zweiten Jahr heißt,) zu berücksichtigen. Eine Merkwürdigkeit zeigt sich nun darin, daß der wunderbare Bau der Blume (zwei sich wechselseitig einschließende Häute, aus deren Mitte der Stengel, caulis spricht) die Christen an die Dreieinigkeit erinnert,

erinnert, die Norden zu obigem ganz andern Räthsel bewegt hat, da sonst bei Abweichung des nordischen Namens aller Gedanke einer äuferen Nachahmung voraus entfernt wird.

2. Räthsel von der Hagebutte, Frucht der Hagerose.  
(mündlich.)

er ritt 'n Männlein im Holte  
hät'n swart Hötken up,  
hät'n rot Mäntelken ümme  
un den Buck voller Steine.

---

### La bella margherita.

---

1. "chi bussa alla mia porta? chi bussa al mio porton?" —  
son il capitan dell' onde, son il vostro servitor. —
2. "si sei buon servitore, adesso ti vengo aprir!" —  
la bella in camicietta la porta vien a aprir. —
3. dite mi un poco mia bella, dove è vostro marit? —  
"mi marito stà in Francia, non puo si venir." —
4. dite mi un poco bella, se vi stà a sentir —  
la bella diede un sguardo, conobbe il suo marit.
5. si butta in ginocchioni e gli chiese pardon:  
io non pordono donne, chi hanno tradito a me!
6. messe mano alla spada, la testa li taglio,  
la testa fece un zompo, e in mezza la casa andò.
7. in mezza la sua camera ci nascerà un bel fior,  
flore de margherita, ch'è morta per ambr.

statt der letzten Strophe auch:

sonate le campane, ch'è morta Margeritu,  
è morta per amore, è morta, non c'è più!

## de Jager uyt Grieken.

1. daer ging een Jager uit sagen, zoo veer al in't woud,  
hy vond daer niet te sagen, als een gebonden man out.
2. "Jager," zeid hy, "Jager, in't bos daer wandeld een wóf,  
komt yn jou in't gemoete 1), 't zal kosten jou jonger lhf." —
3. "jou ik voor een wóf vrezen? ik vrees nog voor geen man" —  
eer hy dat woord ten halven 2) had, doe kwam er 3) dat boozé wóf an.
4. yn nam hem by de armen, en 't paertje al by den toom,  
en klom er mee 4) den berg op, die zeventig mylen was hoog.
5. de bergen waere hoogen, en de daelen, die laegen joo diep 5),  
daer laegen er twee gezonden, den derden lén een een spit.
6. "zal ik hier moeten sterben, als ik voor myn oogen aenzie,

300

1) in't gemoete, in den Wurf, in die Begegnung, das  
isl. imoti, dán. imod: niederdeutsch bemühten begegnen, in  
die mòte gaan: entgegen gehen, a. f. gemetan.

2) ten halven, zum halben, nämlich gesprochen.

3) kwam er. Dies im holländ. häufig eingeschobene Wörtchen  
ist schwer zu fassen und offenbar mehrstimmig, wenn man es  
auflösen wollte, steht aber meistens bloss enclittisch, ohne di-  
rekte Bedeutung; bald so viel wie da (daer), oder dir  
(das im plattdeutschen auf ähnlichche Art so oft eingesworen  
wird,) bald endlich für ihr, wie eben in unserm Fall kwam  
er eine mediale Form zu seyn scheint, entsprechend dem  
isl. komz., dem altd. kam sich oder kam ihr, d. h. kam.

4) mee so viel wie mede, mit.

5) Hobe Berge und tiefe Thäler, diupir dalar, sind eine volks-  
mäßige, epische Redensart, die sogar örtliche Namen er-  
zeugt hat (Hohbergen, Liefenthal, Diupadale).

700 mag ic my wel bestuegen, dat ic er een Griekman bin.

7. "hent gh ook van de Grieken, daer iss er myn man van doen 6),  
700 noemt my eens jou ouders, laet hooren, of ic se wel kand," —

8. "jou ic myn ouders noemen, wie weet, of ghise wel kand,  
de koning van de Grieken dat ic er de vader van myn 7),

9. myn huidvrouw Margareta, dat ic er de moeder van myn 7),  
700 naem mocht gh wel weten, wie dat er myn ouders myn." —

10. "de koning van de Grieken, dat ic 700 een moohen man 8) gant rhae  
700 goud gh niet hoger wassen, wat haet 8) jou leuen dan?" —

11. "jou ic niet hoger wassen, ic kand er maar elf jaer oud,  
700 ic hoop er nog hoger te wassen, als er de hoemen staen in't wout," —

12. "hoopt gh nog hoger te wassen, als er hoomen staen in't wout,  
700 heb ic nog een dogter, die ic jonk en daer toe stout,

13. 70 draegt op haer hoofsje een kroon van paerlen sijn  
el kwamen er koningen, sy zouden voor haer niet myn,

14. 70 draegt op haer horsten een lely met een zwaerd  
den boozen uit der hellen is voor myn dogter vervaert," —

15. "gh noemt 70 op uw dogter, ic wou dat ic er eens zag,  
700 ic zou er heimelyk kussen en bidden haer goeden dag." —

16. "ic heb nog een klein paerdje, 't loopt snelder 9) dan de wind,  
700 dat zal ic u heimelyk leuen, haet? zoekt, dat gh haer vind," —

17. de Jager zat op het paerdje, hy reed er 700 lustig voort:  
700 "adiu, jou swarte hooren, jou dogter is veel te boos!" —

18. "had ic jou in myn kloeden, als ic van de morgen had,"

6) von danueu.

7) myn steht hier fur ny, wie auch sonst. Das van braue  
chen die Niederländer feiner, als wir unser von, s. str. 18.

8) van de morgen so viel als: Morgens.

8) Von baten, helfen.

9) In diesem Compar. snelder (schneller) tritt das d hervor,  
das der Däne schon in s. Positiv sneld hat, degn der Be-  
griff: schnell, rasch, flug, tapfer ist derselbe.

In jou heet my niet zeggen, dat ik was veel te zwart zo).” —

19. gh nam daer op eenen knoesten, en sloeg er al op den boom,  
dat al de boommen in’t groene woud daverden xi), en al de bladeren schoot.

---

Dieses schöne, in mehrere vorliegende heutige holländische Volksliederbücher aufgenommene, aber gewiß alte Lied, steht in Beziehung mit der altdeutschen Poesie und ist wohl auch der Form nach sonst unter uns gangbar gewesen. Die achte Strophe würde sogar durch die hochdeutsche Wendung: so ist mein Vater genannt, mehr Rundung bekommen, andere Reime ließen sich aber auch nicht gut aus der niederen in die höhere Mundart setzen (str. 17. würde ord st. voos reimen, wenn anders dieses aus dem altfranzöß. ords, sordida in deutsche oder niederländ. Mundarten erweislich eingegangen wäre). Der ganze Ton, was viel mehr bedeutet, ist der der deutschen und dänischen Heldenlieder, Wolfdieterich zieht auch aus Griechenland und begegnet in der Wildnis seiner Riesensinnhme Rumi oder Kuny, die sich zu beschühen zwei Kinderhäute braucht, ihn als einen erkannten Verwandten in ihre Clause zu 7 andern Riesen führt und zuletzt ihn sammt seinem Ross, als wäre es ein Eichhorn 22 (72) Meilen übers Gebirg trägt (Wolfd. str. 1510-1530.). Der Zusammenhang ist unverkennbar, wiewohl da nichts vom Anbieten der Tochter und dem Namen

Marga-

10) Im plattdeutschen, wo man swatt für schwarz sagt, wäre der Reim genauer.

11) Schäfterten; davern ein dem holländ. eigenes Wort, doch wohl mit heben und toben verwandt (wie Wiesam hollstein. Desen, schwed. desmán, altfries. dawan sausen. Deutschlender daveren als eyn ollant").

Margareta (? Mergart), hier nichts von jenen sieben; dort friedlich, hier mit List und Zorn geschieden wird; solche Abweichungen sind natürlich und nothwendig und bei Uebereinstimmungen wie: der Verwandtschaft zwischen der Riesin und dem jungen Helden, seiner griechischen Abkunft und seinem sammt dem Pferd getragen werden übers Gebirg, nicht dagegen anzuschlagen. Die Erzählung des Volkslieds ist weit vorzüglicher, vollständiger und mythischer, als die des Heldenbuchs, der alte schon von der Riesin gebundene Mann, der vorne im Walde steht und den Helden warnt, kommt auch sonst in Märchen vor, so wie die List, womit sich der Jungling aufs Zauberpferd schwingt und der bösen Feindin übermuthig spottet, da sie weiter ihm nichts kann anhaben, in andere Sagen eingehet.

### Sindisches Märchen.

(Aus dem ersten Abschnitt des Sinhásana Dwátrinsati, genannt  
Vickama: Upáchvána. In sanskrit.)

In Gurjara-mandalam sind die Flüsse Sábharamati und Mahi, zwischen beiden liegt ein Wald, da wohnte Tamralipta-Rishi, dessen Tochter heirathete den König Tamrasena. Sie zeugten sechs Knaben und eine Tochter, die hieß Madana-Meeha. Nun hatte der König zwei junge Knechte, geheissen Deva-sarma und Hari-sarma, die mußten jeden Tag die Kleider ihres Meisters in dem Wasser des nächsten Flusses waschen. Eines Tags als Devasarma in dieser Absicht dahin ging, hörte er eine Stimme rufen:

sag dem König Tamrasena, daß er mir seine Tochter gebe, sonst wirds ihn schon gereuen!

Als der Knecht zurückkam, wiederholte er dies seinem Meister, der es aber nicht glauben wollte. Den andern Tag ging Harisarma zum Fluß aus und hörte wiederum rufen:

sag dem König Tamrasena, daß er mir seine Tochter gebe, sonst wirds ihn schon gereuen!

Der König, als er die Nachricht vernahm, erschrak und ging selbst hinaus den dritten Tag und hörte dieselbe Stimme:

König Tamrasena, gib mir deine Tochter, sonst wird dichs gereuen!

Der König versammelte seinen Rath und es wurde beschlossen, daß er hinausgehen und die Stimme fragen sollte: wer sie wäre? Da erfolgte die Antwort: ich bin ein *Gand'harva*, himmlischer Chorsänger, der Indra beleidigt hat und verurtheilt worden ist, die Gestalt eines *Esel*s anzunehmen. In dieser Gestalt bin ich geboren worden im Hause eines *Edpfers* (*Cumbhacara*) deiner Hauptstadt, und täglich muß ich wandern und mir mein Futter suchen.

Der König antwortete, er wäre zwar willig, ihm seine Tochter zu geben, doch aber die Vermählung unmöglich, solang er in dieser Gestalt bliebe. Der *Gand'harva* sprach: darum hab keine Sorge, erfüll du mir dein Versprechen, so wollen wir gut zusammen stehen! — Ich wills thun, versetzte der König, wenn du so mächtig bist, daß du die Mauer meiner Stadt und der Häuser in Erz verwandelst bis morgen früh, eh die Sonne aufgeht. Der *Gandharva* war es zufrieden und da alles zur bestimmten Zeit geschah, gab ihm der König seine Tochter, und die Vermählten lebten nun zusammen.

Einesmals aber lauschte die Mutter der Jungfrau in der Nacht, und sah mit großen Freuden, wie der *Gand'harva* als ein Mensch geschaffen bei ihrer Tochter lag. Sie erblickte auch das Eselsfell neben liegen, nahms und verbrennte es alsobald. Frühmorgens nun schaute sich der *Gandharva* nach seiner Hülle um, und fand, daß sie vernichtet worden war, kehrte sich zu seiner Gemahlin, erzählte ihr das Geschehene, "meine Laufbahn ist nun zu End, ich muß in den Himmel zurück"); du tragst aber ein Kind

\*) Indra nämlich hatte ihm erlaubt, alle Nacht menschliche Gestalt anzunehmen, und wann jemand seine Eselsform verbrennen würde, sollte seine Laufbahn endigen.

Kind von mir, welches Vicramaditya heißen soll, auch geht deine Magd mit einem Kind, dessen Namen soll seyn Bhartri = hari."

Hierauf verließ er seine Frau, welche auch nicht länger leben bleiben wollte, öffnete sich ihren Leib und that das Kind heraus, das sie der Sorge einer Gärtnerfrau Malini anvertraute: "geh an einen heimlichen Ort und bleibe da, denn mein Vater stellt dem Kind nach." Malini ging nach Ujjayini und wegen der ausgezeichneten Erhaltung dieses Kindes wurde es Avanti genannt, von av a, das auf sanscrit: erhalten heißt. (Wilford's essay on Vicramaditya. As. Res. IX. ed. London 1809. 8. S. 147 - 149.

Diese Sage kann den Zusammenhang mit vielen deutschen und überhaupt europäischen noch jetzt gangbaren Märchen bewähren; es wäre zu weitläufig, hier die Stellen anzuführen, wo von verwünschten Bräutigamen, die des Königs Wort haben und alle seine schwere Bedingungen erfüllen, von wunderbaren, über Nacht oder zu einer gewissen Zeit aufzuführenden Bauten, endlich von ihrem Wieder verwandeln und oft von ihrem Abscheiden von der Liebsten, gehandelt wird. In dem herrlichen römischen Kindermärchen bei Apulejus war auch Amor vom Himmel gesandt, die Psyche zu versuchen und wurde für ein Ungeheuer gehalten. Man vergleiche aber das Märlein vom re puoreo bei Straparola, (II. 1.) wo der Jüngling gleichfalls zu Nacht seine Schweinhaut ablegt, bis ihn endlich gerade so die Mutter belauscht und sie in Stücke zerschneiden heißt. So wird auch vielfach das Schwanenhemd weggenommen.

Ueber einen vorzüglich der ältern deutschen Sprache  
eigenen Gebrauch des Umlautes,

Herr Bibliotheks-Custos Docen machte in seinem Sendschreiben über den Liturgie. S. 21. zu den Worten us miner hende die Anmerkung:

“hende, Singul. so nur im Genitiv und Dat. (der Nominativ und Accusat. ist hant, Plur. zu handen, 61.). Man vergl. die ähnlichen Fälle: an ir kreste, 46. an ihrer Kraft, Nominativ kraft, 5. uf der verte, 126. Dagegen 76. sin. vart, Nominativ, und 152. uf die vart, Accusativ.”

So wie diese Bemerkung hier steht, scheint sie eine allgemeine Regel auszudrücken, und ich erinnerte dagegen in den Götting. gel., Anz. 1812. S. 943. (in der Absicht, vor einem allzu raschen Schlusse zu warnen, und zu genauerer Prüfung aufzufordern), daß sich sehr oft auch die noch gewöhnliche Form finde, so selbst in dem Docenschen Liturgie Str. 11, 4. mit siner hant, Parc. 6526. an der truweloser vart.

Dies veranlaßte Hrn. D., in den Literarischen Verkündiger 1812. Nr. 27. einige Zeilen einzurücken, die er die Geßlichkeit hatte mir zuzuschicken, die mir aber, zufälliger Weise, erst im Anfange des gegenwärtigen Jahres zugekommen sind.

“An eine eigenthümliche Form, heißt es daselbst, die in der vorzeitlichen Beugung der Substantive sich erdug-

eräugnet, ist vorlängst erinnert worden. Gar viele Seynswörter weiblichen Geschlechts bilden nähmlich den Genitiv und Dativ der Einzahl durch den Umlaut: die hant, der hende, die not, der nöte. ... Mag diese Declination nicht consequent durchgeführt seyn, mag sie in vielen Gegenden auch unbekannt gewesen seyn, die Sache selbst hat ihre Richtigkeit; sie für eine Regel auszugeben, fiel mir nie ein: müste man doch blind gegen die Massen der seyn, und im Fall endlich, welche Regel ist denn ohne Ausnahme? Ritterschaft (Nominat. und Accusat.) heißt mehrtheils im Vorcasal im Genit. und Dat. ritterschafft.

Die Bemerkung wäre also ganz bestimmt gefaßt folgende:

Werbliche Nennwörter, die sich auf einen Consonant endigen, haben bisweilen im Genitive und Dative der Einheit den Umlaut, und hinter dem Consonant den Biegungslaut e; dieselben Wörter kommen aber auch ohne Umlaut und ohne Biegungslaut vor.

Man sieht, es kann nicht bloß vom Umlaute die Rede seyn, sondern auch der Biegungslaut tritt noch hinzu. Und, zweyten, nicht bloß Nennwörter mit dem Vocal a und o (dergleichen Hr. D. anführt) haben diesen Umlaut, sondern auch Wörter mit u, z. B. Lust, min munt der luste bi gestet.

Sammil. v. Minnes. I. 2<sup>b</sup>.

Auffallend ist hierbey, erstlich, daß sich nicht einmahl ein und derselbe Schriftsteller in dieser angeblichen Declination gleich bleibt, daß der Dichter des Docenschen Titus

rels ein Mahl sagt us miner hende, ein anderes Mahl mit siner hant, Eschenbach bald an siner vart, bald an siner verte, der Dichter des Nibelungen-Liedes 3. 1859. mit siner kraft, 3. 1935. mit siner krefte, ja sogar 3. 45. von des hoves krefte und von ir witen kraft.

— Eine im Dialect verschiedener Gegenden, oder in der Eigenthümlichkeit verschiedener Zeitalter gegründete Form kann es also nicht seyn; und eines von beiden müßte es doch wohl seyn, wenn wir den alten Dichtern nicht eine unbegreifliche Willkürlichkeit aufbürden wollen. Der Oberdeutsche, der Ein Mahl sagt: der Butter ist vierzehn Tage alt, der Niederdeutsche, der Ein Mahl sagt: ich jug die Schäfe, wird immer so sagen, es müßte denn seyn, daß er sich Ein Mahl nach seiner Mundart, ein anderes Mahl nach seinem Adelung richtete. Aber für unsere alten Dichter gab es keinen Adelung. Woher also in aller Welt, bey einer und derselben Person, die so spricht wie ihr der Schnabel gewachsen ist, eine doppelte Declination, und eine doppelte Declination desselben Wortes in Einem Athem?

Noch weit auffallender wird aber, zweyten, die Sache, wenn man sie in einem allgemeinern Gesichtspuncke betrachtet, wenn man sich erinnert, daß in der Deutschen Sprache, so weit wir sie nach Gegenden und Zeitaltern kennen, der Umlaut nie gebraucht wurde, um Casus zu bilden. Nennwörter aus Beschaffenheitswörtern zu bilden, die Mehrheit zu bezeichnen (groß, Gröfze; Magd, Mägde), das war von jeher das Geschäft des Umlauts; daß er Casus bildet, und zwar nur bey weiblichen Nennwörtern, das ist eine ganz neue Behauptung, die gerade durch ihre Neuheit Mißtrauen erregt.

Über

“Aber diese Genitive und Dative kommen doch oft genug vor. Die Sache selbst, sagt H. D., hat ihre Richtigkeit.” — Daß krefts und hends der Genitiv oder Dativ des Nominatives kraft und hant sind, hat deswegen noch gar nicht seine Richtigkeit. Es scheint vielmehr, daß man im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert durch Hülfe des Umlauts aus Nennwörtern abermahls Nennwörter bildete, daß man sagte *die kraft* und *die krefts*, *die not* und *die nöte*, *die lust*, *die lusts*; daß man aber die zweyte Form ausdrucks voller fand, um den Genitiv und Dativ zu bezeichnen, und sie also vorzüglich in diesem Falle brauchte.

Dies ist meine Ansicht von der Sache, die mir dem Deutschen Sprachgebrauche gemäßer däucht. Ich stelle sie eben so, wie H. D. die seinige, als entschieden richtig auf, um dadurch desto schärfer zur Prüfung, zur Bestätigung oder zur Widerlegung aufzufordern. Wer von uns beiden recht hat, ist mir gleichgültig, aber nicht gleichgültig ist es für unsere künftigen Sprachlehrer und Wörterbücher, was recht ist.

Hr. D's Behauptung würde sogleich völlig umgestoßen seyn, wenn von allen Wörtern, deren Genitiv und Dativ mit dem Umlaute vorkommt, auch ein Nominativ oder Accusativ mit dem Umlaute nachgewiesen werden könnte. Dies zu thun bin ich nicht im Stande; vielleicht bloß deswegen, weil ich nicht lange genug, nicht genau genug auf dergleichen Wörter geachtet habe, und dann auch deswegen, weil, wie bereits bemerkt ist, diese Formen vorzugsweise im Genitive und Dative gebraucht wurden.

Allein was ich nicht kann, kannen vielleicht Andere, und Einiges kann ich doch schon jetzt zur Unterstützung der von mir aufgestellten Ansicht befügen.

Erstlich, noch in unserer jetzigen Sprache haben sich dergleichen Bildungen von Nennwörtern erhalten. Noch immer sagen wir, die Statt, die Stätte, die Fahrt, die Fährte, die Saul (jetzt nur noch Oberdeutsch), die Säule; auch wohl mit eingeschobenem d, die Gier, die Gierde; die Begier, die Begierde.

Zweitens: noch weit häufiger war eine solche gedoppelte Form, die bei fortschreitender Sprachbildung als überflüssiger Reichthum größtentheils wieder ausgeworfen wurde, in der alten Sprache. Man sagte die gabe und die gebe,

Es dunket mich ein hoche gebe.

(Nominativ) Contr. Troj. Kr. 7922.

Enpfachent die nu leides gebe.

(Accusativ) Samml. von Minnes. I. 76.

Eben so die sald und die selde, die wat und die wete, die bluot und die blüte, die wurz und die würze (Wurzel) die huot und die hüte, die hoche und die höche,

Ein ieglich würze verwet nach dem saffe ir bluomen bluot.

Samml. von Minnes. II. 177a.

Auch in folgenden Stellen sind diese Formen höchst wahrscheinlich Accusative des Singulars:

das er nicht riterscheste vant.

Parc. 1601.

Der frouwen huote mich upfant,  
Das ich nicht riterscheste vant.  
Do wande ich, das riterschaft  
Mich neme von ungemuetes kraft.

Parc. 2692.

Der

Der durch wentscheste rünte disü lant.

Nib. 6207.

Vint ich nicht meisterscheste da.

Samml. von Minnes. I. 157<sup>a</sup>.

Kann man nach solchen Beyspielen noch zweifeln, daß auch die kreste, die noete u. dergl. als Nominative des Singulärs gebraucht wurden, und von diesen, nicht aber von kraft, not, die Genitive und Dative der kreste, der noete u. dergl. herkommen? Und müssen diese Formen nicht in unsere Wörterbücher eingetragen werden, gesetzt auch, daß sie in den noch vorhandenen Ueberresten nicht mehr aufzufinden wären?

Zum Schlusse bemerke ich noch, daß auch die Behauptung, daß der Plural im Dative handen heiße, zu allgemein ausgedrückt ist. So steht z. B. in der Klage 3. 486. mit henden.

Benecke.

Der hier wider den fraglichen Fall des Umlauts vorgebrachte Grund ist scharfsinnig, die Ansicht erweiternd und reizt zu fernerer Prüfung, die Hr. Prof. Benecke selbst auffordert. Er wird, obgleich der Punct diesmal vom bloßen Umlaut des Femininum sing. ausging, nichts dagegen haben, wenn ich seine Behauptung allgemeiner so fasse: "im deutschen Singularis erfährt das declinirte Wort außer der Viegung keine Abänderung, namentlich bleibt der Wurzelvocal unangetastet." Diesen Satz, den für die heutige Sprache jeder zugeben wird, (von einer allenfallsigen Ausnahme gleich nachher) bezweifele ich für die ältere dennoch:

I.

1. der Umlaut \*) greift in unsere Sprache, in ihr innerstes Mark, so sehr ein, daß man ihm auch diesen Einfluß im voraus zugesprechen geneigt wird. Ich vergleiche ihn einem Erröthen und Erbllassen, die (wo dies Bild nicht allzukühn) den schwarzen Sprachen mangeln, und er hat statt, wo ein Wort gleichsam sein Haupt beugt oder senkt, und zerlegt wird, daher die üblichen Ausdrücke *casus rectus* und *obliquus* hier in eigenthümlichem Sinn erscheinen. Geumlautete Casus sind aber gerade so Abweichung von der Wurzel, wie andere aus dieser geleitete Bildungen; der Grund warum: Männer und männlich den reinen Laut von: Mann ablegen, ist ganz derselbe. Da nun der Pluralisumlaut im heutigen Deutsch wie im Mitteldeutsch unleugbar vorkommt, warum sollte in letzterem nicht auch der Casus umlauten? 2. Es ist bei der ganzen Untersuchung über den Umlaut nicht zu übersehen, daß er im altdutschen seltener Platz greift. Wulfila kennt ihn weder im Subst. noch Adj; gleichergestalt das a. s. und (soviel ich weiß) das alts. in der E. H. — Bloß im Pronomen (dieser ältesten und dunkelsten Wiedergungss-

\*) Es wird hier nicht der lautere gemeint, wo Vocal in Vocal, sondern der trübe, wo a in å (e), e in ie, o in ö, u in ü übergehen. i nämlich steht in der Mitte und ist untrübbbar. Der von e in ie (das griech. η) ist im Deutschen seltener und in unserm Fall fürs Subst. wohl unerhört, da es zumal wenig Feminina mit der Wurzel e und Consonant ausgang geben wird. Welt kann nie wiele gehabt haben, wenn man erwägt, daß es aus werauld componirt ist und aus werlt endlich das r geschlossen wurde. Der alte abl. schr. i c k e, pl. schr. i c k e n könnte aber etwa einen nom. schr. e c k gehabt haben. Gemeine Leute schreiben nach einem dunkeln Gefühl gern dier f. dir ic. wo der Islander thér schreibt, thier spricht. Daher ist auch giebt richtiger als gibt geschrieben.

gungsform in allen Sprachen) könnte man dort, wie noch in unserer Sprache von heute \*) seine Spur suchen. Im Zeitwort dagegen ist er fast überall da; in abgeleiteten Formen fehlt er häufig, Kero hat z. B. manaskio, Otfried männlich (männlich) aber auch chreftih, wo die E. H. crastic, bei Notker finden wir schon mennisco &c. überhaupt viel mehr Umlaute; im 12. und 13. J. H. nehmen sie noch mehr zu; es trat nach obiger Vergleichung eine entschiedene Zärt, Feinheit und Weiche der Haut ein; alte, manhafte Wörter wichen den aus ihnen abgezogenen dünneren, vielleicht bestimmteren. Dieser weizheren Bildungen hat unsere spätere Sprache viele behalten, manche zum Frommen und Schaden wieder ausgestoßen \*\*). 3. Die fraglichen Umlaute halte ich nun wirklich für geumlautete Casus, nicht für Bildungsumlaute, und glaube nicht, daß sich ein Nom. sete, chrefta, schefte &c. statt; sat, chraft aufweisen lassen werde, sehe auch nicht ab, aus welcher Ursache jene, wenn sie existiren, häufiger im schiefen Casus vorkommen sollen. Den unizlautenden abl. chresti haben schon die mons. Gl., und Notker mehr als einmal megincreste, aber niemals im Nom., der wie bei Kero überall kraft heißen wird. (Dass die U. s. im Nom. und immer cräft haben, ist was anderer)

\*) Er bildet im Dativ ihm (iem), dagegen der nicht dim sondern dem. Aber in Oberhessen hörte ich wohl noch deutlich: dim, wim (wem) vergl. das holl. dien.

\*\*) Die Minnesänger unterschieden z. B. har (ohne, blos,haar) genau von bere, wie aber sezen jeho fruchtbar, wie barhaupt. Jenen würde fruchtbar (fruchtbar) fruchtlos; fruchtbere erst unser fruchtbar seyn. Dafür aber mischten sie selber in ihrem selde die älteren selida (mansio) und salida (fortuna) zusammen, wenn auch beide verwandt seyn sollten. So wachsen wir heutiges Tags ängstlich über der Differenz zwischen vor und für, die ursprünglich eins waren.

deres und kann nicht eingeworfen werden; weil sie in manchen Fällen das à lieben, wo es im Deutschen ohne Beispiel wäre, und mit ihrem Wurzelumlaut der deutsche des Casus außer der Analogie steht, worauf es uns hier ankommt.) Weniger glaube ich, daß im Mitteldeutschchen auch gar Masc. und Neutra umlauteten, und den abl. jere, den ich noch dazu bei zwei niederrheinischen Dichtern, Beldek S. 19. und Husen S. 92. antreffe, schreibe ich lieber ihrer Mundart, wonach sie jer im Nom. (cöln. jaer, belg. jaer) sagten, zu, als daß ich es von unserm Nom. jar stammen ließe. So wurde auch aus mare fabula maere, märe. 4. Daz, ferner, neben reinen Wörtern umlautete bestehen, scheint mir nichts gegen, die aus jenen stammende umlautete Casus zu beweisen. Das selbe Resultat springt hier, wie gesagt, blos aus zweierlei Trübsfedern. Röhren also: Männer und Wörter gewiß vom Nom. sing. Mann und Wort, zu dem auch Worte und Männer gehören, so verlangen hant und hente (Tristian 9847.) den gemeinschaftlichen, einen Nom.; wenn auch der Engländer män und händ spricht, folgt daraus nicht die jemalige Existenz eines solchen Wortes im deutschen Dialect. Jene umlauteten Bildungen aber, scheint es mir, werden fast immer, wie leise auch, den Begriff verrücken, wie bekanntlich: Wörter, Länder ic. etwas bestimmteres, schärferes aussagt, als Lande, Worte; Fährte und Fahrt sind merklich verschieden \*), Stätte (endroit, pl. Derter) doch etwas anderes wie Statt (lieu, pl. orte). Das altd. stat mit seinem Dat. stete würde daher

\*) Das Beispiel von gebe und gabe scheint mir darum nicht zu passen, weil Gem. mit der Endung auf e im Deutschen wohl nie umlauten; der Nom. gab sich aber schwerlich dasmals fand. Ruote, Rose ic. werden nie ruite, rose haben, und viele dieser Wörter waren sonst männlich.

daher eher den Nom. *stete* (Beständigkeit) berühren. Zwischen Gier und Gierde fühle ich irgend einen Unterschied, etwa wie zwischen *vivus* und *vivens*, ruhig und ruhend, die letzteren Formen drücken wohl eine gewisse, sich erhebende Thätigkeit aus; auch Gier ist neutraler wie Gierde sc. Der Sprachgeist thut fast nichts umsonst, obwohl ich gern einräume, daß von der Gemeinheit hundert solcher Fälle ungesühlt vergessen und verwischt werden können. So wüßte ich zwischen *blut* und *blüte* die Differenz nicht zu sagen, (beide hat Conrad der Landecker I. 198. beisammen) allein ich möchte auch zweifeln, daß das 13. S. H. den Nom. *blüte* darbiete, und halte vorläufig beide Formen für den doppelten Ablativ von *blut*. Die spätere Sprache besitzt sogar nichts als den Nom. *blüte*; sollten überhaupt jene mitteldeutschen Formen der gebogenen Casus auf die nachherigen der Nominative eingewirkt haben? Das könnte seyn; wiewohl es zu ihrer Erklärung nicht nothig wäre. Ich muß auch hier gestehen, daß meiner Ansicht nach der Accus., als mitten zwischen den geraden und ungeraden Casus stehend, vermutlich manchmal gleichfalls oblique Form haben wird; daher die von Hrn. B. beigebrachten Acc. noch keinen Schluß auf den Nom. rechtfertigen, woran hier alles gelegen wäre. 5. Dass ein Dichter nun den doppelten obliquen Casus, den umgelauteten und reinen braucht, vertheidige ich ebenfalls. Sagen wir nicht beides: kommt und kommt, ladet und lädt sc. in analogem Fall, und darf nicht der Dichter nach Erforderniß des Reims oder Sylbenflusses einen von beiden Ausdrücken wählen, oder beide zugleich in einem Althem brauchen? Nach eben diesem Maasstab, können wir nicht den Dativ des M. und N. bald elidiren, bald nicht elidiren? Dasselbe gilt von mehrern andern Formen, ich wüßte in diesem Augenblick wirklich nicht anzugeben,

geben, ob ich in einem bestimmten Fall spät oder spät sagen würde, so gerecht sind mir alle beide. Da ich kann mir wohl denken, daß ein alter Dichter tautologisch gesagt habe: "mit siner chreste und siner chraft" etwa wie sonst: zoken und zuken, (Manesse I. 83.) bitte und bütte, (I. 148.) erblichen und bleich (Parc. 13000.) vrolichen und vro, kume und kumichlichen (Tristan 9099. 9046.) u. d. m. entweder um den Satz zu stärken, oder unschuldig etwas auszufüllen; dies sind die Ursachen aller guten Tautologien. 6. Endlich gibt die isländ. uns und unserm Alterthum so nahliegende Sprache ein, meines Dünkens, nicht verwerfliches Zeugniß für den Casusumlaut im Singularis. In ihr lauten männl. weibl. und neutr. Wörter mannichfaltig um, (merkwürdig ist besonders der Fall, wo der Gen. reine Farbe hält, die übrigen und selbst der Nom. getrübt sind) ich will aber hier nur die Feminina der 6. Declin. anführen; der Nom. saga bekommt in allen gebogenen Fällen, (also auch im Acc.) sōgu, (sangu) und das findet sich schon in den alten Gedichten. Rask erklärt nicht mit Unrecht diese Trübung durch eine Zurückwirkung der dunklen Beugungsendung, wie wohl lieber eine innere, auf Endung und Wurzel zu gleicher Zeit wirkende Neigung der Sprache anzunehmen wäre. Die Biegung und Dehnung macht weich und verdunkelt. Daraus erläutere ich auch, daß in der mitteldeutschen Declination ebenwohl die starken Endconsonanten im ungeraden Casus in weiche übergingen, und aus wip, Sifrit & vibes, wibe, Sifrides &c. wurde. Gerade so zerrinnt im isl. der harte Nom. madr, svídr, fidr im Gen. in manns, svinns, finns, und davon haben wir selbst im Hildebrandslied eine recht merkwürdige Spur, indem bracht (bracht) den Gen. in brantes formirten. (Anallog sind die Wortbildungen Pracht und Brand, heide fulgor.

folgor und urspr. ein Wort.) — Mit allem diesem hoffe ich Gründe für die Umlautung der Subst. außerhalb ihrer Biegungsendung, die gleichwohl immer dabei seyn muß, aufgestellt zu haben. Mannichfaltigkeit ist in diesen Formen unendliche, und unthunlich, sie einer Regel zu unterwerfen, wenigstens müste eine sehr freie gesunden werden, die analoge, wenn schen umgekehrt und in anderer Richtung wirksame Gründe in sich befaßte. Das Verbum z. B. lautet manchmal um, nicht wo es sich dehnt, sondern zusammenzieht, wenn man statt: hältst ladet, hält und lädt sagen will.

### Grammatische Ansichten.

I. (Neuerungen.) Unserer Sprache erstehen von Zeit zu Zeit Puristen und Besserer, die mit mehr oder weniger Gewalt eindringen wollen, wo gerade keine Gewalt gilt, und ohne Schaden selbst die leiseste nicht. Neuerlich Wolke und Radlof unter uns, jener höchst geschmacklos und beschränkt, dieser neben dem ersten nur mit Unrecht zu nennen, aber auch gefangen in dem offenen Grthum, daß ein einzelner mit dem, was an ihm der Kräfte sey, das gemeine Gut ehrenwerther Sitte meistern und stürzen könne, welches höchstens in einzeln der entzückte Dichter vermag. Es ist daher zu wünschen und zu hoffen, daß Radlof noch zu seinem rechten Punct zurückkehre, welcher ist, daß er tückige, gründliche Werke über Provincialgrammatik und Wörterbücher liefere und sie unter sich mit Altdeutschem und Nebensprachen vergleiche. (Einzelnen aber darf man es weder verdenken, noch weniger von ihnen anderes begehrten oder sie dessen schelten, wenn sie sich des ganzen Altdeutschen Wörter I. 4. M Sprach-

Sprachschatzes nicht vollständig bemächtigt haben; weil man, um ganz fehlerfrei zu schreiben, der genaueste Sprachforscher seyn müßte, deren es so wenige gibt, daß ihren Verdiensten durch das, was ungeliehrte Schriftsteller im dunkeln Gefühl des Rechten geleistet haben, ohne daran zu denken, wenigstens das Gleichgewicht gehalten wird.) Eine solche große, historische Grammatik wird zugleich ein Licht der Geschichte der Poesie werden und sie überall begleiten; aber was aus den Sammlungen beider der Dichter nehmen und dem allgemeinen Schatz zurück geben wird, wissen die Götter, jener selbst vor dem Augenblick nicht, wo ers thut. Nun gar alles nüchterne Bilden nach Analogie, ohne Autorität, ist Sünde, weil es Lüge ist, und schon darum, weil es nach der Folge keine Grenze haben kann, zu verwirren. Wenn auch einer still stehen wollte, dürfte nur ein zweiter einen Schritt weiter thun und einige andere verlorene Trefflichkeiten wiedereinsetzen wollen, so müßte er den ersten Reiniger gleich selbst wieder für einen Stümpler und elenden Sribent erkennen. Also würde man immer weiter zurückgreifen und doch auch das jetzt erworbene nicht fahren lassen mögen; gothische feine Wendungen in gothischen starken Formen des Wulfila ausdrücken, und bis nach Asien, von dannen wir gekommen sind, hinterwärts stampfen. Der erste falsche Schritt ist eben so unrecht, als der spätere, dieser nur einleuchtender.

II. (Vollkommenheit.) Ganz geregelte und, wie man es haben will, treffliche Sprachen sind ein Unding und wären noch dazu höchst langweilig. Anders genommen ist aber auch jede Sprache, die sich selbst, ihrem Geist und Schicksal gefolgt war, stets recht und trefflich und nur vergleichungsweise, nicht an sich, fehlerhaft gewesen. Anzexes ist dem starken, einfachen Alterthum, anderes der gebildet

gebildeten Zeit zugeordnet, die feiner und schärfer abwägt. Die ganze Natur beschließt sich eben in der unzertrennlichen Mischung des Hohen und Niedrigen, wollen wir eins von beiden herausschneiden, so würde das Leben sterben. Käme es, was Gott verhüte, zu einer allgemeinen deutschen Sprache, die im Ganzen trefflicher seyn wollte, als das einzelne in den Mundarten, so würde sie diese, die gerade allein jedermann erfrischen sollen und können, abtöten und aufheben wollen, da aus ihnen doch nur ein Extract gekocht werden kann. Jene Sprachbildner sind also vor allem undankbar, weil sie nach dem vermeinten Gebrauch ihre Mittel und Quellen zerstören, und bei allem Scharfsinn bleiben sie am Ende doch nicht scharfsinnig, da es kein Mensch so gewesen zu seyn vermag, daß er jene ausgenutzt hätte. Sie aber werfen noch ein gutes Stück mit dem angeblich entbundenen Material weg, zu dessen Auflösung es andere, von ihnen vielleicht nicht geahnte Vorfehrung bedurft hätte.

III. (Zweideutigkeiten.) Radlof hat eine unnothige Furcht davor, die doch in jeder bildsamen Sprache nothwendig entstehen. Was liegt denn daran, daß ein herausgerissener Satz, wie: "sie gebar ihn blind" dreierlei aussagen kann, nämlich: caeca, caecum, und caeciter. Im wahren Leben des Zusammenhangs wird das gemeinte, und dies ist das rechte, gar nicht verfehlt werden. Ein consequentes Bestehen auf dem Entfernen aller solchen Fälle, die auf den ersten rohen Anblick ungewiß sind, müßte unsere Sprache auf einmal beinah umwälzen. Man wollte z. B. das dem Isländer noch verbliebene *sír* (also nach einer Autorität) zum Unterschied von *sich* und analog dem *mir* und *dir* wieder herstellen. Denn wissen wir jetzt obenhin, welcher Causus unter: *sich* gemeint ist? und sollen wir so viele Feminina, wo wir

darüber gleichfalls im Dunkel schweben, nach einer neuen Weise abendigen? Man brauchte dagegen nur das anzuführen: daß solche scheinbare Fehler, und wären es wirkliche, nicht aufgehoben werden können, ohne uns manches Licht in der Geschichte unserer Sprache zu stopfen, etwa den in jener historischen Grammatik richtigen Satz von der leichteren Abnützung der dritten Person des persönlichen Pronomens, oder den von der Beschränkung weiblicher Biegungen, indem diese eher abgeleitete sind oder den von der Ahnlichkeit des lat. Dativs *mihi* (mich) *sibi* (sich) sc. Eine Sprache, die noch mehr an innerer Biegksamkeit eingebüßt hätte, als die unsere, z. B. die englische, müßte jenem Schein nach noch viel zweideutiger werden, da sie doch so präcis zu reden weiß; auf der anderen Seite hätte Shakespeare witzige Wortspiele, die wir eben darum nicht übersetzen können, ohne jene Eigenschaft vielleicht nicht erfunden.

IV. (Reiner Grundlaut.) Radloß hat gut gezeigt, daß, wo in der Wurzel ein reiner, einfacher Laut liege, sie sich leicht in eine Menge Ableitungen entfalte; während das Wort, worin der Diphthong gerathen ist, bald zu stocken anfange, und wenig weiter bildsam bleibe. Aus gleichem Grund, warum einfache Blumen, unvermischte Thiere fruchtbar sind, doppelte (gefüllte) aber und Bastarde aufhören zu tragen. Mischung, klarer Farben zeugt prächtige Diphthonge (violett und grün sind solche) werden sie aber weiter unter sich gemischt, so zeugen sie Unfarbe. In einer andern Anwendung erzeugen Epos und Lyra das Drama, womit die Kette schließt. Unsere längst, so zu sagen, diphthongirte Poesie ist darum ganz unsfähig, das reine Epos hervor zu bringen, das nur noch in kleinen Sprossen ländlicher Volkslieder zu keimen vermag.

V.

V. (Neutrum. Medium. Passivum.) Das Reine, Erste, in und durch sich selbst Lebendige, alles andern Wurzel ist das Neutrum, aus dem die übrigen Formen geschwächt und gedehnt abgewichen sind. Daher jenes elementarische, gleichsam ruhige Immertthäigkeit, diese blos eine zeitliche, bald geendigte Bewegung ausdrücken. Eine Tugend germanischer Sprachen ist nun, diesen Gegensatz mehr zur Blüte gebracht zu haben, als andere, z. B. die griech. und lateinische, welche das Vermögen, abgeleitete Formen, wie mit einem Ruck, durch die alleinige Trübung oder Dünning des Wurzelvocals auszurichten, weit beschränkter besitzen, obgleich es ihnen nicht ganz mangelt. Sie bedienen sich also dafür manchfältiger Ein- und Zusätze von Consonanten, welches Vortheils wir überdem auch noch genießen \*). Die besten neueren Förscher haben die Fähigkeit unserer edlen Sprache: um zulauten, erkannt und herausgehoben \*\*); eine historische Prüfung derselben, allgemein, nicht blos in Bezug des Zeitworts angestellt, würde viel Licht geben, und eine Menge feiner Verwickelungen zu lösen haben, es scheint auch manches erst später gereift, was den als ältesten Denkmälen mangelt, nirgends aber mangelt der Umlaut ganz. Wie verschieden sind nicht hernach die Grade, Stufen und Anwendungen; z. B. jener Aetivverdung. Rinnen und brinnen stehen sich am Gehalt gleich, ja im Ursprung sind sie nur ein Wort, brennen wird aber (wo man es jenem entgegensetzt) ganz

\*) So macht der Isländer seine Verba dadurch intransitiv, daß er ein n einschiebt (söfna, vikna) und gerade so Wulfi-la's Verba auf an in na n.

\*\*) Seidenstücke, Radlof, auch neuerdings Braunschweig: pädag. linguist. Aufsätze, Riga 1811.

ganz aktiv, rennen bleibt halb neutral und wird nur in seinen Zusammensetzungen: einen anrennen, berennen, oder besonderen Redensarten (einen rennen, stoßen) rein aktiv. Es findet hier insgemein eigentlich keine bubsäbliche Regelmäßigkeit nach Analogie statt, sondern eine gewissermaßen historische, nach dem gefühlten Bedürfniß des Ausdrucks; was daher Abweichung scheint, möchte oft dazu reichen, uns eine verborgene Bedeutung der freien Regel zu enthüllen. Auch muß man nicht glauben, jener innere Reichthum, jene neutrale Fülle der Wurzeln sey uns jemals vollständig zu Theil geworden; in der ältesten Sprache haben viele Neutra eben so gut activen Sinn, desgleichen mußten nach dem Verlust neutraler Klänge active Formen neutral gelten, wie wir jetzt hängen häufig statt hangen gebraucht sehen, oder schlagen sowohl vom inneren Herzschlag, als vom Schlagantheilen.

Diese Unbequemlichkeit haben die meisten Sprachen gefühlt und sich auf anderm Wege zu helfen gestrebt, nämlich indem sie das Activum durch äußere Zu- und Beithat wieder auf sein inneres zurückführten, mit einem Wort: es neutralisierten. So entstand das Medium. Im deutschen ist dieses sonst nie aus dem Reciprocum herausgetreten, und zwar accrescire das Pronomen niemals; im altdeutschen war es ungleich gewöhnlicher und wurde zumal gern auf Neutra selbst, zur Verstärkung angewandt; er sprach sich, ritt sich, ging sich sc. in welchen Fällen wir es heut nicht mehr brauchen. Im Norden hingegen wuchs der Medialtypus ins Wort ein, und wird im Alterthum durch ein *z*, *se*, nachher durch

\* Des Wulfila eigenes und schwieriges Passivum auf *da*, *za*, *nda* schenkt doch einen analogen Grund der Formation zu begehrn.

durch *st*, jetzt (im dän. und schwed.) durch ein bloßes *s* ausgedrückt, wiewohl die Erklärung aus dem Pronomen *sik*, *sig* überall die wahrscheinlichste bleibt \*). (komaz kommen, fallaz fallen, gangaz gehen, andaz sterben, quaz sprach sich; schwed. siungas sich singen, dän. fegtes sich fechten; slaaes, altdän. slais sich schlagen &c. auch im altschottischen sind Spuren, wie that stondis stand sich) Zwischen nordischen und deutschen Formen mitten ein stehen hier die spanischen und italienischen (z. B. reconciliarse, recordarse, recogerse, rebelarse — andarsi, farsi — werden, gerade wie gioraz, hazerse) \*); während das altfranzösis. gleich dem altdeutschen das Reciprocum häufiger, als jetzt, aber auch getrennt oder vorgesetzt anwendet. Erloschen ist es noch jezo nicht bei uns, wir dürfen gleichgültig sagen z. B. es geschicht und es geschieht sich (accidit). Unter dem deutschen und nordischen Medium zeigt sich aber darin eine Differenz, daß wie jenes lebendiger und bestimmter war \*\*) (nämlich auch für die erste und zweite Person in *ich* und *dich* übergeht) so dieses gefügiger, handhabiger, darum bleibender ist und im Ganzen richtig als ein Vorzug vor dem deutschen betrachtet werden muß. Nämlich nach und nach wurde es auch für den passiven Fall gebraucht, anfangs wo dieser mit dem

\*) Sollte hier der Einfluß des gothischen und lombardischen zu erkennen seyn? da in der latein. Mutter keine Neigung gespürt wird das *se* nachzusehen oder anzuhängen.

\*\*) Für bestimmte Fälle brauchen daher die Norden auch das getrennte Reciprocum und sagen: *sig ride*, *ieg rider mig*. Im isl. wird das Verbum zuwollen mit dem Dativ des getrennten Fürworts gefunden, z. B. *giora ser*, *una ser*, *fara ser* (sich verberben, unterschieden von *faraz sich verberben*, im Sinn von *perire*).

dem Medium zusammenfällt, (wie gioraz sich thun, d. i. gethan werden, fieri; eslaz, sich stärken, d. i. corroborari) endlich aber auch reimpassiv, ohne mögliche Zurückauflösung ins Medium. Hier stehen sich nun das alt- und neu-nordische so gegenüber, daß dort die Medien fast immer auch mediale Bedeutung haben, hier aber häufig in eine stetck-passive verhärtet worden sind. Für die rechte Ansicht des Ganzen wird dies Spät und Früh höchst wichtig und führt zu dem Resultat: daß das Passivum überhaupt nirgends eine eigene, ursprüngliche Form war, sondern aus der medialen (wie wir sahen selbst nur einer Modification der activen) hervorgewachsen war, folglich auch nur und allein durch die mediale begriffen zu werden vermag.

In andern Sprachen verhält es sich damit nicht anders. Es scheint mir ein Irrthum griechischer Grammatiken, wenn sie das Passivum als vor dem Medium entstanden, dieses aus jenem gar hervorgegangen betrachten; und statt von activen und passiven Formen sollten sie von neutralen und medialen handeln. Das griechische Medium und Passivum sind freilich ohne Vergleich vollkommen ausgebildet als das nordische, auch nicht blos auf das dritte, sondern auf alle drei Prenomina gegründet, ( $\mu\alpha\iota$ ,  $\sigma\alpha\iota$ ,  $\tau\alpha\iota$ ) aus dem medialen Ursprung erklären sich aber erst recht die ganz activen Formungen der Passivaoristen und des sog. Prät. Med. Ferner scheinen mir die Verba in  $\mu$  auf einem ähnlichen Weg leichter zu verständigen, und sonderlich an die medialisierten Neutra zu erinnern \*) (es $\mu$  ich bin mich, es $\mu$  ich gehe mich). Das lateini-

\*) Doch ist hier die Schwierigkeit: inwiefern der Charakter in überhaupt der ersten Person zuzugehören scheine? So: ich bin, d. i. bim, engl. am, isl. em; lat. sum, und im lat.

lateinische liefert ähnliche Bestätigungen, das sog. Deponens ist mediale Form und auch hier dem Passiv vorausgegangen; revertere und reverti sind getreu übersetzt: zurückkehren und sich zurückkehren. Wie sich auch der Charakter *r* am besten erklären lasse, (denn Vermuthungen könnten mehr als eine gegeben werden) so ist er wohl gewiß zurückweisend, und wäre der Gedanke nicht allzugewagt, so wäre vielleicht die Gestalt des latein. Infinitivs auf *re* nur aus der medialen auf *ri* verständlich, d. h. mit ihr zusammenstoßend, (daher noch *sio fieri* nicht *fiere* hat) und wenn in der dritten Conjug. dem Medium das *r* zu mangeln scheint (*reverti*, *agi*, *claudi*) so beweisen die Archaismen *agier*, *claudier*, daß es ehmahls auch hier verhanden war. Dass aber das griech. und latein. Perf. Pass. eigentlich wieder eine verschiedene (unserm und dem romanischen durch das Hülfswort komponirten Passivum' analoge) unmediale Bildung, und eigentlich ein Präsens ist, ließe sich aus dem franzöf. *je suis aimé* und selbst den Formen *ausus*, *sisus sum* (wie *possum*, *potis sum*) wahrscheinlich machen, lenkt aber ganz von der Betrachtung ab, auf die es hier abgesehen war. Auf das Medium der slavischen Sprachen habe ich bereits anderswo hingewiesen.

lat. Conj. *amem*, pl. *amamus*, iss. *erom*, *hasom*, wir haben, (habem) und so im lappländ. Das nordische gewährt hier wiederum Hülfe, nicht nur steht die prima pl. für die pr. sing. wie *segiom* für: ich sage (franz. *j'avons* ich habe) sondern auch diese Form wird eigends zum Medium: finnisch *conjugimur*, borthumz *dimicavimus*, aber auch im sing. undromz *miror*, *ithromz* ich bereue, *görthumz* *factus sum*; ja was am meisten auffällt, zuweilen so, daß die Lösung auf ein persönl. datives Pronomen führt, z. B. *gafumz dedit mihi*; *brennomic uritur mihi* etc.

## Ueber Otacher im Hildebrandslied.

Bei der Erklärung des Zusammenhangs mit dem ganzen Fabelkreis lag eine Hauptschwierigkeit in diesem Namen. Daß Widersprüche gegen Chronologie und Geschichte nicht in Betracht kamen, wurde bemerkt, allein die Sage selbst war nicht leicht mit dieser Angabe auszugleichen, was hier dem Otachre zugeschrieben war, bezog sich genau auf den Ermenrek der Wilkina-Saga und doch war wiederum an keine zufällige Verwechslung beider zu denken, da in andern Gedichten Odoaker (Ottnit) in Verbindung mit Wolfdietrich vorkam und man irgend einen Zusammenhang vermuthen mußte. Es wurde versucht, den mythischen Charakter der verschiedenen Dieteriche darzuthun, wonach Wolfdieterich und Dieterich von Bern sich manlichfach vertraten und zusammenfielen, und daraus die Schwierigkeit zu lösen, indem diejenigen, welche im Verhältniß mit beiden Dieterichen vorkamen, namentlich Ottnit und Ermenrek, unter sich auf gleiche Weise ihre Stellen vertauscht und Otacher des Fragments nur dem Namen nach Ottnit, dem Inhalt der Sage nach aber Ermenrek sey.

Diese Erklärung hat manches empfehlende und die Gründe, worauf sie beruht, bleiben an sich richtig. Indessen hat sich eine andere leichtere und gleichsam authentische ergeben. Peringskiöld nämlich in seinen Noten zu Cochlaei Vita Theodorici p. 277. theilt eine Stelle mit, welche einer Vatican. Handschrift des Tornandes (de reb. get.) Nr. 1899. von einem späteren hinzugefügt ist und ihm durch Sparvensfeld mitgetheilt worden. Früherhin war diese Stelle übersehen, weil man glauben durfte, Eitate aus dem Tornandes viel besser bei Muratori zu lesen,

lesen, wo sich indessen so wenig als in andern vergleichbaren Ausgaben eine Spur davon findet. Tornandes schließt bekanntlich sein Buch mit Vitigis und nun setzt der Unbekannte Folgendes hinzu:

hæc Jordanus quidam grammaticus ex stirpe Gothorum progenitus, de Getharum origine et Amalorum nobilitate, non omnia, quæ de eis scribuntur et referuntur, ut ipse dicit, sed brevius, pro rerum notitia, huic opusculo inferuit. Hisce præelectis diligenterque prospectis perpendat, qui discernere noverit, quomodo illud ratum teneatur, quod non solum *vulgari fabulatione* et *cantilenarum modulatione* usitatur, verum etiam in *quibusdam chronicis* annotatur: scilicet quod *Ermenricus* tempore *Marciani* principis super omnes *Gothos* regnaverit, et *Theodoricum*, *Dietmari filium*, patrem suum, ut dicunt, *instigante Oduaccare*, *apud Attilam*, *Hunnorum regem*, *exulare coegerit*. Cum historiographus narret *Ermenricum*, *Gothorum regem*, multis regibus dominantem, tempore *Valentiniani* et *Valentis* regnasse et a duobus fratribus, *Sareo* et *Animio (Ammio)*, quos conjicimus eosdem esse, qui *vulgariter Sarelo* et *Hamidiech* dicuntur, vulneratum in primordio egressionis *Hunnorum* per *Meotidem* paludem, quibus rex fuit *Valamber*, tam vulneris quam *Hunnorum* incursionibus dolore defunctum fuisse, *Attilam* vero postea ultra *LXX. annos* sub *Martiano* et *Valentiniano* cum *Romanis* et *Visigothis* *Erico*que (? *Aëtio*) *Romanorum* duce pugnasse et sub eisdem principibus regno vitaque decesse — — hinc rerum diligens inspector perpendat, quomodo *Ermenricus* *Theodoricum* *Thitmaris* filium *apud Attilam* *exulare coegerit* cum *juxta*

juxta hunc historiographum contemporalis ejus non fuerit; igitur aut hic falsa conscripsit, aut *vulgaris opinio* fallit et fallitur. Aut alias Ermenricus, et alias Theodoricus dandi sunt Attilae contemporanei, in quibus hujusmodi rerum convenientia rata possit haberi.

Der Bf. wollte blos den chronologischen Widerspruch zwischen der Sage und dem Jordanes bemerken, zu dessen Auflösung er das bekannte Mittel, die Verdopplung der Personen vorschlägt. Indem er aber von jener spricht, führt er glücklicherweise den Inhalt unseres Lieds an: Dieterich (von Bern, denn er heißt Dietmari filius, wie im Anhang des Heldenbuchs und in der Wilfina S.) wird von seinem Ohe im Ermenrich gezwungen, und zwar, wie man erzählt, auf Anstiften des Odoacer, zum Attila nach Hunnenland auszuwandern. Nun verschwindet die Schwierigkeit des Lieds durch eine freilich unerwartete Wendung und der Widerspruch ist gehoben. Dieterich ist vor Ermenrich entflohen, wie die Wilf. S. enthält, nur wird dieser im Lied nicht genannt, sondern blos Dtacher, als der eigentliche Urheber des Elends. Worauf man weiter nothwendig geführt wird: dieser Dtacher kann niemand anders seyn als Sibich (Bicci, Sifka) der treulose, der dem Ermenrich verderbliche Anschläge und auch den zur Vertreibung des Dieterichs gab. Dies erklärt nun wiederum zwei Worte des alten Fragments vortrefflich. Dieterich floh (B. 15.) "Dtachres nid", denn Sibich ist ganz eigentlich (vgl. S. 71. 72. des Buchs), was man im altdeutschen und nordischen einen Niding nennt. Und B. 21. "her was Dtachre ummettirri" der treue Hildebrand war dem Niding (passender auch als dem Kaiser Ermenref) kein Genosse, ihm nicht gemäß (so wäre noch genauer zu über-

übersehen und aus dem handschr. Gedicht von den Heimonskindern der übereinkommende Ausdruck: "und werstu noch so ungemeß" anzuführen, der auch wieder dem Begriff von Stelz (vermessen) sich zu nähern scheint), und damit erhält neue Bestätigung, was S. 72. von Hildebrands mythischem Charakter gesagt worden.

Es entsteht freilich wieder die neue Frage, wie Sibichs und Odoakers Namen sich vertauscht haben, wobei wir den ersten seiner Bedeutung wegen für den anfänglichern halten: Es wird schwer seyn, darauf entscheidend zu antworten, indessen liche sich hier wohl die Uebereinstimmung zwischen Wolfdieterich und Dieterich von Bern auch in dem Ganzen des Schicksals anführen, wornach Odoaker, der Gegner, des erstern mit Sibich, dem Feind des zweiten verwechselt werden. Uebrigens bekünftigt uns diese Frage weniger, da die Sage bestimmt an zwei Orten in diesen Namen gefaßt erscheint, der Unstnd demnach nicht als ein einzelner Widerspruch zu betrachten, sondern nach dem Verhältniß der Namen zur Sage überhaupt (wovon S. 76. geredet worden) zu verstehen ist.

Allein die obige Stelle ist auch in anderer Rücksicht merkwürdig, sie redet von Volkssagen und Liedern (vulgaris fabulatio et cantilenarum modulatio, dann: vulgaris opinio) so wie von Chroniken (demnach, da sie übereinstimmen, Aufzeichnung jener; die alten latein. und jüngern deutschen Geschichtschreiber enthalten, soviel ich weiß, nirgends eine solche Angabe), welche von dieser Auswanderung Dieterichs auf Odoakers Stiften sagten. Gar nicht unwahrscheinlich wird, vielleicht sogar in beider Hinsicht, eben unser altes einzelnes Lied auch mit gemeint und demnach muß dieser Beweis von seinem Fortleben noch in einem andern Abschnitt der Untersuchung bedeu-

bedeutend seyn. So viel ist gewiß, der Pf. hat selbst jene Volkslieder noch gehört und gelesen.

Aus allem diesem geht hervor, wie wichtig es ist, das Alter dieser Glossen zum Tornandes auszumachen. Da nach Peringskiöld der Codex von Pergament und etwa 500 Jahr zu seiner Zeit alt war, so wird schon einiges gewonnen seyn, wenn man weiß, ob sie mit dem Ganzen von einer Hand geschrieben, oder von einem Besitzer des Manuscripts hinzugefügt worden. Wir haben Glück in Rom gebeten, wo möglich, Auskunft deshalb zu geben und gelangen wir auf diese Weise zu einem Resultat, so soll es in diesen Blättern mitgetheilt werden. Was die Stelle in andern Beziehungen merkwürdiges enthält, davon wird an andern Orten die Rede seyn, namentlich von dem, was über Saurli und Hamdir vorkommt, in unserer Ausgabe der Edda.

---

### Zur altdutschen Metrik.

Unter mancherlei Ausdrücken, die man, das, was im Metrum wesentlich ist, zu bezeichnen, wählen könnte, scheint folgender einer der natürlichen und einfachsten: das Metrum ist ein Band, welches die losen Wörter, daß mit sie nicht auseinander gehen, zusammenhält. Vergleichen wir nun ein Gedicht einer schön gearbeiteten Kiste, so würden sich das Metrum der Griechen und unser Reim so von einander unterscheiden, daß jenes durch bloße geschickte Einfügung der Hölzer fest geworden ist, dieses erst durch glänzende Nägel und Beschläge. Hieraus erklären sich manche Erscheinungen, z. B. der Widerstreit der Periode des Metrums und der des Sinns. Gerade das gibt dem Ganzen neue Festigkeit. Mit andern Worten: wenn

wenn auch die metrische Reihe ausgelaufen ist, z. B. die sechs Füße des Hexameters, so bindet der noch nicht ausgelaufene Sinn die Zeile heimlich doch zu der folgenden, und wenn in dieser der Sinn ruht, so hält das Metrum den Bau; es sind zwei sich gegenseitig kreuzende und nur ausnahmsweise sich berührende Structuren (wie der Leineweber die Fäden einfach oder schief laufen lassen kann). Daher schlechte Vorleser, die nicht wissen, ob sie mehr dem Metrum oder mehr dem Sinn folgen sollen, indem sie eins davon übertreiben, fehlen, da sie vielmehr beide eng in einander verschmolzen lassen sollen. Ferner, weil der Reim eine specifisch stärkere Clammer ist, als das innerliche, gleichsam erst durch das Ganze stark werdende Metrum, so genügen sich einfache Volkslieder an jenem, und lassen gewöhnlich mit ihm zugleich den Sinn schließen, (därum sind sie viel leichter gut vorzulesen). Ueberkünstliche Poesien, die sogar bei Hauptruhen der Strophen den Sinn gern in die folgende überspringen lassen, (wie Horaz häufig) nicht unähnlich Früchten, die ein dünner Zwirnsfaden zusammenreihen, machen den Gegensatz.

Schon anderswo ist die a. s. Alliterativpoesie für künstlicher als die nordische erklärt worden, insofern sie gewöhnlich aus der eiuern Buchstabenreihe den Sinn in die zweite überzuführen pflegt, d. h. ihn erst in der Mitte der folgenden (langen) Zeile stillstehen läßt. Nur muß man nicht glauben, als ob dies der altnordischen zuweilen nicht auch begegne, ja es begegnet zuweilen den Nibelungen (3. 51. 74. 118. 126. 130. sc.); was noch mehr ist, in den kurzzeitlichen altdeutschen Gedichten des 13. J. h. sehen wir dieses Sinn und Reim trennende Princip fast als unverkennbare Regel wirken, und auch hieraus scheint ein sichtlicher Zusammenhang dieser Kurzzeilen mit den Kurzzeilen der späteren (eben der a. s.) Alliteration hervor. Die Regel ist, daß

der

der Sinn, wenn man die zwei sich bindenden Reime in eine Langzeile schriebe, auch in der Mitte ruht, und die neue Bewegung hinter dem ersten Reim anhebt, so daß hinter den zweiten Reim viel seltener ein Comma zu stehen kommt. Man schlage das oben abgedruckte Gedicht von den zwei Kaufmännern nach, oder zufällig den Parcifal oder Tristan; wir wollen aber hier, wiewohl gegen den rechten metrischen Eindruck, zu Gefallen der Deutlichkeit einmal umgekehrt in lange Zeilen des Sinns absehen. Parcifal 14209.

ez machte wibes ougen glanz di in gesahen von siner süzze;  
got daz erbarmen müsse daz du je gefrumtest selhe not!  
min swester lac auch nach dir tot Herceloyde din muoter. —  
neina herre quoter was sagt ir nu, sprach Parcifal,  
wäre ich denne herre übern gral, der mochte mich ergehen nicht  
des märs mit uwer munt vergih.

Tristan 17314.

minne enflammete den man mit der schone ir libes,  
die schone des wibes die spum<sup>\*)</sup> im sine sinne  
ger libe und ger minne, sin ouge stunt im allez dar;  
er nam vil innichliche war, wie schon ir uz der wete schein  
ir lele und ir brustbein, ir arme und ir hende;  
si bette ane gebende ein schapel usse von chle,  
si geduhnt ir herren nieme so lusich und so lusfam;  
in folgendem altfranzöß. Gedicht ist die Verschränkung  
merklich schon wieder einem andern Gesetz untergeben,  
der Sinn liebt, in der Mitte der kurzen, nicht der lan-  
gen Zeile (in die man daher noch viel weniger abtheilen  
dürfte) zu ruhen. Gielée, nouv. renard, mihi 2578.  
dame, dist renart, que vous semble des ceste pes | ? ele  
dist: bien.

seur un palefroi nubien a tant estes vous dame Emain,  
si descendri |, par un sien nain sor, que pes fu | et li ot dicte,  
de la joie fu si afflicte, que grant piece mot ne sonna;  
li rois Noblon enconire ala, elle le salue et il li,  
li rois tantost la descendri du palefroi |; la dame apele  
son chambellenc |, que la nouuele, que pest est |, a Mau-  
pertuiz fache  
a sauoir |, que chascuns le sache, et sen<sup>\*\*)</sup> face sonner  
les sains etc.

der Sinn wird hier noch weit meit mehr zerbrochen; ähnliche, doch wenigere Beispiele würde auch das Altdutsche und zwar Parcifal mehr als Tristan anbieten.

\*) Statt spun; von spenan, spanen bereden, saggerere, wie  
es scheint nicht unverwandt mit spunen, spanen lactare.

\*\*) sen hier = si en = que en.

---

## Zeugnisse über die deutsche Helden sage.

---

Eine Zusammenstellung aller äuferen Zeugnisse über die deutschen Helden sage muß für die Geschichte derselben von manichfachem Nutzen seyn: es zeigt sich daraus ihre ursprüngliche Natur, ihr frühes Daseyn vor den Recensionen, die auf uns gekommen sind, die Stelle, welche sie in dem geistigen Eigenthum der Nation einnahm und endlich, wie sie sich zu einer äuferlich anders entsprungenen und in einer anderen Richtung auffreibenden Poesie verhielt. Zugleich aber ergiebt sich im einzelnen manche erwünschte Aufklärung. Diese Sammlung ist nach und nach entstanden und hat schon frühe angefangen, ich theile sie aber jetzt mit, weil die bis dahin bekannt gewordenen oder mir zugänglichen Quellen ihr einen gewissen Grad von Vollständigkeit geben, wie man ihn von einer Arbeit dieser Art fordern darf, der nämlich das Verdienstliche einer ersten Grundlage in der Zukunft nicht wird ganz verkennen lassen. Schon ihrer Natur nach kann hier eine unabdingte Vollständigkeit nicht verlangt werden, da noch neue Quellen aufzufinden sind; vielleicht aber ist mir selbst in den bekannten eine und die andere Stelle entgangen und daher werden Vervollständigungen und Be richtigungen gewiß erwünscht seyn.

Weitere Nachforschungen, die nicht von einem Einzelnen abhängen und wozu die gegenwärtigen anregen können,  
Altdeutsche Walder I. 5. D

nen, werden es auch gestatten, den Plan zu erweitern und die Zeugnisse, die in andern nicht schriftlichen Denkmälern liegen, wie z. B. Siegfrieds Capelle und Grab, Stätten, an welche die Sage gebunden war, Ortsnamen, worin sie sich noch zeigt, zusammenzustellen; was ich jetzt darüber mittheilen könnte, scheint mir zu unvollständig. Außer dem Plan liegen auch Zeugnisse, die sich lediglich auf die eigenthümlich nordische Fabel beziehen (so merkwürdig jenes in der Heimskringla über die Vorstellung derselben zu Constantinopel durch die Wäringer ist), weil an einem anderen Ort die Rede davon seyn soll, sie auch eine eigene Bearbeitung erfordern, indem die nordische Fabel sich in ihre einheimische Dichtung näher und manichfältiger verschlochten, namentlich eine gar nicht geringe Anzahl der durch die ganze Poesie verbreiteten Rennungar daraus entstanden sind.

Das Ganze ist in vier Perioden, welche mir hier die natürlichen schienen, abgetheilt. In die erste fällt auch die Zeit selbst, wo die Sage und Geschichte in ihrer ursprünglichen Vereinigung sich zeigen. Darum sollen hier alle Puncte, worin die Monumente beider sich begegnen, es sey nun ganz in Uebereinstimmung oder in eigenthümlicher Abweichung, bemerkt seyn; denn weil beide unabhängig von einander sind, so legt die letztere von der erstern in eben diesen Puncten gewiß das glaubwürdigste Zeugniß des Daseyns ab. Zugleich wird hierdurch das Verhältniß der Fabel zur urkundlichen Geschichte dargelegt, doch nur zum Theil; wo dieses einmal der eigentliche Gegenstand einer Untersuchung ist, muß wohl der Gesichtspunct erweitert, und es dürfen Uebereinstimmungen, die sich im Ganzen und Großen ähnlicher Sagen und Geschichte zeigen, wie etwa in der fränkischen und burgundischen.

burgundischen, wo die alte Mythe noch einwirkend und thätig lebend erscheint, nicht überschritten werden; denn nicht blos in sich abgeschlossen hat sie bestanden, sondern auch auf anderes sich überbreitend. Hier ist blos von ganz bestimmten Zeugnissen, die sich unzweifelhaft auf diese Sage beziehen, die Rede. Sobald aber Geschichte und Sage sich einmal geschieden und eine neuere Annäherung und Verflechtung durch große chronologische Widersprüche sich bezeichnet (weil das Epos nur in seinem Geist, nicht gleiches Schritts mit der Geschichte fort geht), so sind diese Verührungen (wie Rüdiger von Bechalar, Bischof Pilgerin) hier übergangen, weil aus ihnen nicht an sich das Daseyn des Epos folgt, so merkwürdig sie in anderer Hinsicht bleiben. In den beiden ersten Perioden ist das chronologische Interesse das wichtigste und deshalb sind die Stellen darnach geordnet, in der dritten aber, die für alte Dichtungen eine gewisse Einheit hat, erst nach ihrem Inhalt. In der vierten war eine Auswahl zu treffen, alle Hinweisungen nämlich auf die Gedichte selbst, deren Existenz in der Zeit längst ausgemacht ist, wie sie z. B. bei Spangenberg gefunden werden, Citate von Handschriften oder gar Büchern, Bearbeitungen derselben bei Hans Sachs und Ayrer, sind übergangen. Dergleichen kann in der Literargeschichte einen Platz finden, nicht aber hier, wo an das Fortleben der alten Sage gedacht wird. Daher sind nur Zeugnisse, die auf dieses Lebendigeyn unter dem Volk sich beziehen oder die etwa in ihren Angaben eine Eigenthümlichkeit und Abweichung von dem bekannten enthalten, mitgetheilt. Hier, bei dem allmäligen Verlöschen, ist auch das chronologische Interesse wieder das wichtigste.

Ausgeschlossen sind aber überhaupt formliche Darstellungen der Sage an verschiedenen Orten, so sehr dies

gegenseitige Verbürgen auch beweisend ist. Es hätte sonst die ganze Wilkina Saga, so weit dies angeht, in den deutschen Gedichten müssen nachgewiesen werden; ein solches Gegeneinanderstellen und Vergleichen könnte aber den Gegenstand einer sehr ausführlichen Abhandlung abgeben. Auch der ganze Anhang des Heldenbuchs hätte sonst hereingenommen werden müssen, er verdient aber gleichfalls eine besondere Bearbeitung, wozu wir nur erst die Hülfsmittel vollständig beisammen haben wollen. Endlich bleibt zurück, was wir in noch lebender Tradition als zusammenhängend mit der alten Fabel gefunden, wo ihr Odem noch leis auf und abzieht.

Bei der Erklärung der Stellen habe ich mich bemüht, so kurz als möglich zu seyn und das, wozu der Weg offen, als bekannt vorausgesetzt: Selbst größere Stellen, die man leicht und gut nachschlagen kann, wie in der critischen Ausgabe der Nibelungen, sind nur ausgezogen, doch niemals, sobald die einzelnen Worte bedeutend sind. Die übrige äußere Einrichtung soll den Gebrauch so bequem als möglich machen.

---

Erste Periode,  
bis zum neunten Jahrhundert.

I. *Priscus rhetor* (Zeitgenosse des Attila, machte um 448. unter Theodosius dem jüngern eine Gesandtschaftsreise zu ihm, er schrieb nach Guidas eine Geschichte Attila's in acht Büchern, es sind aber nur Excerpte übrig, darunter die Erzählung von jener Reise und was Jornandes aus ihm hat.) *Jornandes, de rebus geticis*, (b. Muratori I.) die *historia miscella* das 15. Buch, (das dem Paulus Diac.

Diac. aus dem 9. Jahrh. zugeschrieben wird. b. Muratori I.); und die übrigen Geschichtschreiber der Zeit.

Jornandes, selbst von Geburt ein Gothe, schrieb unter Justinian um das Jahr 552. sein kleines Werk *de rebus geticis*. Es ist ein Auszug aus den verlorenen zwölf Büchern Gothischer Geschichten von Cassiodor; einiges hat er selbst nach der Vorrede hinzugehängt, was er aus andern griechischen und lateinischen Historiern mittheilt, wird sich hauptsächlich auf den Priscus beziehen. Der Verlust seiner Quelle ist für die altdutsche Sagengeschichte nicht genug zu beklagen; Cassiodor sammelte wahrscheinlich die Traditionen des Volks (daher eingeständlich die Genealogie c. 14. und darauf ließen sich etwa noch die Worte des Jornandes bei der Beschreibung der Schlacht deuten: *si senioribus credores fas est. c. 40.*), denn alles was sich auf die frühere Zeit der Gothen bezieht bis auf den nahen Theodorich den Großen ist gewiss dort entsprungen: in Attila ist der Scheidepunkt und noch eine Vereinigung der dunkeln und hellen Zeit. Cassiodor hat wohl (wie Herodot, Livius, Sapo) die alten Sagen bis zu einem Punkt geradezu als Wahrheit vorgetragen, es ist nicht anders möglich, weil die Lebendigkeit und Nähe derselben den Gedanken an Lüge oder absichtliche Verfälschung abweist und eine Einsicht in das Wesen dieser Mythen noch nicht erworben seyn könnte. Bei Jornandes regt sich auch schon die Christit, und eine Fabel, die er gehört und nirgends aufgeschrieben gefunden, verwirrt er als Weisergeschwätz (*nos enim potius lectioni credimus, quam fabulis anilibus c. 5.*), während er ohne Anstoß die Abstammung der Hunen von Gespenstern erzählt.

Außerdem, was bei dem Jornandes Zusammenhang mit unserm Sagenkreis hat und was hier eigentlich bemerkt werden soll, redet er selbst schon von alten Gedichten der Gothen, und dies darf nicht ganz übergangen werden,

weil es zugleich auf eine Verbindung mit den unsern hinweist. Zuerst eine allgemeine Stelle: nachdem der Zug der Gothen aus Skanzen unter Berig (Virger, Verchter) und Filimer (Filemar) bis zu dem äußersten Scythien am schwarzen Meer erwähnt worden (c. 4), heißt es weiter: quemadmodum in *priscis eorum carminibus*, *peus historico ritu*, in *commune recolitur*. Diese Worte lassen über das Daseyn eines uralten Epos der Gothen, in welchem sich die Sagengeschichte unter dem Volk erhielt, keinen Zweifel: der Zug aus dem Norden war namentlich darin beschrieben, (wie die Schweizer noch ein altes Lied von ihrer Einwanderung haben). In dem folgenden Cap. gibt Jorn. einiges näher an. Die Gothen am schwarzen Meer hätten sich vor den andern durch Bildung und Weisheit ausgezeichnet, die Westgothen habe die Familie der Balden, die Ostgothen die Familie der Amaler beherrscht: *ante quos etiam cantu majorum facta modulationibus citharisque canebant: Ethes pamarae* (al. Eterpamarae), *Hanalaes*, *Fridigerni*, *Vidiculas* (al. *Vidicojae*) et aliorum, quorum in hac gente magna opinio est. *quales vix heroas fuisse miranda jactat antiquitas.*

So wurden wie im Homer die Thaten der vollbrühten Helden geschlechter vor den Fürsten gesungen, und der Rhythmus war von einem Instrument begleitet. Der Inhalt ist übergangen, es bleiben nichts als die Namen übrig. Wie diese überhaupt mit das älteste in einer Sprache sind, so werden sie auch am leichtesten entstellt, und bleiben unverstanden, hier könnte die Schuld selbst auf Jornandes fallen. *Ethes pamara* (auch die HS. die Conrad v. Lichtenau im chron. ursp. auszog, hat so gelesen) ist schwer zu erklären. (Grotius (in explicat. nominum b. Muratori script. rer. ital. I. 370.) hilft sich leicht und übersetzt: *Eides bewahrer*, aber der Namen wäre ohne Beispiel.) Am besten bleibt er so stehen, selbst ohne ihn durch Vermuthungen anzurühren; vielleicht ergibt sich aus den Namen in alten Urkunden noch eine Aufklärung.

Hanala

Hanala könnte ein Amaler seyn, wie Garetius ein seltner Ausgabe des Iornandes bemerkt, doch kommt ein Hannolt unter den Wolsingen, einem Stämme der Almenlungen, in den alten Gedichten vor (Adelung vatic. Hs. I. 175.) Fridigeru ist an sich verständlich, auch sonsther bekannt, selbst b. Iorn. (c. 28.) aber nicht im altdeutschen Fabelkreis. Vidic=ula (Vidico=ia) ist sichtbar Wittich, Vidga, im Chron. Corbeiense b. Reuber p. 132. die alte Form: Vidego. (Grotius meint unrichtig: Wieland.) Dieser Namen aber ist wohlbekannt und berühmt in dem alten Epos, eben darum läßt sich vermutthen, daß unser Wittich mit jenem uralten Vidic zusammen hänge. Merkwürdig ist eine andere Stelle bei Ioru. (c. 34.) er gedenkt nach dem (hier verlorenen) Priscus der Stätte: ubi dudum Vidicula (Garet. Vidigoia), Gothorum fortissimus, sat-  
matum dolo occubuit. Es ist wahrscheinlich derselbe, der nach der obigen Stelle besiegen ward, gemeint und spielt auf die Sage von ihm an; Wittich in den deutschen Gedichten, einer der tapfersten, stirbt eines ungewöhnlichen Todes von Dieterich verfolgt (s. Will. S. o. 513. und unten Nr. 29. und 101.) und die Stätte war gleichfalls bezeichnet.

Dies sind einzelne leise Spuren, die deshalb verdienen bemerkt zu werden, weil eine solche Verwandschaft mit dem früheren, worauf sie deuten, schon aus der Natur der epischen Gedichte mit Sicherheit kann angenommen werden; hätte eine Chronik auch nur im trockensten Auszug uns den Inhalt jener Gesänge überliefer, so würden merkwürdige Aufschlüsse über diesen Zusammenhang mit den Dichtungen einer älteren Gestaltung und eines früheren Ansatzes sich ergeben.

---

### I. Attila's und seines Stammes Namen.

Ezel, König der Hunen (in den Nibel., der Rap. Schlacht, Flucht zu den Hunen u. s. w.) ist mit Attila

ein und dasselbe Wort. Die letztere Form, welche die Wiss. Saga, Walter von Aquit., Priseus, Cassiodor, Marcellin, Tornandes, Idatius, überhaupt die latein. Schriftsteller haben, ist die starke volle Aussprache; die erstere ist eigentlich hochdeutsch, so kommt in Fulda. Urkunden aus dem 9. J. H. (b. Pistorius script. rer. germ. III. 608. 625.) Ezilo vor; im chron. Osterhoviense (b. Rauch script. rer. austr. I. 540.) ein Bischof Ozilo und in Nit- harts Gedichten (HS. p. m. 25.) Ezel. Mittelglieder sind: Azel b. Aventin; Athila, Athela, b. Prosper Aquit. (so in den Fulda. Urk. ein Adala p. 360.) Thila b. Voguphalus <sup>1)</sup> (wie in jenen Fulda. Urk. b. Pi- stor. 554. ein Thilo); Ethela, im Alsegabbuch S. 5. Ethele b. ungr. Schriftst. s. Nr. 31. Ettel in einem Holländ. Gedicht s. Nr. 62. und dies führt zu Ottelin in den Kämpe = Viser S. 57. V. 50. (wie in den Fulda. Urk. p. 557. ein Otila p. 493. Otilo und p. 494. Oti- lo). Atli in der nordischen Sage. ist gleichfalls dassel- be, entweder auch die diminut. Form (wie Aventin hair. Chronik. ed. 1580. S. 5<sup>a</sup>. Atle, Vater, Vaterle, an- führt) oder was damit zusammenfallen kann, in einem andern Dialect ausgesprochen <sup>2)</sup>.

## Namen

- 1) Nach der polnischen Tradition; V. sagt recht im Gegensatz: Thila, qui in scripturis Attila vocatur. b. Sommersberg script. rer. files. p. 20.
- 2) Die Fundin Norregur (in Böhrners Nordiska Kämpa Da- ter) reden von einem Attil, Sohne des Budli, welcher Attil wieder Vater des Atli und der Brynhild war, des- sen also, der in der Fabel auftritt (Buthli war fathir At- tils, fothur — Atla ok Brynhildar). Merkwürdig ist die Verschiedenheit dieser Stanimtafel in der Olaf Trygwas. Sage (ed. Skalholt 1698.), hier heißt es: I. Budli war Vater

Namen enthalten mit die stärksten Zeugnisse von der Verwandschaft der Sprachen; *Atta*, *Atti*, *Atti*, *At(e)l*, ist fast in allen, besonders auch den asiatischen<sup>3</sup>), noch lebendig (s. Kanne Panth. 75. Note), eðer da gewesen, und *Attila*, *Ethele*, sagt nichts anders aus<sup>4</sup>). Die Begriffe von Vater, Richter, Oberhaupt, König, dann davon abgezogen: Adlicher, Edeler, Gewaltiger, Gottlicher, sind nah verwandt und gehen wie in sich, so auch in ihren Formen

Vater des 1. *Attids* (Druckf. *Attils*) des Vaters des 2. *Budli*, des Vaters des 2. *Atli* u. der *Brynhild*. Die beiden *Budli* sind ein einziger, so wie *Attil* und *Atli*, und die doppelte Generation ist ganz gewiß blos aus der dialectmäßigen nicht verstandenen Verschiedenheit desselben Namens entstanden, ohnehin kommt in der Sage nur ein *Budli* und ein *Atli* vor. Merkwürdig ist aber auch die Kenntniß dieser Geschlechtstafel von den beiden Recensionen, welches sowohl ihr hohes Alter, als auch die frühe Trennung der Sage beweist, die man nur gleichfalls wie Dialecte einer Sprache früherhin viel geringer annehmen muß. So erscheint auch in diesen Stammtafeln *Hildebrand* und *Herbrand*, (s. unten Nr. 104.) und es heißt darin: *Saurli* oder *Serli*, wodurch nur die verschiedene Aussprache bezeichnet wird.

- 3) Bei *Priscus* sind noch mehr Namen offenbar auch deutsch: *Verichius*, einer der vornehmsten: *Verich*, *Verichter*, *Birger*, — *Ebelon* ein *Scythe* ist *Edela*, *Edagar*, — *Onesegius*, *Attila's* *Günstling*, ist klar *Onesegis*, *Anseg*. *Priscus* unterscheidet übrigens die *Gothen*, die unter den Hunnen sind, bestimmt.
- 4) *Attila* ist eben so aus *Atta* gebildet, wie *Rugila* b. *Prossper Tiro* aus *Rova* b. *Priscus* und *Roas* b. *Jornan*. *Vatersbruder* des *Attila*, und wie *Swintila* aus *Swind* und *Chintila* aus *Kind*: westgotische Königsnamen.

Formen manchfach in einander über. So ist Attila auch der Richter (Attha heißt er noch jetzt bei den Friesen, Wiarda fries. Wörterb.) Ahnherr (wie der der Wölfinde Attenus heißt) König (es ist ein häufig vorkommender Königsnamen: der markomann. König Attalus, der maurische Atala b. Paul. Diac. c. 25. für den ganz gleichbedeutend Attila geschrieben ist, ein Athal in der gothischen Genealogie b. Tornandes c. 14., der bekannte Athalrich, Attalus König von Pergamum und Athreas von Sythien b. Drosius; verwandt sind: Atech, Eticho, Edeka, Ediko, u. a. gleichfalls Fürstennamen s. Adelung älteste Gesch. d. Deutschen 325. 329.); der Edeling (in Athela, Ethale, die Langbarten nennen einen aus königlichem Stamm Adaling, Paul. Diac. I. 21. wie er in der nord. Poesie *Athlingr* heißt, als Namen: Ediling, in den Fulda. Urk. p. 574.); der Ländermächtige (wie das nord. óthal, athal, und b. Isidor odhil, das offenbar mit Adel zusammenhängt, auch Land und Reich bedeutet, von diesem Wort sind auch die Namen: Uodalprah, Uodolher Fulda. Urk. p. 550. 558. gebildet); der Göttliche (Ottelin, denn Ottlieb und Gottlieb sind ganz gleiches aussagende Formen; so ein Gothila goth. König b. Torn. c. 10. und die Fulda. Urk. haben um fast alle hierher gehörigen darzustellen, neben dem oben bemerkten, Ezilo, Otila, auch Gozila, Gozilo p. 565. und 492.) und so führte er einen Namen, der wohl lange schon in solcher Bedeutung gegolten, ein königlicher war und an welchen manche Sage von Herrlichkeit wie von selbst sich verknüpfte.

Allein es ergiebt sich eine noch tiefere Bedeutung desselben, welche den Kreis des Helden noch weiter ausdehnt.

dehnt. Ethel, Attila wurde auch die Wolga genannt (s. Menander protector in excerpt. u. Herbelot h. v.); aber Atelcusu heißt überhaupt das Land zwischen Stromen und es ist sehr wahrscheinlich, daß Ethel eine allgemeine Benennung von einem Strom gewesen, wie auch Joh. Müller (Schweiz. Gesch. I. 90. N. 26.) schon vermutete; dazu kommt, daß die alte Chronik in Thwroz (c. 5.) auch den Don Ethewl, Etul nennt. Dagegen heißt in der Schweiz in der Landschaft Einsiedeln ein hoher und wilder Berg auch Ezel (Wüsching Erdbeschr. X. 415.); und schon in einem handschr. allegor. Gedicht von der Untreue kommt davon vor: p. m. 58.

sprach ich: du edler zwerg,  
ich sich vil hoer berg,  
die ich ein teil herkenn:  
den Ezel ich dir nenn  
ob Swiz in dem tal gelegen.

vielleicht sonst auch eine allgemeine Bezeichnung von Berg wie von Strom. Hier zeigt sich nun mehr als im bloßen Namen eine Verwandtschaft mit dem Atlas der griechischen Myth. Dieser ein himmelstürmender Titan, kühner als Herkules für den er die goldenen Hesperiden-Nepfel holt, ist zugleich das hohe Gebürg in der äußersten Westgegend von Afrika, oder wie Hug (über den Mythos der alten Welt 154.) sich ausdrückt: das personifizierte Urgebürg. Sein Zusammenhang mit dem Meer ist aber daraus klar, daß seine Mutter Alymene eine Tochter des Oceans war oder er selbst nach andern (s. Nitsch) mit einer Tochter des Oceans sich vermählte, endlich kennt er nach Homer die Lieben des Meers<sup>5)</sup> und ist dessen überhaupt kundig.

Egels

5) Bestätigend und merkwürdig ist eine Analogie in der nordischen Sprache. Alfr (deutsch Alp) heißt im nord. ursprünglich

Eckels Vater ist in den Nibel. Votelung, der zwar nicht selber vorkommt, aber jener heißt Votelunges Kind (die alte verbreitete Sitte, sich nach dem Vater zu nennen). Mit ihm kommt überein der Budli der nordischen Sage <sup>6</sup>). In der Wilk. S. Osid. Beim Priseus (ed. Bel I. 4. p. 11.) aber heißt er Mundioch und Attila rühmt sich seines edelen Stammes; b. Fornand. Mundzuk <sup>7</sup>), b. Theophanes (in chronograph. p. 88.) Omund; b. Cal. Calan. Dalin. Madluch (al. Mandluch und Maduluch). In den ungr. Sagen (s. unten) aber ist Attila ein Sohn des Bendekuk und Nachkomme des Nimrod. — Uebrigens werden nach dem Budli in der

sprünglich ein überirdisches Wesen (wie die Sonne, der älteste Gott, Alfraudull Alstrahl, heißt); Elf, Alfr, ein Fluss (s. Ihre h. v.) daher bei uns die Elbe; endlich Alfr auch ein Fels, Berg, deutsch: Alpe. Alle drei Wörter sind uralt und ein theomythischer Zusammenhang in den Begriffen von göttlichem Wesen, Fluss und Berg ließe sich nicht schwer zeigen; eine weitere Ausführung gehört aber nicht hierher.

- 6) Daß es übrigens ein deutscher Namen sei, zeigt sich in Votelung Hugdieterichs Schwager im Dresd. Wolfdiet. Str. 2. u. 72.
- 7) Vielleicht: er war ein Manschus? einer aus dem mächtigen tungischen Volke, das China eroberte? — Callimachus experiens p. 855. sagt dagegen, er habe Mundruth oder Mazuch geheißen. Zwei verschiedene Namen, der letzte ist merkwürdig, denn er erinnert doch an das altdeutsche Magzog, Magezoge, Pflegvater, Erzieher (nordisch: fôtri). — Mundruch im chron. mag. belgic. (b. Pistor. III. 17.) scheint ein bloßer Schreibfehler; Bonfinius (res hungar. ed. Sambucus p. 48.) hat Mundzuk; auffallend sind aber doch die beständigen Abweichungen.

der nord. Poesie die Könige allgemein Budlungar genannt.

Blddel, Blddlin, Blddlin (Nib. 7673. 77. Wilk. S.) Ezels Bruder, ist der Bleba des Priscus<sup>8)</sup>, Cassiodor, Marcellin, Prosp. Tiro und Alquit. Siegeb. gemblac. Edl. Galan. Dalm. Gottfr. v. Viterbo; b. Tornand. Bleta; die hist. misc. (L. XV.) hat Bleba, Theophanes: Bledla; das chron. alexandrinum p. 751. Blida; Hermann contr. (ad a. 444.): Bledla; Aventin (s. 149<sup>b</sup>.): Bddel; die ungar. Chroniken allzeit: Buda, so wie auch einmal eine Variante zum Torn. b. Garetius (c. 35.) und Marianus scotus (aus dem 11. J. H.) in s. Chronik (b. Pistor. I. 607.).

Ezels Frau, in den Nibel. Helche, (5419.) Helche, in der Wilk. S. Erka, im Anhang des Heldenbuchs und in der ungar. Sage (Nr. 128.), Herche, Herriche (l und r haben sich nur, wie in Kirsche und Kirche und sonst, vertauscht), ist die Cerca, Recca und Esca beim Priscus (b. Tornan. kommt sie nicht vor) von c=Erka braucht man nur den leichten Zischlaut wegzunehmen, Recca ist klar eine bloße Versehung des er in re (wie in Kirsche und Kriesi b. Stalder Idiot.) und in Esca ist s und r verwechselt (wie in Hase und dem dän. Hare). Es ist beim Priscus nicht deutlich, ob er unter Cerka und Recka eine und dieselbe oder zwei Frauen des Attila meint, es scheint aber das letztere, diese war Schaffnerin. Indes ist der Namen dieselbe und stimmt

8) Uebrigens kommt der Namen noch einmal b. Priscus p. 78. vor, ein Bischof Bleba wird vom Martian an den vandalischen Genserich geschickt. Bleba wird von Grotius (in explic. nom. b. Maratori 374.) durch frugifer erklärt, Blatt habe erst Frucht dann folium geheißen, das ist aber sehr gezwungen und gewiß falsch.

kommt mit denen in den alten Gedichten, weil ich glaube, daß er ein allgemeiner, hier nichts anders als Herrin (Königin) Herrliche, Hehre aussagt und seine Wurzel in dem alten er, her, hehr hat. Er tritt auch hervor in Herrat, Herat, der Hölche oder Erka Schwestertochter in den Gedichten (s. unten Nr. 127.).

Zwei Kinder Attila's Erp und Ortwein (in der Wlf. S. Scharf und Ort) in der Riesen Schlacht, werden von Wittich erschlagen; in den Nibel. aber kommt Ezels und Chriemhildens Kind Ortlieb vor, noch jung, und das einzige (7726.). Hagen spricht verächtlich von ihm, was dem Ezel weh thut (7749.). Priscus und Tornandes reden zwar von vielen Söhnen, allein jener erzählt, daß das ernste und unbewegliche Gesicht des Attila sich nur bei dem Anblick seines jüngsten Sohns Irnach (b. Tornand. 50. Hernach) erheitert, den er wohlgefällig betrachtet und liebgekost, darum weil ihm prophezeit worden, daß sein ganzes Geschlecht untergehen und nur durch diesen einzigen sich erhalten werde. Der Ellac (auch dieser Namen ist noch unter den Avaren gebräuchlich nach Klaproth) des Tornandes, von dem Priscus nichts weiß, scheint mir eine mythische Person mit diesem Irnach, schon dem Namen nach (die Dialekte haben gerade wie in Hölche und Heriche das I und e nur vertauscht <sup>9</sup>), die Wurzel ist wie dort er, hehr, Herr <sup>10</sup>); allein Tornand. setzt (c. 59.) ausdrücklich hin-

zu.

9) Es bestätigt sich auch durch die Varianten der Mf., denn Miräus bemerkt zu dem Sigebert gemblac. b. Pistorius I. 718. wo Hernac angeführt wird: ita Mf. hic alibi: Hel lac. Wo es nicht eine Verwechslung ist.

10) Wel in den Noten zu dem Priscus. p. 21. hat eine Erklärung aus der ungr. Sprache, die wohl mit der hier gegebenen

zu, den Attila soll vor allen geliebt haben; selbst der Nachdruck, der bei Priscus darauf liegt, daß Irnach der jüngste ist, zeigt sich hier, indem Ellac der älteste genannt wird, Gegensätze vertreten sich so oft und hier wird blos damit gesagt, er sey der erste, geliebteste, gewesen. Er stirbt wie Ortlieb in dem letzten großen Kampf.

## 2. Attila's Reich und Gewalt.

Nach den Nibelungen ist Ezal der große Vogt (4187.) von dem Roten (Rhodanus) bis zu dem Rhein, von der Elbe bis an das Meer (nämlich was zwischen der Ostsee und dem adriat. Meer liegt), so daß kein König so gewaltig ist, als er (4990.). Er ist der "viel reiche" d. h. der ländermächtige (hinn riki. Wlk. S. c. 432. 450.) dem zwölf Könige dienen (4954. 7299. Ezels Hofhaltung I. 12.), die der Chriemhilde auf ihrem Zug reiche Kronen vortragen müssen (7705.); er will seinem Sohne dreißig Länder schenken (7731.). Selber ein Heide, hat er doch viele Christen unter sich (5061.) die mit den Heiden vor ihm dienen (5366.), Russen, Griechen, Pohlen, Ulachen (5369.) sind ihm unterworfen, Degen aus dem Lande Ryben (5373.) die wilden Petschnäre (5374., Petschenegen, Pazinaciten), Harwart von Dänemark (5393.) und Irnfrid von Thüringen (5395.). Gleichen Umfang hat in der Wlk. S. das Reich, Wilkinaland mit Holmgard (Russland) hat Attila erobert, Brandenburg, also bis zur Elbe das Land, theilt er als Lehen aus, wie Bayern unter Rüdiger ihm eigen

nen bestehen könnte. Irnach oder Inach heiße ein feuriger (herrlicher) Jüngling und hier; *princeps iuventutis.*

eigen ist. Im Walter v. Aquit. unterwirft er sich Franken, Burgund und Aquitanien. Seinen Sitz hat er in Panonien (Walt. v. Aq.), Ungarn, Ungarland oder Hunenland (beides in den Nibel. 4661. 5505. 4679.); durch Baiern und Ostreich an der Donau ziehen die Burgunden nach Ezelburg (Nibel. u. Flucht zu den Hunen) d. h. Budva oder Altosen; da liegt auch Susa, Susan oder Suseck die Hauptstadt in Hunaland nach der Will. S. (c. 65.).

Kein Herrscher wird ihm an Gewalt und Macht gleichgestellt und Könige und Fürsten dienen ihm als Lehnsleute, sie sind seine Männer, darum müssen Dieterich und Rüdiger gegen ihren Willen mit ihren Verwandten und Freunden kämpfen. Unter dem Namen eines Bündnisses haben sie sich unterworfen; foedera supplicibus donans, sternensque rebelles heißt es von ihm im Walter v. Aq. (V. 9.) und er selber spricht: foedera plus cupio, quam proelia mittere vulgo (V. 69.); der fränkische König bittet darum (23.) und der burgundische, wie der aquitanische, ergeben sich auf diese Weise (87.).

Diese ganze Darstellung stimmt mit den Geschichtschreibern überein. "Nie hat ein König, der in Scythien oder sonst herrschte, solche Dinge in so kurzer Zeit vollbracht; ganz Scythien unterwarf er sich und dehnte bis zu den Inseln des Oceans sein Reich aus, so daß die Römer selbst ihm Tribut entrichten mußten; sie gehorchten allen seinen Befehlen, als sey er ihr Herr." Priscus. Bei Iornandes heißt er aber der Alleinbeherrschter der Welt (solus in mundo regnator) c. 34. König aller Könige (c. 38.); so vieler Völker Herr (c. 40.) und Attila sagt selber: post victorias tantarum

tarum gentium, post orbem edomitum. c. 59. Mit unerhörter Macht besaß er allein ganz Scythien und Germanien und erschreckte das römische Reich im Orient und Occident c. 49. Ob er Krieg führte, kämpfte er thätig (homo subtilis) durch Kunst der Ueberredung (c. 36.) d. h. er suchte durch Bündnisse die Völker zu unterwerfen und war Flehenden dann geneigt. Den ostgotischen Walamir, der ihm besonders zugethan war, setzte er als König über die andern kleineren (regem super ceteros regulos diligebat), die seine Echtnsmänner waren. Christen waren darunter, eben die Gothen, und bekanntlich Arrianer. Die hist. misc. sagt noch ausführlicher: dem Attila war der Gepiden König Arvarich, der gothische Walamir, wo nicht edler, als der, dem er diente, doch nicht weniger tapfer, die Markomannen, Sueven, Quaden, Heruler, Turclinger mit ihren Königen (cum propriis regulis) und andere im Norden wohnende Völker unterworfen. Von natürlichen Gränzen seines Reichs kann nicht die Rede seyn, wer sich ihm nicht zu widersezen vermochte, war ihm unterworfen. Priscus beschreibt seinen Sitz mit Thürmen und geglättetem Balkenwerk, zur Erde, nicht zur Befestigung mit einer hölzernen Wand umgeben; damit ist die Beschreibung der Nibelungen von seiner Burg 17293-98. zu vergleichen.

### 3. Attila's Charakter.

Dem Attila fehlt nicht jener eigenthümliche poetische Glanz, der alle Helden der Sagengeschichte auszeichnet, und selbst da, wo Jahrhunderte ihn noch nicht vergrößert, und in der Nähe der sichersten Urkunden schon sichtbar ist, ja in den Helden selbst lebt thätig das Gefühl einer höheren Natur, so daß der Zusammenhang des mythischen Altdutschen Walder I. 5. P schen

schen und historischen sehr tief liegt. Auf jenes deuten schon früh einzelne Züge: der Namens eben, der bei ihm in voller Bedeutung hervortrat; das Jahrhunderte verlorene Schwert des Kriegsgottes, das nach Priscus unter seiner Regierung wunderbar gefunden wurde<sup>10</sup>), (dieselbe Sage, wenn Othin ein Waffen leibt oder ein Engel es bringt, wie nach Boguphalus dem König von Pohlen Boleslaus I. und das gewissen Sieg verbürgt)<sup>11</sup>).

Der

10) Olahus (*Vita Attilae c. 5.*) sieht vielleicht aus Tradition hinzu, daß Attila in der Nacht vor dem Fund im Traum gesehen, wie Mars ihn wässne. Lambert Schafnaburg. erzählt, daß Heinrich IV. im J. 1071. dieses Schwert seinem Liebling Lupolt von Mersburg geschenkt, der aber vom Vferd stürzte, in die Spize fiel und an der Wunde starb; es war göttliche Rache; wegen Otto's von Baiern. Dieser Otto hatte auch das Schwert von der Mutter des ungar. Königs Salomon erhalten, dann dem Markgraf Dudi dem jüng. gegeben, und als dieser ermordet werden, kam es an den Kaiser. Vergl. unten Nr. 134.

11) In dem 15. J. h. schrieb Callimachus *experiens* (b. Sam-  
bucus), ein Italiener, das Leben Attila's; es ist voll my-  
thischer Züge, und darum merkwürdig, weil sie aus keiner (mit bekannten) urkundlichen Quelle entlehnt nur aus mündlicher Uebersieferung können genommen seyn, einerlei,  
ob wir sie aus der ersten oder dritten und vierten Hand er-  
halten. Es zeigt sich, wie nach so langer Zeit die Sage  
sich erweitert und vergrößert hat. Attila hat hier einen  
Zug durch Mazedonien nach Griechenland gethan bis zum  
Archipelagus; da wird er aber durch einen Blitz, der aus  
heiterem Himmel auf sein Zelt fällt, geschreckt und zieht  
nach Pannonien zurück; davon sagt niemand etwas vor ihm  
(Olahus c. 4. hat es aus ihm wie noch verschiedenes, da  
er nach ihm schrieb und ihn kannte). Dann wird von einer  
flüchtenden Mutter erzählt, mit zehn Töchtern, die sich

in

Der historische Attila erscheint am deutlichsten in der guten und anschaulichen Darstellung des Griechen Priscus, als

in einen Flus stürzen will, aber vor ihn gebracht, beschenkt und begnadigt wird. Ganz die Farbe lebendiger Tradition haben folgende Säge: als Attila gegen Italien aufgebrochen war und schon zu Pferde saß, kam ein Nabe von Sonnenaufgang, setzte sich auf seine rechte Schulter, hob sich dann wieder auf, allmälig so hoch, daß er den Augen verschwand; worüber sich Attila sehr vergnügte. Bei der Belagerung von Aquileia (das Zeichen von dem nahen Fall durch die Störche, die ihre Jungen wegtragen, hat auch schon Tornandes) geht er einmal allein an der Mauer, da brechen Feinde hervor und umringen ihn, aber er haut sich durch. Die Heimkehrenden sollen den ihrigen erzählt haben, als Attila den Blick herumgeworfen und geschaut, wohin sein Schwert fallen müsse, habe sich in seinen Augen etwas Himmeliges gezeigt und feurige Funken seyen herausgesprungen, ganz ähnlich dem Blicke in den Augen der Götter (dies erinnert auch an die blitzenden Augen der Wolsungen, welche Menschen und Thiere nicht ertragen konnten). Endlich die Vorzeichen seines Todes: als er bei der Rückkehr aus Italien zum Lebflus kam, sprang ein besessenes Weib in die Bügel und rief dreimal: zurück! Sein liebstes Pferd starb am Hochzeitstag mit Ildico und als die Braut in die Kammer eintrat, ward ihr rechter Fuß in der Schwelle so gelklemmt, daß sie sich vor Schmerz ein wenig hinsetzte, da hörte sie wie er (der sterbende) sprach: "wenn es Zeit ist, will ich kommen!" Damit glaubte man habe er den Tod im Schmerz angetusen. Auch Cometen hatten sich dreimal sieben Nächte gezeigt.

Ich halte dies für eigenthümlich italiänische Sägen über Attila, welche die deutsche Fabel nicht kennt; wer alte (vielleicht handschrifl. nur noch vorhandene) ital. Chroniken nachlesen könnte, hätte wahrscheinlich noch näher zur Quel-

als Barbar, der halb nomadisch in Habsucht und kriegslustiger Wildheit lebt. Als Tornandes schrieb, war schon ein Jahrhundert verflossen und die Sage hatte sich schon reicher entfaltet. Von ihm, dem Weltherrn, ging ein wunderbarer Ruf durch alle Völker (famosa inter omnes gentes claritate mirabilis c. 54.) und dem Tornandes ist es schon unbegreiflich (nescio, qua sorte), wie er, die Furcht aller Länder, einen solchen Schrecken verbreiten konnte. Der Haufen der Könige, der Völkerherzöge, gehorchte seinem Wink und wo er mit dem Auge nur deutete, vollbrachte jeder zitternd und fürchtend ohne Murren, was er befahl (c. 58.). Seinen Tod machten die Götter wie ein Geschenk den Herrschern kund und Marcian sah in derselben Nacht, wo er starb, den Bogen Attila's gebrochen (c. 49.).

Dieses schreckende und weltbewegende in Attila erscheint auch in den alten Gedichten, eben in der Gewalt, die ihm beigelegt wird und in der Unterwürfigkeit aller Könige: "seine Herrschaft friedet (schützt) auf allen Wegen", Nib. 5990. Auch andere Züge kommen vor: sein ungestümes und zorniges Wesen bei Priscus, zeigt sich im Walter von Aquit., wo er sich (380.) vor Zorn das Kleid entzwei reiht. Vor allem aber seine Habsucht, wie die Griechen und Römer nach Priscus und Tornand häufig ihn durch Geschenke besänftigten, so thut dies auch Ermenrek der Kaiser in Rom nach der Wilf. S. (c. 87.); daselbst (c. 554. S. 453.) wird er auch der goldgierigste aller Menschen (siegarnastur allra manna) genannt, und Chriemhild reiht ihn blos durch die Aussicht auf den Hort, ihre Brüder einzuladen; ja, sein

le, wiewohl dadumal diese Sagen noch lebendig unter dem Volk seyn konnten,

sein Tod wird auf diese Weise ausgedrückt, s. Nr. 5<sup>b</sup>.

Das Heldenthum Attila's zeigt sich aber in der Dichtung nur in den Umgebungen, nicht in der Person Ezels, und der Grund davon ist, daß die Bedeutung desselben und seine Herrlichkeit auf den Deutschen ruhen muß. Darum wird Ezel der Gewaltige dennoch den Burgunden gegenüber als *zaghaft* dargestellt, wie die Hunnen gegen die Deutschen als ein geringeres Volk, ("Ich sah nie Helden so zäglich stehen, sagt Wolker (Nib. 8190.), bei so reichem Sold.") die nur durch Uebermacht siegen, die mit Pfeilen schießen, während die Burgunden, edler, nur mit dem Schwert kämpfen<sup>12</sup>). Dieterich muß den Ezel aus dem Kampf herausführen, wo ihm Angst geworden (Nib. 8059.), und er seine Furcht vor Wolker ausdrückt (N. 8079.); als er aber ermutigt den Schild fast und gegen Hagen streiten will, da ziehen die seinigen ihn am Schildfessel zurück (8169. 8175.). Er thut, was von keinem der burgundischen Helden konnte gesagt werden, er weint mit den Hunnen (8196.) bittet den Rüdiger füßfällig um Beistand (8170.) und bietet ihm ein Königreich dafür an (8740.). In der Wilk. S. hält er sich vom Kampf entfernt und steht sicher auf einem Castell; in dem Gedicht von Ezels Hofhaltung wird er aber (Str. 45.) der *zaghafteste* unter allen genannt.

#### 4. Die große Schlacht; Untergang der Burgunden. (s. Nr. 34)

Gornandes sagt, wie mit den Worten vergrößernder Sage, von der Schlacht in den catalaunischen Feldern (c.

12) Gornandes sagt aber schon: c. 50. der Gotthe kämpft mit dem Schwert, der Hunne mit dem Pfeil.

(c. 40.): es war ein wüthender, unermesslicher, hartnäckiger Kampf, wie das Alterthum von keinem ähnlichen zu sagen weiß; solche Dinge werden davon erzählt, daß, wie ausgezeichnet einer sey, wer diese Wunder nicht mit angesehen, alles andere in seinem Leben für nichts dagegen halten müsse. So ist auch die Schlacht in den Nibelungen ein solch ungeheurer alle Wunder, der Tapferkeit in sich fassender, vernichtender Kampf; allein auch genauere Spuren weisen auf einen Zusammenhang.

Ausdrücklich sind die Burgunden b. Tornand. (c. 36.) unter denen genannt<sup>13)</sup>), welche sich dem Attila entgegenstellten. Die hist. misc. nach der Variante des Ambros. Eoder hat noch weiter, daß Attila bei seinem Eintritt in Gallien den Burgundischen König Gundarich, der sich ihm entgegengestellt, aufgerieben (vergl. Nr. 10.); welches ohne Zweifel der burgundische Günther im Nib. Lied, ist und aus dieser Quelle wird dieselbe Angabe bei andern, dem Martin Polen. (Schilter script. ver. ger. 552.), dem Aventin (bair. Chr. 250<sup>b</sup>.) der ihn, ganz in der alten Form, Guntazar nennt, geslossen seyn. Auch Cassiodor in der Ehrönik deutet darauf, denn er bemerkt, Aetius habe den Burgundischen König Gundichar besiegt und ihm Friede gewährt, welchen nicht lang darauf die Hunnen vernichtet (quem non multa post Hunni peremerunt). — Nach Tornand. (c. 57.) als Attila auf dem Schlachtfeld anlangt, ist er zweifelhaft, traut sich

13) Wenn Joh. Müller (Schweiz. G. I. 90. Nr. 30.) sagt, es finde sich keine Spur von ihnen in diesem Kampf, muß er irgend eine unvollständige Ausgabe des Tornandes benutzt haben.

sich nicht mehr, wie sonst, der Gedanke an die Flucht, trauriger als der Tod, fährt ihm durch den Sinn und er fragt Wahrsager nach dem Ausgang, die aus den Eingeweiden der Thiere Unglück verkünden. Wie nun der Accent in der Dichtung auf den Burgunden ruht, und von Ezel das Heldenthum weggenommen wurde, so ist aus gleichem Grund das Schicksal und sein vernichtender Blitz auf sie hinüber gezogen. Darum gehen sie ihm, wie in der Geschichte umgekehrt Attila ohne entgegenn, sie empfinden seine Zweifelhaftigkeit und haben wie er die gewohnte Sicherheit, nicht den festen Willen, dennoch fortzugehen, verloren. Hagen, selbst die burgund. Könige ahnden bei ihrem Auszug nach Hunnenland das bevorstehende Verderben; aber ihr gegebenes Wort und ihr Muth bindet sie. Attila's Wahrsager aber vertreten die Merzweiber, die Hagen gleichfalls befragt und die wie jene den Untergang prophezien, und daß niemand heimkehre; in den nordischen Liedern sind es ängstliche, bedeutende Träume der Frauen.

Die Schlacht beginnt nach Torn. (37.) erst um drei Uhr gegen Abends, wie in der Wilk. S. am zweiten Tage nach dem Gelag; allein ein Vorstreit hat statt (Torn. 41.) vor der öffentlichen Schlacht, in der Nacht striitten die Gepiden und Franken mit einander. Eben so kommen in der ersten Nacht schon die Hunnen von Chriemhild aufgereizt und wollten die ruhenden Burgunden überfallen, allein da Volker und Hagen der Waage pflegen, gehen sie zurück; am Morgen entsteht beim Buhurdiren ein Streit, den Ezel noch schlichtet (Nib. 7630.), auch ein Vorstreit zwischen Blüddel mit Dankwart und den Burgunden, wo schon eine große Menge fällt, gehört dazu. Dabei ist zu bemerken, daß

die Franken und Burgunden in den Gedichten sich verwechseln <sup>14)</sup>.

Chriemhild reizt den Blöddelin zum Kampf und verschuldet seinen Tod, denn Dankwart erschlägt ihn, nach der Geschichte brachte Altila selbst den Bleta hinterlistig um (Forn. 53. hist. misc. Hermann contr. ad a. 444.).

In der catalaun. Schlacht standen Gothen gegen Gothen, die ostgoth. Könige Walamir, Theodomir und Widemir gegen den westgoth. Theodorich, sie konnten den Kampf gegen ihre Verwandten nicht absagen, da das Gebot des Herrn (necessitas domini) wie Fornan sich ausdrückt, zu erfüllen ist, selbst wenn es Vatermord verlangt. So muß im Nibel. Lied Rüdiger gegen die ihm befreundeten Burgunden als Mann des Ezels, ja gegen Giselher seinen Tochtermann kämpfen; und selbst der Amelungen-Vogt (d. h. der ostgotische) Dieterich, der den Streit so gern vermieden hätte und der Chriemhild vorher abschlug, Theil daran zu nehmen (7662.) und Hagen vorher warnte. Er besiegt endlich die Burgunden und den Günther, wie auch in der catalaun. Schlacht kein Hunne sondern der ostgotische Andagis den westgoth. Theodorich tötete (Forn. 40.).

“Wenn man den Altvordern glauben darf, ward ein Wächlein auf dem Schlachtfeld von dem Blut aus den

14) Im Walter v. Aquit. ganz und in der Klage einmal (B. 299); wahrscheinlich, weil beide Völker einander aus ihren Sizien vertrieben, die Burgunden waren einmal zu Worms (vgl. Joh. Müller Schw. G. I. 89.), im Walter v. Aquit. sind sie schon unten im eigentlichen Burgund. Nach dem Sturz des Burgundischen Reichs wurden die fränkischen Könige auch Könige von Burgund genannt.

den Wunden der Getöteten zu einem reisenden Strom angeschwollt, und die der heiße Wundendurst dahin leitete, wurden von den Fluhten weggetragen, und die unglücklichen tranken das Blut, daß sie vergossen" (Gorn. 40. und hist. misc.). Der Ausdruck der Sage ist hier deutlich und die Gedichte haben ihn überall erhalten. In den Nibel. hauen die Helden "den heißen fließenden Bach" (9265. 9546. u. ffg.) das Blut rinnt aller Orten durch die Löcher im Saal und durch die Riegelsteine von den Todten (8405.) und "wer ohne Wunde nur niedergeschlagen wird, ertrinkt in dem Blut" (9000.) in dem sie endlich bis zu den Knien stehen. Als aber einer durstig ist, rath ihm Hagen Blut zu trinken, er bindet den Helm ab und trinkt "das fließende" (8559.), dann trinken auch die andern. In dem dänischen Lied trinkt Hagen selber (Kämpe-Biser 58. B. 31.); ja, das so rhapsodische grönländische Lied von Atli in der Edda hat den Zug nicht vergessen: "flóthi vollr blóthi", (sloß das Feld mit Blut, Str. 52.), auch nicht die ungrische Tradition (s. unten 34.) <sup>15)</sup>.

Als

15) Dann kommt ähnliches in der Beschreibung der Schlacht in der Flucht zu den Hunnen vor (wo auch die Burgunden Günther und Wolter mit kämpfen): eine Gosse von Blut, als ein Bach von Regen thut, überströmt das ganze Feld; Wolfhart ruft einmal: "heut sollen wir in Mannsblut was-ten bis über die Sporn;" und man solle sich niederlegen und Blut trinken. Im Herzog Ernst (Volksb. S. 68.) sieht im Kampf mit den Heiden ein Bach von Blut, darin mancher ertrinken mußte, der sonst noch aufgekommen wäre. Es ist aber eine Sage aus der alten Riesenzeit: wo ein Hühne verwundet ist, springt in tausentfüßigem Bogen das Blut und bildet einen Fluß oder See. (Ottmar 267—70.) In der indischen Mythologie bestimmt der Nibenkönig

Als die Schlacht vorbei war, wich weder Attila noch die Westgothen von dem Feld, doch aber war er besiegt (constat tamen Attilam superatum. Hist. misc.), er zog sich auch in eine Wagenburg, aus der er nicht hervorging, wo er aber die Waffen aneinander schlagen, singen und lärmten ließ, und wie ein Löwe vor seiner Höhle auf und abschritt (Forn. 40.)<sup>16</sup>). Die Ostgothen machen Unstalt ihn zu belagern. Da befiehlt er verzweifelnd, aber im Ende noch heldenmuthig, aus den Pferdesätteln einen Holzstoß zu errichten, in dessen Feuer er sich werfen will, wenn die Feinde eindringen, damit sich keiner seiner Wunden erfreue oder der Herr der Welt in Gefangenschaft gerathet. — Die Stelle Attilas in der Geschichte haben in der Dichtung wieder die Burgunden (Günther war ja, wie bemerkt ist, nach jener schon früher getötet und sein Heer vernichtet); sie werden

nig Tag-Bossum, eine Incarnation von Wirmah, nach dem Blutstand die Größe der Kriege. In dem ersten bildete das Blut der Erschlagenen ein Meer, das bis zum Gipfel des Bergs aufstieg, wo der Rabe saß; im zweiten nekte es ihm die Füße; im dritten aber kann er nirgends Blut entdecken. (Wolter II. 132.)

16) Eäl. Eala. Dalm. c. 9. erzählt hier abweichend und eigenthümlich: Attila, den Ausspruch der Wahrsager fürchtend, ging nicht mit in die Schlacht, sondern blieb im Lager zurück, doch gab er Rath und Anschläge. Die Hunnen, von ihm nicht angeführt, fangen an zu fliehen, da läßt er aus Pferdesätteln und was sonst zur Hand ist, eine Erbhübung bauen, stellt sich, goldgekleidet, mit dem Schwert in der Hand, oben auf, ruft ihnen zu, er wolle sie anführen, da könne sie nichts mehr schrecken. Nun lehren die Hunnen beschämt zurück. Dies stimmt mit der Will. S. (c. 554.), wo Attila von einem Castell herab die Hunnen zum Kampf ermahnt und auch nicht selbst hineingeht.

werden durch die Uebermacht blos bezwungen. Um sich zu schützen, ziehen sie sich in einen Garten mit einer Mauer (nach der Wilk. S.), nach dem Nibel. Lied in einem Saal und werden hier ganz eigentlich von den Hunnen belagert. Der Kampf am Tage ist vorüber, alles eingedrungene Hunnenvolk war todt (Nib. 8401.), nun wird es still und die Burgunden ruhen. Darauf folgt die ungewisse, ängstliche Nacht, wie im catalaun. Feld, Hagen ist der auf- und abschreitende gedrängte Löwe, der eingeschlossen seine Feinde noch ängstigt und vor dessen Tod Chriemhild keine Ruhe hat (wie *Attila: bellicosissimus rex victores suos turbabat inclusus* Jorn. 40.). In der Wilk. S. springt er auf die Mauer, zählt die feinigen, und weil er zur Nacht noch kämpfen will, eh die Feinde sich verstärken, holt er selber Feuer und zündet ein Haus an; in den Nibel. (8541.) lässt Chriemhild den Saal, worin sie stehen, an vier Ecken anzünden, damit sie in der Glut umkommen sollen.

Die Dichtung in höherem Geist, endigt ergreifender und tragischer, auch weil sie sich schlicht; die Geschichte gibt ungeheure Zahlen der Gebliebenen an<sup>17</sup>). Uebrigens, wie die Sage überhaupt mehrere Momente zugleich ergreift und zusammenfaßt, so bezieht sich bei ihr die große Schlacht auch wieder auf den Kampf, der nach Attila's Tod unter dessen Söhnen statt fand, wie (unter Nr. 34.) bei der ungrischen Tradition klar wird werden<sup>18</sup>).

5.

17) Nach Jorn. fielen auf beiden Seiten 165,000 und 90,000 Franken und Gepiden. Die hist. misc. gibt 180,000 an, der Codex ambros. aber 165,000 und 15000 Franken und Gepiden; eben so Freculphus. Idatius gar 300,000.

18) Vielleicht auch auf eine Schlacht, die früher zwischen den Hunnen und Burgunden soll vorgefallen seyn und wovon spätere

## 5. Hildegunde. (S. Nr. 32. 48.)

Jornandes c. 49. Attila, ut Priscus historicus refert, extinctionis suae tempore pueram, *Ildico* nomine, decoram valde, sibi in matrimonium post innumerabiles uxores, ut mos erat gentis illius, socians ejusque in nuptiis magna hilaritate resoldatus, *vino somnoque gravatus*, resupinus iacebat, redundansque sanguis, qui ei solite de naribus effluens, dum consuetis meatibus impeditur, itinere ferale faucibus illapsus eum extinxit <sup>19)</sup>.

Ildico ist niemand anders, als Hildegunde (wie Ildiges, Ildibald, für Hildechis und Hildebald u. a. m.) von welcher ausführlich in dem lateinisch aufgeschriebenen aber ursprünglich dentschen Gedicht von Walter von Aquitanien und kurzer in der Wulfina Saga (c. 84 ff.) vorkommt. Es weicht eigenthümlich ab: Hildegund ist nicht Attila's Braut sondern ihm nur vom König

Herrich

spätere Schriftsteller reden. Edl. Calau. Dalm. (aus dem 12. J. H.) in Attila's Leben c. 4. führt an, daß Subthar Attila's Vaterbruder, der vor ihm regierte (b. Jorn. 35. Octar, derselbe Namen, das zeigt das Mittelglied Optar bei andern) nach Deutschland eingedrungen sey bis nach Burgund, wo ihn aber die Burgunden geschlagen, weil sie sich taufen lassen. Callimachus exper. redet noch bestimmter davon (p. 855.). Unter Hottar (jener Subthar und Octar) und Mugila (Nova b. Priscus Moas b. Jornan.) hätten die Hunnen durch große Thaten sich berühmt gemacht, besonders durch zwei Züge gegen die Burgunden, wo auf beiden Seiten eine große Niederlage gewesen. Das erstemal wären die Burgunden geschlagen worden, das zweitemal aber, weil die Burgunden sich taufen lassen, die Hunnen.

19) Die hist. misc. nach dem Ambros. Codex stimmt damit.

Herrich von Burgund zum Unterpfand des Friedens gegeben worden (nach der W. S. vom Karl Elias aus Griechenland schon im siebenten Jahr); heimlich aber die Liebste des Walter von Aquitanien, der gleichfalls Geisel des Attila war. Beide wollen entfliehen und um Gelegenheit zu gewinnen veranstaltet Walter ein Fest und macht alle trunken; dies ist das Hochzeitfest des Torn.; einige Worte des Dichters stimmen sogar mit diesem überein:

W. 312. *ebrietas servens tota dominatur in aula;*  
*— vi potus pressi, somnoque gravati,*  
*passim porticibus sternuntur humo tenus omnes.*

### 3b. Attila's Tod.

Nach der eben angeführten Stelle des Tornand. aus dem Priscus ersticht Attila in seinem eigenen Blut, was gewiß mythische Bedeutung hat, ja die ungarische Sage sagt dabei ausdrücklich (s. unten), der so Biesler Blut vergossen, sey von dem eigenen getötet worden. In der Dichtung wird es so ausgedrückt, daß er, der goldgierige (s. S. 214.) bei dem Hore eingeschlossen sterben muß (Wilk. S. c. 381.) und Aldrian ihm zuruft: "trink nun Gold und Silber, wornach du so lange gedürstet." Es ist die alte Mythe von der grausamen, an Cyrus schon geübten Rache, die das tote Haupt des Feindes noch im eigenen Blut hat sättigen wollen, oder geschmolzenes Gold <sup>20</sup>) ihm in den Mund gießt, wie der poln. König Lesko III. einem persischen Thrannen mit den

20) Das ist auch wieder Blut. Man denke an die Verwandtschaft von rothem Gold und Blut, die namentlich in der Alchymie hervortritt. Auch das rothgoldene Erz blutet. Vgl. altd. Walder S. 22. Note 32. Endlich die Könningar haben blöddropi, Bluttropfen, für Gold.

den Worten: "aurum sticti, aurum bilbe!" (Bogusphalus S. 22. und Kadlubek S. 622.).

Schen zu derselben Zeit, wo Fernandes schrieb, war noch eine andere Sage von Attila's Tod bekannt, welche Marcellinus comes in seiner Chronik (er lebte auch unter Justinian) anführt, ed. Cirmont p. 524. *noctu mulieris manu cultroque confoditur, quidam vero sanguinis reiectione necatum perhibent.* Darauf deutet auch das chron. alexand. p. 557. Attila sey im Blut erstickt; doch eine hunnische Dirne, die bei ihm in der Nacht gewesen, seines Todes verdächtig. Merkwürdig stimmt dieses nun mit der nordischen Sage; denn Atli wird schlafend in der Nacht von der Gudrun mit einem Schwert durchbohrt (Atlamál 92. 93. Wolsunga S. c. 47.). Noch die Klage bemerkt diese Verschiedenheit der Erzählungen:

4508. sumeliche iehent, er wurde erslagen,  
so sprechent sumeliche nein.

#### 6. Hermanfried von Thüringen.

Dem Egel diente nach den Nibelungen Ernfrid Landgraf von Thüringen mit seinen Helden (7545. 49. 8218.); diesem entspricht als historische Person Hermanfried König von Thüringen, welchem der ostgotische Theodorich seine Tochter Amalaberga zur Vermählung giebt (Forn. c. 58.) und diese Verbindung bewahrt die mit den Helden des Fabelkreises. Ein Brief über diese Vermählung des Theodorich an diesen Hermanfried, steht bei Cassiodor. Von ihm in seiner Geschichte mit dem fränkischen Theodorich bei Gregor von Tours und Wittekind.

## 7. Ermenrich, Sibich, Schwanhilde, Gaurli und Hamdir. (S. Nr. 16. 65—74.)

Gorn. c. 24. *Ermanaricus, rex Gothorum, licet multarum gentium extiterit triumphator, de Hunnorum tamen adventu dum cogitaret Roxolanorum (al. Rosomonorum) gens infida, quae tunc inter alias illi famulatum exhibebat, tali eum nanciscitur occasione decipere.* Dum enim quandam mulierem, *Sanielh (al. Sonilda) nomine, ex gente memorata, pro mariti fraudulentio discessu, rex furore commotus, equis ferocibus illigatam, incitatisque cursibus, per diversa divelli praecepisset, fratres ejus Sarus et Amnius germanae obitum vindicantes, Ermanrici latus ferro petierunt, quo vulnere saucius, aegram vitam corporis imbecillitate contraxit — — Ermanicus tam vulneris dolorem, quam etiam incursionses Hunnorum non ferens, grandaevus et plenus dierum centesimo decimo anno vitae suae defunctus est.* C. 25. ist bemerkt, daß Ermanrich einer der edelsten aus dem Geschlecht der Amaler gewesen.

Nach der Wilkina Saga herrscht Ermenrek, Oheim des Dietrichs von Bern (des Amelungen) als mächtiger Kaiser zu Rom, selbst die Bulgarei und Griechenland hat er besiegt. Er sendet einmal seinen Rath Sifka (Sibich) in eine Stadt seines Reichs, für ihn Rath zu sprechen und übt dann Gewalt an dessen Weib. Sifka kommt zurück, erfährt seine Schande, versteckt sich aber und rächt sich, indem er den Kaiser, in dessen Vertrauen er steht, durch hinterlistige Rathschläge allmählig ins Verderben führt, so daß dieser alle seine Söhne tödten läßt und seine nächsten und treuen Verwandten vertreibt. Er heißt von nun an (beson-

(besonders in den andern deutschen Gedichten, dem Alphart) der Treulose mit eigenem Nachdruck und wird dem treuen Echhart entgegengestellt (s. die genauere Ausführung im Hildebrandslied S. 71 ff.). Ermenrek stirbt ruhmlos, wie es scheint auch durch den Verrath Sifka's, da dieser nach seinem Tod die Krone an sich reißen will.

Der Ermanrich des Tornandes ist dieser Ermenrek (Ermentrich) und das Geschlecht der Rosomanen (diese Variante ist wohl vorzuziehen, und leitet auf Ruzmann, Ruhmann, in den Nibel. 5369. konnen die Ruzzen vor), welches ihn verderben und betrügen will, in seiner Nähe dient (samulatum exhibebat) und das treulose heißt, ist bestimmt der Sifka.

Noch deutlicher lässt sich der weitere Zusammenhang aus der nordischen Sage zeigen, welche sich erhalten hat, während die deutsche, deren Daseyn eine andere Stelle (s. Nr. 66.) außer Zweifel steht, verloren ist. Nach ihr (in den Liedern der ältern Edda, in den letzten Dämessagen der jüngern und in der Wolsunga-Saga) stürzt sich Gudrun (die nord. Chriemhild) nachdem sie den Atli getötet, ins Meer, aber die Wellen tragen sie gegen ihren Willen in das Reich des Tonakur, der sich mit ihr vermählt und mit dem sie drei Söhne zeugt: Gaurli, Hambir und Erpur, und an dessen Hof auch ihre Tochter mit Sigurdur, die Svanhildur aufgezogen wird. Der alte König Förmunrekur (Ermanrich, Ermenrek), hört von ihrer Schönheit und lässt durch seinen Sohn Randver, den Bicci (Sibich im Namen und Charakter, s. Hildebrandslied 66. 71. u. 72.) sein Rathgeber begleitet, um sie werben. Auf dem Heimweg rath Bicci treulos dem Jüngling,

die

die Braut für sich zu behalten; daheim aber bei dem alten König gibt er beide als schuldige an. Förmunrekr erzürnt, lässt den Randver an den Galgen hängen (und ist nun kinderlos); die Svanhildur aber von den Pferden zertreten. Als Gudrun dies erfährt, reizt sie ihre drei Söhne, ihrer Schwester Tod zu rächen. Auf dem Zug tödten Saurli und Hamdir den Erpur, weil sie seine Worte falsch auslegen und glauben, er wolle ihnen nicht recht beistehen. Sie überfallen den Förmunrekr in der Nacht, Saurli haut ihm die Füße, Hamdir die Hände ab; aber weil Erpur fehlt, der den Kopf abhauen sollte, können sie ihn nicht tödten und werden selbst von den Leuten des Königs tott geschnitten, da kein Eisen sie verlegt.

Es ist augenscheinlich, daß Tornandes von dieser Mythe redet. Sanie lh (Svanhiel, wie Bryniel für Brynhilde vorkommt) oder Sonilda (Svonhilda) ist Svanhilde, auch der Grund, warum sie dort von den Pferden zerrissen wird, ist die Verlezung eines ehlichen Verhältnisses. Sarus und Amius sind eben so sichtbar Saurli und Hamdir, (Erpur wird nicht erwähnt, weil er auf dem Weg umkam) die Brüder, die ihren Tod rächen. Sie verwunden den König auch nur, tödten ihn aber nicht, so wie er auch nicht gleich an dieser Wunde stirbt, wenigstens sagen die Gedichte nichts davon.

### 8. Der ostgotische König Theodorich und Odoakar.

Die Uebereinstimmung beider mit dem Wulfdietsrich und Otnit (Ornit) der Gedichte nach Tornandes und Procopius ist schon im Hildebrandslied gezeigt (S. 65.) und ich kann dahin verweisen. Die Erzählung des

Procop., die dort angeführt worden, von Theodorichs Tod, kommt der Sage am nächsten, Iornandes erwähnt desselben nicht im besondern, weder in der goth. Geschichte noch in seiner Schrift de regnor. successione. In den Dialogen des Papsts Gregor (IV. 30.) wird legendenmäßig erzählt, ein Einsiedler auf Lipari habe gesehen, wie Theodorich gebunden von dem Pabst Johannes und dem Symmachus in des Vulcans Feueresse (in Vulcani ollam, in den Aetna) geworfen worden, was das Ms. von Theodorichs Leben Nr. 315. bei Cochlaus wiedergibt, so wie die alte Reimchronik <sup>21)</sup> in Fischers typograph. Seltenheiten (3. Lief.), Otto von Freysingen (V. 3.) Königshoven S. 169. u. a. <sup>22)</sup>.

Da Dieterich von Bern und Wolfdieterich Zusammenhang haben, mögen es die Erzählungen von ihrem Tod, die auch Otto von Freysingen (s. unten 76.) zusammestellt.

#### 9. Die Amalungen.

Iornand. theilt c. 14. die Genealogie der Gothen nach ihren eigenen Fabeln mit; sie fängt an: primus fuit *Gapt*, qui genuit *Halmal*; Halmal vero genuit *Augis*; Augis genuit eum, qui dictus est *Amala*, a quo et origo *Amalorum* decurrit.

Gapt ist Gavt, Gaut (b und u vertauschen sich am häufigsten, in der span. Sprache sind sie ganz gleich)

d. h.

21) Sie ist überhaupt aus den lat. Schriftstellern genommen, theilt keine lebendige Sage mit und ist ihrem Inhalt nach unbedeutend.

22) Der Anonymus Valesii b. Cochlaus p. 200. erzählt blos: fluxum ventris incurrit et dum intra triduo evacuatus fuisset, eodem die, quo se gaudebat ecclesias invadere, simul regnum et animam amisi. So auch Hermannus contr. ad a. 543. Théodoricus subitanea morte Ravennas periit.

d. h. Gothe, Gott und auch Othin, so wie umgekehrt Gaute, Gautr wieder ein Beinamen Othins ist (s. gloss. edd. sām. u. Suhm om Odin 14.). **h-a-l-m a l** halte ich für eine bloße Versezung von Almala, und Großvater und Enkel sind hier wieder gleich, wie in so vielen Genealogien. Der erste menschliche von Gott abstammende Held der Gothen war daher dieser Almala (d. h. ohne Mal, der Unbefleckte, Reine) und von ihm stammte das edle Geschlecht der Almaler, das die Ostgothen beherrschte (*Ostrogothae praeclaris Amalis serviebant* J. c. 5. u. *Amalorum nobilitas* c. 59.) und überhaupt die Könige gab, wie Ermanarich einer der edelsten aus ihnen war (c. 23.). Aus ihnen stammte auch Theodorich der Große und wie vielen Werth er auf diesen Adel legte, zeigt sich daraus, daß er den Eutharich, der aus diesem Geschlecht war, aus Spanien kommen ließ und ihm seine Tochter Almala sventa gab, um seinen Stamm in vollem Glanze auszubreiten, (*ut ad plenum progeniem suam dilataret.* J. c. 58.) und so ward der getrennte wieder vereinigt (c. 48.).

Diese Almaler sind das vor allen edle Helden Geschlecht der Almelungen in den Gedichten, so daß Dieserich vorzugsweise der König, Vogt der Almelungen heißt, nach der (handschr.) Weltchronik aber auch selbst zu diesem Stamm gehört. — Der Name findet sich auch b. Paul. Diac. de gest. Longob. V. 10. u. in Fulda. Urk. 614. 634. Vergl. auch Hildebrandslied S. 62.

II. *Lex Burgundionum Tit. III.* (b. Lindenberg codex legg. antiquar. 270.)

#### 10. Die Burgundischen Könige.

Si quos apud regiae memoriae auctores nostros, id est *Gibicam*, *Godomarem*, *Gislaharium*,

*Gundaharium — liberos suisse constiterit, in eadem libertate permaneant.*

Gundebald, Sohn des Gundioch, der aus dem westgothischen Geschlecht der Valden zum Herrscher der Burgunden berufen war, gab im Anfang des 6. Jahrh. das Gesetz. Hier erwähnt er seiner Vorgänger im Reich; Gibica ist der Gibich, Vater der Chricmhild und burgundischen Brüder, der zwar nicht im Nibelungenlied, aber im Walter von Aquit. (Gibico), im Rosengarten und hörn. Siegfried vorkommt, und in der nordischen Sage Giuki (offenbar dasselbe Wert: Givki, Gibki, so wie sich auch Givikanstein und Gibukanstein findet. Dreihaupt Hall. Chronik II.) vorkommt. Gislahar ist Giselher das Kind, in den Nibel. und in der Wilk. S., Gundahar ist Günther (nordisch: Gunnar), der älteste der Brüder und der eigentliche König. Godomar bezieht sich wohl auf Gernot, ein anderer Namen, der indessen in der Alliteration bleibt, was nicht unwichtig ist.

Wahrscheinlich haben Gedemar, Gislahar und Gundahar zusammen regiert, wenn auch nicht mit gleicher Macht, doch so, daß die beiden erstern dem letzten unterworfen waren, wie dieser Gundebald, der das Gesetz gab, mit seinen drei Brüdern Burgund beherrschte, selbst aber bei weitem der mächtigste. Nehme man an, daß hier eine Folge sollte bezeichnet seyn, so wäre gerade die Ordnung des Lieds umgedreht und Gundahar der jüngste und Sohn des Gislahar gewesen.

Indem es geschichtlich ist, daß die Burgunden sich den Gundioch bei den Westgothen zum König ausbaten, bestätigt sich auch hieraus, was das Epos erzählt, der Untergang des königlichen Stammes im Kampf mit Attila (S. Nr. 4.), (denn daß im Nib. Lied Günthers

thers Sohn Sifrit übrig bleibt und nach der Klage als Kind gekrönt wird, ist ein Zusatz, der kein Gewicht hat). Uebrigens ergiebt sich aus dieser Stelle, daß das Nibel. richtiger die Könige Burgundische nennt, während im Walter v. Aquit. Gibico König von Franken ist.

### III. Lied von Hildebrand und Hadubrand. (Aus der vorcarolingischen Zeit.)

#### 11. Dieterichs Flucht zu den Hunnen.

V. 15-22. Hildebrand sagt, er habe Frau und Kind und Heergeräth zurück gelassen und sey mit dem Dieterich mit ins Elend oßwärts gezogen, als er vor dem Neid Otakers habe fliehen müssen. 29. Dort hat ihm der Hunnenkönig Armringe geschenkt.

Dies bezieht sich auf das Gedicht von Dieterichs Flucht zu den Hunnen, wo er von Ermenrek auf Anstiftungen des Niding Sifka (der hier Otaker heißt) zum Attila oßwärts ins Hunnenland flieht, wohin ihr Hildebrand begleitet. Dort ging Dieterichs Noth an, so geneigt sich auch ihm Attila (der dem Hildebrand hier Armringe geschenkt hat,) zeigte. Hildebrands Frau Uote ist auch zurückgeblieben und er sieht sie erst nach zwei und dreißig Jahren wieder, und zum erstenmal auch scinnen Sohn Alebrand. Die weitere Ausführung im Hildebrandslied Absch. X. Bergl. unten Nr. 66. 70. 74. 119.

### IV. Paulus Diaconus, *de gestis Longobardorum.*

#### I. 14. (Aus dem achten Jahrhundert b. Muratori. I.)

#### 12. Die Giukungen oder Nibelungen.

Die Langbarten wollten nicht mehr Herzöge sondern Könige haben: regnavit igitur super eos primus *Agel mundus*, filius *Agonis*, ex prosapia ducens originem *Gungincorum* (ducens prosapiam et originem *Gungiugorum*, Lindenbrog und Codex Modoët), *quae apud eos generosior habetur.*

Diese edlen Gunginkungen<sup>23)</sup> sind die Giukungen der Fabel, Söhne das Giuki, Gibiko, oder die Nibelungen. Tener Ausdruck ist eigentlich nur in der nordischen Recension gebräuchlich.

### S zweite Periode,

vom neunten bis zum zwölften Jahrhundert.

I. Eginhart, *vita Caroli magni*. ed. Bredow. (Anfang des neunten Jahrh.)

13.

C. 29. p. 107. heißt es von Carl: item *barbara* et *antiquissima carmina*, quibus veterum actus et bella canehantur, *scriptit, memoriaque mandavit*.

Carl ließ also die uralten, deutschen Gedichte<sup>1)</sup>, von den Thaten und Kriegen der Vorfahren, aufschreiben<sup>2)</sup> und behielt sie im Gedächtniß. Eine andere Stelle macht diese Erklärung noch deutlicher, denn c. 25. p. 94. heißt es, *legebantur ei historiae et antiquorum res gestae*. Sie bildet einen Gegensatz: hier ist von dem Vorlesen schon geschriebener Geschichte die Rede, wahrscheinlich von Manuscripten über die griech. u. röm. Vorzeit, dort aber von noch nicht verzeichneten Gedichten, die er erst aufschreiben ließ.

Schlegel

23) Das eingeschobene n macht keinen Unterschied, da sich (Vornand. 44.) eben so Gundial und Guundial für Gundioch findet.

1) Das *barbara* dieses heißt, ist außer Zweifel und der Beweis b. Bredow Note 179. geführt.

2) So muß man wohl *scriptit* verstehen, weil es c. 25. ausdrücklich heißt: *tentabat ot scribendo — sed parum prospere successit labor*.

Schlegel (Athenäum II. 2. S. 306.) hat zuerst vermutet, daß diese Stelle auf unsern Fabelkreis könne bezogen werden (seltsam unrichtig drückt sich Dippoldt, Leben Carl des G. 270. aus, wenn er sagt: Schlegel habe bewiesen, daß es "keine deutsche" Lieder gewesen, die Carl auffschreiben ließ). Sie läßt sich auch gut darauf anwenden; da zwischen den Gegebenheiten, die darin besungen werden, und Eginharts Zeit mehrere Jahrhunderte lagen, konnte er die Gedichte sehr füglich antiquissima nennen.

Man hat sie in dieser Form für ganz verloren gehalten, indessen ist es in der neuen Ausgabe des Hildebrandsliedes sehr wahrscheinlich gemacht, daß in diesem merkwürdigen Fragment noch ein Ueberrest sich erhalten habe.

II. *Theganus, de gestis Ludouici pii. b. Schilter script. rer. ger. (Erste Hälfte des 9. Jahrh.)*

14.

C. 19. p. 74. wird erzählt, daß Ludwig mit der griechischen und lateinischen Sprache wohl bekannt, vorzüglich die letztere, wie seine Muttersprache geredet: *poetica carmina gentilia, quae in iuventute didicerat, respuit nec legere, neo audire neo docere voluit.*

Diese Stelle erläutert sehr gut die vorhergehende des Eginhart. Es waren Volksgesänge (*carmina gentilia*<sup>3</sup>)), die Ludwig gehört<sup>4</sup>) und daher in der Zuge

3) Der Ausdruck ist zu bewerken, Mich. Ritus de reb. ungar. Lib. I. p. 583. (b. Sambucus) gebraucht ihn eben so: *Attila, quem Hunni gentiliter Etheli vocant; der poeta Saxon hat p. 161. carmen vulgare*, wie Conrad von Lichtenau (s. Nr. 62. Note u. 65.).

4) Es läßt sich aus beiden Stellen schließen, daß das Absingen der Nationaldichtungen vor den Fürsten, welches Jorn. bei

gend gelernt hatte, wie sie überhaupt sich fortpflanzen. Er wollte sie weder lesen (nachdem Carl sie hatte auffschreiben lassen); noch den Gesang derselben anhören, noch wieder singen oder erzählen (docere). Es zeigt sich auch schon die Geringsschätzung, die erworbene fremdartige Bildung an dem einheimischen ausübt, denn ohne Zweifel hat Ludwigs Geschmack an der latein. und griechischen Sprache ihn zu dieser Gesinnung bewogen.

III. *Poeta Saxo, annales Caroli magni. b. Lesbniz script. rer. brunsv. I. (Ende des neunten Jahrh.)*

15.

S. 168. quae veterum depromunt praelia regum  
barbara mandavit *carmina litterulis.*

Wahrscheinlich aus dem Eginhart genommen.

IV. *Frodoardus* (schrieb um 1000. eine Chronik bis zum J. 996, die Regino fortführte.)

16. Von Ermenrich und Sibio. (Vergl. 7. 65—74.)

Eccard *francia orient. II. 738.* führt aus dem Frodoardus an, Fulco, Erzbischof von Rheims, habe dem Ulrnulf

den Gothen bemerkt und das noch in der Blomsturwalla S. vorkommt, auch am fränkischen Hof alte Sitte war; es begnügen hier zwei merkwürdige Bestätigungen in dem mythischen Hunibald (nach Tritheims Auszügen b. Schard script. rer. ger. I.), p. 146. heißt es von Markomir, fränkischem König, der im J. 158. vor Chr. starb: *majorum suorum fortia gesta coram se in templo et in palatio frequenter fecit recitari et in carminibus patriis decantari.* Und von Hildegast, einem gottgleichen Propheten aus Königl. Stamm im 3. J. H. nach Chr. p. 149. *Francos nobiles et filios eorum docuit, gesta majorum carminibus lingua decantare materna, id est germanica: in cytharis et aliis instrumentis multis, ut canerent, docuit.*

Arnulf vorgestellt, daß Carl der Einfältige rechtlich ohne weiteres zum König erwählt worden, da die fränkischen Könige bekanntlich durch Erbfolge zum Thron gelangten, dieser gehöre zu den letzten von Carl des Großen Stamm und Arnulf möge ihn, seinen nahen Verwandten, nicht stürzen: *subiicit ex libris teutonicis, de rege quodam Hermeurico nomine, qui omnem progeniem suam morti destinaverit, impiis consiliis oujusdam consilia-rii sui.*

Die Beziehung auf die oben schon ausgeführte Sage von dem König Ermenrich, der durch die treulosen Anschläge seines Raths Sibich, sein eigenes Geschlecht zu Grunde richtet, ist hier ganz klar.

Die libri teutonici beweisen, daß die Gedichte dazumal schon aufgeschrieben waren, und bestätigen wiederum die Angabe Eginharts. Merkwürdig ist auch, daß die Sage als ein wichtiges und bekräftigendes Beispiel, das dem Arnulf bekannt seyn mußte, auf das Leben selbst angewendet wird; so wie in der Stelle beim Saro Grammat. und Ottokar (s. Nr. 54 u. 70.).

## V. Walter von Aquitanien.

### 17. Die Nibelungen.

In dem Nibelungenlied (s. unten Nr. 48.) wird sich bestimmt auf diese Sage bezogen und der Zusammenhang damit, der ohnehin im Ganzen aus dem Auftreten derselben Personen außer Zweifel ist, angegeben. Dazher würde auch der Schluß gelten, daß dieses Gedicht umgekehrt das Daseyn der Nibelungen zur Zeit seiner Auffassung beweise. Außerdem kommt aber eine Auspierung auf den Namen vor.

Als Hildegund auf der Flucht von Attila Feinde kommen sieht, äußert sie ihre Furcht, Walter tröstet sie und sagt, das seyen keine Avaren sondern:

W. 553. *franci nebulones, cultores regionis.*

Damit will er sie zuerst beruhigen: es seyen leichtfertige Franken, von denen nichts zu befürchten; dann aber ist es bestimmt eine Anspielung auf den Namen der Nibelungen, die hier Franken heißen, wie Giebich ein fränkischer König in diesem Gedicht ist. Der Namen ist übrigens so gut ein deutscher als nordischer und kommt in Urkunden vor; das Nähere darüber in der Edda.

#### 18. H a g a n o v o n T r o j a.

Von Hagano (die alte Form, wie immer in alten Diplomen) dem Franken, heißt es: W. 28. *veniens de germis Trojae.* (wie in der Wlk. S. Hogni af Troja). Dies begegnet einer alten Sage von der trojanischen Abkunft der Franken, die sich schon beim Prosper Aquit. (st. 463.) findet, und von einem Hago von Troja, der zu Santen am Rhein seinen Sitz soll gehabt haben, worüber man die Stellen in dem Anhang zu den altdän. Liedern nachsehen kann S. 432 ff.

#### 19. S c h m i e d W i e l a n d. (Nr. 20. 117.)

Walter wird angefallen:

W. 961. *et nisi duratis Vuelandia fabrica giris obstarerit, spiso penetraverit ilia ligno.*

Vuelandia fabrica ist der von Weland, Wieland, geschmiedete Panzer. Dieser Weland aber ist der in der Wlk. S., in andern deutschen und altdän. Gedichten vorkommende Schmied Belent, Wieland, Verland, in dem eddischen Lied Wölund<sup>4b)</sup>, Enkel eines Meerweibes

<sup>4b)</sup> Dort das Weiteres über ihn und seinen Namen.

bes und Vater des Helden Widga, (Wittich). In seiner Jugend wurde er von seinem Vater erst zu dem Schmied Mimir, dann zu zwei Zwergen in die Lehre gehan, und zum kunstreichsten Schmied gebildet. Den Amilius einen berühmten Schmied übertraf er in einem Wettschreit, welcher recht die Vortrefflichkeit seiner Arbeit, die hier den Walther rettet, an den Tag legt. Amilius verfertigte einen Panzer, Belint ein Schwert. Amilius kleidet sich in seinen Panzer, Belint hau mit seinem Schwert auf ihn ein, und es ist so wunderscharf, daß es wie ein Blitz durch den Amilius gefahren und diesem nur ist, als sey ihm kalt Wasser durch den Leib geflossen, bis Belint sagt, er solle sich schütteln, da fällt er in zwei Theile von einander (Wlk. S. c. 25.).

Zu dieser Stelle gehört eine andere, wo nämlich Walther bei der Zurüstung zu der Flucht der Hildegunde sagt:

261. — *loricam, fabrorum insigne ferentem,  
diripe.*

Dieser Panzer ist ohne Zweifel der Welandische, dessen Stärke hernach den Helden schützt, das Schmiedezeichen aber, wovon hier die Rede ist, wird in der Wlk. S. (c. 21. S. 45.) beschrieben: Belint nämlich schlägt zum Wahrzeichen seinen Arbeiten "einen Nagel mit drei Köpfen" (oder nach einer anderen Lesart: "mit drei Ecken, einen dreikantigen") ein.

VI. Gottfried von Monmouth. (lat. Gedicht b. Ellis  
metrical romances I. Mitte des 12. J. h.)

20. Schmied Wieiland. (s. Nr. 19. 117.)

Merlin ist wahnsinnig, Rhudderch, König von Cumberland, bietet alles an, ihn zu besänftigen:

afferri-

afferrique jubet vestes, volucresque canesque  
quadrupedesque citos, aurum gemmasque micantes,  
pocula, quae sculpsit Guielandus in urbe Sigeni.  
Es ist offenbar der künstliche Wieland, der hier auch  
einen Becher geschmiedet, wie er im eddischen Lied aus  
Hirnschalen, mit Silber überzogen, geschickt einen formt,  
und Edelsteine in Gold fasst.

VII. *Chronicon Novaleicense* b. Muratori script. rer. ital.  
II. 2. (geschrieben um 1060.)

20b.

C. 8. p. 704. steht die legendenartige Sage von einem Walther, der Königlich von Geblüt und ein weitberühmter Held ist, nach vielen männlichen Thaten aber in seinem Alter ein Mönch wird. Diesen Walther lässt nun der Verf. der Chronik mit dem Walter von Aquitanien eine Person seyn und theilt c. 8 u. 9. einen Auszug daraus und auch Verse aus dem lat. Gedicht mit. Hildegunde und Hagano werden Ildegunde und Agano geschrieben.

---

Dritte Periode,  
vom zwölften bis zum sechzehnten Jahrhundert.

a. Allgemeinere Stellen.

I. Wilkina-Saga.

(Mit Sicherheit lässt sich die Zeit nicht bestimmen, wo diese große Sage in den Norden gebracht worden. Nach dem 13. J. H. würde sich schwerlich die Tradition so vollständig aus dem Mund des Volks haben sammeln lassen.)

I. thessi saga er *ein* af hinum *stærstum* sogum, er  
giordar hafa verid i *thyfksi* tungu. Diese Sage  
ist

ist eine der größten, die abgefaßt ist in deutscher Zunge. (Vorr.)

2. *nordmenn hafa ok samansett nockurn · hlut* sogu thessarar. Die Nordmänner haben auch zusammen gesetzt einen Theil dieser Sage. (Vorr.)
3. thessi saga er sett eptir *sogu thyfkrā manna*, enn sumt af *kvädum*, theim er skemta skal med ríkum monnum, ok so forn (l. fornom), at voru eptir theim tidendum, sem seigir i thessari sogu. Diese Sage ist gesetzt nach der Sage deutscher Männer, und zum Theil aus Gesängen, welche man vor vornehmen Männern zum Vergnügen vortragen soll, und aus so alten, daß sie gemacht waren nach den Begebenheiten, wovon in dieser Sage erzählt wird. (Vorr.)
4. enn thessi kvädi eru sett eptir thví, sem *kväda-háttur* er i voru *landi*, at sumum ordum verdur *adkwedit* fyrir fakir skálldskapar háttar. Und diese Gesänge sind darnach gesetzt, was der Gesänge Weise ist in unserm Lande, zu etlichen Worten wird zugesungen, nach der Weise der Poesie.
5. enn *nu i dag* má síá á utlondum, so vida, sem thessi saga fer, stormerkí, thau er Thidrikur kongur hesur giort ok hans kappar. Und noch heut am Tag fann man bemerken in den Auslanden, so weit als diese Sage geht, die großen Dinge, die Dieterich und seine Kämpfer vollbracht.
- 5<sup>b</sup>. borg Fertilia, er *Väringiar* kalla Fridsálu. Burg Fertilia, welche die Wäringier Fridsala heißen. Cap. 13.
6. Brynhilldur, er segurst er kvenna *hvorutveggia* sudur i londum ok *nordur* i londum af speki ok storvirki, er giort var fyrir hennar fakir, ok

ok seint munu surnast morgum tungum. Brynhild, die schönste der Weiber, beides in südlichen und nördlichen Landen, durch Weisheit und große Thaten die vollbracht wurden ihrentwillen und spät werden vergessen werden in manchen Jungen.

7. Vidga kommt zur Weser, wo die Brücke weggenommen ist, auf beiden Seiten sind die Steinberge, worauf sie gelegen, Vidga gibt seinem Ross Skemming die Sporn und fliegt wie ein abgeschossener Pfeil hinüber, ok enu i dag má siá stadinn é bergino skuanna ok naglanna, bádi thar, sem hann hlióp af, ok sva thar, sem hann kooi nidur. Und noch heut am Tag kann man im Berge die Spuren von den Rossbüchen und Nügeln sehen, da sowohl, wo er ansegte, als da, wo er nieder kam. Cap. 37.

8. ok sva er sagt, at engi madr hasi vitad adur nie sid an dreingilegra tveggia manna vig. Und so ist gesagt, daß niemand vorher noch nachher von einem tapferern Kampf zweier Männer gewußt hat. Cap. 41.

9. ok er hinn mesti hofdingi, sem kunnugt er vida um heimin, ok hans nam man uppi vera, ok eigi verda tapad nalega um alle sudur riki, meðan veroldinn stendur. Er (Dieterich von Bern) ist der größte Häuptling, der bekannt ist weit in der Welt, und sein Namen wird dauern und nicht verloren gehen, fast in allen südlichen Reichen, so lang die Welt steht. Cap. 108.

10. á hans vapnum er markad that, sem thyde-skir menn kalla elfendyr enn Väringiar fil. Seine Waffen waren bezeichnet mit dem Thier, das die Deutschen Elefant, die Wäringier Gil nennen. C. 161.

11. villigolltur, that er á *thydesku* villdifer. Wilsigothe das ist auf deutsch Billdifer, (nämlich Wild-Ever, Eber). Cap. 162.
12. ok sva er hann frágur, er hann drap thann mikla dreka, er *Väringiar* kalla Fafni. Und darum ist er berühmt (Sigurd), weil er tötete den großen Drachen, den die Wäringer Fafnir nennen. Cap. 166.
13. ok firir thví eru oll hans vapn gullhuin, at hann er umframm alla menn at drambi ok kurteisi, ok allri häversku nalega i ollum *fornsgum*, — ok hans nafn geingur i ollum tungum *firir nordan* *Grieklands* haf o sva man vera, medann verolloid stendur. Und darum sind alle seine Waffen vergoldet, weil er übertrifft alle Männer an Adel, Kurteisi und aller Höflichkeit fast in allen alten Sagen, — und sein Namen geht in allen Zungen nördlich vor dem Griechischen Meer, und das wird dauern, so lange die Welt steht. Cap. 166.
14. ok vid that sama er hans getid, hvar sem hans nafn ey ritad eda fra hanum sagt. Und damit wird er (der alte Hildebrand) gerühmt, wo sein Namen geschrieben ist, oder von ihm gesagt. Cap. 168.
15. Vidga var sun Velents, thess er *Väringiar* kalla Völund. Widga war der Sohn Welents, den die Wäringer Wölund nennen. Cap. 175.
16. ok that er mällt i *fögum*, at eigi mun getit vera betri veidihunda, enn hann átti, tolf voru enir bestu hundar, their er allir ero nefndir i *thydkum kvädum*. Und das ist gemeldet in den Sagen, daß bessere Waldhunde nicht gerühmt werden mögen, als er hatte, zwölf waren die besten Hunde,

16. Hunde, die sind alle genannt in deutschen Gesängen. Cap. 231.

16b. Die Hunnen zerstören die russische Stadt Paltesk (Pultuskk) ok thau verk voru tha unnin, *er eme meigo sid, their er tha koma i thann sama stadt.* Und solche Werke wurden da vollbracht, die noch sehen können, welche kommen in selbige Stadt. Cap. 290.

17. ok sva er sagt i fornom sagom. Und so ist gesagt in alten Sagen. Cap. 298.

17b. Dieterich verfolgt den Vidga längst der Mosel, zuletzt kommt dieser an einen See und gedrängt von dem König springt er hinein und versinkt. Der zornige Dieterich wirft in dem Augenblick den Spieß nach ihm, und er fährt in die Erde da, wo der Fluß in die See fiel: ok thar stendur spiólfskapt *em i dag, ok that. má thar sid, hver er thar kemur.* Und da steht der Spießschaft noch heut am Tag, und jeder kann ihn da sehen, der dahin kommt. Cap. 313.

18. ok hans nafn mun aldrig tynaz i thydverskrittungu, ok slikt sama med *nordmannom.* Und sein (Sigurds) Namen wird nimmer verloren gehen in deutschen Jungen und so bei den Nordmännern. Cap. 324.

19. sva seigir i kvädum thydverskum at hennar her væri likur fiondum sílfom. So sagen deutsche Gesänge, daß ihr Heer gleich gewesen dem Teufel selber. Cap. 328.

20. Hertnid kongur vard enn heill fina sara ok styrir finu ríki Vilkinalandi, sva sem hoyrir enn i *sogu hans* — ok af hanum er *allmíkil sagá*, tho at theiss verdi nu ei hier getid i thessari frasogn.

frasogn. König Hertnid war geheilt von seinen Wunden und beherrschte sein Reich Wilkinaland, so wie man hört in seiner Sage — — und von ihm gibt es eine sehr große Sage, obgleich sie nicht erzählt wird in dieser Sage. Cap. 331.

21. Der Kampfplatz wo die Schlacht sich zutrug, heißt Holmgard: *ok sva heitir hann enn i dag Niflunga holmgardur.* Und so heißt er noch heut am Tag der Nislungen Holmgard. Die Nislungen sind in einen Garten eingeschlossen, um den eine Steinmauer geführt war, *ok sami steinveggur er um hann nu i dag.* Und diese Steinmauer ist noch darum heut am Tag. Cap. 355.

22. Irung wird von Hogne durchstochen: *ok thá látur Irungur sigaz vid steinveginn ok thessi steinveggur heitir Irungs veggur*<sup>1)</sup> *enn i dag.* Und da sank Irung an eine Steinmauer und diese Steinmauer heißt Irings Mauer noch heut am Tag. Cap. 361.

23. *ok sva er sagt i thydefskum kvädum.* Und so ist gesagt in deutschen Gesängen. Cap. 363.

24. *sva seigia thydefkir menn,* at eingin orusta hefur verid frägri *i fornsogum* helldur enn thessi. Und das sagen deutsche Männer, daß kein Kampf berühmter gewesen in den alten Sagen, als dieser (zwischen den Nislungen, Hunnen und Amlungen). Cap. 367.

25.

1) Nächstens wird in einer anderen Abhandlung von der Iringsstrafe gezeigt werden, daß hier durch ein organisches Missverständnis Steinveggur (Mauer) für Steinvegr (via lapidea) steht.

25. hier má nu häyra *frasogn thydeſkra manna*, hverso farit hafa theſſi tídendi, theirra nockorra er fäddir hafa verit i Sufat, thar er theſſir atburdir hafa ordit, ok *morgan dag hafa fied ſiadina* enn obrugDNA, thá ſomu, er tídindin urdu, *hvar Hogni fiell* eda *Irungur var veginn*, eda *ormaturinn*, er ſem Gunnar kongur ſeck bana, ok *gardinn*, er enn er kalladur *Niflunga gardur* ok ſtendur nu allt á ſomu leid, ſem thá var, er Niflungar voro drepnir; ok *hlidit hit forna*, *hlidit hit veſtra*, er fyrt hofz oruſtan; ok hit veſtra hlidit er kallat er *Haugna hlid*, er Niflungar bruto á gardinum; that er *enn kallad* á ſomu leid, *ſem thá var*. Hier mag man nun hören die Erzählungen deutscher Männer, wie ſich ereignet haben diese Begebenheiten; wovon etliche in Sufa geboren ſind, da wo diese Abentheuer ſich zugegragen haben und manchen Tag gesehen haben die Stätte noch unzerſtört, dieselbe, als jene Begebenheiten vorgefallen ſind, wo Hogne fiel, oder Irung erschlagen wurde, oder der Schlangenthurn war, worin König Gunnar umkam, und der Garten, welcher noch der Niflungengarten heißt, der ſteht jetzt auf dieselbe Art, wie er, damals war, als die Niflungen erschlagen wurden; und das alte Thor und das westliche Thor, wo ſich der Kampf zuerſt erhob, und das westliche Thor, das genannt ist Hogne's Thor, wo die Niflungen herausbrachen im Garten; das ist noch genannt auf dieselbe Art, wie es damals war. Cap. 367.

26. *their menn hafa oſ ſagt frá theſſu*, er fäddir hafa verid i Brimum eda Mänſterborg, ok *einginn theirra viſſi deili d odrum*, ok ſagdu allir

allir á eina leid frá, ok er that mest eptir thví, sem *seigia fornkvádi i thyderfkri tungu*, er giort hafa storir menn um thau stortidendi: ex i thessu landi hafa ordit. Männer haben uns auch davon gesagt, die geboren sind in Bremen und Münster und keiner von diesen hatte Kenntniß von den andern, und sagten alle auf dieselbe Weise das voh, und zumeist nach dem, was die alten Gesänge in deutscher Zunge sagen, welche großen Männer gemacht haben, der großen Gegebenheiten wegen, die in diesem Lande sich zugetragen haben. Cap. 367.

27. that *seigia thydkir menn*, at hann var einn sá trufastasti madr, sem vera kunni. Das sagen deutsche Männer, daß er (Dicterich von Bern) war der treueste Mann, der leben konnte. Cap. 382.

Aus diesen Stellen ergeben sich folgende Resultate:

21. Ursprünglichkeit der Sage.

Die Originale dieser Sagen gehören Deutschland an, dort wurden sie, von wem ist unbekannt, gesammelt 1. 3. 11. 6. 19. 23. 24. 25. 26. 27. Das nördliche Deutschland, oder wo die niedersächs. Sprache herrscht, Bremen, Münster und Soest (Suse) werden namentlich als die Orte angegeben, wo sie aufgenommen sind <sup>2).</sup>

22. Alterthum.

Die Sagen werden als alte bezeichnet (fornsogur).  
3. 17. 24. 26. "So war es damals." 25.

23.

2) Für das Niederdeutsche spricht merkwürdig die Form *Fer-tilia* gegenüber dem nordischen *Fridsala*. Statt Friede sagt man im plattdeutschen frede, vrede, aber auch in einigen besonders westlichen Dialekten verde, welche auch ver-vel, verst, versch für vrevel, vrist, vrish sagen.

## 23. U m f a n g .

Diese Sage ist eine der größten und das urdeutsche Heldenbuch 1. Doch gab es noch besondere, die hier nicht aufgezeichnet worden, wie die Sage von Hertnid, gleichfalls von großem Umfang. 20. (Sollte dies auf das Gedicht von Ornit, Ottnit und Wolfd. sich beziehen, welches wirklich hier fehlt?)

## 24. A u s b r e i t u n g . (Nr. 36.)

Die Sagen waren ausgebreitet in allen Zungen, durch alle Länder, die nördlich vor dem griechischen Meer liegen. 13. Damit wird das adriatische und überhaupt wohl das mittelländische Meer (sonst Wendelsee) gemeint, wo die alte Sage also auch endete und wendete; dies wird klar aus Cap. 15. wo es heißt, Ermenrek habe Rom erobert und den größten Theil des Reichs von dem Griechischen Meer (frá Gricklands hasi) bis an das Nördengebirg, die Alpen. — Thidreks Namen wird nicht vergessen werden in allen Südenreichen (indem ein Nordmann spricht). 9.

## 25. D a u e r . (Vergl. Nr. 36.)

Die Sagen sind unvergänglich und dauernd so lange die Welt steht 9. 13. so wichtig, eingreifend und zugehörig zu deutschem Leben wurden sie geachtet.

## 26. Lieder und Sagen, mündliche und schriftliche Tradition.

Zur Zeit des Sammlers war das Epos lebendig in deutschen Liedern und in Sagen (d. h. hier: prosaischen Erzählungen), jene wurden wohl gesungen. Beide werden als Quellen des Buchs genannt, auch neben einander und im Gegensatz. 3. 16. 19. 23. — Dann wird noch

noch unterschieden zwischen dem geschrieben und mündlichen, 14. und merkwürdig ist die Uebereinstimmung zwischen beidem, da wo es ganz unabhängig von einander ist. 26. Am häufigsten geschieht der mündlichen Sagen deutscher Männer Erwähnung. 3. 24. 25. 27.

27. *Neuere Form.*

Über die Form ist nur die eine Stelle in der Vorsrede zu bemerken. 4. Der (End-)Reim wird nirgends genannt. Jene Stelle scheint auf den ersten Anblick merkwürdig: die Gedichte seyen gesetzt nach der Weise<sup>3)</sup> der nordischen, dies könnte auf die Gesetze der Alliteration bezogen werden. Allein aus dem Folgenden und einem Beispiel, das sich darauf bezieht, wird der Sinn ganz klar, es war hinzugesungen worden, wie bei den Scalden, d. h. man erlaubte sich poetische Ausdrücke, dann schönere Umschreibungen (Heiti und Kenningar). Das geht aus der Stelle hervor, daß die Sage abgekürzt und mit Verlust der poetischen Darstellung niedergeschrieben ist.

28. *Deutsche und nordische Recension.*

Der Gegensatz der deutschen Recension zu der nordischen wird mehrmals bestimmt angeführt, (und die Wlk. S. selbst, ihren Ursprung bestätigend, stimmt mit jener). Zum Theil haben Nordmänner diese Sage auch behandelt 2., da allerdings manches in

der

3) hätte heißt überhaupt Natur, Art, dann sowohl Versart als Vers selbst, wie das dänische Wise (wir gebrauchen Weise nur noch von der Melodie) und das latein. modus und modulus. Olafsen S. 250.

der deutschen Sage ist, was die nordische nicht kennt: Brynhild wird gerühmt im Süden (der Ausdruck für Deutschland in den altnordischen Sagen) und im Norden 6. Sigurd in deutscher wie in nordischer Zunge. — Den Elephant nennen die Wäring er d. h. Nordmänner *fil* 10.; so nennen ihn auch die *Dyraheiti* Nr. 2. 7). Sehr deutlich ist die Stelle 12., wornach der Drache, den Sigurd tödte, im Norden *Fafnir* heißt, denn dies bezieht sich auf die Eigenthümlichkeit der Sage, nicht der Sprache, wo *draki* auch üblich ist; allein in der nord. Sage ist die Schlange, die Sigurd tödte, zugleich ein Mensch: *Fafnir*. Eben so heißt *Welent* in der nord. Sage *Wölund* (freilich ein Wort, nur dialektmäsig verschieden), der Schmied, der sich an Niob rächt. Siegfried wird zwar nach der nord. Form *Sigurd* genannt (übrigens offenbar dasselbe Wort: *Sigurd*, *Sigvrid*), doch kommt auch etliche mal die deutsche: *Sigfrod* vor. Cap. 145. 367.

29. Stätten, an welche die Sage geknüpft war <sup>8)</sup>.

Zur Zeit des Sammlers waren noch Denkmäler übrig, an welche die alte Sage sich lehnte und welche die Erinnerung daran aufrecht erhielten. 16b. 21. 22. 25. Susat kann insofern nicht Soest seyn, als nach der W. S. selbst der Zug anfangs mit dem im Nibelungenlied nach Ezelburg übereinkommt; dennoch wird ein Zusammenhang damit und namentlich mit dem histor. proelium Susatense

- 4) Merkwürdiger Weise stimmt hier die nordische Sprache mit den oriental. überein, *fil* heißt er im arabischen, während die anderen Sprachen sich den griechischen Namen angeeignet haben. Vergl. Ihre h. v.
- 5) Da dies keine Darstellungen der Sage selbst sind, und ohne sie unverständlich, so werden diese Zeugnisse hier auch bemerkt.

satense obwalten<sup>6</sup>), wenn man noch die Stufen von dem Rosshuf im Stein sah 7., so findet sich die Sage in der des Rosstrappes am Harz (Ottmar, 181.), doch unter ganz andern Umgebungen erhalten, wiewohl auch diese noch sehr verschieden erzählt wird (z. B. ganz anders bei Melissantes.) — Da die Mosel sich in keine See ergiebt, muß es in der Gegend von Coblenz bei ihrem Fall in den Rhein gewesen seyn, wo Dieterich den Spieß nach ihm warf. 17<sup>b</sup>.

II. Blomsturwallas Sage.

(Mitte des 13. J. h.)

30.

Thá er *Hákon*, kalladur hinn ríki, havdi ráðið tyrir Noregi tutugu vetur, thá komu utan af Spánia sendimenn *Fridriks* konungs, med briefum ok vináttumálum ok sámilegum präsentum, er kaisarinn sendi Hákoní konungi; enn thad fylgdi theim bendum, at kaisarinn bad Hákon kóng, ad senda fier dóttur sina, er *Krýstin* hiet, ok vildi hann síá henni fyrir sámilegri giftning. Enn kongurinn med ráði vina finna ok samþyki sinnar dóttur giðrir eftir kaisarans bón, ok var hennar ferd sámilega giörd med miklum kostnadi ok föruneiti. Formadr thesfarar ferdar var meistarinn *Biarni* úr Nidarósi, er bestur madr hefur verid í Norvegi. Christine kommt nach Spanien und wird mit Ehren empfangen. Enn thuínast var sámileg veitslu í kongshöllini ok var sómfrúin thángad leidd, síðan sendi kaisarinn iómfrúnni thriá (? tvö) brädur sina *Vilhalm* oc *Heurik*,

vóru

6) Die Beschreibungen von Goest, namentlich durch Emminghausen, geben gar kein Licht und haben keine Spur mehr.

vóru their allir ágiatir. Kaisarinn bad hana kiða, hvörn hun vildi eiga, enn med rádi kaisarans kiði hun sier. *Henrik* ok fastuadi hann sier hana ok voru thaug püssud saman ad lögum. *Enn* ad kaisarans veitslu *yfir stadinni heirdi Biarni meistrari lesid i thy-skú málí thad afintyri*, hvört hann fárdi til Noregs. Als *Hakon*, genannt der mächtige, zwanzig Jahre über Norwegen geherrscht, da kamen aus Spanien Gesandten des Königs (Kaisers) *Friedrich* mit Brüfern, Freundschaftsversicherungen und geziemlichen Geschenken, welche der Kaiser dem König *Hakon* sendete; und das war die Absicht dieser Gesandtschaft, daß der Kaiser den König *Hakon* bat, ihm seine Tochter zu senden, die *Christine* hieß und wollte er sie versorgen mit einer geziemlichen Verheirathung. Und der König mit Rath seiner Freunde und Weisstümung seiner Tochter that nach des Kaisers Bitte und ward ihre Fahrt geziemlich bereitet mit großem Aufwand und Gefolg. *Bormann* (Anführer) dieser Fahrt war Meister *Biarn* aus Nidares, der der beste Mann gewesen ist in Norwegen. — Zunächst war ein geziemliches Fest an des Königs Hof und war die Jungfrau dahin geführt, darauf sendete der Kaiser der Jungfrau seine zwei Brüder *Wilhelm* und *Heinrich*, die waren alle herrlich. Der Kaiser hat sie auszuwählen, welchen sie haben wollte, und mit des Kaisers Rath wählte sie *Heinrich* und verlobte er sich mit ihr und wurden die beiden zusammengegeben nach dem Gesetz. Und bei des Kaisers Fest an der Stätte hörte Meister *Biarn* lesen in deutscher Sprache diese Abentheure, welche er nach Norwegen brachte.

Die historischen Unrichtigkeiten, welche diese Stelle enthält, — nämlich: Kaiser *Friedrich* war schon tot zur Zeit dieser

dieser Vermählung der norwegischen Princessin Christine (1256-57.), welche auch nicht mit dessen Bruder Heinrich, sondern mit Philipp, Bruder des kastil. Königs Alphons 10. statt fand; ferner: nicht ein Bischof, sondern ein anderer Biarn folgte dem Brautzug — sind schon mehrmals bemerkt worden, sie werfen aber damit die Angabe von dem deutschen Ursprung dieser Sage nicht um, da es offenbar Verwirrungen sind (und absichtliche Verfälschung ohne Zweifel vorsichtiger zu Werk gegangen wäre). Den wahren Grund: die Verbindungen Hakons mit Friedrich II., die Verheirathung der Princessin und die Existenz eines Abts Vidrn zu Midaros hat schon Hr. Prof. v. d. Hagen (altd. Museum II. 1. 339-42.) aus dem Torfðus dargethan.

Das scheint mir in Beziehung auf die hierhergehörigen Worte gewiß, wofür auch die innere Wahrscheinlichkeit spricht, daß der nordische Übersetzer diese Sage bei einem Fest, vielleicht an Friedrich II. Hof, deutsch lesen hörte und darnach auffaßte. In deutscher Sprache<sup>7)</sup> heißt es ausdrücklich in unserm Manuscript, nach welchem die Stelle mitgetheilt ist, und sicher ist diese Lesart, die auch Peringskiold in der Vorrede zur WilsfinaSaga hat, die richtige<sup>8)</sup>.

## III.

7) Gewiß in hochdeutscher, obiges Fertila heißt auch Fritula.

8) Hr. v. d. Hagen liest sowohl in den altdeutschen Sammlungen S. 81. als auch in seiner Ausgabe altnordischer Sagen: *z thessu mali*, in dieser Sprache, was selbst nur sehr gezwungen Sinn gibt, da weder von der Sprache die Rede, noch unmittelbar Spanien genannt ist, worauf sich das Pronom. beziehen könnte. Daher fällt die daselbst (S. 91.) gemachte Behauptung: "ohne Zweifel habe Vidrn diese Sage spanisch gehört" von selbst.

## III. Ungarische Traditionen.

(Um das Jahr 1358.)

Alte Sagengeschichte, in welcher höchst wahrscheinlich auch die Zeit unseres Mythus vorlau, war bei den Ungarn vorauszusehen und nur die Frage, ob sie, nicht ganz verschollen, noch in Gedichten oder Chroniken aufbewahrt seyn? Der älteste Geschichtschreiber, der *anonymus Bela notarius*, unter *Bela I.* (1060—63.) oder doch unter *Bela II.* (1131—1141.) erwähnt sie schon ausdrücklich, allein, indem er in critischer Ansicht von den lügenhaften Fabeln der Bauern und gehaltlosen Liedern fahrender Sänger (*falsa fabulae rusticorum et garrulus cantus joculatorum*) in der Vorrede spricht, übergeht er sie und den Ursprung des Volks, und beginnt erst mit dem Einzug der Ungarn im J. 883. Die ungarische Chronik des *Thwroz*, deren erster Theil sich blos mit der alten Zeit der Hunnen beschäftigt, wurde zwar im 16. J. H. geschrieben, allein ihr Alter wird bedeutend durch die Entdeckung hinaufgerückt, daß *Thwroz* darin genau eine alte Chronik abgeschrieben, welche handschriftlich zu Wien sich befindet und nach eigener Angabe von dem oben bemerkten Jahr 1358. ist; so genau, daß blos die Varianten daraus in der neuen Ausgabe von *Thwroz* durch *Schwandtner* (welche hier benutzt ist) angegeben wurden und ein eigener Abdruck unnöthig war. Dies die *chronica hungarica* und die *antiquae Hungarorum historiae*, auf die *Thwroz* selbst verschiedentlich sich beruft (c. 4. 11. 15. 23.). Allein jene handschriftliche Chronik sagt selbst wieder von sich aus: *collecta ex diversis chronicis veteribus* (s. *Bel's* Vorrede zu *Schwandtner*) und so wird ihre Quelle jenem *anonymus* unter *Bela* ziemlich gleichzeitig seyn. Von diesen andern alten Chroniken hat sich vielleicht noch eine in dem Leben *Attila's von Nic. Olahus* im 16. J. H. geschrieben (Nr. 126 ff.) zum Theil erhalten, oder etwa auch dabei die abweichende Recension mündlicher Ueberlieferung. Dies wird unten sich zeigen, hier werden von ihm nur kleine Einzelheiten, die für sich nichts ausmachen, bemerkt.

Ich zweifle nicht, daß an diesen angezeigten Orten die ungarische Sagengeschichte, deren erste Quelle ein ur-altes Volksepos war, sich erhalten; es trägt auch alles, was erzählt wird, ganz diesen Charakter. Der Streit, ob die Ungarn (Magyaren) ein von den Hunnen ganz verschiedenes oder ein verwandtes Volk sind, kommt hierbei gar nicht in Betracht. Ein überwundenes Volk wird doch nicht leblich ganz vernichtet, und wie das siegende zu der Natur des neuen Landes mit seiner Eigenthümlichkeit und den davon abhängenden Sitten sich bequemen muß, werden auch die alten, gleichsam an die Erdscholle gebundenen, Stammesagen ungerufen zu ihm sich drängen und auf mannichfache Weise sein Eigenthum. Wenn auch die Magyaren unbezweifelt von dem Stamm einer gänzlich verschiedenen Sprache gekommen wären, so würden doch die Traditionen der Hunnen zu ihnen übergegangen seyn und auf diese ist es, wie gesagt, allein abgesehen. Dazu kommt nun, daß nach Thwroz (c. 24.) und Olahus (c. 18.) die Beckler in ihren abgesonderten Sitten sich für Nachkommen 3000 übrig gebliebener Hunnen halten, (wie wohl ihre Sprache ausgemacht nur ein Dialect der ungarischen); sie stellten sich den Magyaren anfangs entgegen, behielten aber dann, als jene siegten, ihre Sätze. Thwroz führt sogar besondere Traditionen derselben an, sie glaubten, Chaba, Attila's Sohn, sey nicht, wie die Geschichtsbehauptet, nach Scythien zurückgekehrt, sondern in Griechenland bei seinem mütterlichen Großvater, zu dem er geflüchtet, gestorben, weshalb man sprichwörtlich bei ihnen sage: *vinc redas, dum Chaba de Graecia reverteretur*. Endlich entscheidet hier, daß die alte Sagengeschichte auf der Einheit beider Völker besteht, Thwroz sagt nicht anders als: *Hunni sive Hungari*, und Almus, ein Anführer der Magyaren, wird ausdrücklich als ein Nachkomme des Attila angegeben und ist den Russen deshalb schon furchterlich, sowohl bei dem Anony. Belos (c. 7.) als bei Thwroz (II. 1.), ja dieser tadeln eine andere Tradition, als gegen die Chronologie streitend (I. c. 24.) worin nach

wornach Edmen, der mit den Magyaren kam, sogar noch ein Enkel des Attila soll gewesen seyn.

Was für unsfern Zweck gebürt, ist so kurz als möglich hier ausgezogen, Thwroz liegt zu Grunde und die Abweichungen anderer werden namentlich angegeben, die Varianten mit MS. bezeichnet, beziehen sich auf jene Handschrift zu Wien, das chronicon Budense ist ein Auszug aus Thwroz, der zu Osse 1473. erschien, und gleichfalls Varianten liefert.

Im Jahr 373. zogen die Hunnen nach dem Occident. Unter ihren Anführern war Ethele, Kewe und Buzzha, Brüder und Söhne des Vendegucc (MS. Bendekus); ihre Geschlechtstafel führt durch viele Glieder endlich auf Hunor einen Sohn des Nemrod (des biblischen Riesen), der ein Nachkommne des Japhet war. Nach andern aber war Magog der Stammvater (anon. Belae c. 7. Thwroz I. 2. H. I. <sup>2</sup>). Zu dieser Zeit lebten in Pannonien die Langbarten, Alemannen und Römer, ein Tetrarch Matrinus, nach andern Martinus (im MS. und in der Chronik des Peter v. Reva b. Schwandtner II. 608. Macrinus; b. Olahus Maternus) war ihnen von den Römern vorgesetzt. Ueber ganz Deutschland aber herrschte (omni Germaniae praefidebat. c. 11.), gleichfalls nach dem Willen der Römer, Detrich von Verona, ein Alemann. Als Matrinus von der Ankunft der Hunnen hörte, bat er um Hülfe bei den Römern, diese riefen den Detrich dazu auf, und es sammelt

9) Unter den Descendenten der Ethele kommen folgende vor, deren Namen von dem seinigen blos durch die Endigung verschieden sind: Ed, Edum (al. Edmen), Etu, sie gehören zu den sieben Haaptleuten, welche die Magyaren führen.

sammelt sich ein großes Heer an der Donau. Dreimal wird gekämpft, das erstemal überfallen die Hunnen das Lager des Matrinus und Detrichs und schlagen einen Theil der Langbarten und Alemannen; am folgenden Tag aber haben jene in einem schweren Treffen über die ermüdeten Hunnen die Oberhand, ungeheure Zahlen der Gebliebenen werden angegeben, 125,000 Hunnen mit Kewe, Ethele's Bruder, der feierlich zu Kewehaza (heute verderbt: Knazo) begraben wird, und 210,000 von der andern Seite. Endlich kommts bei Tulna in dem Feld Kesmawr zur letzten entscheidenden Schlacht (wo das Blut über das Feld floss. Olahus c. 2.), in welcher die Hunnen siegen. Matrinus fällt, Detrich entflieht, ist aber durch einen Pfeil an der Stirne verwundet. Als Wahrzeichen bringt er ihn mit nach Rom und es wird erzählt, er sei deswegen der Unsterbliche genannt worden: "noch bis auf den heutigen Tag wird er bei den Ungarn halhatlan Detreh genannt", d. h. der heilige Detrich (propter hoc immortalitatis nomen usurpasse narratur, Hungarorumque in idiomate halhatlan<sup>10</sup>) Detreh dici meruit, presentem usque in diem c. 15.). Man erzählt auch die Fabel, daß dieser Detrich einen Helm gehabt, der je länger er ihn getragen, desto glänzender geworden (hunc Detricum galeam quandam habuisse et illam, quanto magis deferebat, tanto majori claritate resulisse fabulantur). Nach dieser Schlacht (im J. 401.) behalten die Hunnen Pannonien; da die anderen Heerführer gefallen sind, werden Ethele und Buda erwählt. Nun folgt eine Beschreibung von Ethele's Macht: von allen Enden der Welt strömten die kriegerischen Völker

10) Bei Schwandtner steht halhatlan, aber nach der Versicherung eines Ungarn ist dies unrichtig.

zu ihm, gegen die er sich freigebig bezeigt; er nennt sich unter andern auch König der Gothen und Dänen; seine Pracht übersteigt alles, sein Zelt ist mit Gold und Edelsteinen geziert; so sein Reitzeug, Lisch, Thron, Bett, Tafelgeschirr sind von Gold und Edelsteinen. Einen geskrönten Geier hat er zum Schildzeichen (nach anderen einen Aar, Olahus c. 5. p. 865.). Auf seinen Zügen folgt ihm eine Million Hunnen, die fremden Völker nicht mit gerechnet. Er schrekt durch einen Zug nach Griechenland den griech. Kaiser; der Ostgothe Walmer unterwirft sich. Darauf beruft er eine große Versammlung, Detrich von Verona, von Ethele's Wohlwollen bewegt, ist sein Freund geworden, kommt mit vielen deutschen Fürsten (freiwillig, Olahus c. 4.) und wird sehr freundlich empfangen. Detrich beredet ihn, in den Westen einzufallen; Ethele läßt den Buda als Regent dahinein und zieht nach Deutschland. Bei Bassel im Reich Constanz stellt sich ihm des Landes König Sigismund entgegen, wird aber geschlagen und unterwirft sich. Dann verwüstet er Straßburg und das südliche Frankreich, zuletzt Burgund und Lyon. Nun rückt er gegen den Rhodanus und zur Belagerung von Orleans. Hier schickt er ein Drittel seines Heers gegen den Sultan Mirmammon nach Spanien, der aus Sevilla fort nach Marok flieht. Jetzt hört Ethele erst, daß der römische Aetius gegen ihn sich rüste; er hebt die Belagerung auf und zieht weiter; auf dem Zug wird ein Einsiedler zu ihm gebracht, der ihm sagt, er sey die Geisel Gottes (flagellum Dei), aber er werde den Römerkönig unterliegen; die Wahrsager bestätigen es aus den Einweiden der Thiere. Darauf die Catalounische Schlacht (nach Tornandes). Als Ethele sieht, daß die Feinde, obgleich Sieger, sich zurückziehen, ruft er aus: "Stella

cadit,

cadit, tellus tremit, en ego malleus orbis!" und läßt sich nach des Einsiedlers Ausspruch flagellum Dei nennen; wovon hernach der hl. Lupus in Troyes bewegt wird. Ethele zerstört jetzt Gallien und Flandern; zieht dann nach Eisenach in Thüringen, wo er feierlichen Hof hält und die benachbarten Fürsten reich beschenkt; dann unterwirft er sich unter andern Völkern auch die Normänner, Friesen, Preußen und Lüthauer. Er hört, daß die Römer Krieg im Sinn haben und eilt heim nach Pannonien: Buda hatte sich in seiner Abwesenheit das Reich angemahnt und die Stadt Sicambria, statt Ezelburg, Budvara genannt, Ethele tödet ihn eigenhändig, doch behielten die Hunnen den Namen bei und nur die Deutschen aus Furcht sprachen Ezelburg. Nun beginnt erst der Zug nach Italien: Von Leo abgehalten, kehrt er vor Rom um und nach Pannonien zurück, und hat jetzt einen Zug übers Meer vor, nach Aegypten und Assyrien; allein als er Hochzeit hält mit der Tochter eines Bactrianischen Königs Mykolth (MS. Mikolch), über alle Frauen der Welt schön, stirbt er von Wein und Wollust erhöht in der Brautnacht, an einem Blutsturz, und der so vieler Blut vergossen erstickt in dem eigenen. Er war 120 Jahr alt.

Die unterworfenen Fürsten wissen nicht, ob sie sich über Ethele's Tod freuen oder ihn betrauern sollen. Unter diesen war Detrich von Verona einer der ausgezeichnetesten (excellentiam habuit non ultimam c. 23.). Es bilden sich zwei Parteien für zwei Söhne des Ethele, für den Chabq, mit der Honoria Tochter des griech. Kaisers Honorius erzeugt, erklären sich größtentheils die Hunnen; für den Vladarich aber, einen

einen Sohn der Frau Kremheilch (MS. Crumhelinā, chron. Budense: Crimiheldin, Olahus c. 17. nennt sie Kreinheilch; Tochter eines bairischen Herzogs) aus einem berühmten Geschlecht deutscher Herzöge (de illustri prosapia germaniae ducum orta, domina Krimheilch vocitata) die deutschen Fürsten. Detrich erregte Uneinigkeiten zwischen beiden Brüdern und nun kommt es zu einer furchtbaren Schlacht (horrendum proelium) innerhalb den Mauern von Siccambria (d. h. Ezelburg) und auf dem anliegenden Feld. Nachdem alle Deutschen gefallen waren und alle fremde Völker, vernichteten die Hunnen sich selber gegenseitig. Diese Brüder schlacht soll fünfzehn Tage gedauert haben, und die Deutschen, wo sie es nicht aus Haß gegen die Hunnen verborgen hielten, mußten es sagen, daß mit ihrem Blut die Donau so vermischt war, daß weder Menschen noch Wich von Siccambria bis Potentiana ihr Wasser rein ohne Blut trinken können. Chabas Partei behielt allzeit die Oberhand, bis er zuletzt durch die Kunst Detrich's soll besiegt worden seyn (ad ultimum Chaba cum suis per artem Detrici devictus fuisse dicitur).

Von diesem Detrich von Verona und dem Langbarten Matrinus wissen Priscus, Jornandes und die übrigen Historiker, welche hier die westlichen im Gegensaß heißen mögen, nichts<sup>11)</sup>, so wenig wie von der dreifachen Schlacht mit ihnen und dem endlich erlangten Sieg der Hunnen, es heißt (b. Jorn. c. 24.) blos, daß Ermanarich's Tod den Hunnen Gelegenheit zum Einbruch und zu der Beseigung der

11) Der Detrich von Verona, der bei dem späten Crisius (I. 8. c. 11.) einmal wie verstoßen als ein Zeitgenosse Attila's genannt wird, ist aus dem Thwroz, den er überhaupt sichtbar benutzt hat.

der Ostgothen gegeben. Es ist so sicherer dieses aus einheimischer Tradition geflossen, da Schwroz allzeit hier *Detricus* (nach dem ungr. *Detreb*), wo er aber den *Jornandes* benutzt, wie dieser, *Theodoricus*, schreibt. Die zweite Hauptabweichung ist, daß Ethele nicht gegen die Westgoten und Römer auszusteht, sondern von Detrich gereizt, Deutschland und Gallien erobern will, und erst bei der Belagerung von Orleans hört er von den Niedersungen des *Attilus*. Bei Basel kommt ihm König Sigismund entgegen, wird zwar besiegt, aber nicht getötet und unterwirft sich, das ist der burgundische Guntarich der westlichen Historiker, den *Attila* auftrieb<sup>12)</sup> (protrivit. hist. misc.). Die catalaun. Schlacht wird ganz nach *Jornandes* beschrieben und es ist darum möglich, daß sie der eigentümlich ungar. Sage fremd ist, auch weil Detrich, der doch nach ihr Anführer des ganzen Kriegs war, nicht ein einziges mal dabei genannt wird. Die Unternehmung von einem Drittel des Heers gegen den Sultan in Spanien, welche hier als ein Grund der Niederlage des geschwächten Ethele's angegeben wird, und wovon die westliche Geschichte auch nichts weiß, scheint dafür gestanden zu haben; auch fehlt dieses Drittel nicht wieder heim, sondern bleibt in Spanien. Die dritte Hauptverschiedenheit ist nun, daß *Attila* nach der catal. Schlacht sich nicht nach Italien zieht, sondern nördlich wendet, erst Gallien und Frankreich zerstörend, dann nach Eisenach, wo er Hof hält und die Fürsten Deutschlands durch seine Freigebigkeit gewinnt. Darauf folgt ein Zug nach der nördlichen Küste Deutschlands, jetzt hört er erst, daß die Römer einen Krieg gegen ihn vorhaben,

12) Olahus macht daher aus der einen Schlacht zweit (c. 4. p. 867.) eine mit Sigismund bei Basel und dann nach der Zerstörung Straßburgs eine andere mit dem burgund. Guntarich. Aventin hair. Chr. 250b. vereinigt beides, indem er den burgund. Gundakar mit seinem Sohne Sigismund durch den Ezel schlagen läßt.

haben, geht heim, tödtet nicht durch List, sondern eigenhändig den treulosen Buda und nun führt er den Krieg in Italien, der wieder nach dem Jornandes beschrieben wird; selbst seine Furcht, Rom zu erobern, weil der gothische Alarich bald nach der Eroberung und Plünderung der Stadt starb, ist daher (s. Jorn. c. 42.) und wenn es ferner heißt: Ethele habe ausgesagt, wie neben dem Pabst Leo, der ihn zum Rückzug bewegte, in priesterlichem Gewand ein Greis mit ehrwürdigem weisem Haar gestanden, der mit entblößtem Schwert und Bähnknirschen, wo er nicht Leo's Bitten erfülle, einen nahen und traurigen Tod droht, so wird diese offenbar christl. Legende in dem Ambras. Codex der hist. misc. (Muratori I. p. 89.) von Attila gleichfalls erzählt; und es zeigt sich in der Darstellung dieses Bugs gar nichts eigenthümliches, so daß er vielleicht auch der ursprünglich ungar. Tradition fremd ist. Dagegen wird der Krieg nach Ethele's Tod wieder aus einheimischen Quellen beschrieben, Chaba und Albarich vertreten die Stelle des Ellac und des (Gepidenkönigs) Ardarich bei Jorn.

Ethele, der vielgenannte, (nominatissimus, Anonymus Belae c. i.) erscheint im Ganzen schon viel glänzender und mythischer, die Beschreibung seiner Pracht ist geradezu dem Bericht des Augenzeugen Priscus entgegen, Attila's Becher war von Holz, Schwert und Leitzeug ohne den Schmuck, den die andern Hunnen hatten; seine Abstammung von Magog oder dem biblischen Nimroth, der Beinamen: Geißel Gottes, den er im Titel führte und woron die westlichen auch nichts wissen<sup>13)</sup> jener

13) Hat ihn ein deutscher Geschichtsschreiber früher als Lambert Schaffnaburg. aus dem 11. Jahrh. ? Merkwürdig, daß auch das Nibel. Lied und überhaupt die deutsche Sage ihn nicht kennt; es war ein stolzes Wort, das nur das eigene Volk zu eigenem Ruhm aussprach. Man denkt sich dabei leicht eine falsche Uebersetzung des deutschen Namens Gott:

jener Ausspruch: die Sterne fallen, die Erde zittert, ich bin der Hammer der Welt! sein hohes Alter, sind dahin gehörige Züge.

Dies alles könnte als spätere Vergrößerung der Sage betrachtet werden, allein es zeigen sich auch Eigenthümlichkeiten, die mit der deutschen Fabel, doch unabhängig davon, übereinstimmen und zu den merkwürdigsten Zeugnissen darüber gehören.

31. Ethel und Chriemhild. (Nr. 60—62, 122.)

Ethele erscheint hier als Herr der Dänen und Nordmänner, wie im Nibel. Lied Hawart von Tennessmarche ihm unterworfen ist, als Oberherr der Friesen, wie er in der Wilk. S. der Sohn eines friesischen Königs ist; sein Zug nach Thüringen zeigt sich darin, daß Irnfrid von Thüringen im Nib. Lied (Nr. 6.) sein Mann ist<sup>14</sup>). — Er hat eine Frau aus dem berühmten Geschlecht deutscher Herzoge Namens Kremheilch, Crimiheld, und das ist ganz klar die Chriemhilde aus dem berühmten Burgundischen Heldenstamm, in den Nibel. und in andern Gedichten<sup>15</sup>).

32.

GothgisaI, allein sie liegt wie Carolus magnus (aus Carlmann) schon alt in der Sage und Sprache.

14) Eisenach ist vielleicht genannt, weil es der ungar. Sage durch die heil. Elisabeth bedeutend geworden und sie sich deshalb daran mag geknüpft haben.

15) Die Angaben später deutscher Chroniken in Falkensteins thüring. Chronik I. 227., daß Attila zu Eisenach Chriemhild geheirathet, sind hier aus dieser, so wie aus seinem Zug nach Eisenach (von dem auch Lazius de migrat. gent. L. 9. und andere die Falkenstein nennt, reden) offenbar zusammengesetzt.

## 32. H i l d e g u n d e. (Nr. 5.)

Die Braut, bei der Ethele (wie bei Tornand.) in der Nacht denselben bedeutenden Tod stirbt, wird die Tochter eines Königs von Bactrien: Mykolth genannt. Der Name klingt orientalisch, doch wäre wohl eine Vereinigung mit Ildiko der westlichen Schriftsteller möglich, wenn man eine bloße Sylbenversezung darin sähe: *ms* (blos der vorgesetzte Lippenlaut) *I=ko=lt*, *Ilt=ko*<sup>16</sup>).

## 33. Dietrich von Bern. (Nr. 76. 121. 126. 129. 131. 138. 140. 142.)

Detrich von Verona ist schon den Worten nach Dietrich von Bern<sup>17</sup>) der deutschen Dichtung. Wie er darin der Mittelpunct und eigentliche Herr ist, so erscheint er hier in gleichem Verhältniß. Er war einer der herrlichsten Vorsteher von ganz Deutschland, ja er wurde ein unsterblicher, wie die deutsche Sage auch

sezt. Ritter de reb. ungar. L. 1. p. 839. macht die Ehriemhild zur Tochter eines sächsischen Herzogs. Bonfinius I. 7. sagt blos: *Aladaricus ex illustri germanorum prospria genitus.*

16) Es kann dabei sehr gut ein wirklicher oriental. Name seyn, nur führte die Versezung darauf. Es wäre nicht der erste Fall, wo Unkunde einen fremden Namen zu einem verständlichen entstellte. Es wird auch nicht behauptet, daß Ildiko der ursprüngliche war, Mykolt konnte eben so auf den deutschen führen. Bonfinius I. p. 104. vereinigt übrigens beide Angaben, indem er die Ildico zu einer Bactrischen Königstochter macht.

17) Bern und Verona (Veron) ist ein Wort; daß dieses Bern das italiän. Verona sey, folgt also daraus noch nicht. Bern ist sowohl ein altddeutscher Mannsnamen, cliron. corbei. v. Neuber p. 132., als auch andere Orte ihn noch führen.

auch nicht weiß, daß er gestorben ist s. Nr. 76. und Heiliger bei den Ungarn genannt, bis auf diesen Tag. Dies bezieht sich nicht blos auf die Zeit der handschriftl. Chronik, sondern auch auf die spätere des Thwroz, selbst des Olahus (Nr. 126.). Sein Verhältniß zu Ethele, wornach er anfangs sein Feind, dann sein Freund ward, ist darin sichtbar, daß Dieterich nach der Ravenschlacht erst mit Ezel mußte versöhnt werden, besonders wie es die Klage (2185-89.) streng ausgedrückt hat (s. Nr. 99.). Wie er hier erscheint, als sein erster Mann und Genosse im Krieg, ist er durchaus in den alten Gedichten dargestellt. "Ich des chunich Ezelines man", sagt Dieterich (Nib. 9376.).

#### 34. Die große Schlacht. (s. Nr. 4.)

Die catalaun. Schlacht tritt, wie bemerkt, in der ungar. Tradition nicht hervor, daher erscheint der große Kampf hier in dem Bruderstreit (Chriemhilde streitet auch in der deutschen Dichtung gegen ihre Brüder) nach Ethele's Tod. Jener Blutstrom zeigt sich wieder und das Trinken daraus; ja Chaba, der immer noch die Oberhand behielt, wird zuletzt durch die Kunst Dieterich's besiegt, wie Dieterich im Nibel. Lied (9514.) zuletzt den immer siegenden Hagen bezwingt, indem er, furchtend dessen Schwert Balmung, mit List gesen ihn schlägt und durch Ringen ihn überwältigt.

#### 35. Dieterich's Helm Hildegrein.

Es geht die Fabel, daß Dieterich einen glänzenden Helm hatte, der je länger er ihn trug, je mehr an Glanz zunahm. Dies ist der Helm Hilde-Grimur, (Hildegrein Ecken. Ausf.) den nach der Will. S. c. 16. Thidrik von Hildur und Grimur mit

mit einem großen Schatz erwarb und welchen kein Eisen verlechte (c. 95). Auf das letztere mag sich auch jene ungar. Sage beziehen, daß ihm der Pfeil an der Stirne nicht schadete. Dieser lichte Hildegrein "der Schein im Feld gibt" wird im Alphart (194.) erwähnt. Nach der Dresd. HS. von Ecken Ausfahrt (Nr. 184.) ist ein Diamant in dem Helm, der Nachts den Schein gibt, nach der Recension des Drucks (zu Augsburg) Str. 58. 59. heißt es ausdrücklich: Hildegrein leuchtete Nachts im Wald durch die Bäume, als wär er mit Lichtern bedeckt und Str. 60. selbst wörtlich übereinstimmend, indem Dietrich zum Helm spricht:

"je alter du nun wirst,  
je lichter gibst du Schein!"

Durch diesen Helm aber kommt die ungar. Tradition der deutschen und nordischen noch näher. Thidrik hat im Erwerb dieses Schatzes, so wie in seinem Verhältniß zu dem Zwerg Alprich, der ihm beisteht, die Stelle Siegfrieds (s. unten Nr. 43.) und erbeutet eigentlich den Nibelungenhort. Der Zwerg Malpriant, welcher nach der Wilk. S. (c. 16.) den Helm geschniedet, ist niemand als derselbe Alprich, m-Alpri-ant, wieder, dieser vertritt aber zum Theil des nordischen Reigens Stelle, bestimmt da, wo er den Thidrik gegen Grimur wie jener den Sigurd gegen Fafnir anreizt. Grimur ist daher Fafnir und der Helm Hildegrein ist der Aegishelm (Schreckenshelm), den Fafnir eben so mit dem Gold besaß und welchen nach den eddischen Liedern kein Lebendiger ohne Schrecken ansehen konnte ("ok oll quikvendi hröddoz vith"). Zu noch größerer Bestätigung sagt Hildegrimur dasselbe aus: Glanzes schrecken, Helm, der durch Glanz Schrecken erregt; die Wilk. S. erklärt den Namen äußerlich, Thidrik habe nach dem Riesen

Riesen Grimur und seiner Frau Hildur (in Ecken Ausf. und Siegenot: Greime und Hilde) den Helm genannt; aber umgekehrt: in die beiden Gestalten ist das Wort getheilt, welches nur ein Ding, den Drachen (was Hafnir zugleich auch ist), bedeutete, welcher nämlich gold- und schuppenglänzend und schreckbar ist, Hilde aber ist das island. hildi, splendor<sup>18</sup>); endlich sind hildi-gaullte und hildi-svin kenningar von Helm (s. gl. edd. sam. p. 563.).

### b. Einzelne Stellen.

#### I. Siegfried und der Nibelungenhort.

##### Siegfrieds Ruhm.

36. Wolsunga-Saga. — S. 86. (b. Bibrner) heißt es von Sigurd: ok hans nafn mun vera aldrei firnast i *thiskri tungu* ok á *nordurlondum*, medan heimurinn stendur (und sein Namen wird niemals vergessen werden in deutscher Zunge, und in den Nordländern, dieweil die Welt steht). Dies zeigt auf die deutsche Sage von ihm, darnach heißt es auch: ok hans nafn geingur i *ollum tungum firir nordan Gricklands haf* ok svo mun vera, medan veroldinn stendur (und sein Namen geht in allen Zungen nördlich vor dem griechischen Meer und das wird dauern so lange die Welt steht). Dieses trifft wörtlich mit der Wilkina-Saga (s. oben Nr. 24.) überein<sup>19</sup>).

Frühere

18) Eine andere Erklärung von hildur, Kampf, gäbe auch Sinn: schrecklich in der Schlacht, aber keinen so nah liegenden.

19) Auch in den eddischen Liedern kommen ähnliche Ausdrücke vor. Gripir sagt (Gripis spá. 43.) zu Sigurd:

“thví mun uppi, methan auld lisir,  
thiothar thengill, thitt nafn vera”

## Frühere Abentheuer.

## 37. Nibelungen —

W. 89. E daz der degen chüne vol gewüns zu man,  
do het er sulche wunder mit siner hant getan,  
davon man immer mere mach singen unde sagen.

Dies bezieht sich auf das Lied vom hörnen Siegfried, wo er als Knabe (Str. 2 u. 5.) schon mutwillig fortzieht, beim Schmied das Eisen entzweischlägt und den Ambos in die Erde.

38. Rosengarten (alter Druck von 1509.) — Str. 3. Seyfrit aus Niederlanden fängt die Löwen und hängt sie mit den Schwänzen an die Mauer. — Dies stimmt fast wörtlich mit Str. 33. des Lieds von Siegfried.

39. Nibelungen. — Allgemein wird von Siegfried gesagt, daß er, der schnelle Degen (83.), viele Reiche durch seinen Muth und seine Leibesstärke durchritten und sich überall bekannt gemacht und viel Wunder vollbracht (86. 87. 183. 416.). Ezel hatte ihn gesehen <sup>20)</sup> (4643.). Er weiß schon von Brynhild (1334. 1374.), so wie sie ihn wieder erkennt (1654.). — Dies geht auf das, was die Wilk. S. von seinen früheren Abentheuern bei dem König Isung, seinem Kampf mit Dieterich von Bern und seinem früheren Aufenthalt bei Brynhild erzählt.

## Kampf mit dem Drachen, Hornseib. (Nr. 135. 139.)

40. Nibelungen. — Er schlug einen Linddrachen und badete sich in seinem Blute, davon er hörnen ward und unverletzbar (409-12. und 3609-12.), doch haftete ihm ein Lindenblatt zwischen den Schultern und da ist er

(Darum mag aufrecht, so lang die Welt lebt,  
Volkskönig, dein Namen seyn!)

ferner: Str. 25. 54. und um Regin. 14.

20) Das ist merkwürdig und kann vielleicht nur aus der nord. Sage erklärt werden.

er zu verhauen (3621<sup>1</sup>-24.). — Dies bezieht sich auf das Lied vom hörn. Siegfried, (und setzt damit seine Existenz voraus, freilich in einer reineren Gestalt, als in welcher es auf uns gekommen) Str. 7-12. Siegfried erstellt das Gewürm, bestreicht sich mit dem Blut und wird ganz hörnen davon, bis auf die Stelle zwischen den Schultern (weil er nicht dahin reichen kann, nach dem Volksbuch; vom Lindenblatt kommt nichts vor, man sieht also, daß das Nibelungenl. eine andere Recension der Sage meint). Ebenso erzählt auch die Wilk. S. (c. 146. vgl. 166 u. 319.) nur tödtet er blos einen einzigen Wurm.

41. Tünturc<sup>1</sup> ed. 1477 - f. 164. 1.

So singent uns die blinden,  
das Syfrid hürnein were,  
durch das er überwinden  
auch kunde einen trachen freysebere,  
vnd von des bluote wurd sein sel verwandelt  
in horne stark für wapen:  
die haben sich an warheit missehandelt.

42. Rosengarten — Str. 419. Seyfrid erschlug einen Drachen vor einem Stein, den sonst niemand besiegen konnte 420. 424. (Dresd. MS. 304.) er ist hörnen.

Hort und Erwerb derselben. (Nr. 119. 120.)

43. Nibelungen — Siegfried reitet allein, vor einem Berge findet er manchen kühnen Mann, der Nibelungenhort wird zur Theilung hervorgetragen. Siegfried wird bemerkt von den Königlichen Schilbunch und Nibelung, sie bitten ihn den Hort zu theilen und geben ihm zum Lohn dafür Balmungen das Nibelungeschwert. Er aber kann die Theilung nicht verenden, weil sie so

zornig waren, der Schatz bleibt ungetheilt. — Ja, die Nibelungen kämpfen nun mit ihm, aber durch Hülfe des eben geschenkt erhaltenen Balmungen erschlägt er zwölf Riesen, siebenhundert Nibelungsrecken, Schilbunch und Nibelung selber und erkämpft sich den Hort. Nur Alberich, der Zwerg, der seinen Herrn rächen will, macht ihm noch Mühe, er kann ihn nicht bezwingen bis er ihm die Tarnkappe abgewinnt. Nun ist der Hort sein eigen, Alberich wird Kämmerer darüber, leistet ihm Eide, so wie die Nibelungen jetzt seine Männer sind (V. 358-406.). Dann wird noch verschiedentlich des Horts gedacht (1950.) seines Reichthums V. 3112-4501. ff. (sogar eine alles zusichernde Wünschelruthe lag darin 4509.) auch der Tarnkappe (1359.) wodurch Alberich unterthänig geworden (4490.).

Die Wilfina Saga erzählt nichts davon, daß Sigurd diesen Hort erworben, allein Thidrik vertritt hier seine Stelle, wenn er von Hildur und Grimur den Schatz mit dem Helm (Aegishelm) erwirkt (s. unten Nr. 35.) ja, er siegt auch erst durch das Schwert Nagelring, das Alberich gemacht, und er vorher gewinnt, er konnte auch blos dadurch erst siegen, wie Siegfried mit dem Balmungen. — Indessen sagt nebenbei nach Sigurds Tod Attila zur Chriemhild, er wisse, daß Sigurd von dem Drachen (die Nibel. sagen das nicht, aber der Natur der Sache nach mußte es seyn, da die Drachen das Gold bewahren, und in der überhaupt ursprünglichen nordischen Sage der Hort und Drachenkampf zusammengehören) eine Menge Golds erworben. Auch kommt der Hort als zur Sage novità vor und liegt in Siegfrieds Keller.

Dagegen

21) Er greift überhaupt dann in die Fabel des Nib. Lieds ein, was nicht hierher gehört.

Dagegen ist in dem Lied von Siegfried von diesem Erwerb des Horts die Rede und ohne Zweifel deutet jene Stelle der Nibelungen ganz eigentlich darauf. Indessen, da dieses, in der noch vorhandenen Recension schon sehr verderbt, verkürzt und verwirrt ist, auf der andern Seite aber die Stelle im Nibelungenlied selbst dunkel bleibt, so ist die Sage an beiden Orten schon sehr auseinander gegangen. Nach dem Lied nämlich findet Siegfried auch den Nibelungenhort bei einer Steinwand, wo ihn ein Zwergh Niblung verschlossen hatte (Str. 13.). Nach seinem Tod hüten ihn dessen drei Söhne; nur einer Euglin wird genannt. Ein Drache hat die Chriemhild aus dem Fenster von ihrem Vater weggeholt und bewacht sie auf demselben Stein, wo unten der Hof liegt. Siegfried von einem Bracken geleitet, kommt zum Drachenstein und macht den Zwerghnig Euglin (Egwald im Volksb.) mit Gewalt sich günstig. Dieser entdeckt ihm nun, daß der Riese Kuperan (Wulfgrambär im Volksb.) den Schlüssel zum Stein habe, Siegfried streitet darauf mit diesem und würde einem Schlag unterlegen haben, wo ihn Euglin nicht mit der Nebelkappe bedeckt hätte; dann mit frischer Kraft überwindet Siegfried den Riesen, wird von ihm in den Stein geführt, dort muß er ihn aber, wegen oft erneuerter Treulosigkeit herabwerfen, so daß er sich tott fällt. Oben hat Siegfried die Chriemhilde gefunden und das Schwert, nach Anzeige des Riesen, womit allein der Drache kann getötet werden. Es folgt nun der gewaltige Kampf mit dem feuerathnenden, während desselben werden die Zwerge im Berg ängstlich und die beiden Söhne Nibelungs lassen den Hort herausstragen (Str. 134.). Siegfried bezwingt endlich den Drachen, Euglin erquickt den streitmüden und die Zwerge danken für die Befreiung.

Befreiung von des Riesen Herrschaft. Bei der Heimfahrt sagt Euglin dem Siegfried sein Schicksal voraus; dieser besinnt sich auf den Hort, weiß nicht, daß er den Nibelungs-Söhnen gehört, holt ihn, wirft ihn aber in den Rhein.

Man sieht hier die Uebereinstimmung im Ganzen und in den einzelnen Zügen, welche nur versezt sind. Siegfrieds Kampf ist der um Chriemhild am Drachenstein; Balmungen das Schwert, das Kuperan selber angezeigt, womit der Drache, dem er zugethan ist, und mit dem er genau zusammenhängt, allein kann getötet werden; Euglin, der die Nebelkappe hat, mit den Zwergen, ist zum Theil Alberich mit den Nibelungssrecken, welche auch, besiegt, treu und unterthänig werden. Der Kampf mit Kuperan entspricht dem mit den zwölf Riesen (besonders da der Riese nach dem Volksb. noch tausend Männer unter sich hat). Schilbunch und Nibelung werden durch die zwei Söhne Nibelungs angezeigt. Der Hort wird, wie dort, aus der Steinwand getragen, nur ist von keiner Theilung die Rede; dagegen wird der Grund angegeben, warum man ihn retten will, dort beginnt der Kampf, man sieht nicht recht warum, und weiß nicht, warum die Eigenthümer zornig werden. Uebrigens erwirbt Siegfried endlich hier wie dort das Gold. Es ist ohne Zweifel ein Stück der Sage dort ausgefallen, und nur aus der reineren nordischen wird sich der Zusammenhang und das unverständliche erklären lassen.

44. Rosengarten — Siegfried besaß eine Brünne von Stahl mit Edelsteinen geziert, die Meister Eckenhrecht machte. Str. 420.

Kommt sonst in der deutschen Sage nicht vor, aber es scheint die Goldbrünne zu seyn, die Sigurd in den *edda.*

ebda. Liedern (Sigurdrisumál, Eingangs) mit dem *Uet gishelm* in Fafnirs Lager erbeutete, wird aber mit der deutschen Sage verknüpft, weil Eckenbrecht, wohl Eckiz hard, Mimir's des Schmieds erster Geselle in der Will. S. (c. 145.) ist.

45. Reinfried von Braunschweig. (Hannb. Handschr.) S. 194<sup>b</sup>. wird der "Riese Cuprian" erwähnt aus dem Lied von Siegfried.

46. Allegorisches Gedicht von der Untreue (S. 52 ff. Frau Ehre zeigt dem Dichter ein Buch, worin der Frauen Gutes und Böses aufgeschrieben steht, es ist der Lieben Hort; er soll kein Blatt überschlagen, auf dem dritten findet er seine Frau, wie sie über seine Untreue trauert und weint, er schlägt das Buch zu, und Frau Ehre fragt ihn:) H.S. S. 61.

hastu der Niblung hort  
dort funden in dem Buch?

47. Mörin (des Herm. v. Sachsenheim, geschr. 1453.) ed. 1512.

f. 5a. het ich gehebt den Nobling-Hort  
und allen Schatz von Indion.

II. Walther von Spane und Hagen von Troneg.  
(s. Nr. 5. 139.)

48. Nibelungenlied. — Dem Hagen sind die Wege zu den Hunnen von Kindheit her bekannt (5692.) und er leitet daher die Burgunden auf der Fahrt dahin (6110.). Darum weiß er Reiche und fremde Länder (337.), kennt den Ezel schon längst (4834.) und den Rüdiger auch (4733. 6643.). — Ezel fragt, wer er sey, ein Hunne antwortet: er heiße Hagen von Troneg, sein Vater Aldrian und er sey ein grimmer Mann (7034.). Darauf spricht Ezel:

7041. wol erhand ich Aldrianen, wan der was min man;  
 lop und mchel ere er hie bi mir gewan;  
 ich machet in ze ritter und gab im minen solt:  
 welche diu getriwlu was im innechliche holt.  
 davon ich wol erchenne allez Hagenen sint:  
 ez wurden mine gisel zwei wälichkeitu chint,  
 er und von Spane Walther, die wuochsen hie ze man;  
 Hagenen sand ich widere, Walther mit Hilde-  
 gunden entran."

und ein Hunnendegen sagt dann:

7205. Doch erkenne ich Hagenen von sinen iungen tagen;  
 des mag man von dem rechen libte mir gesagen:  
 in zwein und zweinzech stuormen han ich in e gesehen,  
 da vil maniger frouwen von im ist herzenleide geschehen.  
 er und der von Spane, die traten manigen stich,  
 do sic hie bi Eheten vabten manigen wich,  
 zu eren dem edlen chunige des ist von im vil geschehen:  
 darumbe muoz man Hagenen der eren wol von schulden iehen.  
 dan noch was der reche sner iat ein chint,  
 daz do tumbe waren, wie grise die nu sint,  
 nu ist er chomen ze wiken und ist ein grimmich man;  
 Hagen wirft dem Hildebrand vor, er stehe nicht vor ihm.  
 9489. des antwuorte Hildebrant: "zwin verwizzet ic mir dag?  
 nu wer was, der uof eime schilde vor dem wäischen-stein  
 gesaz,  
 do im von Spane Walther so vil der friunde  
 fluoch?"

Dies bezieht sich auf das Gedicht von Walther von Aquitanien (Spanien). Attila kommt nach Deutschland und Haganus aus trojanischem Geschlecht (von Troneg s. unten Nr. 18.) wird von dem fränkischen König Gibicho, an dessen Hof er ist (Aldrian sein Vater kommt nicht vor), mit Geschenken und als Geisel für seine Unterwerfung an Attila geschickt. So gibt Herrich von Burgund

Burgund seine Tochter Hildegunde, Alphere von Aquitanien aber seinen Sohn Walthar; beide Kinder waren für einander bestimmt. Attila fehrt mit den drei Geiseln zurück, die er aber wie seine Kinder will behandelt haben (B. 50-100). Gibicho stirbt, sein Sohn Gunthar erhält das Reich, da entflieht Hagano bei Nacht zu ihm (119.) (hier schickt ihn Ezel zurück). Walthar soll eines pannonischen Satrapen Tochter heirathen, wendet es aber ab, damit er besser dem Krieg vorstehen könne, und schlägt auch Attila's Feinde (169-212.). Darauf entflieht er mit Hildegunde, kommt nach Franken in die (östlichen) Vogesen (das ist Wasgau, Waschenstein). Gunthar hört von seinen Schäzen und schickt Männer gegen ihn, Hagano sucht vergeblich es abzuwenden. Walthar schlägt alle nieder, darunter auch Patawid, Schwestersohn des Hagano (843.). Hagano denkt an die dem Walthar sonst gegebene Treue und will nicht gegen ihn kämpfen, bis er es um des Königs Ehre thun muss. Er kommt und wirft dem Walthar vor, daß er ihm so viel Gefellen ja Verwandten erschlagen (1264.), zuletzt kämpfen sie mit einander und verwunden sich gegenseitig. — In der Wlk. S. (c. 85.) ist Walthar von Waskestein (so auch Waschenstein im Rosengarten) ein Geisel von Ermenrek, dessen Schwestersohn er ist, dem Attila gegeben. Er entführt Hildegunde. Hogni (von Troia) Alldrians Sohn ist unter den zwölf Rittern, die ihm nachsehen müssen; Walthar erschlägt alle, bis auf Hogni der entkommt, aber auch ein Auge verloren hat.

49. *Bogophali* (st. 1253.) *chronicon Poloniae*  
b. Sommersberg script, rer. silesiacar. II. 57-59. Folgende  
Sage

Sage wird aus der Zeit des Heidenthums, mit hin als eine uralte, erzählt.

Walthar der starke (robustus), dessen Schloß Tyniez bei Krakau lag, entführt die Tochter eines Königs der Franken Namens Heldegunda. Sie war anfangs dem Sohne eines Alemannischen Königs, der an ihres Vaters Hof adeliche Sitten erlernen wollte, gezeigt. Walthar aber gewinnt ihre Liebe, indem er nachtlich vor ihr singt. Der Königsohn, über die Hinterziehung aufgebracht, eilt heim und nimmt alle Rheinszölle in Besitz. Er befiehlt, daß niemand mit einer Jungfrau übergesetzt werde, der nicht eine Mark Golds erlegt. Als darnach Walthar bei der Flucht mit Heldegunde zum Rhein kommt, verlangt der Fährmann die Mark Goldes, die Walthar auch erlegt, wie ihn jener aber aufzuhalten sucht, bis der Königsohn anlangt, nimmt er die Jungfrau hinter sich aufs Ross und setzt hinüber. Der verfolgende Prinz ruft ihm zu, er solle um Heldegunde, Waffen und Rüstung mit ihm kämpfen. Walthar antwortet, er habe die Mark Goldes erlegt und die Prinzessin nicht geraubt, sondern sie sey ihm freiwillig gefolgt. Doch kämpfen sie, der Alemann, der die Heldegunde dabei ansehen kann und sich damit ermutigt, zwingt den Walthar anfangs zum Weichen, bis dieser zurückschreitend die Geliebte auch erblickt und so gestärkt frisch auf den Prinzen eindringt, ihn tödtet und Ross und Rüstung gewinnt, nun führt er Heldegunde nach der Burg Tyniez heim. — Als er angelangt ist, hört er, daß Wislaw der Schöne (decorus), Herr der Stadt Wislicz aus dem Geschlecht des Königs Popel <sup>22)</sup> seine Leute

22) D. h. Pomplius, nach der Geschichte; wahrscheinlich ist der ganz mythische Pomp. II. gemeint, der ein ruchloses Leben führte

Leute beleidigt, er bekriegt, nimmt ihn gefangen und legt ihn in einem Thurm. Als Walthar darnach auf Abentheuer ausfahrt, wird Heldegunde von der Schönheit des Wislaw so eingenommen, daß sie ihn nicht nur befreit, sondern mit ihm zieht. Walthar bei seiner Heimkehr, weil er Heldegunde nicht findet, eilt nach Wislicz; sie verückt ihn, sagt, sie sey von Wislaw geraubt und wolle ihn in seine Macht bringen, verräth ihn aber dem Wislaw selber. Dieser läßt in ausgesuchter Grausamkeit ihn an die Wand des Speisesaals, stehend mit ausgestreckten Händen, durch Klammern an Hals und Füßen festgeschmieden, gegenüber aber das mittägliche Lager für sich und Heldegunde bereiten. Allein die häßliche Schwester des Wislaw, welcher Walthar dafür die Ehe versprechen muß, holt ihm sein Schwert aus ihres Bruders Bett und durchhaut die Eisenbanden. Walthar versiegt das Schwert hinter seinem Rücken und am folgenden Tag, als Wislaw und Heldegunde wieder zu dem Lager gekommen sind, bricht er heraus und tödtet beide mit einem Streich. Man zeigt bis auf den heutigen Tag (d. h. des Boguphalus) noch das Grab der Heldegunde in Stein gehauen, auf dem Schloß zu Wislicz, allen, die es sehen wollen.

Die Namen haben sich noch beide erhalten, Heldegunde ist hier die Tochter eines fränkischen, im lat. Gedicht eines burgundischen Königs, diese Verwechslung kommt mehr vor (s. oben Nr. 4.); von dem Gesang, womit Walthar die Heldegunde gewinnt, weiß das latein.

### Gedicht

führte und von den Mäusen verfolgt und gefressen wurde. Boguph. p. 23. Kadlubek p. 630. Es wird dadurch die angeborene Bosheit des Wislaw angedeutet.

Gedicht nichts, die Flucht nach Pohlen (ganz in umgekehrter Richtung) entspricht der aus Hunnenland nach Aquitanien. Der Alemannische Königsohn ist Hagano, der auch, zwar als Geisel, aber doch sehr wohlgehalten, an Attila's Hof lebt. Von seiner Werbung um Hildegunde ist in den Gedichten nichts bekannt, wohl aber, daß er den Walther auf der Flucht verfolgt und mit ihm kämpft, nach der Wlk. Saga. Bei seinem Uebergang über den Rhein gibt Walther im Gedicht zwar nur Fische zum Lohn für die Uebersahrt, allein das Gold kommt doch vor, indem er zwei Kisten voll Reichthümer von Attila mitgenommen und Günther dies den Schatz von Franken nennt, den Gibich sein Vater hingegeben. Günther schickt nun Leute gegen ihn, endlich auch den Hagano, und hier erfolgt nun erst der Kampf desselben auf dem Wasichenstein mit Walther im lat. Gedicht, das von dem früheren nichts hat, wie die Wlk. S. nichts von diesem späteren; doch ist es derselbe, denn Hagano verliert an beiden Orten das rechte Auge, kommt aber nicht um, wie in der poln. Sage. — Der zweite Theil der Sage von der Untreue der Hildegunde liegt ganz ab, verdient aber bemerkt zu werden, weil durch ihn sie an ein Denkmal geknüpft ward, welches beweist, daß es eine eigenthümliche, nicht etwa äußerlich aus den deutschen Gedichten geborgte war.

### III. Nibelungenlied.

#### Allgemein.

49<sup>b</sup>. Joh. Rothe Thüring. Chronik (um 1442) b. Menken script. rer. ger. II. 1637<sup>a</sup>. von — den sind kommen der starke Sifrid, Hagan und Kunehilt (h. Krimhild) von den man noch Gesänge hat.

Gies

## Siegfried's mordlicher Tod.

50. Sámundische Edda und Nornagests Saga. Brynhildar Quida, am Ende: her er sagt i thessi quitho fra dautha Sigurthar. ok vikr her sva til, sem their dräpi hann uti, en sumir segia sva, at their dräpi hann inni i rekkio sinni sofanda. enn *thythverskir menn segia sva*, at their dräpi hann *uti i skogi*. Hier ist gesagt in diesem Lied von dem Tod Sigurds, und geht es hier so zu, daß sie ihn erschlugen außen, und etliche sagen so, daß sie ihn erschlugen innen in seinem Bett schlafend. Aber deutsche Männer sagen, daß sie ihn erschlugen außen im Wald. — Ähnlich sind die Worte der Nornagests Saga, nur ausführlicher: Gestur svarar: su er flestra manna saugn, at Gutthormur Giuka sun lagdi hann med sverdi igeignum i saeng Gudrunar; enn *thydverskir menn seigia Sigurd drepim hafa verit uti i skogi*, enn igdurnar fogtho sva, at Sigurdur ok Giuka synir heftio ridit thil things nokkurs ok tha dräpi their hann. Enn that er *all sagt*, at their vogu at honum liggiandi ok uvorum ok sviku hann i trygd. Gestur sprach: das ist der meisten Männer Sage, daß Gutthormur Giuki's Sohn ihn (den Sigurd) mit dem Schwert durchbohrte in Gudrun's Bett; aber deutsche Männer sagen, daß Sigurdur erschlagen wurde im Walde und Adlerweibchen sagten, daß Sigurd und Giuki's Sohne ritten zu einer Versammlung, und daß sie ihn da erschlugen. Doch daß ist überall gesagt, daß sie ihn tödten, als er lag und nichts wußte und ihn in der Treue betrogen.

Der Unterschied, den diese Stellen angeben, läßt sich aus den Gedichten selbst nachweisen, so daß nicht leicht etwas für das frühe Daseyn der verschiedenen

Recensionen der alten Sage im Norden und in Deutschland überzeugender seyn könnte. Nach dem Nibel. Lied (16. Abenth.) wird Siegfried auf der Jagd im Wald durch Hagen getötet. Dieser hat den Trank absichtlich vergessen; als Siegfried durstig ist, rath er zu einem Brunnen zu laufen: Siegfried hat die Rüstung abgethan und legt sich zu trinken, da schafft der Verräther erst alle Waffen weg und stößt ihm dann zwischen den Schulterblättern durch das Herz. Dann läßt er den Todten vor die Kammer der Chriemhild tragen; wie diese Morgens zur Kirche gehen will, findet ihn der Kämmerer, der das Licht bringt. In der Wlk. S. (c. 522, 524.) bestellt Hogne vorher bei dem Koch salzige Speisen und das salzigste für Sigurd. Auf der Jagd als sie warm und müd zu einem Bach kommen und trinken, sticht Hogne dem Sigurd, der sich dazu niedergelegt, den Spieß zwischen den Schulterblättern durch die Brust. Den Todten legen sie ins Bett der Chriemhild in die Arme, wovon sie erwacht. — In dem eddischen Lied von Sigurd dagegen und in der Wolsunga-Saga wird dem Guttorm, dem jüngsten Bruder, der nicht dabei war, als die Eide der Treue geschworen wurden, der Mord aufgetragen. Am Morgen als Sigurd im Bett ruht, geht Guttorm zu ihm, kehrt aber zweimal aus Furcht vor dessen scharfen blitzenden Augen zurück und erst beim drittenmal ist der Held eingeschlafen und da stößt er ihm das Schwert ins Herz; Gudrun erwacht schwimmend in seinem Blut. — Man sieht die Uebereinstimmung mit der Angabe jener Stellen (daß nach einer anderen nord. Sage Sigurd auf dem Weg zur Versammlung ermordet wird, darauf bezieht sich Drap Niflunga Str. 14 ff.), auch liegend und ohne Betrug zu ahnen, wird Sigurd nach beiden Sagen ermordet.

51. Lied von Siegfried ed. Hagen.

Str. 177. — Siegfried todt gelage, ob einem brunnen kalt  
erstach ihn der grimmig Hagen dort auf dem Odenwald  
176. zwischen den seinen Schultern und da er fleischen was,  
da er sich kühl im Brunnen mit Mund und auch mit  
Mas.

Sie waren durch Ritterschafe gelaufen in einem Gespräch:  
da wurd' es Hagen befohlen, daß er Siegfrieden erstach.

Wer weiter hören will (178.), lese Siegfrieds Hochzeit d. h.  
das Nibelungen Lied.

Zug zu den Hunnen.

52. Parcifal von Wolfram von Eschenbach.  
(Anfang des 13. J. H.)

Gawan wird für den Mörder des alten Königs angesehen, Herzog Liddamus will, daß er dafür bestraft werde, Kingrimurzel nimmt sich Gavans an und wirft dem Liddamus vor, man habe ihn noch nicht im Streit gesehen und ein König fahre auf seinen Rath schlecht. Liddamus antwortet: vor ihm sey er nie geflossen, sonst habe er aber keine Lust zum Kampf:

12544. "ich wil durch niemen minen lip  
verleiten in ce scarpfen pin:  
waz Wolfsberts sol ich sin?  
mir ist in dem strit der wech vergraben,  
gegen vechten diu gir verhsbt (l. verhaben);  
wurdet ir mirz nimmer holt,  
ich täte e als Rumolt,  
der lunek Gunther riet,  
do er von Wormeze gein den Hiuonen sclet:  
er bat in, lange sniten bän  
und in syme chezzel umbedrän."

Darauf antwortet der andere: Ihr redet wie von euch  
bekannt ist:

12560. — "ir tätet, als riet ein choch  
den chünen Niblungen,  
die sich unbewungen  
uʒhuoben, da man an in' raß,  
daz Sivride davor gescach" 23).

"waz Wolfherts sol ich sin?" — Damit ist Wolfhart, der streitkühne Wölking gemeint, welcher von Giselher zum Tod verwundet, von seinen Verwandten nicht will beklagt seyn, weil er von Königshänden herrlich da niedergeschlagen liege (Nibel. 9324.) und dem man im Tod nicht das Schwert aus den Händen brechen kann (Klage. 1865.). Rumolts, des Küchenmeisters, Rath, als die Niblungen nach Hunnenland fahren sollen, der hier gemeint ist, wird in der 24. Abentheure erzählt (5877-92.), besonders gehdrt folgende Stelle hierher:

5884. trincket win den besten, und minnet wältlichu wip,  
darzuo git man zu spise, die besten, die ie gewan  
in der werlde chunich deheiner.

Werrath der Chriemhild, der große Kampf. (s. Nr.  
119. 120.)

53. Lobgesang auf den hl. Anno (aus dem 12.  
J. h.) Eingang:

wir horten ie dicke singen  
von alten dingen:  
wi snelle helide vuhten  
wi si veste burge brechen,  
wi sich liebkin winisceste schieden,  
wi riche künige al zegingen;  
nn ist eit, daz wir denken,  
wi wir selve sulin enden.

Die

23) 12547. wech, Weg, via. 48. diu gir verhaben, die  
Lust verhalten 53. lange suiten bān, lange Schnitten  
bāhen, backen. 54. in some, in Säumnis, Ruhe, mors.

Die alten Dinge sind die "alten Mährnen" des Nibelungenlieds, dessen Ausgang hier im allgemeinen angegeben wird, die Trennung lieber Freunde, brüderlicher Verbindungen (*winisce fte*) und der Untergang reicher Röinge d. h. der Burgunden. Der Dichter wendet sich ab von dem häufigen und bekannten Gesang.

54. *Saxo grammaticus*, L. VIII. p. 239. ed. Stephanus. (Zweite Hälfte des 12. J. H.)

Magnus will den Canut hinterlistig ermorden, sendet einen Sänger von Kunst (*arte cantorem*), der ihm hat schwören müssen, an ihn und lässt ihn zu einer Zusammenkunft einladen. Canut, vertrauend, reitet nur von zwei Kriegern begleitet, ohne Waffen, selbst ein Schwert nahm er erst auf Umnahnung, fort. *Tunc cantor, quod Canutum saxonici et ritus et nominis amantissimum scisset, cautela sensim instruere cupiens, cum jurisjurandi religio, quo minus id ageret, obstat videretur, quia liquido nefas ducebat, sub involucro rem prodere conabatur; — Igitur speciosissimi carminis contextu notissimam Grimilda erga fratres perfidiam de industria memorare adorsus, famosae fraudis exemplo similium ei metum ingenerare tentabat.*

Canut lebte unter Nicolaus um 1132., um welche Zeit sich diese Geschichte mag zugetragen haben, die man, da Saxo nicht viel später lebte, nicht bezweifeln darf. Aus dieser Stelle folgt: 1. Dass hier die deutsche Sage sächsisch gesungen wurde, da in der nordischen die Schwester Gudrun nicht Chriemhild heißt, außerdem eine Rache der Schwester an ihren Brüdern gar nicht vorkommt, die ihnen vielmehr beisteht und sich nur an Atli rächt. S. Anhang der altdän. Lieder S. 427.

29. 2. Daß es kurze Volkslieder gab, die diese Sage umfaßten, da natürlich hier von keiner ausführlichen Darstellung die Rede seyn konnte, und daß sich diese noch in den dänischen der Kämpe-Biser erhalten seien Anhang S. 422 ff. 3. Das diese Volksdichtung allbekannt war (notissima) und der Sänger voraussetzte, daß Canut sie Kenne, (wie Fulco bei Arnulf s. Nr. 16. und Lichtenstein b. Ottokar Nr. 70.).

55. Tyt urel Str. 1727. — Groß ist der Kampfplatz:

so daß die Amelunge  
all mit den Hünnen kement do zuo steht.

Mit den Hunnen heißt in Gemeinschaft mit ihnen, denn die Amelungen mußten endlich für die Hunnen gegen die Nibelungen kämpfen.

55<sup>b</sup>. Klage.

618. — du ebel chunigin (Chriemhild)  
von waren schulden der rach gezam,  
du si um irn man nam;  
als uns vil diche ist gesetz.

56. Ulrich von Lürlin im Wilhelm von Oranze. (Mitte des 13. J. H.) S. 50b.

hi wil minne zweit herze laben  
zu der Crimhelde hochzeit,  
vil vollis dayon tot gelit:  
niman das irwenden kan.

57. Ottokar von Horneck, Oestreichische Chronik. (Schrieb um 1295.) b. Peg script. rex. aust. III. 82<sup>a</sup>.

— herre, ir schult sparn  
fürbaz eur essen:  
diese freundschaft ist gemessen  
als Chriemhilden hochzeit.

58. Lied, handschr. zu Rom. Adelung vatic. Hss.  
II. 230.

Kriemhilt, die schön von Reiu,  
die bracht all held in not:  
ze Ezelburg tet es die vein,  
da lagents alle tot.

59. Lied von Siegfried.

Str. 14. — — Nibelunges Hort:

darum sich von den Heunen hub jämmerlicher Mord

15. an manchem Held viel kühne, die da wurden erschlagen.  
wol in den harten Streiten, als ihr noch höret sagen,  
daß niemand kam davone, das thu' ich euch bekannt,  
dem Dieterich von Berne und Meister Hildebrand.

IV. Ezel der Hunnenkönig. (Nr. 1 ff. 31. 122. 133. 141.)

60. Heinrich v. Rispach, der tugendhafte  
Schreiber. b. Manesse II. 105<sup>a</sup>.

da wil ich hin, da ich den hof so wunnelichen finde

— — — — —  
der hof Ezel der Hunen König.

61. Wolfram v. Eschenbach Wilhelm der heilige. S. 172<sup>b</sup>.

“Swaz man van Ezelin i gesprach,”  
sein Streiten war nicht so stark.

62. Holländisches Gedicht von Alexander  
dem Großen. (aus dem 13. J. h.). Nener lit. Anzeiger  
1806. Nr. 12. S. 188. — Alexanders Thaten waren so groß:  
Ettels orloge van den Hunen  
enmochte hierjegen neit gestunen <sup>24)</sup>.

62b.

24) hierjegen neit gestunen; hiergegen nicht sieben,  
sich nicht vergleichen. *conferre nati.*

25

## 284 Zeugnisse über die deutsche Helden sage.

62b. *Usgabuch* ed. Wiarda (die HS. ist aus dem Anfang des 14. J. H.) S. 5. *Ethela thi hunena finig.*

V. Rüdiger von Bechalar. (Nr. 123.)

63. *Metellus Tegerseensis*, (um 1160.) in den Liedern auf den heil. Quirin b. Canisius in den *lectiones antiquae*, ed. Jac. Basnage III. 2. p. 154.

*De eo, qui terminos possessionis invaserat.*

*Miles avarior absque modo*

*proxima rura sibi solitus*

*subdere quaeque potente manu,*

*faetus agros violenter agens,*

*alme Quirine, tuos rapuit*

*quos orientis habet regio,*

*flumine nobilis Erlasia,*

*carmine Teutonibus celebri,*

*inclita Rogerii Comitis*

*robore, seu tetrici veteris 25).*

In dem deutschen Gedicht von Rüdiger gehört wahrscheinlich das, woraus Lazius und Spangenberg Verse anführen (s. unten) 26).

64. *Spervogil.* (Ende des 13. J. H.) b. *Manesse* II. 227b.

*do gewan er Ruebegeres muot,  
der sag je Bechelere.*

VI.

25) In einer andern Stelle p. 134. erwähnt er merkwürdig: *gens illa canens prisca.*

26) Im Chron. ursperg. p. 257. des Conrad von Lichtenau heißt es: *Erbo et Boto illius famosi Erbonis posteri, quem in venatu a bisonte bestia confossum vulgares adhuc cantilena resonant.* Nach Lazius war dieser lieber berühmte Erbo Vorfahre Rüdigers.

VI. Farmerich und Sibich, Schwanhilde, Sarelo und Samdich, der treue Echard, Ati und Egard. (s. Nr. 7. 16. 124.)

65. *Saxo Grammaticus*, (zweite Hälfte des 12. J. H.) L. VIII. 154-157.

Farmerich, der sich aus der Gefangenschaft des Išmarus, eines slavischen Königs, befreit, und seinem Heim Budli das väterliche Reich wieder abgenommen hat, läßt auf einem hohen Felsen eine feste Burg mit vier Thoren nach den vier Weltgegenden prächtig und wunderbar erbauen, dahin bringt er seine Reichthümer und nachdem er sie auf diese Weise gesichert, geht er in die See. Ihm begegnen vier Brüder, von Geburt Helleponter und Seeräuber. Nach dreitägigem Kampf müssen sie ihm ihre Schwester und die Hälfte ihrer Beute überlassen. Bicco, ein Königssohn, jetzt aus der Helleponter Gefangenschaft befreit, begibt sich zum Farmerich, hat es aber nicht vergessen, daß dieser vordem ihn seiner Brüder beraubt. Er will sich jetzt rächen, gewinnt erst das Vertrauen des Farmerichs, verleitet ihn dann aber zu jeglichem Verbrechen, vor allem zur Vertilgung seines eigenen Geschlechts. Farmerichs Schwester sohne werden in Deutschland erzogen, der König nimmt sie gefangen, und nach seiner Hochzeit mit der Schwester der Helleponter läßt er sie erdrosseln. Broder, ein Sohn Farmerichs aus früherer Ehe, wird von Bicco eines verbrecherischen Umganges mit seiner Stiefmutter beschuldigt: er soll aufgehängt werden; Swawilda aber von Pferden zertragen; die Thiere wollen ihre glänzende Schönheit nicht anrühren, bis Bicco sie umkehren läßt. Broders Hund aber kommt wie weinend zum Farmerich, sein Habicht zieht sich die Federn aus. Daran sieht er, daß er kinderlos seyn würde, wenn er den Broder sterben

ben lasse, (die Diener mußten ihm auf Vicco's Anordnung ein Brett unter dem Galgen halten, worauf er stand, und erst dann kam er um, wenn jene müßt ihre Hände wegzogen, damit der Mord ihnen, nicht dem Vater zusgeschrieben werde), und befreit ihn noch zu rechter Zeit. Vicco fürchtet nun die Strafe seines Betrugs, reizt die Helleponter, ihre Schwester Swawild zu rächen und meldet dann dem Farmerich, daß sie sich zum Krieg gegen ihn rüsteten. Die Helleponter aber tödten bei einer Vertheilung des Raubs einen großen Theil der ihrigen, eines angeschuldigten Diebstals wegen. Sie glauben sich nun zu schwach gegen das feste Schloß Farmerichs und fragen eine Zauberin Gudrun um Rath. Durch ihre Kunst erblinden des Königs Kämpfer und Lehren die Waffen gegen sich selbst. Die Helleponter bringen ein, aber Othin kommt und vernichtet den Zauber, und weil die Helleponter den Waffen unverlehrbar sind, heißt er die Dänen, mit Steinen sie tötzwerfen. So fallen die Männer von beiden Seiten und Farmerich wälzt sich mit abgehauenen Händen und Füßen unter den Todten.

Die nordische Sage (in den eddischen Liedern) hat manches abweichend. Die vier Helleponter, die hier nicht mit Namen genannt werden<sup>27)</sup>, sind die drei Brüder (drei und vier sind in den Mythen gleich) Saurli, Hamdir und Erpur, Söhne Gudrunens und Jonakurs. Farmerich ist Formunrekr, der um ihre Stiefschwester Schwanhilde (hier Swawild) wirbt: die Tochter Gudrun's und Sigurdurs. Gudrun erscheint

27) Welches beweist, daß der gleich folgende Conrad von Lichtenau nicht aus dem Saro konnte geschöpft haben, sollte jemand auf die Behauptung verfallen.

erscheint hier nur als Zauberin, was sie in der nord. Sage zugleich ist, nicht aber als Mutter. Helleston-  
ter<sup>28)</sup> heißt wahrscheinlich nichts anders als allgemein: Südliche d. h. Deutsche, so wird auch Swanhilde in den  
edd. Liedern suthrön, südliche, genannt. Der Sohn  
heißt dort Randver, und wird mit Bicci, dem Rath,  
abgeschickt, seinem Vater die Braut heim zu holen. Der  
treulose Bicci beschuldigt ihn dann bei dem König, er  
habe auf der Fahrt seiner Stiefmutter Liebe gesucht,  
Formunrekt läßt ihn wirklich, durch Bicci verleitet, am  
Galgen tödten, Randver schickt ihm noch einen federlosen  
Habicht, er sieht, wie bei Saro, den Grund und be-  
siehlt, seinen Sohn herunterzunehmen, aber zu spät, er  
ist schon todt. Die Swanhild wird von den Pferden  
zertreten; damit sie den Glanz ihrer Augen nicht scheuen,  
läßt Bicci Decken über sie legen. Von Bicci's Unreizun-  
gen der Stiebbrüder kommt nichts vor, Gudrun allein  
treibt sie an, auch durch Zaubertränke, und gibt ihnen  
Rüstung, die kein Waffen schneidet. Die Tödtung ei-  
nes Theils ihrer Mannschaft Diebstals halber bei Saro  
liegt in dem Mord Erpur's, weil sie wähnen, er  
wolle ihnen nicht recht beistehen. Die Blindheit  
der Feinde kommt nicht vor, aber dasselbe ist, daß Gu-  
drun den Nachern rath, in der Nacht zu Formunrekt  
zu gehen und ihn zu tödten, so thun sie auch, sie hauen  
ihm Hand und Füße ab, wie bei Saro (den Kopf  
nicht, weil Erpur fehlt). Der Einaugige, das ist: Othin,  
rath gleichfalls, sie mit Steinen zu tödten. — Saro  
stimmt also vorzüglich mit der nordischen Sage, allein  
die Stelle muß doch hier angeführt werden, weil aus dem

Gornan-

28) Es kommt noch einmal bei Saro I. 12. ein Helleston-  
tischer König vor. Stephan. denkt, es sey etwa Thracien  
gemeint.

Tornandes (s. oben Nr. 7.) klar ist, daß auch bei den Gothen und aus dem gleich folgenden Conrad von Lichtenau, auch bei den Deutschen, Schwanhild, Saurli und Hamdir bekannt waren; außerdem ist gemeinschaftlich: Ermentrich <sup>29)</sup>), der sein eigenes Geschlecht mordet und Sibich (Bicci) mit seiner Treulosigkeit. Merkwürdig ist aber hier, daß Gudrun nicht die Mutter der Helle spioner genannt wird; weil in der deutschen Sage die Mutter nicht fortlebt, war vielleicht eine andere Verschlingung des Fadens, auch ist Swawild die rechte Schwester nicht Siegfrieds Tochter, von der die deutsche Sage auch nichts weiß. Bestimmt dagegen aus der deutschen Sage allein ist die Erwähnung der Schwesternsöhne Farmerichs, die in Deutschland lebten und erdrösselt werden; hiermit werden Aki und Etgard, Brüdersöhne des Ermenrek, gemeint, die er (nach der Wilkin. S. c. 257. im Anhang des Heldenbuchs sind es die Harlinge) gefangen nahm und aufhängen ließ. Denn davon weiß die nord. Sage (so weit sie bekannt ist) nichts. — Eigenthümlich, und der nordischen sowohl als deutschen Sage unbekannt ist, was Saro von Farmerichs früherem Leben, seiner Gefangenschaft und Befreiung daraus erzählt; nur seiner Schäze, die er dann auf dem festen und wunderbaren Bergschloß anhäuft, thut eine darum merkwürdige Stelle aus Reinecke Fuchs (s. Nr. 71.) Erwähnung.

66. Conrad von Lichtenau (um 1230.) chronicon urspergense (Argent. 1609.) p. 85. Nachdem Conrad

29) Schon aus dieser Mythe ist die Identität des Ermanrich des Tornandes und Farmerich des Saro außer Zweifel; Suhm in der Fabelzeit macht aus der einen mythischen Person zwei verschiedene historische.

hab vieleS von dem Werk des Jornandes in sein Buch eingetragen, bemerkt er <sup>30)</sup>: haec Jordanis quidam grammaticus, ex eorundem stirpe Gothorum progenitus, de Getarum origine et Amalorum nobilitate non omnia, quae de eis scribuntur et referuntur, ut ipse dicit, complexus, exaravit; sed brevius pro rerum notitia huic opusculo inseruimus. His perfectis diligenterque perspectis perpendat, qui discernere noverit, quomodo illud ratum teneatur quod non solum *vulgaris fabulatione* et *cantilenarum modulatione* usitatur, verum etiam in *quibusdam chronicis* annotatur; scilicet quod *Hermenricus* tempore Martiani principis, super omnes Gothos regnaverit, et *Theodoricum Dietmari filium, patrualem suum*, ut dicunt, *in stimulante Odoacre, item, ut ajunt, patruele sua, de Verona pulsum, apud Attilam, Hunorum regem, exulare coegerit*, cum historiographus narret, *Hermenricum regem Gothorum multis regibus dominantem tempore Valentinianni et Valentis fratrum regnasse, et a duobus fratribus Saro et Ammio, quos conjicimus eos fuisse, qui vulgariter Sarelo et Hamidiecus dicuntur, vulneratum, in primordio egressionis Hunorum per Maeotidem paludem, quibus rex fuit Valamber, tam vulneris, quam Hunorum irruptionis dolore defunctum fuisse*,

30) Diese merkwürdige Stelle ward in den Noten zu Peringskiolds zu Cochlaei vita Theodorici als eine Glossa zum Jornandes gefunden und hier im 4. Heft S. 189. mitgetheilt; fast gleichzeitig damit machte Göbres in der Recension vom Hildebrandslied in den Heidelb. Jahrb. sie nach der Quelle bekannt, woraus sie jetzt folgt; es zeigt sich, daß sie in jenes Ms. des Jornandes nicht einmal vollständig eingetragen war.

suisse; Attilam vero postea ultra LXX annos sub Martiano et Valentiniano cum Romanis et Vuisigothis Aetioque duce Romanorum pugnasse et sub eisdem principibus regno vitaque decepisse. — — Hinc rerum diligens inspector perpendat, quomodo *Hermenricus Theodoricum Dietmari filium apud Attilam exulare coegerit*, cum juxta hunc historiographum contemporalis ejus non fuerit. Igitur aut hic falsa conscripsit aut *vulgaris opinio* fallitur et fallit, aut aliis Hermenricus et aliis Theodoricus dandi Attilae contemporanei, in quibus hujusmodi rerum convenientia rata possit haberi. Hie enim Hermenricus longe ante Attilam legitur defunctus.

Conrad v. Lichtenau bemerkt den chronologischen Widerspruch zwischen Fernandes, der den Ermanrich längst vor Attila sterben lässt, und der Sage, die ihn zugleich mit dem Dieterich zu einem Zeitgenossen desselben macht (wie Otto von Freysingen s. Nr. 76.), und führt nun die letztere in einigen Puncten an, die nicht glücklicher könnten gewählt seyn. 1. Wird einiges aus dem Inhalt des alten Hildebrandslieds (welches wiederum auf das Gedicht von der Flucht zu den Hunnen in eben diesen Worten deutet s. Nr. 11.), nach der damaligen Volksfage, (also war es noch zu dieser Zeit in dieser Gestalt vorhanden), mitgetheilt: Ermenrich vertrieb nämlich den Dieterich, Dietmars Sohn von Bern auf Unstiften des Odaker und er mußte zu Attila, dem Hunnenfürst fliehen; ein Gleiches will auch das alte Lied sagen B. 15-22. nur ist es nicht in den Worten vollständig. Höchst wichtig ist, daß hier Odoker ver als der Urheber der Vertreibung neben Ermenrich genannt wird; in dem Gedicht wird blos Odoker genannt.

genannt. Dies war nun schwer zu erklären, weil man in Odoaker den Ott mit der Gedichte (mit dem der geschichtliche Odoaker, der Anführer der Heruler in Italien, übereinkommt s. Nr. 8.) erblicken mußte, dieser aber nur mit dem Wolfsdieterich, nicht mit dem Dieterich von Bern in allen sonst bekannten Gedichten austritt. Aus dieser Stelle aber zeigt sich, daß eben auch wie in den andern Gedichten, so in den alten Lied, Dieterich von Ermenrich vertrieben wird, nur wird letzterer dort nicht genannt, sondern blos sein treuloser Rath, der Niding Odoaker. — Abweichend ist nun, sowohl im Fragment als hier, daß dieser nicht wie sonst Sibich (Sifka, Bicci) heißt, aber eben bei der Uebereinstimmung in beiden von einander ohne Zweifel unabhängigen Stellen, erscheint diese Abweichung sagenmäßig und erklärt sich vielleicht bei der Auffindung neuer Quellen besser, als durch die Bemerkung, daß die Gegner Wolfsdieterichs und Dieterichs von Bern sich vertauscht hätten. Noch enthält diese Stelle die Behauptung, Odoaker sey ein Vetter von Ermenrich oder Dieterich gewesen, wovon das Lied nichts weiß, so wenig als die anderen Gedichte eine Verwandtschaft mit Sibich kennen. Analog wäre indeß, daß Hadubrand den Dieterich seinen Vetter nennt, auf welches Verhältniß auch nur eine einzige Stelle der Klage deutet (s. Hildebrandslied S. 62.). 2. Sodann bemerkt Conrad ganz richtig, daß die beiden Brüder Sarus und Ammius b. Tornan., die den Ermenrich verwunden, Sarelo und Hamidiech der Sage seyen (s. Nr. 7.); hier aber wird seine Angabe von der größten Wichtigkeit, denn diese Sage von beiden Brüdern war bis jetzt nur ganz allein in der nordischen Dichtung von Saurli und Hamdir (s. Nr. 65.) gefunden, die deutsche weiß nichts davon, selbst nicht die Altdenische Wälder I, 6.

Wilkina-Saga, es wird aber durch diese Stelle unzweifelhaft gemacht, daß zu Conrads Zeit, sogar im südlichen Deutschland, sie noch volksmäßig (vulgariter) bekannt war. 3. Endlich wird die verbreitete, gemeine, Volksage solches Inhalts (vulgaris fabulatio, opinio) und der Gesang (cantilenarum modulatio) der Volkslieder bemerkt, und ihr von der Schrift unabhängiges Leben damit bezeugt; so wie im Gegensatz die Aufzeichnung der Sage in Chroniken.

67. Wolfram v. Eschenbach, Wilhelm der heilige S. 172b.

Swaz man — — i gespräch  
— — von Ermenriche,  
sein Streit war ungleich.

68. Tanhusser. (Mitte des 13. J. H.) b. Manesse II. 63b.  
Galatin der twanc mit siner milten hant ein wunder  
sam tet der künig Ermenrich das lant ze Belagunder (?)

69. Meister Alexander. (Ende des 13. J. H.) hinter  
Krißtan der Müller. Samml. 144. CXLVI. (Nr. 119 und  
124. 130.)

mir wart da gruz und rede vurzigen  
— — — — —  
unde teten alle dem gelich,  
alz ez were küninc Ermenrich  
unde ich der hornich Echhart.

Es ist der treue Echhart, zornig über Ermenrichs Verfolgung der jungen Harlunge (s. Hildebrandslied S. 71.).

70. Ottokar von Horneck S. 96a.

Die Herrn von Steyer werden der Verrätherei gegen Ottokar von Böhmen von Friedrich Pettauer in Gegenwart des Königs selbst beschuldigt. Sie sagen alle, es sey Lüge, der von Lichtenstein spricht unter anderm:

Herr,

Herr, ic schult enhs nicht enplannden,  
 das ain man solche wort  
 gegen vns allen reden sol:  
 er vermocht sein also wol  
 das er vns zig all gleich,  
 wir hieten dem (l. den) künig Emrich  
 auf den Verner geladen.

Er will sagen: wir hätten treulos als Sibich den Ermens-  
 rich gegen den Verner aufgebracht.

71. Reinecke de Woß. (Entin, 1798.)  
 Reinecke spricht zum König

S. 67. — myn here vader hadde gefunden  
 des mechtigen Konninges Emerikes schat.  
 S. 76. Ik geve juw den aue allen hat,  
 so sry also den Konink Emrik besat.  
 S. 77. Gy werden dar finden ok de Krone,  
 de Emerik drog in synen dagen <sup>31).</sup>

Diese Stellen erklären sich blos durch das, was Saro von Ermens-  
 richs Schäzen sagt, die er auf ein wun-  
 derbar erbautes Bergschloß brachte, s. Nr. 65. Vielleicht  
 ist ein Zusammenhang mit dem Nibelungenhort dabei.

72. Wolfr. v. Eschenbach, Parzifal.

12577. Sibche nie swert erzoch,  
 er was je bi den', da man vloß  
 doch muose man in vlehen;  
 groze gebe vnd starchir lehen  
 enpfiech er von Emeriche genuoch:  
 nie swert er doch durch helm gesluoch.

In

31) In der flämisch. Recension des Comburger MS. heißt  
 er: koninx Ermelink (s. Hn. Gräters Odina) W. 2239.  
 (wo nämlich das Wort: heymeliken offenbar dahin muß  
 emendirt werden,) 2560. 2609.

U 2.

In der Wilk S. kämpft Sifka selber, es bezeichnet dieses nur seinen mythischen Charakter im Gegensatz zu dem alten Hildebrand (s. Hildebr. Lied S. 73.).

## 73. Reinmar von Zweter b. Manesse II.

S. 130b. Swind (d. h. schlau) ist ein lop, swer das nu kan  
bi der welte verdienien, der ist ein gar nachretig man:  
was gar nachretig si, das wird in Sibchen=ahle  
dicke schein.

da Sibche starb, do lies er fint,  
die nu bi disen ztien also swinde worden fint.

S. 147a. Untriwe und schande singent da vor ze pris:  
roub, mort, brant, nidunk, in Sibchen=wise.

## 74. Fragmente in der Müller. Samml. III.

S. XV. b. 73.

Unnähen Sibchen ist manig gnot geselle=entwichen.  
Deutet zugleich auf Dieterichs Flucht zu den Hunnen.

## VII. Dieterich von Bern und Hildebrand. (Nr. 33.

35. 126. 129. 131. 138. 140. 142.)

Allgemein (s. Nr. 121.).

75. Chron. Quedlinburg. b. Leibniz script. rer. bruns-  
vic. (aus dem 12. J. H.)

hic est ille Thiedericus, de quo cantabant rustici olim.

76. Otto von Freysingen. (Erste Hälfte d. 13. J. H.)  
L. V. c. 3.

Der ostgoth. Theodorich der Große tödtete den Symmachus und Boetius, und daher hat man bei seinem schnellen Tod geglaubt, er sei vom Johannes und Symmachus in den Aetna gestürzt (s. Nr. 8.): hinc puto fabulam illam traductam, qua vulgo dicitur: *Theodoricus vivus, equo sedens, ad inferos descendit. Quod autem rursum narrant, eum Hermanarico Attila-que contemporaneum fuisse, omnino stare non potest,*

est, dum Attilam *longe post* Hermanaricum constat exercuisse tyrannidem, istumque post mortem Attilae biennem a patre ob fidem Leoni Augusto traditum. Otto gedenkt hier erstlich der (in Baiern) gangbaren Volksage von dem Tod des Dieterichs von Bern (was er auf den ostgoth. Theodorich d. G., den er für eine Person damit hält, bezieht). Wie sich in den Gedichten die Sage erhalten hat, stimmt sie nicht genau überein, daß er nämlich lebendig in die Unterwelt geritten, ist aber doch so sehr ähnlich, daß man deutlich sieht, sie ist gemeint. Nach dem Anhang des Heldenbuchs holt ein Zwerg den Dieterich von Bern mit den Worten ab: "du sollst mit mir gehen, dein Reich ist nicht mehr in dieser Welt" und führt ihn weg, niemand weiß, wo er hingekommen ist. Das letztere bemerkt auch Spangenberg im Adelsspiegel S. 273. Nach Ehels Hofhaltung (Str. 131. 132.) wird er vom Teufel in die wilde Rumenei geführt und muß da mit dem Gewürm streiten, bis zum jüngsten Tag. Das enthält auch Sachsenheims Mdrin: er müsse da alle Tage mit drei Würmern fechten. S. auch die ungr. Sage Nr. 33. — So dann gedenkt Otto auch des Ermenrich und Attila, als dessen Zeitgenosse Dieterich in den Volksagen auftrete, während nach der Geschichte Ermanarich lange vor, Theodorich aber nach Attila gelebt habe (gerade wie Conrad von Lichtenau den chronol. Widerspruch bemerkte (s. Nr. 65.); jene Angabe der Volksage stimmt mit den Gedichten.

77. Lohengrin (herausgegeben von Görres).

Str. 58. Torant sich touht ein Dieterich von Bern

78. Ottokar von Hornek c. 510, S. 493<sup>b</sup>.

Wär er gewesen eur gleich  
von Bern herr Dietrich

296 Zeugnisse über die deutsche Helden sage.

an stark und manhaft,  
er muß haben verzaft.

79. Eilhart von Hobergen, Tristan. (Dress.  
Hdschr.)

Man seit von Ditteriche:  
da vacht so gar vreissliche  
Reheniß vnd Tristrant,  
daß Ditterich noch Hildebrant  
nþ so vele möchte gethun.

80. Flucht zu den Hunnen. Hs.

Dieterich der mit maniger manheit,  
all die wunder hat bereit,  
davon man singet und seit.

81. Rosen Garten.

(Chriemhilt spricht zum Dieterich):

ich hör von diner kunheit  
so vil singen vnd sagen.

92. Lied handschr. zu Rom. (Abelung. Batic. Hs.  
II. 230.)

her Dieterich von bern,  
den next sein manlich mut,  
an krefften was er der wernd:  
das kam im da zu gut.

93. Allgemeine deutsche Chronik Hs. (An-  
fang des 14. mitgetheilt von Docen im N. lit. Anz. 1807. Nr. 42.  
S. 660.)

Diz was Dieterich von Bern, Dietmares sun, von  
des geslacht die Amlungen kamen. Wer nu welle wissen  
von sinem leben und von sinem urlug, der les die His-  
tori Gothorum. Es wirt von im manig gelogen  
märe geseit.

83<sup>b</sup>. Ase gabuch ed. Wiarda. S. 5.

Thiodrik thi bernera Kinig.

84. Allegor. Gedicht von der Untreue Hs.  
p. m. 81.

ich wene, der vogt von Bern  
darab erschrocken wer.

85. Königshoven, Elsaßische Chronik. (ed.  
Schüter) um 1386.

Dieterich von Bern, von dem die Geburen so  
viel singent und sagen — darumb will ich vonime  
sagen, was do in der Geschrift bewert ist.

86. Nach Hüppli Joh. Müller in der Schweiz.  
G. IV. 415. Note 848. (In den Jahren 1450—1469.)

Der Landmann sang vom Dieterich von Bern,  
wie er mit Helden gefochten.

87. Hermann v. Sachsenheim, Mdrin. (um  
1453.) ed. 1512.

f. 25a. der Eckart sprach: das thun ich gern  
wer ich her Dieterich von Bern.  
40b. wer ich her Dieterich von Bern,  
so fecht ich gern: das bin ich nit.

87b. Colner Chronik v. 1399. f. 89b.

Ind was der Dederich van Verne, van dem die  
bueren so vill syngent.

Dieterichs und seiner Gefellen Kämpfe.

88. Reinfried von Braunschweig, Hanov. Hs.  
S. 194. b. c.

— in mochte sicherlich  
nicht gelichen, sunder var,  
die risen, mit den Goldmar,  
(das rich keiserlich getwerb),  
den walt verwalte vnd den berg  
hievor, vor den Wulfsingen.

Hierzu gehört folgende Stelle aus dem Anhang des Heldenbuchs: "des Berners erst Weib hieß Hertlin, was eines frummen Königs von Portugal Tochter, der ward von den Heiden erschlagen. Da kam König Goldemar und stahl ihm die Tochter, do starb die alte Königin vor Leide. Do nahm sie der Werner dem Goldemar wieder mit großer Arbeit, dannoch blieb sie vor Goldemar Maget. Do sie nun gestorben, do nahm er Herret Königin Ezel Schwestertochter." Das Gedicht wenigstens in dieser Recension scheint verloren, allein es ist ohne Zweifel etwas davon übergegangen in das von Dieterich und seiner Gesellen Kampfe. Dieterich zieht mit Hildebrand gegen einen Heiden (Sarazenen) Araban (dies deutet auf Spanien und Portugall), der nach Tirol gekommen war, Hildebrand tödtet ihn, Dieterich aber einen Riesen (im Vatic. MS.). Ein Zwerg Vibung (im Dresd. MS. Wiburg), wahrscheinlich jener Goldmar, ist geschäftig, Dieterich heirathet zulezt die befreite Königin, kann ihrer aber nicht mächtig werden, und sie bleibt Magd, bis, heißt es zulezt, sie nach Bern gekommen waren <sup>32)</sup>.

## 89. Dasselbst.

Wif — Ulsenbrant.

Kommt in der Vatic. HS. des Gedichts vor (Adelungs Nachrichten I. 192.) in der Dresd. Bearbeitung und Verkürzung nicht.

## 90. Königshofen, Elsaß. Chronik S. 89.

Wie Dieterich und sein Meister Hildebrand vil Würme und Drachen slugent. Geht auf Str. 48. 49. der Dresd. HS.

Dieterich

32) Thibrits Hochzeit in der Wif. S. mit Gudelinda (c. 219.) zeigt keinen Zusammenhang damit.

Dieterichs Flucht zu den Hunnen (hierauf beziehen sich zugleich die Stellen von Ermenrich und Sibich, der ihn vertrieb. Nr. 11. 66. 70. 74. und unten Nr. 119.)

Ecken Ausfahrt. (Nr. 119. 140.)

91. Wartburger Krieg (im J. 1207.) b. Manesse II. 42.

Es were dem Verner genuoc gewesen, do in herre Egge vant.

92. Enenkel Chronik von Ostreich (Mitte des 13. J. H.) b. Rauch script. rer. aust. I. 355.

Man sait — — von Vern hern Dieterich,  
dem vechten waz nicht gelich,  
daz dise zwen chune man  
hieten auf dem velde getan:  
wir haben diske vernomen,  
wie der Verner wer chomen,  
do er heren Ecken vant  
vnd wie er in slug zuhant.

93. Ottokar von Horneck c. 511. S. 269b.

mir dunkt in meinem sinne,  
daz in die drei küniginne,  
die den großen recken  
Wasoldez prueder Ecken  
nach dem Verner sanden,  
liesten in nicht enplannden,  
daz sie auf sein waffen-chlaib  
hetten solchen fleiz geleit,  
als dise pfaffen zwen.

94. Wolfdieterich und Sabin, Dresd. MS.

Nach Wolfdieterichs Tod wird von seiner Goldbrünne, derselben, die Ottnit ehedem besessen, und die jener von den Drachen wieder erbeutet, gesagt:

Str. 331. drey künigin von Joachyme  
kaufsten sein prün guldein.

## 300 Zeugnisse über die deutsche Helden sage.

Die drei Kdntiginnen von Fochrime rüsten den Eck bei seinem Auszug in diesen Panzer, den dann Dieterich von Bern gewinnt.

95. Königshoven Elsässische Chronik S. 86.

Wie er (Dieterich) mit Ecken, dem Riesen, streit und mit den Zwergen.

96. Herm. v. Sachsenheim Mörin.

£. 19<sup>b</sup>. und secht, wie freidig ist der man,  
als da der Berner Ecken erschlug.

96<sup>b</sup>. Edlner Chronik v. 1499. fo. 92<sup>b</sup>.

Item wie Dieterich van Berne streit mit Ecken den reysen im Rosengarden by Worms, as men synget. Dar van vint man gheyn wairheit ind synt gedichte, lyeder.

Es werden hier beide Gedichte verwechselt.

### Alphart.

97. Ravenna-Schlacht Str. 10.

von Berne der herre  
dem waz getruliche leit  
vmb den kuenen Alpharten.

Der für ihn, von Heime und Wittich ermordet, gefallen war.

### Ravenna-Schlacht.

98. Nibelungenlied.

Als die Burgunden auf ihrem Zug zu Egel bei Rüdiger in Bechalar sind, theilt dieser Geschenke aus. Hasgen bittet die Markgräfin Godelinde um einen Schild, der an der Wand hängt, sie muß bei der Bitte weinen: 6811. do gedachte si vil tiure an Nuodungenes tot,  
ben het er slagen Witige; des twanch si ämerlichlu not.

si sprach zu dem degene: "den schilt wil ich zu geben:  
daz wolde got von himele, daz er noh solde leben,  
der in da truog en hende; der lag in sturme tot:  
den muoz ich immer weinen, des gat mir armen wibe not."

Hernach, als Chriemhild den Blödel zum Kampf antreizzen will, verspricht sie ihm die Mark, die Nudung eh besessen (7671.) und dessen Wittwe (7686.). Aber Dankwart schlägt ihm das Haupt ab und spottet, das sey die Morgengabe zu Nudungs Braut. — Die entsprechende Stelle der Wilk. Saga enthält c. 543. Rodingeir bittet den Hogni sich ein Waffen auszuwählen, dieser wünscht (wählt) sich einen seeblauen Schild, Rodingier sagt: der zieme dir wohl, den Naudung trug ihn, den Bidga mit dem scharfen Mimmung fällt e. Wie Gudelinda das hört, weint sie über ihn, ihren Bruder.

Dieser Tod Nudungs kommt in der Ravennaschlacht vor (früher schon im Alphart tritt Nudung auf Str. 78. 418. 419.). Attila gibt dem Thidrikur, um Umlungsland von der Ermenrekr wieder zu gewinnen, Hulfsvölker, darunter ist Naudung von Walkavorg, er führt das Banner. (Wilk. S. c. 299.) In der Schlacht selbst, als Bidga (Wittich) sieht, wie Naudung so viele erschlagen, reitet er gegen ihn, haut ihm mit dem Schwert Mimmung erst das Banner entzwei, dann ihm selber das Haupt ab (c. 309.).

### 99. Klage.

Als Dieterich den todtten Rüdiger findet, beklagt er ihn, wünscht, er selber sey vor zwölff Fahrer lieber todt geblichen (2169.) und röhmt (2179-2225.): da habe Rüdiger seine Treue gegen ihn scheinen lassen, als er vor seinen Feinden habe sein Reich räumen müssen. Ehel sey ihm feindlich gewesen und niemand habe ihn seines Lebens

Lebens

Lebens versichern können, da habe er den Ezel ihm geneigt gemacht und geschworen, eher sich hängen, als ihn fangen zu lassen. Da sei Ezel seiner Schuld vergessen ihm hold geworden. Auch habe ihn Rüdiger verborgen gehalten und er in seiner Hut sich dem Ezel genährt. Welche wünschte es, daß Rüdiger den Dietrich verbergen halte, und half ihn zu Hulden bei Ezel bringen.

Wenn Dietrich wünscht, vor zwölf Jahren geblieben zu seyn, so meint er: in der Ravennaschlacht. Diese war 20 Jahre nach seinem Aufenthalt bei Attila geliefert (Wilf. S. c. 295.) und als er mit Hildebrand nach dem großen Verderben fortzog, war er im Ganzen 32 Jahre im Elend gewesen, so daß gerade diese 12 Jahre dazwischen fallen. Die Wilfina S. läßt zwar in jener Schlacht den Thidrikir siegen, aber er muß doch das Heer nach Hunnenland zurückführen, und er war eigentlich besiegt. Attilas beide Söhne sind auch gefallen, Thidrikir getraut sich nicht wieder vor ihm zu erscheinen, aber Rodingeir versichert, Attila solle ihm wie sonst geneigt seyn, auch die andern Hälftlinge versprechen ihren Beistand. Als er in Susa ankommt, verbirgt er sich in eine Küche, und will sich vor Attila und Erka nicht sehen lassen. Rodingeir geht hin, erzählt den Tod der Söhne, des Naßdung und anderer Hunnen. Attila aber sagt, sie seyen vom Schicksal dazu bestimmt gewesen, und läßt den Thidrikir durch zwei Ritter zu sich entbieten. Erka geht ihm erst entgegen, fragt, ob ihre Söhne vor dem Tod sich tapfer gewehrt? küßt und führt ihn dann zum Attila, der ihn wohl empfängt (Wilf. S. c. 514-316.). Nach dem altdutschen Gedicht, grüßt Ezel den Dietrich anfangs träge, der sein Haupt auf dessen Füße beugt,

beugt, und bietet ihm sein Leben zur Sühne an. Egel hebt ihn auf und gibt ihm keine Schuld an dem Tod der Kinder.

100. Wolfram v. Eschenbach Wilhelm der heilige. S. 172<sup>b</sup>.

ich hore van wite gin dicke sagen,  
daz her eines tages habe dorßlagen  
achtzehn tusent als einen swam  
helme.

101. Ecken Ausfahrt. (Augsb. Druck.)

Dieterich sagt zu Fasolt Str. 174.

fichst du mit zwei herz gegen mir  
wie soll ich denn gestreiten dir?  
do sprach herr Fasolt kluge:  
"du sagest von zwei herzen mir,  
nun ist herr Dietmar's herz in dir,  
den man vor Rab erschluoge;  
man saget von herr Wittich das,  
daz er deiner stärk wurd innen,  
wie freudig all sein manheit was  
so muoz er dir entrinnen;"

175. Herr Wittich schlug frau Helchen knd.

Dietmar ist Diether, Dietrichs junger Bruder, und die beiden Kinder der Helche und Egel sind Scharpf und Ort, welche alle drei von Wittich erschlagen werden. In der Wilk. S. heißen sie Theter, Erpur und Ortwin. Thidrikur ward da so zornig, daß er Feuer aussatmete und der tapferste sich vor ihm fürchtete, Widga flieht vor ihm, längst der Musel, hört nicht auf sein Zurufen, zum Kampf stehen zu bleiben, springt zuletzt in die See und versinkt in dem Augenblick, da Thidrik über ihn hinwirft (W. S. c. 513.).

Dieterich

## Dieterich bei Ehel im Elend.

102. Nibelungenlied. Siegstab Herzog von Bern, als er den todten Rüdiger sieht, spricht:

9142. "nu hat er gar ein ende genommen der gemach,  
den uns ie fluogte Rüdiger nach unser leide-tagen:  
freude ellender die te lit von iu rechen hie erslagen."

Wolfart aber sagt von ihm:

9170. "unser Trost, der beste,"  
Dieterich, dem alle Amelungen erschlagen sind von den Burgunden, sagt:

9404. "wer soll mir danne helfen in der Amelunge lant?

103. Klage. Dieterich sagt zu Ehel:

1106. si sint mir leider alle tot,  
die mir da helfen solden  
und mich bringen wolden  
wider an min ere.

1130. alerst nu bin ich vertriben  
von guot und von lande.

dann sagt er von Rüdiger:

2222. swes mir und den mannem min  
gebrast in ellende,  
din milt und dine hende  
die taten mir sin alles buoz.

zu Dietlinde aber, Rüdigers Tochter:

4471. und chun ich immer in min lant,  
daz lobe ich, vrouwe, an dinu hant,  
daz ich dich gern scheide  
von allem dime leide.

## Hildebrand.

104. Fundin Norregur. (Skalholt. Ausg. der Olaf Trygvaf. S. u. nordiska Råmpa Dater.)

*Hildir* var fathir *Hildibrands*, fathir *Vigbrands*, fathir *Hildis ok Herbrands* . . . thessi ätt heitir (dieses Geschlecht heißt) *Hildingar*.

Dies

Dies geht auf den alten Hildebrand und Herbrand und auf die Wölfinne, welche sonst, in der bisher bekannten nordischen Fabel nicht vorkommen. (Vergl. Hildebrands-Lied S. 70.)

105. Wolfram v. Eschenbach, Wilhelm der heilige S. 197<sup>a</sup>.

da her (Rennewart) mit maninger rotte sach  
seinen vater, den alten,  
der jugent gliche halten  
mit unverzagtem mute:  
Meister Hildibrandis vrouwe Ute  
mit truwe ni gebeite baz;  
dan her tet manigir storie naz  
mit blute begozzen.

s. die Erklärung im Hildebrandslied S. 48.

106. Klage.

2717. do sprach meister Hildebrand:

“sit verweiset ist daz lant,  
waz suln wir nu darinne?

2723. das dunctet mich nu rätslich,  
— ruomen wir daz lant.”

4310. do wolde auch wider in sin lant  
der herre da von Bern,  
daz sahen do vil gerne  
frouw Herrat und auch Hildebrant.

4335. si flizzzen sich zer reise.

Deutet auf das Hildebrandslied und ist die Einleitung dazu, denn auf dieser Heimreise, im Amlungenland, begegnen sich Vater und Sohn. Das entsprechende in der Wilh. S. s. in der Ausgabe des Lieds S. 59. 60.

VIII. König Rother. (s. Nr. 119, 120.)

107. Tyturel.

2. 166b. und das Demetrius noch lag gefangen,  
der doch gen scharpfen nöten

noch

noch strenger war, dann Wittich (I. Widolt, Widolf<sup>33</sup>) mit der Stange.

108. Reinfried von Braunschweig. Hanndv. Ms. S. 194. b c Widolt und rike Asprian

Grimme sin geselle

waren nit so gruwelich  
sam dise.

\* \* \* \*

möchte mit keinen dingn  
sich diesen hie gelichen,  
was man hievor den richen  
hoh erbornen Rother  
sach risen furen über mer.

Widolt mit der Stange, ist der wie ein Löwe gesbundene Riese des Königs Rother, Rother (13. 19.) in der Wlk. S. Widolfr mittumstangi. Asprian der Riesenher, in der Wlk. S. Aspilian, und da ein Bruder des Widolfr. Grimme ist (1666.) Mann, Geselle des Asprian. Die Meerfahrt thut Rother mit den Riesen nach Constantinopel, die Kassertochter zu entführen.

IX. Orient und Wolfdieterich. (Vergl. Nr. 119. 120.)

109. Oestreichische Genealogie (wahrscheinlich von Enckel) b. Mauch script. rer. aust. I. 379.

des Königs sun ans peheimlant  
Otacher ist er genannt,

der

33) Docen (allgem. Zeitsch. v. Schelling I. 3. 417.) bezweifelt die Sicherheit dieser Abänderung, wegen einer andern Stelle von Wittich (s. Nr. 100.), allein das entscheidende liegt in dem Zusatz mit der Stange, der episch ist und keinem andern Helden zukommt, wie riesenmäßig, auch mit Eisenstangen, (der Riesen Waffen) sie kämpfen.

der nam künigin Margret,  
die der römisch könig weisent het,  
mit ir petwang er österreich  
daz si im waren undertan alle geleich.  
die ersten tochter margret,  
dieselb künigin lunrat het,  
der römischer vogt waz,  
dapey sie eines suns genaz,  
den hiezzien die leute alle geleich  
Wolfdieterich,  
der lebt ritterlich,  
der edel here tugentlich.

Es ist Ottokar von Böhmen, der 1252. mit Friedrich des streitbaren von Ostreich Schwester Margret, Wittwe König Heinrich VII., sich vermählte und Ostreich nach Friedrichs Tod besetzte. Man sieht, wie die alte Dichtung eingemischt ist.

110. Reinfried von Braunschweig, Hs.

S. 194b. der Riese: Orte unde Welle.

Welle ist der weise Jäger im Gedicht (Str. 531. 536.), der die Würme zu Ottmits Verderben nach Lamparten bringt (Wolfd. 788.); dann auch der Riese, der eine Stange trägt (772. 791.). Ottnit tödtet ihn mit Ruz seinem Weibe (807.). Der Riese Ort kommt nicht vor, wahrscheinlich aber, zumal in dieser Zusammenstellung mit Welle, ist der Zwerg Ortwelle damit gemeint, der im Wolfdiet. (746.) als ein Beistand der Helden genannt wird.

111. Eck en Ausfahrt. Dresden. Hs. 17. 18. Druck.

16. 17.

Als Eck gegen Dieterich ausziehen will, sagt die eine Königin zu ihm.

So du denn in dem willen bist  
so gib ich dir zu dieser frisk

die allerbesten brinne,  
 die mannes auge ie gesach,  
 darin ein grosser streit geschach  
 von eines lunges kinne.  
 Er was von Lamparten Oteinitz,  
 der nam darin sein ende:  
 ein worm der sand in schlasses zeit  
 vor einer steines-wende:  
 er trug in in ein' holen berg  
 und lait in fur den jungen  
 die sugen durch das werk.  
 her Ec, die brinn' ist so lobeslich,  
 und die erstrait Wolfdieterich  
 so gar von alle schande.  
 Des lebens het er sich erwegeu,  
 zu teutschen gesellet sich der degen  
 zu burgen in dem lande;  
 er gab sich in die bruderschafft,  
 das kloster macht er reiche,  
 sein fund pusst er in einer nacht:  
 der pus nie ward geleiche.

Ueber Ottnits Tod durch die Würme s. Wolfd. 907-920.;  
 wie Wolfdieterich die Brünne erwirbt 1707 - 1780. (abweichen  
 thend im Dresd. MS. s. Anhang zu den altdänischen  
 Liedern 460 ff.). Wolfdieterich im Kloster. Str. 2209.  
 bis zu Ende.

112. Dresd. Laurin. HS. Laurin hat eine reiche  
 kostliche Brünne, der kam nur die gleich, welche Kaiser  
 Ortnic besaß:

Str. 66. Ortnic was behüte  
 in der prün fur die not,  
 das im sein hest so gute  
 darin mocht thun den tot;  
 slafend musst er sterben  
 von einem worm vrenn

vnd in der yrun verderben;  
trug in den jungen heim.

X. Rosengarten zu Worms.

113. Ottokar von Horneck c. 161. S. 153<sup>b</sup>. 154<sup>a</sup>.  
doch wisset sicherlich  
daz von Vern herr Dietrich  
solllich ellent nie wart scheint  
gegen Seyfrid dem burneku  
in dem Rosengarten.

XI. Laurin. (Nr. 125. 132.)

114. Allegor. Gedicht von der Untreue. HGS.  
p. m. 21.

König Laurin der vil klein  
kund nit so süßes grüssen,  
da er von henden vnd süßen  
dem Werner iesch ein pfant,  
Dietlichen und meister Hildebrand  
zu tirol in den rosen;  
dieselben zitlosen  
den Werner duckten zu tur.

Vgl. B. 531 ff. des Drucks vom Laurin.

XII. Schwerter und Helm.

115. Heinrich von Veldeck, Eneidt (um 1180.)  
Vulcan sendet dem Aeneas ein gutes Schwert:

5692. das scharfer vnd harter was,  
denn der gute Uckesachs,  
nach dar mere Myming,  
nach der gute Nagelring.

Uckesachs ist Ecksar, das Schwert des Ecke, Alfriske  
der Zwerg schmiedete es und suchte in neun Königreichen  
nach dem Wasser, das es härtet konnte, und fand es  
nicht eher, bis er zum Fluß Treya kam (W. S. c. 40.).  
Thidrikur hat es darnach und man hört es in den Helden-  
men der Niflungen singen (c. 563.). — Nagelring ist

auch von Alfrisk geschmiedet, Thidrik erbeutet es vom Riesen Grimur (c. 16.) und schenkt es dann dem Heime (c. 88.); auch im Alphart wird es gerühmt (450.). — Myming ist Wittichs Schwert, in der Wilf. S. Mimungur, alles zerschneidend, von Welint geschmiedet. Thidrikur lehrt es dem Vidga, um Sigurdur zu besiegen. Es kommt an mehreren Orten vor, im Alphart (450.) im Rosengarten. In den altdän. Liedern heißt es: Memmering.

116. Rosengarten (Druck 1509.) heißt es von Siegfried:

420. er treit ein schwert so hert, das schneider alle hand'  
kein harnach sich davor ernert, es ist Menung genaunt.  
Soll heißen Mimung, Wittichs Schwert, dann aber  
ist es doch eine Verwechslung mit Balmung, welches  
Siegfrieds Waffen ist, und welches hier Str. 313. dem  
Wittich gegeben wird. Es müssen daher an beiden Orten  
die Namen vertauscht werden.

116b. Ecken Ausfahrt, (Dresd. HS. Str. 78.)

Er (Ec) sprach: helt willstu mich bestan  
den helm und ich (wohl) aufhan  
den wirkst Wieland mit sitten.

117. Horn childe and maiden Rimenild v. Kitson,  
ancient romance III. 295. (aus dem 14. J. H.)

Than sche lete forth bring  
a swerd, hongand bi a ring,  
to Horn sche it bitaught:  
"it is make of Miming  
(of all swerdes it is king,  
and Weland it wrought.)

Bitterfer the swerd higt:  
better swerd bar never knight.

Horn, tho the ich it thought,  
is noug a knight in Ingland,  
schal sitten a dint of thine hond:  
forsake thou it noug.

Dann

Dann ließ sie hervorbringen  
ein Schwert, hängend an einem Ring,  
dem Horn sie es zudacht:  
"das ist das Gegenstück von Miming  
(von allen Schwertern ist es König  
und Weland es wirkte.)  
Witterfer das Schwert heißt:  
besser Schwert trug kein Knecht.  
Horn, dir ich es zugesagt.  
ist nicht ein Knecht in Engeland  
der soll stehen einem Schlag von deiner Hand:  
verlaß du es nicht."

Hier wird also in einer altengl. Sage des Schwerts  
Mimring gedacht und wieder wie bei Gottfr. v. Mon-  
mouth (Nr. 20.) des berühmten Schmieds Wie-  
land (s. Nr. 19.). Witterfer ist in den deutschen Gedich-  
ten aber noch nicht bekannt.

118. Ritterpreis MS. (Fragment aus Eccarts Nach-  
laß, copirt aus einer HS. des Hn. von Maastricht, Syndicus in  
Bremen, (wahrscheinlich aus dem 14. J. H.)

her Herman van Helfinstein,  
schamet uch nit, nemet hin dit swert:

it is geheisn Wilssun,  
it druch och ein degln junk,  
der was genannit Dithleib;  
na des dode it verborgen bleib  
manich iar usse disse zit.

Es ist Walsung, Dietlibs von Steier Schwert,  
s. Laurin 2272.

d. Stellen, die mehreres zusammenfassen.

119. Marner (zweite Hälfte des 13. J. H.) b. Manesse  
U. 176.

Singe ich den liuten miniu liet,  
so wil der erste das,

wie Dieterich von Bernie schiet,  
 der ander, wa künig Ruther saß,  
 der dritte wil der Russen sturm,  
 so wil der vierde Eggehartes not,  
 der fünfte, wen Kriemhilt versriet,  
 dem sebsten tete bas,  
 war kommen si der Wilzzen diet,  
 der sibende wodle eteswas  
 Heimen ald heren Witchen sturm,  
 Sifrides ald heren Egg en tot,  
 so wil der ahtode do bi nicht, wan hiubschén minnesang,  
 dem niunden ist diu wile bi den allen lang,  
 der zehende enweis wie,  
 nu fust, nu so, nu dort, nu hie:  
 dabei hete manger gerne der Ymelunge hort. —  
 und S. 169. der Ymelunge hort sit in dem Burlenberge.

120. Hugo von Trymberg, Menner 1260-1300.  
 (Nach der Mittheilung Docen's aus der Panzer. H. S. in den  
 Miscellen II. 293. 94. Auch Lessing bemerkte die Stelle schon  
 s. Leben und Nachlaß III.) Das Ganze ist sichtbar aus dem  
 Manner entlehnt.

so spricht einer: ich höre gerne  
 von her Dieterich von Bernie  
 vnd auch von den alten recken;  
 der ander wil hern Ecken,  
 der dritte wil der Russen sturm  
 der vierde wil Sifrides Wurm

— — — — —  
 der neunte wil Erymhilden mort,  
 der zehent der Nibelungen hort,  
 dem einlesten gent in mine wort,  
 als der mit bli in mermel hort,  
 der zwelst wil Rucker n besunder.

Anderwo daselbst wird "Fünch Rucher" genannt, Docen II. 129. — Bemerkungen zu beiden Stellen: wie  
 Diete-

Dieterich von Berne schied, bezieht sich wahrscheinlich auf seine Flucht zu den Hunnen s. Nr. 66. 70. 74. — Ruther, Rucker ist König Rothe r s. Nr. 107. 108. — Der Russen Sturm kann sich auf Eligas von Reussen im Ottnit, auf die Russen im Nibel. Lied (5369.) oder endlich allgemein auf Riesen beziehen, da beide Wörter sehr nahe verwandt sind. — Eggchartes Noth: damit ist wahrscheinlich der treue Eckart gemeint, der die Harlunge gegen Emenrich schützen will s. Hildebrandlied S. 71. und Nr. 69. — Kriemhilden Mord: das große Verderben, das sie verursachte, s. Nr. 56-58. (Sollten die Worte: wen Kriemhilt versriet, heißen, daß sie selbst in den Kampf ging, so wäre dies eine merkwürdige Annäherung an die nordische Sage, wo Gudruna selbst, aber für ihre Brüder, kämpft, s. Atlamál in grönlenzko Str. 48 ff.) — Am schwersten ist Wilzzendiet zu erklären, das vielleicht Hugo von Trimberg schon nicht verstand, weil er es übergang. Wenn nicht ein Schreibfehler darin liegt, oder eine Abbreviatur nicht recht verstanden worden<sup>34)</sup>, so wäre das nächste zu vermuthen, was die Stelle sehr merkwürdig mache, es würden die Walsungen, Wolzungen damit gemeint, der Namen ist der deutschen Sage nicht ganz fremd, Dietlichs Schwert (s. Nr. 118.) heißt: im Laurin (woher es wohl Spangenberg mansfeld. Chronik. 275. hat,) Walsung, und, was hier sehr nahe kommt, Wilsunk. — Heime und Wittich sind aus vielen Gedichten, Wilf. S., Alphart, bekannt. — Eggen Tod, geht auf Ecken Ausfahrt, der von Dieterich im Kampf getötet

\* 34) Es könnte Wülfgen gestanden haben, das wären dann die Wülfinge Dieterichs von Bern.

getddtet wird s. Nr. 91-96. — Der Ymelunge Hort ist der Nibelungen Hort. s. Nr. 43-47.

V i e r t e P e r i o d e,  
v o m s e c s z e h n t e n J a h r h u n d e r t.

I. Aventin, bair. Chronik, ed. Frankf. 1580. lat. Ausg. Basil. 1525. (schrieb das Werk nach 1512. starb 1534.)

Seinen Vorzug vor den andern Geschichtschreibern der Zeit fühlt man leicht: er ist reicher an Kenntniß und Geist, und seine Tüchtigkeit leuchtet überall durch, selbst in dem eigenhümlichen Ausdruck der Rede. Er hat nach Vermögen die Quellen gesucht und auch auf die Tradition geachtet: "ich bin der Sage des gemeinen Mannes und gemeinen Gerüchts nachgefolgt, doch daß doch davon geschieden dasjenige, so mehr ungründlichen, narrischen, Gedichten, Märlein, denn gegründeter Wahrheit gemäß", heißtt es in der Vorrede. Darum ist er überhaupt für die alte Sagengeschichte wichtig; (bei Carl dem Großen theilt er die merkwürdige Erzählung von dem Nier sen Einheer mit) und seine Neußerungen über unsern Fa-  
hrtkreis gehören nothwendig bieher; denn ist es auch wahr, daß er die Sagen selbst nach seinen Combinationen und An-  
sichten manchmal ausgelegt und gleich aufgestellt, wie er z. B. einige der deutschen Helden in die allerälteste Zeit bringt, so macht sie doch immer ihre Quelle, da sie klar nicht aus Büchern genommen sind, merkwürdig.

121. Dietrich von Bern. (Nr. 33. 35. 76 ff. 126. 129. 131. 138. 140. 142.)

In der Einleitung f. 4<sup>b</sup>. wird er der "Erzählnig" genannt. f. 259<sup>a</sup>. Unser Leut singen und sagen noch viel von ihm; man findet nit bald einen alten Rös-  
nig, der dem gemeinen Mann bei uns so bekannt sey,

sey, von dem sie so viel wissen zu sagen. — f. 260<sup>b</sup>. Die unsern singen und sagen, es sey auch König Dietmar (Dieterichs von Bern Vater) von den Baiern und Schwaben unten umb die Rab erschlagen worden.

122. Ezel und Chriemhild. (Nr. 31. 60-62.)

Bornen in der Einleitung: *canitur apud nos Grimhyld*, filia Guntheri regis. p. 165. *Attila* — nam et adhuc *vulgo* cantatur et est *popularibus nostris etiam literarum rudibus, notissimus*. — f. 250<sup>a</sup>. in den deutschen Reimen, so man von ihm gemacht und noch singet, steht, er soll zu Ofen in der Hauptstadt jetzt in Ungarn gewohnt haben, alda verstorben seyn. — Diese Krieg (mit dem westgotischen Dieterich) werden bei uns gesungen in Reimen und Meistergesang, sind aber nach poetischer Art in Abentheuer verkehrt.

123. Rüdiger von Bechalar. (Nr. 62. 64.)

*armorum Martisque studiosissimus, inclytus fabulis et Teutonum carminibus*<sup>1)</sup>.

124. Der treue Eckard. (Nr. 65. 69. 119.)

Nach dem Brenner regiert Högkar, der Griechen Hector, dieser Heccar ist genannt Heckard. Den haben die alten für ein Richter unter das Chor der Höllen gesetzt, der die Leut gewarnet, wie sie sich in der Höll sollen

1) Diese Worte führt wieder Spangenberg im Adelspiegel II. 275<sup>b</sup>. übrigens auch dieselben Verse mit geringen Abweichungen an, die Lazlus hat, und die zu einem unbekannten Gedicht von Rüdiger gehören. Die Bemerkung von Hansig (germ. sacrà p. 188.) über Rüdiger: "carminibus patriis diu celebratus", mag aus dem Aventin oder Metellus (Nr. 63.) geflossen seyn.

sollen halten; ist noch ein Sprichwort, als der troisch Heccard. Wir haben noch zwei gemeine Sprichwort von dem Trojen-Heckard und Bündschuch und eine ganze teutsche Historie mit Reimen und schlecht ohne Reime, doch nach poetischer Art und der Alten Brauch beschrieben, f. 58a.

125. Laurin (Nr. 114. 132.) und Ylsan.

Von König Larein fünfzehenden Erz König in Germania. Nach König Adelgar ist in das Regiment getreten sein Sohn, König Larein, was in Ehren und Gewalt ein und funfzig Jahr, von welchem wir noch viel singen und sagen, seyn alte Reimen ein ganz Buch voll von ihm, doch auf poetisch Art gesetzt. — — Die von Tyrol am Oschland zeigen noch den Harnisch König Lazarins, und der gemein Mann sellts ihn gleich glauben, daß ers sey. f. 36a.

Nach König Larein hat Deutschland verwalt drei und funfzig Jahr sein Sohn Ylsing, von dem man noch alte Reimen der alten Deutschen, unser vorfahren Chronika, hin und her wider findet. — — Obgenannter König Ylsing soll auch dem Wasser Yls, das zu Passau in die Donau fällt, seinen Namen gegeben haben. f. 56b.

II. Nic. Olahus, (Erzbischof zu Gran und Primas von Ungarn, im 16. J. h.), *vita Attilae* (b. Sambucus.)

Olahus hat den Iornandes benutzt und citirt, wie auch seinen Vorgänger, den Callimachus exper. (z. B. c. 9. 16) doch gibt er der einheimischen Geschichte, wie sie sich bei Thwroz findet, fast immer den Vorzug; allein er enthält auch einige Abweichungen und Eigenthümlichkeiten, die bei diesem fehlen, und für uns gerade bedeutend sind;

sind; sie gründen sich entweder auf die abweichende Recension mündlicher Sage oder anderer alten Chroniken.

126. Von Dieterich von Bern. (s. Seite Nr. 121.)

Sagt er von ihm, nachdem er das aus Thwroz bekannte angeführt, c. 2. p. 863. *quem in hunc diem Hungari in suis cantionibus, more graeco historiam continentibus, Detricum immortalem nominant.*

Diese Gesänge sind die falsae fabulae rusticorum des anonymous Belae und es wird ihr Inhalt hiermit angegeben, auch ist außer Zweifel, daß sie bis in diese Zeit sich erhalten und das Zeugniß des Goldast, (Nr. 138.) wird also, vielleicht aus seiner Quelle, bestätigt <sup>2)</sup>.

127. Herrat. (s. Seite 208.)

Olahus bemerkt nebenbei c. 17. p. 889. man sage, Detrich habe die Schwester Tochter Attila's (neptem Attilae ex sorore) geheirathet.

Dies ist die Herrat, Herat, Schwester Tochter von Helche, Ezels Frau, welche in mehreren Gedichten vorkommt (bes. Nibel. 5537. 39. Klage 2408. Ecken Ausf. 282.), und welche Dieterich auf Ezels Unrathen heirathet (in der Ravennaschlacht, wo Tibald von Siebenbürgen ihr Bruder ist, wird die Hochzeit beschrieben s. Adelung vatic. Hss. I. 174.). In der Wilk. S. (c. 317.) hat sie ihm die sterbende Erfa empfohlen. Noch näher kommt der ungrischen Sage die Abweichung im Anhang des Heldenbuchs, wernach Herrat Ezels Schwester ist.

128.

2) Mögte doch jemand in Ungarn nachspüren, ob von diesen alten historischen Liedern sich nichts mehr erhalten, sei es in den Gebürgen noch lebendig, wenn auch durch neuere Zusätze schon getrübt, oder in Bruchstücken, die durch einen glücklichen Zufall aufgezeichnet wurden.

## 128. Helche, Echels Frau.

Nach Thwroz hat Attila auch die Honoria, Tochter des griech. Kaisers Honorius, Schwester des Valentinian, wirklich geheirathet (nach den westlichen Historikern hatte sie sich ihm nur angeboten) und sie war Mutter des Chaba. Olahus aber c. 17. p. 889. nennt sie Herrich (Chaba ex Herriche) und das ist die Herriche, Erka, Helche der Dichtung (s. oben S. 207.).

III. *Epistolae virorum obscurorum.* (Anfang d. 16. J. h.)

129. Dieterich von Bern, (s. Citate Nr. 121.)  
ed. 1570. (angeblich zu Rom) T. II.

Et una sabbatorum venimus ad Veronam. Illa est pulchra civitas, habens muros, castra et fortalitiae. Et vidimus ibi domum *Ditheri de Bern*, ubi ipse habitavit, et ibi superavit et mortificavit multos gigantes, qui bellaverunt cum ipso.

IV. Joh. Agricola, (geb. 1492. gest. 1566.) Sprüchwörter,  
(ed. Hagenau 1534.)

## 130. Der treue Echard. (s. 69. u. 119. 124.)

Sprüchw. 667. Du bist der treue Echard, du warnest jedermann. "Die Gedächtniß des treuen Echards ist von alten Jahren bei den Deutschen blieben, von wegen seiner ehrbaren Frömmigkeit." — "Nun haben die Deutschen ihres treuen Echards nicht vergessen von dem sie sagen, er sitze vor dem Venusberge und warne alle Leute, sie sollen nicht in den Berg gehen." — "Vor dem Haufen (des wüthenden Heers) ist ein alter Mann hergangen, mit einem weißen Stabe, der hat sich selbs den treuen Echard geheißen."

131. Dieterich von Bern. (s. Citate Nr. 131.)  
"von dem die deutschen Lieder singen."

V. Heinrich Steinhovel, (in der Vorrede zu seiner Uebersetzung der Chronik der vornehmsten Weiber von Boccaz. Augsb. 1544.)

132. Laurin. (Nr. 114. 125.)

Graf Laurenz von Tyrol, den man den starken Laurin nennt, umb sein große Reichthum und Macht, die sein Leut aus den Bergen graben, darumb sie auch Erdmännlein geheißen werden.

VI. Crusius, (geb. 1526. gest. 1607.) Schwäb. Chronik. (ed. Moser.)

133. Attila (Nr. 1 ff. 160 - 162. 122.)

Th. I. VII. 10. S. 163. sagt er, auf seinem Zug nach der catalaun. Schlacht inde Attila auch Würtemberg zerstört haben: "besonders da man (wie ich von einem glaubwürdig alt und gelehrten Mann gehört habe) Fußstapfen ungefähr von 50 zerstörten Schlössern, nur allein in dem Württinger Amt, zu unserer Voreltern Zeiten hat anzeigen können, welche vielleicht damals verwüstet worden sind, insonderheit weil die Bauern, wenn man sie bezwegen fragte, gleich des Attilas Namen in dem Maul gehabt. (Vergl. Nr. 141.)

VII. Fischart, Gargantua ed. 1594. (zweite Hälfte des 16. J. H.)

134. Ezels Schwert. (s. oben S. 212. Note 10.)

S. 118<sup>a</sup>. König Ezels aus Ungarn hochgeadelt Unzglücksschwert — — welches in unserer Zeit der Duc d'Alba nach der Schlacht bei Mühlberg seltsam soll ausgegraben haben und niemand weiß, wo er mit hinkommen.

VIII. G. Rollenhagen, (geb. 1524. gest. 1609.) Froschmeuseler. (ed. Magdeb. 1595.)

135. Siegfried. (Nr. 40-42. 137.)

Bogen B. b. b. 3.

— noch

— noch viel hundert  
tausent geharnischter kriegesleut,  
die hatten ganze beinern häut  
zusam' gesetzt von schalen hart  
nach muscheln und schildkröten art,  
wie man den hörn'n Siegfried mahlt 3).

## 136. Siegenot.

Bogen 3. i. V.

sein pantusel hornglanz auspoliert  
und gehertet mit schlängenblut  
als Signoten Harnisch und hut.

IX. Freher, origines palatinae P. II. ed. 1612. (geb. 1565.)

## 137. Siegfried. (Nr. 36-45. 135. 139.)

p. 62. 63. Praesertim vero *Sigefridi*, cuiusdam gigantis, quem ab immanni robore et duritie telis impervia, non ut Pelops ille humero fuit eburneo, sed *totum cornuum* dixere, *fama ad miraculum increbuit*, qui ludis olympicis a Crimhilde illa regia puella indictis et Theodorico Veronensi cum veteranis suis provocato, consertis manibus, multo-que utrinque sanguine fuso, cadmea prope victoria inter alios depugnarit; *ibidemque tandem sepultus*, ceq alter quidam Hector, *famosum monumento suo locum fecerit*. *Cujus etiam hasta, ingens pinus, ibidem ostentatur*. — — tam *plebeiis* et *puerilibus fabulis* vera prisorum Francorum historia involuta intercidit, quos a corporum pariter animorumque robore (romanis etiam calamis celebrato) gigantes posteritas credidit. Vnde etiam domum quandam in

3) Fischart Gargantua 274<sup>b</sup>. — gemahlt, — wie der hörnen Siegfried am neuen Thurm zu Worms, gegen den Rhein zu,

in Vangionum urbe (Worms), non dubiae vetustatis, vasta altitudine et amplitudine (quam praetorium regum aut ducum comitumve Francorum fuisse certo certius est,) *gigantum domicilium* etiamnum *vulgo* vocant. Cumque ab immanissimis hostibus, modo a Croco Vandalo, modo ab Attila Hunnorum rege (quem hostem Rheni Sidonius I. 12. vocat) urbs expugnata et vastata fuisse, quae propugnatoribus et restauratoribus suis non carebat, eos in heroum numerum posteritas retulit: quo modo et *Siffridi* fabulam ad Sigibertum virum clarissimum, quem circa annum 558. sub Theodorico rege, majorem domus fuisse et Vormaciae cum uxore *Crimhilde* habitasse et multa fortiter gessisse invenitur, non incommode referri posse eruditis videtur. In annalibus certe urbis hoc annotatum, indicio viri docti (Frid. Zornii epist. ad Melissum) nobis constat, Fridericum III. imperatorem difficillimis in Belgio Maximiliani caef. filii sui nomine confectis expeditionibus fessum, Vormatiam quietis et recreationis gratia se contulisse; ubi cum aliquamdiu — commoraretur de immani isto gigante *per totam prope germaniam decantato*, cuius in D. Caeciliae fano sepulchrum *vulgo* ostenditur, *mira* ad ipsum quoque perlata. Cujus rei cognoscendae causa mandasse, eruta terra tumulum ipsum perscrutari, num aliquorum ossium reliquiae, ex quibus de tam vasto corpore conjectura fieri posset, superessent. — Illos etsi in viscera terrae tam profunde descendissent, ut aqua copiose egereretur, ne minimum tamen indicium ullius cadaveris, nedum gigantei reperisse. Ut jam liquido conflet, paria narrationibus veris Lucianicis esse, quaecunque de illo *Sigefrido* ineptorum rumoribus

bus *jactata*, ab ineptioribus unquam credita fuerunt.

X. Melchior Goldast. (Erste Hälfte des 17. J. h. s. 1635.)

138. Dieterich von Bern. (s. Citate Nr. 121.)

Von ihm sagt er in *praeſat.* T. III. *constitutionum imperial.* "nemo princeps, cuius quidem memoria supereſt, *Theutonorum carminibus* celebra-  
tior ullus fuit, quae *passim adhuc a vulgo nostro in Germania, Dania, Suedia et Hungaria decantantur.*

Wegen der ungrischen Lieder s. Nr. 126. Die dänischen sind die Heldenlieder der Kämpe = Biser, die ohne Zweifel auch in Schweden bekannt wären.

XI. Moscherosch (geb. 1600. gest. 1669.) in Philand. v. Sittewald Gesichten (ed. Straßburg 1665. 8. S. 32. 33.)

139. Siegfried, Waschenstein. (s. Citate Nr. 137. u. vergl. Nr. 48.)

Geroldseck ist ein zerstörtes Schloß im Wäggau, unfern Elsaßzahern liegend. Es lautet die Sage, daß in demselben die uralten deutschen Helden, als Uriovish, Arminius, Wittekind, der hürnin Siegfried und viel andere zu gewisser Zeit des Jahrs gesehn werden, welche, wann das deutsche Volk in höchsten Nöthen und am Untergang seyn wird, wieder von da heraus demselben zu Hilf erscheinen sollen.

XII. Meistergesangbuch, H. S. (in Arnims Besitz, aus der zweiten Hälfte des 16. J. h.)

140. Dieterich von Bern, Eck, Hildebrand und Gibich. (in Frauenlobs Ritterweise:) (s. Citate Nr. 121. und Nr. 91—96. 104—106. 11—12.)

was halſs von Birn hirr Ditrich,  
er hat manchen ſchlagin?

wan

wann ihn ankam des zornis grimm,  
warf er aus swir roth.  
gross lob dit (thát) er erlangen sich,  
hört man wiit von ihm sagin;  
sii lob erhält durch manchi stimm,  
doch mußt er stirbin todt.  
was halfs Ekin von Ekenborth,  
sein groß stirk und gewalte?  
dann er war auch von hoher art;  
auch Hiltibrand der alte.  
was half kinig Gibichs ubermut?  
er war ein furst am Rin.

XIII. Johannes Müller, Schweizergeschichte.

141. Attila. (Vergl. Nr. 133. wo auch die übrigen  
Citate stehen.)

L. h. I. S. 91. Note 32. Der gemeine Mann schreibt  
ihm die Verwüstungen zu.

XIV.

142. Nach Fichtes Bemerkung wird in der Laufiz, unser  
Knecht Ruprecht noch Dieterich von Bern genannt.  
(Hr. v. d. Hagen in der altd. Sammlung I. 141.)

Z u s a m m e n f a s s u n g.

52<sup>h</sup>. Erzählung von einem Reiher, (Watic.  
H. S. Nr. 341. f. 99.) von einem zornigen Mann, der sich  
rächen will:

flasen gienk der gute  
in Wolfhartes mute.

## Berichtigungen zum Hildebrandeslied.

Den oben S. 123. 188. und 290. nachtragenden Erläuterungen füge ich einige weitere, jedoch blos grammatische zu, ohne mich diesmal auf die übrigen Abschnitte, worunter der VII. wohl der meisten Besserungen bedürfte, einzulassen. Wer ähnliche Denkmäler bearbeitet, wird die Erfahrung machen, daß einige Dunkelheiten sich zuweilen erleichtern, nachdem man den Text eine Zeitlang ruhen gelassen und hernach wieder frischen Auges betrachtet; da durch die unverwandte erste Beschauung der Sinn zuletzt bis zur Einseitigkeit geschwächt werden kann. Ganz etwas anderes ist es auch, nun einmal seine Meinung schwarz auf weiß bestimmt ausgesprochen vor sich zu haben, als in zerstreuten und bei aller Ordnung nie ganz geordneten Collectaneen, an welche man vor dem Druck kaum gern Hand anlegt. Was sich dann weiter ergibt, weiß man schärfer einzutragen und zu merken, während man es sonst, bis ihm der rechte Platz gefunden, oft wieder außer Acht gelassen hätte. Dennoch getraue ich mir nicht, seitdem an ein Jahr nach der Herausgabe verschlossen, alle Schwierigkeiten dieses Textes zu berichtigen, so sprüde und hart ist er, sondern nur einzelne und zum Theil in Conjecturen. Vollkommen trifft aber die mir von einem Kenner hierbei gemachte Bemerkung: nur noch ein Paar Blätter Urkunde mehr würden uns heller sehen lassen, als die mühsame, nie ganz so sichere Vergleichung fremder Sprachen. Z. B. bei *fat arungo* ist nicht an Vettern und Collateralen zu denken, wie selbst das Resultat der S. 123. vorgelegten Anstände nicht nöthig mache.

Entwic-

Entweder heißt fatarungo wirklich Vater, wie ja Yggr (Odin) in der Voluspa Yggiongr mit dem Beisatz: hinn aldni genannt wird, so daß das Wort unmöglich die sonstige Bedeutung von = ungr, = ingr (abstammend, jung) haben darf; — oder das rechte ist, was auch Örres in s. Recens. (Heidelb. T. B. 1813. S. 339.) ahnt, nämlich: fatarungo macht das bloße, zu sunu hörende Beiwort: "der eigen = vom = Vater = geborene" sein selbst eigenes Kind; filius patre oriundus. Man sage nicht, daß dies schon vernünftigerweise im Wort Sohn alles liege, denn der Poesie ist es hier auf den Nachdruck abgesehen, den der Kampf zwischen Vater und dem eigenen herzlieben Sohn hat. Wie fatarung bedeuten ja auch brödrungr, systrungr den vom Bruder, der Schwester stammenden; in Eec. fr. or. II. 977. findet sich mit etwas abgeänderter Bildungsendung in u o t e r u n f t e r für consobrinus (später Mumling, wie in Senkenberg C. J. Seud. p. 387.). Sehr merkwürdig ist aber eine Form, die Verelius anführt: be tr e d r u n g r, melior patre, der den Vater übertrifft, ein besserer Sohn, und der umgedrehte Aussdruck: fa u d r be t r i n g r, aber ganz gleichbedeutend. Der Positiv got = fatarungo wäre hiernach ein dem Vater gleicher, Vater = edeler Sohn. Vergl. ἡσος patruus Æheim, aber auch gðttlich, vom Gott, Vater stammend, paternus. — Zeile 5. sege man besser hinter ringa ein Semicolon, hinter ritun ein Comma. Da sie zum Kampf ritten, sprach ic. — Z. 10. war die richtig gefundene und bewiesene Interpretation mit Unrecht einer andern augenblicklich scheinbareren gewichen. Wenn sich auch dreiplatt ic. doppelte und dreifache Rüstungen finden und auf eine wiederum abweichende Auslegung von drewet das altengl. Lied von Miles and Amiloun zu führen schiene, woselbst es v. 145. heißt: *trewethes* (Treue, Treueide) tagider thai gan

plight (dazu passen weder mietan, noch die üblichen Formen: triwa, triwida) — so bedeutet hier wet Pfand, dre wet drei Pfänder, und mieten wie immer: gelten, erwiedern, gegensehen. Das Pfand ist die Widerwette, gl. mons. 560. gapun wetti, dederunt manus, und symbolae col. 222. wetti pignus, daher wetten, gager ein Pfand setzen. Aber hier ist wet ein neutr. wie ja auch das isl. ved, das a. s. wed, wād, gen. wāddes sämmtlich neutral sind. Vergl. gi wet (gl. mons. 529. docen. 216.): Paar, Gespann (Ochsen), was eben wie wet Pfand von witen, winden, binden abstammt. Vermuthlich bietet hernach der Alte drei küstliche Bouge. Am End könnte dre-wet nichts wie: dreifach, dreidoppelt seyn: sagestu mir eins (ān) an, so lohne ich dirs drei fältig. — Z. 19. Die hingeworfene Conjectur von Herrat hat auch Görres mit Grund getadelt. Aber die ganze Stelle erscheint mir nun anders. Wie schon S. 33. der Abh. durchbricht, in her a et steht ein Verbum, freilich nicht Rv. hier unstatthaftes Präsens he er et, da als les in der vergangenen Zeit steht und das Pronomen he nicht zu entbehren ist, sondern entweder wäre r a et (ritt, reiste, zog) zu bessern, oder a et stammte von einem verlorenen alten atan, etan, eitan, r=eitan ab, das so viel als gehen, andar (d. i. adar) sagt und in der allgem. Sprache zu der reichen Familie a t gehört, die Bewegung ausdrückt, der Füße (gehen), Zähne (essen, eten), des Feuers (leiten, brennen) u. s. w. wie e s t ist und ist, (itet) it und me- a t gehet ic. Solche allgemeine Verwandtschaft beweist freilich bei der natürlichen Aehnlichkeit der Wurzeln nie an sich für den Fall der speciellen Sprache. Allein es kommt hinzu, daß vadere, gehen in allen germanischen gilt, vada, waten, gewatan (wandern wie andar und ganga neben gehen) wobei nur nicht an Was- ser-

fer-waten zu denken ist, und dieses waten gerade im nord. Perfect das *w* niederlegt und *v d* lautet (sieht z. B. Domes. 42. in fine), Man könnte nun zwar außer *raet* auch *w a et* (Anno v. 385. irwahrt) restituiren, indessen stand einige Zeilen vorher *hueit*, *gihueit*, so daß also auch hier die Aspiration nicht leicht gefehlt haben würde, wollte man schon das Augment und den Umlaut (da übrigens der Text zwischen *heitu*, *haetti*, *cheis* und *aei* schwankt) übersehen. Man vergleiche das freilich nicht ganz gewisse *a o c* Z. 48. mit *w a ch s e n* und nehme die gewonnene Alliteration hinzu: *| arbeolaosa, her | aet | ostarhina.* (Dass hier zwei Stäbe im zweiten Glied sind, lässt sich rechtfertigen.) Nun bleibt noch zu erklären *1. arbeolaosa*, das allein das erste Glied bildet (vergl. *säolidante*). Es ist der acc. pl. neutr. ganz ordentlich, *unwahsan* derselbe *Casus*, nur als Participle unmilderer Form. Vergl. Z. 28. *git a n.* 2. *det* gehört aus dieser Zeile heraus in die folgende zu *si d* (Weg) welches ein *n* und bedeutet: *hanc viam*, isl. *thetsta* sinn, verschieden von: *dat si d*, isl. *that* sinn. Die drei von dieser Conjectur betroffenen Zeilen lauteten nun so: (er ließ zurückzügen) unerwachsene, erblose Kinder; er zog gen Osten, auf dem Weg (oder: zu diesem mal, diesmals) wo Dietrichs Noth stand. Dass Z. 20. mit *gi s* *tuontum* endigen sollte, wurde schon S. 40. gewiesen. — Z. 21. *ummettirri* erinnert an die später so gangbaren Formen *dirre*, *anderre*, *dizze* (stets für: *anderer*, *dieser*, *dieses*, gleichviel in welchem *Casus*) und die isl. Comparative: *hárrí*, *fárrí*. Nähme man *unmet* für ungemäß, so könnte der Abl. *Stachre* vom Comparativ regiert werden. In der E. H. steht das Subst. *unmet* (*αστίτια*) gl. *rhab.* 967. *unmæz*, *immane*. — Z. 22. gleich *dech isto* später: *er- chant*, *u erchant*, *erfahren*, *ausgelesen* ic. — Z. 24. hat etwa das 2. Glied eigens eine Zeile ausgemacht, um welche herzu-

stellen gesetzt werden könnte: "ni gi | laobiu ih, iu | lib  
habbe, oder st. lib ein anderes mit | wähne stimmendes  
Subst. vielleicht: "libes | wan" indem Wahn sonst allge-  
meiner: das zu hoffende, zukünftige ausdrückte. — 3. 28.  
bei cheisuringo wäre st. an Kaiser lieber an kiesen,  
kiosa zu denken. Rößlich, kaiserlich waren die Ringe ges-  
than; man wählte sie gerne, von richer koste, und deut-  
lich bei Notk. Keisslich für kislich, kürlich. Keisuringo ist  
adv. wie harmlico, luttilo ic. und über das eine ic wäre  
die Handschr. gerechtfertigt, in Ecken Ausf. "kaiserlichen ge-  
wappnet", im Eigenot "kaiserlicher schall." — 3. 33. 34.  
hätten die drei sp. für die Ziehung in eine Zeile sprechen  
sollen. Die Zeit hat blos unndthiges eingeschoben, besset  
und gedrungener war: "|spaher | spenis wortum, wi-  
liu | speru werpan." — 3. 35. in wit dolus, s. gl.  
rhab. 959. 960. und das Compos. der E. H. invidiess-  
gern, wichtig mit dem isl. ividgiarn (Volund. q. 26.) ein-  
tressend. — 3. 40. bei hrusti an Entrüstung zu denken  
(s. rusta schwed. toben, a. s. rustlan, rauschen) "ich sehe  
an deinem ungeberdigen Wesen ic. bliebe doch nur ober-  
flächliche Ansicht, weil 3. 49. hrusti offenbar die Waff-  
nung, und der rechte Sinn wohl: unter ungutem (geizig  
gem) Herren lebstu, der dir keine Reckenrüstung, son-  
dern blos eine gemeine, ritterliche ausstattete. Deshalb  
erkennt er den Sohn so schwer. Die Versabth. ist hier  
auch schon berichtigt. — 3. 42. gehört das Comma hin-  
ter nu, vergl. S. 40. — Für 3. 58. hoffe ich jetzt mehr  
zu gewinnen. Gudea für gute hätte sollen höchst ver-  
dächtig seyn, weil 3. 10. klar stand: goten (bonum)  
und boni auf den Fall guda, richtiger aber gota ge-  
heissen haben würden. Dagegen zeigt guth ham um  
3. 4. das wahre an. Gudea ist der Acc. s. des Subst.  
guda oder gudea, wie hulta 3. 5. und das isl. gudur,  
gumur,

gunnur, hildur ein f. Kriegsgöttin, dann Krieg. In andern Mundarten gund, gunda, hilda. Vergl. E. H. thuruh mina minnea und 31. geba. In gine in un steht ein Inf. denn u=o, und 3. 46. bret on, wie in der E. H. häufig auf on. Nun könnte es, wie das a. s. genannte significare heißen, allein die Allit. verlangt die leichte Restitution in gine i m u n, gineimon, nimon, gerade wie vorhin chisuringo st. chisuringo und merkwürdig hat auch hier Notk. néimo, keneimit f. nimo, genimit. Hinter gineimon seze man ein Semicolon und richte weiter ein: niuse (prüfe, sieh!) demo tti (dem zu) jam id age, experire! "wer sich heute rühmen ic. Das erste Glied gehört dem Sinn nach zum vorhergehenden: nun es dich so gelüstet: gudea gi | néimon; | niuse demo ti, wer ic. denn demo (vergl. imo, heremo) und ti fügen sich genau der Mundart des Fr., selbst tti ist vielleicht kein Schreibfehler, sondern lässt wie in heittu, luttill das z ahnen. gund niman, Kampf ergreifen, wählen, vorziehen ist aber bei der vor Alters viel ausgedehnteren Kraft des Wortes nehmen eine gute Niedensart a. s. frith geniman, pacem facere. Was nun wegfällt, sind die auch unsöthigen Kampfzuschauer. — Im Wessobr. G. seze man 3. 4. noh | sunna ni | seein, ni | sterro nohheinig. 3. 11. etwa: enti du | mannun so | manac (12.) | ceot for | chipi, for | chip mir (13.) in dino | ganada rehta | galauba (a zwar bloses, aber damals schon unentbehrliches Augment, wie jetzt in Glauben und Gnade, daher alliterationsfähig) (14.) | tugida enti craft | tiuslun (14<sup>b</sup>.) za widarst. enti arc za pi wis. (15.) enti ic. In der letzten Hälfte dieses Gedichts, man drehe sich wie man will, kommt die elendeste Poesie vor, deshalb lassen sich die metrischen Sähe kaum herausfühlen. — S. 42. war die zweite Stelle aus der E. H. ganz falsch dem münchner

ner Codex beigelegt, da sie auch dem londoner zugehört, und die daselbst angedeutete Aenderung von finan in finian sehr unndthig, weil die alten Dialecte in diesem Worte das n vorzogen, wie das folgende ken enti bielis boda ausweist. Vergl. Ulf. finian und symbolae 246. chinit pullulat. Umgekehrt war scimo und sciman älter als unser Schein und scheinen. Auf eben dieser Seite ist statt sumit sum it zu lesen, wie denn überhaupt manche Druckfehler unangezeigt geblieben.

---

### R i t o r n e l l i. (mündlich)

---

4. era di majo e non era di giugno,  
quando vi diedi il mio core in pegno  
me l'ai ridato con un palmo di grugno!
5. andetti al giardino, per racoglier un fiore,  
e vidi lo mio amore trà le viole,  
che rassembrava una spera del sole.
6. si morto me vuoi veder, piglia un' acetia  
fa come fece la bella Giuditha,  
che d'Holoferno ne fece vendetta.
7. avete gl'occhie negri e me guardate,  
andate dicendo, che non me volete,  
e io non voglio a voi, se me pagate.
8. in mezzo al petto mio e un giardinetto,  
venite bello mio a spass' a spesso,  
che io vi voglio dar un garofaleotto.
9. lo mio amore mi a mandato un foglio,  
sigillato con un spichio d'allio,  
e dentro era scritto: "non ti voglio."

---









cif



